



HESSISCHER LANDTAG

19. 03. 2004

Berichtigung zu Plenarprotokoll 16/31

Im Plenarprotokoll der 31. Sitzung vom 19. Februar 2004 (Seite 2001, linke Spalte, 4. Absatz, 6. Zeile) muss es im Redebeitrag von Sozialministerin Silke Lautenschläger statt 2,4 Millionen € richtig **1,24 Millionen €** heißen.

Wiesbaden, 19. März 2004

Kanzlei des Landtags

**HESSISCHER LANDTAG**

19. 02. 2004

31. Sitzung

Wiesbaden, den 19. Februar 2004

	Seite		Seite
Amtliche Mitteilungen	1965	Florian Rentsch	1985
<i>Entgegengenommen</i>	1965	Tarek Al-Wazir	1986
Präsident Norbert Kartmann	1965	Minister Volker Bouffier	1986
		Vizepräsident Lothar Quanz	1987
45. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜ- NEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Absturzri- siko für Ministerpräsident und Fraport-Vorstand) – Drucks. 16/1918 –	1965	7. Antrag der Abg. Habermann, Hartmann, Dr. Reu- ter, Riege, Quanz, Ypsilanti (SPD) und Fraktion be- treffend Weiterentwicklung der Kindergärten zu elementaren Bildungseinrichtungen – Drucks. 16/1773 –	1987
<i>Abgehalten</i>	1971	<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss (federführend) und dem Kulturpolitischen Ausschuss (beteiligt) überwiesen</i>	1996
Frank-Peter Kaufmann	1965		
Clemens Reif	1966	8. Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betref- fend verbindlicher Rahmen für Bildungsziele in hessischen Kindergärten – Drucks. 16/1818 –	1987
Bernd Riege	1967	<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss (federführend) und dem Kulturpolitischen Ausschuss (beteiligt) überwiesen</i>	1996
Michael Denzin	1968	Florian Rentsch	1987
Ministerpräsident Roland Koch	1969	Karin Hartmann	1989
Vizepräsident Frank Lortz	1971	Kordula Schulz-Asche	1991
		Claudia Ravensburg	1992
46. Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Ak- tuelle Stunde (Hessische Wirtschaft fragt: Wo blei- ben die Ganztagschulen?) – Drucks. 16/1919 –	1971	Ministerin Silke Lautenschläger	1994
<i>Abgehalten</i>	1976	Vizepräsident Lothar Quanz	1996
Heike Habermann	1971		
Brigitte Kölsch	1972	15. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜ- NEN betreffend Schwung in die hessische Kinder- politik bringen II – Drucks. 16/1844 –	1996
Dorothea Henzler	1973	<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	2001
Priska Hinz	1974	Kordula Schulz-Asche	1996
Ministerin Karin Wolff	1975	Rafael Reißer	1997
Vizepräsident Frank Lortz	1976	Florian Rentsch	1998
		Karin Hartmann	1999, 2001
47. Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Ak- tuelle Stunde (Die geplante Ausbildungsplatzab- gabe ist die Praxisgebühr für den Mittelstand) – Drucks. 16/1920 –	1976	Ministerin Silke Lautenschläger	2000
<i>Abgehalten</i>	1983	Vizepräsident Lothar Quanz	2001
Dieter Posch	1977		
Thorsten Schäfer-Gümbel	1978	16. Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN betreffend Umsetzung der euro- päischen Agrarreform in nationales Recht – Drucks. 16/1866 –	2002
Michael Boddenberg	1980	<i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz überwiesen</i>	2007
Mathias Wagner (Taunus)	1981		
Minister Dr. Alois Rhiel	1982		
Vizepräsident Frank Lortz	1983		
48. Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Ak- tuelle Stunde (Verzögerungstaktik beenden: Der BKA-Umzug muss endlich vom Tisch) – Drucks. 16/1921 –	1983		
<i>Abgehalten</i>	1987		
Birgit Zeimetz-Lorz	1983		
Marco Pighetti	1984		

	Seite
27. Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend tragfähige Umsetzung der EU-Agrarpolitik für Hessens Bauern	
– Drucks. 16/1893 –	2002
<i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz überwiesen</i>	2007
Martin Häusling	2002
Reinhard Otto	2003
Heinrich Heidel	2004
Christel Hoffmann	2005
Minister Wilhelm Dietzel	2005
Elisabeth Apel	2006
Vizepräsident Lothar Quanz	2007
18. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Zusammenlegung von Behördenstandorten	
– Drucks. 16/1884 –	2007
<i>Dem Hauptausschuss überwiesen</i>	2023
32. Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Pläne der Landesregierung zur Schaffung einer Bodenmanagementbehörde	
– Drucks. 16/1899 –	2007
<i>Dem Rechtsausschuss (federführend) und dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr (beteiligt) überwiesen</i>	2023
33. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Offenlegung der Stellungnahme des Landesrechnungshofes zur Schließung von Amtsgerichtsstandorten	
– Drucks. 16/1900 –	2007
<i>Dem Rechtsausschuss überwiesen</i>	2024
Jürgen Frömmrich	2007, 2021
Heike Hofmann	2009, 2018
Roland von Hunnius	2011
Birgit Zeimet-Lorz	2013, 2022
Dr. Andreas Jürgens	2014
Minister Stefan Grüttner	2016
Reinhard Kahl	2016, 2023
Bernhard Bender	2020
Vizepräsidentin Ruth Wagner	2023
22. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Abgabe illegaler Waffen – tätige Reue auch im Waffengesetz	
– Drucks. 16/1888 –	2024
<i>Dem Innenausschuss überwiesen</i>	2028
Jörg-Uwe Hahn	2024
Boris Rhein	2024
Günter Rudolph	2025
Dr. Andreas Jürgens	2026
Minister Volker Bouffier	2027
Vizepräsidentin Ruth Wagner	2028
17. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend überfällige Novellierung des Hessischen Wassergesetzes endlich umsetzen	
– Drucks. 16/1867 –	2028
<i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz überwiesen</i>	2033
53. Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU betreffend erfolgreiche Wasserpolitik in Hessen	
– Drucks. 16/1936 –	2028
<i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz überwiesen</i>	2033
Ursula Hammann	2028
Roger Lenhart	2029

	Seite
Heinrich Heidel	2030
Gernot Grumbach	2031
Minister Wilhelm Dietzel	2032
Präsident Norbert Kartmann	2033
20. Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Missachtung des Parlaments durch die Landesregierung	
– Drucks. 16/1886 –	2033
<i>Abgelehnt</i>	2039
Reinhard Kahl	2033
Minister Stefan Grüttner	2034
Frank-Peter Kaufmann	2036
Nicola Beer	2037
Frank Gotthardt	2038
Gerhard Bökel	2038
Präsident Norbert Kartmann	2039
21. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Sprachenvielfalt in Europa	
– Drucks. 16/1887 –	2039
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	2039
Präsident Norbert Kartmann	2039
24. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Meisterbrief als Zugangsvoraussetzung für ein Hochschulstudium in Hessen	
– Drucks. 16/1890 –	2039
<i>Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überwiesen</i>	2044
60. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Meisterbrief als Zugangsvoraussetzung für ein Hochschulstudium in Hessen	
– Drucks. 16/1945 –	2039
<i>Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überwiesen</i>	2044
Silke Tesch	2039
Hugo Klein (Freigericht)	2040
Michael Denzin	2042
Sarah Sorge	2042
Minister Udo Corts	2043
Präsident Norbert Kartmann	2044
26. Antrag der Fraktion der SPD betreffend übereilte Fusionspläne der Landesregierung für die Hochschulmedizin	
– Drucks. 16/1892 –	2044
<i>Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überwiesen</i>	2049
61. Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU betreffend Weiterentwicklung und Qualitätssicherung der Hochschulmedizin in Hessen	
– Drucks. 16/1946 –	2044
<i>Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überwiesen</i>	2049
Vizepräsidentin Ruth Wagner	2007
Dr. Thomas Spies	2044
Nicola Beer	2045
Sarah Sorge	2046
Eva Kühne-Hörmann	2047
Minister Udo Corts	2048
Jörg-Uwe Hahn	2048
Präsident Norbert Kartmann	2049

	Seite
28. Antrag der Fraktion der CDU betreffend Beteiligungen von politischen Parteien an Printmedien	
– Drucks. 16/1894 –	2049
Hierzu:	
Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	
– Drucks. 16/1943 –	2049
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	2049
Präsident Norbert Kartmann	2049
29. Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Schaffung neuer Berufsbilder und Ausbildungsberufe	
– Drucks. 16/1895 –	2049
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	2049
Präsident Norbert Kartmann	2049
30. Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend zügige Sanierung der Winterdeiche an Rhein und Main	
– Drucks. 16/1896 –	2049
<i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen</i>	2049
Präsident Norbert Kartmann	2049
56. Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend fehlendes Hochwasserschutzkonzept in Hessen	
– Drucks. 16/1939 –	2049
<i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen</i>	2049
Präsident Norbert Kartmann	2049
31. Antrag der Fraktion der SPD betreffend mehr Rechte für Opfer	
– Drucks. 16/1898 –	2049
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	2049
Präsident Norbert Kartmann	2049

	Seite
34. Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD und der FDP betreffend Stärkung des Luftverkehrsstandortes Hessen durch Einrichtung eines europäischen Luftverkehrskompetenzzentrums EACC (European Aviation Competence Center)	
– Drucks. 16/1901 –	2049
<i>Angenommen</i>	
Clemens Reif	2049
Lothar Klemm	2050
Michael Denzin	2051
Mathias Wagner (Taunus)	2051
Minister Stefan Grüttner	2052
Frank-Peter Kaufmann	2053
Präsident Norbert Kartmann	2054
39. Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend Schülerpflichtbesuch in hessischen Gedenkstätten	
– Drucks. 16/1868 zu Drucks. 16/1794 –	2054
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	2054
Präsident Norbert Kartmann	2054
55. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend nachträgliche Sicherungsverwahrung	
– Drucks. 16/1938 –	2054
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	2054
Präsident Norbert Kartmann	2054
57. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Bewertung der Privilegierung nach § 35 BauGB des geplanten Kellereineubaus am Steinberg der Hessischen Staatsweingüter GmbH	
– Drucks. 16/1940 –	2054
<i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen</i>	2054
Präsident Norbert Kartmann	2054

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann
Vizepräsident Frank Lortz
Vizepräsident Lothar Quanz
Vizepräsidentin Ruth Wagner

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Roland Koch
Minister Stefan Grüttner
Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigter
des Landes Hessen beim Bund Jochen Riebel
Minister des Innern und für Sport Volker Bouffier
Minister der Finanzen Karlheinz Weimar
Minister der Justiz Dr. Christean Wagner
Kultusministerin Karin Wolff
Minister für Wissenschaft und Kunst Udo Corts
Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung Dr. Alois Rhiel
Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz Wilhelm Dietzel
Sozialministerin Silke Lautenschläger
Staatssekretär Dirk Metz
Staatssekretärin Oda Scheibelhuber
Staatssekretär Dr. Walter Arnold
Staatssekretär Harald Lemke
Staatssekretär Herbert Landau
Staatssekretär Karl-Joachim Jacobi
Staatssekretär Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard
Staatssekretär Bernd Abeln
Staatssekretär Karl-Winfried Seif
MinDirig Dr. Walter Kindermann

Abwesende Abgeordnete:

Hannelore Eckhardt
Petra Fuhrmann
Margaretha Hölldobler-Heumüller
Evelin Schönhut-Keil

(Beginn: 9.03 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Ich eröffne die Sitzung, heiße Sie alle sehr herzlich willkommen und stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest.

Zur Tagesordnung: Noch offen sind die Tagesordnungspunkte 7, 8, 15 bis 18, 20 bis 22, 24, 26 bis 34, 39, 45 bis 48, 53, 55 bis 57 und 60.

Zum Ablauf der Sitzung: Wir tagen heute bis 18 Uhr bei einer Mittagspause von einer Stunde.

Wir beginnen mit den vier Anträgen betreffend eine Aktuelle Stunde. Das sind die Tagesordnungspunkte 45, 46, 47 und 48. Es ist eine Redezeit von jeweils fünf Minuten pro Fraktion vereinbart worden.

Danach folgt Tagesordnungspunkt 8, Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend verbindlicher Rahmen für Bildungsziele in hessischen Kindergärten, Drucks. 16/1818. Er wird zusammen mit Tagesordnungspunkt 7 aufgerufen, Antrag der Fraktion der SPD zu dem gleichen Thema, Drucks. 16/1773.

Ich weise Sie darauf hin, dass auf allen Plätzen ein Kräppel liegt. Wer zusätzliche Kräppel braucht, möge sich bitte bei Präsident Kartmann melden. Dann können Kräppel nachgeliefert werden.

(Allgemeiner Beifall)

– Man kann ruhig klatschen. – Sie wissen, dass heute ein besonderer Tag ist. Deshalb wird es genehmigt, dass die Vornehmen und die nicht so Vornehmen heute keine Krawatte tragen. Ich habe das gutgeheißen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ältestenrat!)

Wir beginnen mit den Aktuellen Stunden. Ich rufe **Tagesordnungspunkt 45** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Absturzrisiko für Ministerpräsident und Fraport-Vorstand) – Drucks. 16/1918 –

Das Wort hat der Kollege Kaufmann.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist auf den Tag genau dreieinhalb Jahre her, dass der Ministerpräsident einen Fehler machte, der ihm seit gestern Nachmittag, als die Störfallkommission ihre Entscheidung bekannt gegeben hat, massive Probleme bereitet. Dreieinhalb Jahre lang konnte er sich als brutalstmöglicher Richtungsgeber profilieren. Jetzt muss er selbst erkennen, dass er einen Weg in die Irre gewiesen hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

So ist das eben, wenn man alle Mahnungen und Argumente beiseite wischt, weil man sich stark genug glaubt, die Realität, dass das Rhein-Main-Gebiet kein weiteres Wachstum des Flugverkehrs verträgt, ignorieren zu können. Doch die absolute Mehrheit der Mandate und eine erdrückende Mehrheit der Befürworter im Landtag nützen nichts gegen die Fakten und gegen die Wahrheit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir stellen fest: Die zweite der drei angedachten Ausbauvarianten ist gescheitert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Südvariante ist bereits im Raumordnungsverfahren eliminiert worden. Die Nordwestvariante ist jetzt daran gescheitert, dass man ihre spezifischen Risiken erst übersehen hat und dann verniedlichen wollte. Einige wollen das immer noch.

Es nützt den Ausbaufetischisten auch nichts, dass der Fraport-Vorstand noch in den letzten Tagen versucht hat, massiven politischen Druck auf die Mitglieder der Störfallkommission auszuüben. Nicht ein einziges Mitglied wurde von dem Vortrag überzeugt. Wie sollte es auch überzeugt werden? Die Argumente waren natürlich, wie wir es von Fraport kennen, hanebüchen falsch und maßlos überzogen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Besonders skandalös an diesem Vorgang ist, dass Herr Dr. Bender und Herr Prof. Schölch – glücklicherweise vergeblich – versucht haben, am äußersten Rand der Legalität zu operieren. Der Bruch der Vertraulichkeit geht dabei mit Unwahrheiten einher, z. B. mit der Behauptung, dass ein Vertreter des BUND, der in der Tat ein Gegner der Fraport AG in Gerichtsverfahren ist, in der Arbeitsgruppe der Störfallkommission gesessen habe. Das stimmt natürlich nicht. Durch eine solche Behauptung soll nur der Eindruck erweckt werden, dass die arme, unschuldige Fraport AG wieder einmal benachteiligt wurde.

Die so genannte Stellungnahme der Fraport AG zu der Vorlage und zu dem jetzt getroffenen Beschluss der Störfallkommission strotzt darüber hinaus vor Fehlern. Die Zeit reicht jetzt nicht, um sie alle zu benennen. Ein Beispiel mag deshalb genügen.

Fraport behauptet, durch die Entscheidung der Störfallkommission werde der Luftverkehrsstandort Deutschland gefährdet. Die Fraport AG sieht dabei überhaupt nicht, dass sie europaweit als Einzige die Idee hatte und offensichtlich immer noch hat, nur 700 m von einem Industriebetrieb entfernt eine Landebahn zu bauen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Ministerpräsident und der Fraport-Vorstand sind genau diejenigen, die sich jetzt einem Absturzrisiko ausgesetzt haben bzw. sich – wie wir heutigen Zeitungskommentaren entnehmen können – bereits im Absturz befinden. Lesen Sie das einmal nach. Sie dürfen nicht nur die „Frankfurter Rundschau“ nehmen. Auch der Kommentar in der „Neuen Presse“ – gewiss kein Kampfblatt der GRÜNEN – wird Ihnen das zeigen.

Meine Damen und Herren, Sie haben – damit meine ich sowohl den Fraport-Vorstand als auch den Ministerpräsidenten – bislang kein Zeichen von Einsicht gezeigt. Stattdessen werden massive Drohungen an Ticona gerichtet, und es beginnt ein perfides Spiel mit dem Hinweis, dass das Chemiewerk eigentlich nie hätte genehmigt werden dürfen.

Herr Ministerpräsident und Ex-Aufsichtsratschef von Fraport, kurz und knapp gesagt: Machen Sie heute – wieder ein 19. – nicht den nächsten Fehler, indem Sie versuchen, das Werk Ticona zu schließen. Das wäre rechtlich höchst unverhältnismäßig und politisch völlig inakzeptabel.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die real existierenden ca. 1.000 direkten Arbeitsplätze und Tausende von „indirekten“, „induzierten“ und „katalytischen“ Arbeitsplätzen – wir alle kennen diese Begriffe aus dem Gutachten der Fraport AG –, die daran hängen, kann man nicht einfach vernichten.

Herr Ministerpräsident, auch die neueste Variante Ihrer Rechtfertigungsversuche, es gehe Ihnen um eine möglichst geringe Lärmbelastung der Menschen und um den Schutz der Wälder, ist überhaupt nicht glaubwürdig. Ausweislich der Ergebnisse des Raumordnungsverfahrens – das ist das Raumordnungsverfahren unter Ihrer Regierung – vernichtet der Bau der Nordwestvariante knapp 100 ha mehr Wald als z. B. die in der landesplanerischen Beurteilung auch für möglich gehaltene Nordostvariante. – Herr Irmer, hören Sie zu.

Die Vorgabe der Landesplanung, nämlich die Zahl der durch Fluglärm belasteten Menschen zu vermindern, erreicht keine Variante.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Kaufmann, Sie müssen langsam zum Schluss kommen.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

So steht es wörtlich auf Seite 121 der landesplanerischen Beurteilung.

Meine Damen und Herren, Herr Ministerpräsident, verabschieden Sie sich von der Nordwestvariante und räumen Sie Ihre Fehlentscheidung ein – je früher, desto besser für Sie und uns alle. Beginnen Sie stattdessen das, was die GRÜNEN nach sorgfältiger Analyse schon seit Jahren fordern: Umdenken statt Ausbauen ist der einzig richtige Weg.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Der Flughafen Frankfurt findet eine gute Zukunft nicht im Auswuchern vor Ort, sondern in der Kooperation mit anderen bestehenden Flughäfen. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Helau!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Jetzt spricht der Kollege Reif für die CDU-Fraktion.

Clemens Reif (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Titel dieser Aktuellen Stunde ist mehr als geschmacklos.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Hier wird das Wort „Absturzrisiko“ mit Menschen aus diesem Parlament, aus dieser Hessischen Landesregierung und aus dem Fraport-Vorstand verbunden. Herr Kaufmann, das ist unanständig.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Widerspruch bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Ihnen sind bei diesem Thema jedes Mittel und jede Formulierung recht. Das zeichnet Sie nicht gerade aus.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Zur Sache selbst. Wir sind der Überzeugung, dass es auch nach dem Beschluss der Störfallkommission keiner Änderung unserer politischen Haltung und unserer Vorgehensweise bedarf.

(Zurufe von der SPD: Warum auch?)

Dieses Parlament hat die Variantendiskussion in sehr gründlicher Form vor drei Jahren geführt. Bei dieser gründlichen Diskussion haben wir uns von Sachlichkeit leiten lassen und von dem, was die Mediatoren in ihren fünf Punkten vorgegeben haben.

Auch heute bedarf es keiner Änderung dieser grundsätzlichen Position. Wir stehen nach wie vor zur Nordwestvariante.

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, so viel zum ersten Punkt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Zum zweiten Punkt: Herr Kaufmann, wenn Sie sich auf einmal als Lordsiegelbewahrer der hessischen Chemieindustrie aufspielen, dann muss ich sagen: Als chemische Industrie hätte ich da wirklich Angst.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ich muss sagen, wenn Sie auf einmal als jemand auftreten, der meint, er müsse das Werk Ticona retten, dann stellt sich die Frage: Wo ist hier eigentlich die Perspektive? Hier wird, wie der Kollege Hahn richtig sagt, der Bock zum Gärtner gemacht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, ich darf es wiederholen:

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie haben noch kein einziges Argument gebracht!)

Die Ist-Situation – Herr Al-Wazir, von diesen Themen scheinen Sie nichts zu verstehen – ist so,

(Widerspruch bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

dass zurzeit Flugzeuge beim Start mit vollen Tanks über dieses Chemiewerk fliegen – und zwar über die problematischen Bereiche dieses Chemiewerkes, genau darüber, wo Gefahren für Leib und Leben entstehen können.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Die künftige Situation ist eine vollkommen andere. Bei der Realisierung der Nordwestbahn werden in Zukunft Flugzeuge 400 bis 600 m vom Chemiewerk entfernt mit leeren Tanks in die Landebahn einfliegen. Meine Damen und Herren, das ist die Situation.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wir sagen, die Sicherheit wird dadurch nicht größer, aber sie wird auch nicht kleiner. Denn es kann nicht sein, dass die Sicherheit in dieser Situation – in Zukunft 400 bis 600 m entfernt, mit leeren Tanks – geringer sein soll, als es zurzeit der Fall ist.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Kollege, mit leerem Tank stürzt man ab!)

Meine Damen und Herren, ein Weiteres. Die Störfallkommission hat gestern getagt. Wir haben keinen Grund, nach dieser Entscheidung – die bereits durch eine Entscheidung des Arbeitskreises vorgezeichnet war – unsere Auffassung zu ändern. Herr Kaufmann, wenn Sie hier von der Interessenlage sprechen, dann ist es ganz klar:

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Einmal dumm, immer dumm!)

Eine Vielzahl interessierter Kreise vertreten ihre Interessen. Die GRÜNEN haben das Interesse, den Flughafen auszubauen zu verhindern.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Die grüne Parlamentarische Staatssekretärin in Berlin hat das Interesse, den hessischen GRÜNEN dabei zu helfen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Fraport hat das Interesse, den Flughafen auszubauen; die hessische CDU und die Landesregierung haben das Interesse, zukünftig 100.000 Arbeitsplätze zu schaffen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Widerspruch bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist unsere unterschiedliche Interessenlage. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass wir sagen: Wir sind der Überzeugung, dass sich nach dem Bau der Nordwestbahn, der Landebahn, 25.000 Arbeitsplätze innerhalb des Zaunes des Flughafens und weitere 25.000 Arbeitsplätze außerhalb des Zaunes des Flughafens schaffen lassen. Es ist des Schweißes der Edlen wert, hierfür alles zu tun und zu arbeiten, damit das gelingt und umgesetzt werden kann.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren, wir als CDU werden diesen Weg in den nächsten Monaten und den verbleibenden zwei Jahren beharrlich verfolgen, damit das, was Sie hier in jedem Plenum vorführen, keine Chance hat. Wir stehen zu diesem Flughafen. Wir stehen zu seinem Ausbau. Wir stehen zu den Chancen, die sich durch diesen Ausbau für das Land Hessen und die Bundesrepublik Deutschland ergeben.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Reif, vielen Dank. – Das Wort hat jetzt der Kollege Riege, SPD-Fraktion.

Bernd Riege (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Hochmut kommt vor dem Fall.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Mit diesem Sprichwort im Kopf bin sicherlich nicht nur ich aus der Plenarsitzungswoche im Januar nach Hause gegangen. Herr Ministerpräsident Koch, die Art und

Weise, in der Sie hier das Thema Ticona öffentlich behandelt haben,

(Gerhard Bökel (SPD): Und noch behandeln!)

hat sicherlich nicht dazu beigetragen, dass wir in dieser Sache zu einer einvernehmlichen Lösung kommen. Für meine Fraktion muss ich ganz deutlich sagen: Es muss einen Unterschied zwischen dem geben, was man denkt, und dem, was man sagt. Die Auswirkungen können wir heute in den Zeitungen lesen.

(Zurufe von der CDU)

– Es eignen sich nicht alle Gedanken für eine öffentliche Äußerung des Ministerpräsidenten. Das wollte ich damit sagen. – Einer dieser Gedanken war es, die Frage der Entscheidung in den Mittelpunkt der Debatte zu stellen. Das halte ich im Zusammenhang mit diesem Problem für völlig unangemessen.

Das konnte nicht ohne Auswirkungen bleiben. Die Störfallkommission tagt nicht im luftleeren Raum, sondern sie bekommt mit, was hier im Hessischen Landtag debattiert wird.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sagen Sie jetzt, was Sie denken, oder denken Sie, was Sie sagen?)

Es wundert meine Fraktion nicht, dass unsere Warnungen, sorgfältiger mit der Umsetzung des Mediationspakets umzugehen, bei Ihnen auf taube Ohren stoßen.

(Zuruf des Abg. Volker Hoff (CDU))

Herr Reif, hier muss ich Sie korrigieren: Dieses Parlament hat nicht über Varianten diskutiert – damit Sie das vielleicht wieder einmal richtig in Ihrem Gedächtnis einsortieren. Wir haben das Mediationspaket beschlossen.

(Beifall bei SPD)

Das andere ist Ihr Bier. Die Variantendiskussion haben Sie geführt, aber nicht dieses Parlament.

(Volker Hoff (CDU): Auch die Störfallkommission nicht!)

Herr Ministerpräsident, jetzt ist aber Ihre Bauchlandung so offensichtlich wie perfekt. Das muss man einmal feststellen. Im Interesse des Landes wäre aber etwas anderes gewesen.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Wofür sind Sie jetzt?)

Ich empfinde wie meine Fraktion über dieses Ergebnis eher Traurigkeit als Schadenfreude.

Zur Auffrischung Ihrer Erinnerung zähle ich Ihnen noch einmal die Stationen auf, bei denen Sie unsere Kritik hochmütig überhört haben. Es begann damit, dass wir darauf bestanden haben, das Mediationsergebnis in den Landesentwicklungsplan aufzunehmen. Sie haben sich standhaft geweigert und werden jetzt durch den Verwaltungsgerichtshof dazu gezwungen. Das war der erste Fehler im Verfahren.

Der nächste Fehler war Ihre Weigerung, den Vorsitz im Regionalen Dialogforum zu übernehmen. Stattdessen sind Sie in den weichen Sessel des Aufsichtsratsvorsitzenden gefallen und haben ihn jetzt schon wieder verlassen.

(Ministerpräsident Roland Koch: Oh!)

Die schwierige Arbeit der Überzeugung und der Kooperation mit den direkt Betroffenen im Regionalen Dialogforum haben Sie Prof. Wörner überlassen. Wir haben es

damals für besser gehalten, dass Sie es selbst tun, um die Akzeptanz für diese Maßnahme zu erhöhen, denn mit den Reden, die Sie führen, Herr Reif, gewinnen wir keine Akzeptanz. Ich habe den Verdacht, dass es zu wenige in Ihrer Fraktion gibt, die sich darum bemühen, die Akzeptanz für die von uns im Landtag beschlossene Umsetzung des Mediationspaketes zu erhöhen.

(Beifall bei der SPD – Widerspruch bei der CDU)

Ihre Reden tragen dazu jedenfalls nicht bei, wie es die Geschichte beweist. Der dritte Punkt, wo wir Sie kritisiert haben, war Ihre Festlegung auf die Nordwestvariante bereits zu Beginn des Raumordnungsverfahrens.

(Clemens Reif (CDU): Und das war gut!)

Dazu bestand keine Not. Es war nur politisch opportun, um die Zahl der Gegner zu reduzieren. Wir waren der Meinung, dass es zum Zeitpunkt des Verfahrens nicht sinnvoll gewesen ist.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Wofür sind Sie jetzt eigentlich?)

Das Ergebnis haben Sie zu verantworten.

(Beifall bei der SPD)

Ihre beharrliche Weigerung, das Problem Ticona als solches zur Kenntnis zu nehmen, ist eine weitere Folge, die wir kritisieren.

(Volker Hoff (CDU): Wasch mir den Pelz und mach mich nicht nass!)

Ich zeige Ihnen gern, was meine Fraktion in Gesprächen mit der Firma Ticona bereits im Dezember 2002 vorgelegt bekommen hat.

(Clemens Reif (CDU): Sie haben sich auch einlullen lassen!)

Das ist ein Konzept, in dem die Firma offensichtlich Folgendes feststellt: „Wir sind für den Ausbau des Flughafens.“

(Lachen des Abg. Clemens Reif und weiterer Abgeordneter der CDU)

Aber sie stellt auch fest: Sollte die Nordwestbahn Realität werden und sich eine Unvereinbarkeit mit dem Betrieb der Ticona herausstellen, wäre eine Standortverlagerung unumgänglich.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Die Situation wird noch besser!)

Wer das mit Verstand liest, kann das auch als eine Aufforderung verstehen, sich mit Ticona ins Benehmen zu setzen. Das hat nicht stattgefunden, im Gegenteil. Ihre stillschweigende Duldung der Reden des Kollegen Reif, die alles andere als sachdienlich für Verhandlungen mit der Firma Ticona sind,

(Beifall bei der SPD – Widerspruch bei der CDU)

haben das Gegenteil von dem bewirkt, was wir brauchen: Akzeptanz für diese Maßnahme. Meine Damen und Herren, wir gehen davon aus, dass Sie auch in Zukunft auf diesem Weg weitergehen.

Wenn ich zusammenfasse, kann ich Folgendes feststellen.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Dunkel war der Rede Sinn!)

Betrachten Sie die bisherigen Vorgänge als Lernprozess und verabschieden Sie sich von Ihrer Politik nach Gutsherrenart.

(Beifall bei der SPD – Lachen des Abg. Clemens Reif (CDU))

Das wird nirgendwo deutlicher als beim Thema Umsetzung des Mediationspaketes. Ich habe sehr viel Verständnis, dass Sie kritisieren, wenn jemand, wie beispielsweise Minister Stolpe, sehr geduldig und beharrlich verhandelt.

(Zurufe von der CDU)

Das steht Ihnen aber nicht zu. Ich weiß, Sie sind mehr nach dem Motto angetreten: „Hier macht der Chef alles selbst“, und alle Sprüche wie „Wir machen das zur Chef-sache“ haben in der Sache nur Schaden angerichtet. Das ist offensichtlich so.

(Beifall bei der SPD)

Nicht zuletzt passt in dieses Bild der Eindruck, den die Fraport mit ihrem öffentlichen Schreiben an die Mitglieder der Störfallkommission selbst erzeugt hat.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege, Sie müssten zum Schluss kommen.

Bernd Riege (SPD):

Herr Präsident, ich komme zum Schluss.

Das mag verständlich sein. Aber der Eindruck, dass auch hier nach Gutsherrenart verfahren wird, wird dadurch nur verstärkt. – Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Im 21. Jahrhundert sind Kooperationsfähigkeit, Überzeugungskraft und Sachkompetenz nicht mehr durch Arroganz und Machtwillen zu ersetzen.

(Beifall bei der SPD)

Herr Ministerpräsident, der Stoiber-Edi würde Ihnen jetzt sagen: Machen Sie Ihre Hausaufgaben. – Wenn Sie das versuchen würden, könnten wir Sie unterstützen.

(Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Denzin für die FDP-Fraktion.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Jetzt sachlich, wie sich das gehört!)

Michael Denzin (FDP):

Mein lieber Kollege Fraktionsvorsitzender Jörg-Uwe Hahn, es gibt auch noch Männer, die Mut haben.

(Beifall bei der FDP – Heiterkeit bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Schlipsträger sind feige, das ist der Ersatzabschnitt!)

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sowohl der Tag wie auch der Anlass, die Aktuelle Stunde, scheinen mir dem Thema nicht ganz angemessen. All denen, die das in diesem Landtag das erste Mal als Gäste verfol-

gen, muss man sagen: Es ist vielleicht die 60., vielleicht die 70. Debatte zu dem Thema Flughafenausbau.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und nicht die letzte, Herr Kollege!)

Für Sie sind die Argumente, die vorgetragen worden sind, weitgehend neu. Für mich sind die Texte schon fast Fließtexte,

(Lachen bei Abgeordneten der SPD)

weil sich an der Situation nichts ändert.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das haben Sie das letzte Mal auch noch zu der Störfallkommission gesagt!)

– Mein lieber Kollege Kaufmann, die Situation ist, dass wir eine Entscheidung haben, die – bei aller politischer Festlegung, über die man durchaus diskutieren kann – kritisch zu diskutieren ist, ob sie zu dem Zeitpunkt gerechtfertigt, zu früh oder wie auch immer war. Aber darum geht es überhaupt nicht.

Der Antragsteller, nämlich das Unternehmen Fraport, hat einen Antrag gestellt. Dieser Antrag ist im Planfeststellungsverfahren, d. h. im Genehmigungsverfahren. In diesem Genehmigungsverfahren gibt es Anhörung. Es gibt Gutachten. Es gibt Stellungnahmen. Eine solche Stellungnahme – nicht mehr und nicht weniger – ist die der Störfallkommission, sicherlich eine sehr ernst zu nehmende, aber nicht sich der Abwägung entziehende Stellungnahme.

Deshalb hat sie genauso viel Rechtsqualität wie alle anderen Gutachten. Ich muss Ihnen sagen – alle, die in der Anhörung waren, haben das mitbekommen –, dass ausgerechnet der Gutachter, der in der Anhörung vor allen Kolleginnen und Kollegen, Journalisten usw. seine Meinung aufgrund der Faktenlage total revidieren musste, Mitglied der Arbeitsgruppe dieser Störfallkommission war, Herr Kaufmann.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt auch nicht!)

Ich wehre mich dagegen, dass diese Stellungnahme im Vergleich zu allen anderen Stellungnahmen wie die eines „Übergremiums“ als unantastbar angesehen wird.

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Sehr richtig!)

Ich will nicht aus einem Abwägungsprozess heraus. Es gibt keinen Rabatt, wenn es um Sicherheitsfragen geht – damit das klar ist.

(Beifall bei der FDP)

Aber es kann nicht sein, dass eine Stellungnahme einfach aufgrund veröffentlichter Meinung ein anderes Gewicht als alle anderen Stellungnahmen oder die Auffassungen aller anderen Wissenschaftler bekommt.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU)

Es bleibt Gegenstand des Verfahrens, das abzuwickeln und dann letztlich zu entscheiden. Die Verfahrensentcheidung wird, wie wir alle wissen, noch einmal Gegenstand gerichtlicher Überprüfung sein. Es wäre jeder behämmert, der jetzt leichtfertig in irgendeine Richtung aus einer Vorfestlegung heraus, die immer suggeriert wird, Herr Kaufmann, eine Entscheidung treffen würde. Das kann sich keiner leisten.

Deshalb habe ich hier Vertrauen. Das ist kein Verfahren der Landesregierung. Das ist kein Verfahren derer, die relativ früh gesagt haben, die Nordwestbahn sei die verträglichste, weil sie die wenigsten Eingriffe in die Natur und eine geringere Betroffenheit von Menschen brächte, sondern das ist ein Verfahren eines Antragstellers, der ein Recht hat, nach einer rechtsstaatlichen Abwicklung des Verfahrens einen Bescheid zu bekommen.

Ich muss Sie wiederholt fragen: Wir haben nicht nur die Anteilseigner Land und Stadt Frankfurt, wir haben auch den Anteilseigner Bund. In großer Übereinstimmung mit dem Luftverkehrswegeplan des Bundes, der von der Verabschiedung her immerhin Kabinettsrang hat, hat der Anteilseigner Bund – zumindest nach meinem Wissen, Aufsichtsratssitzungen sind nicht öffentlich – nicht gegen diesen Antrag gestimmt, nicht gegen die Variantenauswahl gestimmt. Das heißt, ich muss unterstellen, der Bund steht dahinter.

Heute ist von Frau Staatssekretärin Wolf, die aus Hessen kommt, zu lesen, dass offensichtlich der Vorschlag Nordostbahn die richtige Lösung sei.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Zitieren Sie doch nicht schon wieder falsch! – Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Alles ist schlecht!)

Ich kann Ihnen hier nicht sagen, was besser oder schlechter ist.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Denzin, bitte seien Sie so lieb.

Michael Denzin (FDP):

Herr Präsident, ich weiß, dass es einen Antrag zu bescheiden gibt. Sollte der Antrag abgelehnt werden, muss man neu nachdenken. Ich befürchte aber, dass wir nicht mehr sehr lange nachdenken können, sondern dass dann die Ausbauforderung erledigt ist.

Meine Damen und Herren, es macht doch überhaupt keinen Sinn, wenn wir uns hier gegenseitig jedes Mal aufs Neue etwas vormachen wollen. Gucken wir uns die Tatsachen an, warten wir ab. Dann sehen wir, was dabei herauskommt. Nach allen Argumenten, mit denen ich mich befasst habe, bin ich mir relativ sicher, dass dieser Ausbau gelingen wird. Ich sage für meine Fraktion: Wir halten diesen Ausbau für das Land, aber auch für Deutschland für absolut notwendig.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Denzin. – Das Wort hat der Herr Ministerpräsident.

Roland Koch, Ministerpräsident:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie können mich doch nicht in die Überschrift Ihres Antrages schreiben und sich dann wundern, dass ich dazu rede.

(Heiterkeit – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir freuen uns!)

Insofern muss sich die Überraschung in Grenzen halten. Ich würde gerne dort anknüpfen, wo Herr Kollege Denzin geendet hat. Die Abwägung wird am Ende vom Bundesverwaltungsgericht überprüft. Wir wissen, dass zuvor alle möglichen Leute ihre Beteiligungsrechte und ihre Entscheidungsverpflichtungen ausüben werden. Zum Schluss wird das in Deutschland höchste für Verwaltungsrechtsfragen zuständige Gericht entscheiden. Was wird das Wichtigste sein, worüber das Bundesverwaltungsgericht am Ende zu entscheiden hat? Das Gleiche, was wir am Anfang zu entscheiden hatten: Ob es Argumente des öffentlichen Wohls gibt, die es rechtfertigen, einen Flughafen auszubauen durchzuführen, der einen solchen Eingriff in Natur und Landschaft und in die Ruhe der Menschen darstellt. Dies wird dann dagegen abgewogen, welche Schäden entstehen, wenn man nicht ausbaut.

Wenn man wie Sie, die GRÜNEN – was legitim ist –, zu der Auffassung kommt, dass das öffentliche Wohl den Ausbau des Flughafens nicht gebietet, dann ist Ihre weitere Beteiligung an allen Abwägungen ziemlich unsinnig.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie des Abg. Jürgen Walter (SPD))

Mit jemandem, der mir erklärt, er wolle keine Variante, darüber zu diskutieren, ob ich die richtige Variante präferiere, ist Unsinn, ist akademische Zeitverschwendung. Das muss man auch im Parlament nicht in jeder Woche wieder hören.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist überhaupt kein Unsinn!)

Zweitens. Wenn bei drei Fraktionen in diesem Hause die Überzeugung herrscht, dass es gute Gründe des öffentlichen Wohls gibt, die für den Ausbau des Flughafens sprechen – sodass man nicht Hunderttausende sich positiv entwickelnder Arbeitsplätze riskiert –, dann muss die Abwägung getroffen werden, was die mildeste Lösung ist. Das ist ziemlich unstrittig. Ich habe mich bereits an den von Ihnen zitierten Tagen über die Frage der Varianten geäußert. An meiner politischen Einschätzung in dieser Frage hat sich bis zu dieser Minute überhaupt nichts geändert.

(Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Unbelehrbar!)

– Aus Ihrer Sicht bin ich unbelehrbar. Denn ich bin der festen Überzeugung, dass man als Ministerpräsident nicht Hunderttausende von Arbeitsplätzen riskieren darf. Da bin ich in der Tat unbelehrbar.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Lebhafter Widerspruch bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Von denen, die diese Grundeinschätzung teilen, gibt es bisher niemanden, den ich kenne, der sagt, die Priorisierung einer bestimmten Variante unter dem Gesichtspunkt „Umwelt – Menschen – Realisierbarkeit“ sei falsch. Ich muss damit leben, dass eine Opposition, die die Entscheidung nicht mittragen muss, sagt: Junge, du musst immer wissen, wenn es falsch ist, warst du schuld. – Das gehört zu der Aufgabenverteilung. Ich habe mich nicht als Oppositionsführer beworben, sondern als Regierungschef.

In dieser Diskussion ist abzuwägen, was die einzelnen Elemente sind. Das müssen die Genehmigungsbehörde, die Antragstellerin und am Schluss das Gericht machen. Wenn aber das öffentliche Wohl für den Ausbau und all-

gemeine Gründe für eine bestimmte Variante sprechen, dann sind ein Chemiewerk und ein Wald, der nicht verkauft werden soll, Bestandteile des Verfahrens, mit denen man umgehen muss.

Herr Kollege Riege, ich nehme sehr dankbar zur Kenntnis, dass Sie sagen: Da muss man bei Ticona einmal gucken. – Bei dem Verhältnis von Regierung und Opposition ist das schon eine ganze Menge. Ich habe zu diesem „einmal gucken“ den Hinweis aus Sicht des Staates beigegeben, dass dies ein öffentlich rechtliches Abwägungsverfahren ist, in dem am Ende ein Eigentümer ein Recht auf angemessene Beteiligung, aber nicht ein Recht auf öffentliche Versteigerung hat, und dass, wenn Beteiligte sprechen, sie diese Rahmenbedingungen kennen sollten. Ich bin auch nicht bereit, diese Rahmenbedingungen zu ändern. Denn es gibt einen Rechtsanspruch der Bürger, dass der Minister am Ende seiner Entscheidung abwägt, was notwendig ist, um Gefahren zu beseitigen. Es gibt aber auch einen Anspruch der Fraport – darüber haben wir schon einmal geredet: es gibt private Eigentümer, die dort ihr Geld hereingeben –, dass keine Forderungen gestellt werden, die in der Sache nicht gerechtfertigt sind. Beide Elemente haben eine Rolle zu spielen.

Ich habe in der Debatte letzte Woche Wert darauf gelegt – deshalb hat sich durch die gestrige Entscheidung überhaupt nichts verändert –, dass die Störfallkommission einen wichtigen Hinweis gibt. Wir Politiker sollten nicht so tun, als gebe es die Störfallkommission nicht, und sollten nicht sagen, wir seien schlauer als sie. Das macht uns für die daraus folgende Diskussion aber nicht unmündig. Wenn sich nach einer Prüfung ergibt, dass die Störfallkommission Recht hat, dann muss ihr Votum beachtet werden und in dem Genehmigungsbescheid gegen die Nordwestbahn angemessen behandelt werden. Das gehört zum Handwerk.

Am Ende muss die Genehmigungsbehörde abwägen, wie bedeutsam das Argument ist, dass 20 Leute zusammengeessen und etwas in einer Weise beschlossen haben, wie dies bisher kein Gutachter getan hat. Der einzige Gutachter, der in diese Richtung begutachtet hat, hat seine Meinung in der öffentlichen Disputation seines Gutachtens zurückgenommen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist alles falsch, was Sie sagen! Großer Quatsch! Lesen Sie einmal die Unterlagen!)

Im Zweifel gibt es in der Frage der Sicherheit keinen Rabatt. Diese Diskussion ist zu führen. Diese Diskussion wird wieder mit der Begleitmusik der GRÜNEN geführt werden, die sagen werden, dass das Gutachten auf jeden Fall bedeutsam sei, weil sie nicht abwägen wollen.

Sie haben aber ein Problem. Nach dem, was Sie mit Hoechst gemacht haben, würde ich gerne Ihre Position dazu sehen, wenn es keinen Flughafen gäbe und ich Ihnen einen Ausbauplan der Ticona im Rhein-Main-Gebiet vorlegen würde.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und Beifall bei Abgeordneten der FDP – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Billige Polemik! Das ist kläglich! – Gegenruf des Abg. Volker Hoff (CDU))

Nicht einmal Ihre eigenen Wähler würden es Ihnen abnehmen, dass Sie, nur um aus ideologischen Gründen einen Flughafen zu verhindern, am Ende Ihre Liebe zu ei-

nem Erdöl verarbeitenden Chemiewerk entdecken. Dann merkt auch der Letzte: Ihnen geht es nicht um die Sache.

(Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ein Unfug!)

Aus ideologischen Gründen wollen Sie die einzige valide Entwicklungschance des internationalen Zentrums Frankfurt – das liegt an unserer internationalen Verbindung – verhindern. Das halte ich für verantwortungslos. Aber Sie sind gewählt. Es ist legitim, dass Sie es sagen. Sie dürfen aber nicht glauben, dass Ihre grundsätzliche Kritik am Ende der Maßstab unserer Abwägung ist. Denn wir sind schon in der Grundfrage unterschiedlicher Meinung. – Vielen Dank.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der CDU und lebhafter Beifall bei der FDP – Zuruf der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Ministerpräsident, vielen Dank. – Meine Damen und Herren, damit gibt es zur ersten Aktuellen Stunde keine weiteren Wortmeldungen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt nicht, aber ich darf ja nicht! Wenn ich mich melde, nehmen Sie mich dran? – Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): 1 : 0!)

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Herr Kollege Al-Wazir, ich nehme nicht an, dass Sie das Präsidium kritisieren wollen.

(Heiterkeit – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Tofftä!)

Dann rufe ich jetzt die nächste Aktuelle Stunde, **Tagesordnungspunkt 46**, auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Hessische Wirtschaft fragt: Wo bleiben die Ganztagschulen?) – Drucks. 16/1919 –

Das Wort hat Frau Kollegin Habermann.

Heike Habermann (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Bundesprogramm „Zukunft, Bildung und Betreuung“ könnte eine gute Chance für Hessen sein, durch ein an der Verbesserung der Bildungsqualität orientiertes Konzept einen Anstoß für den Ausbau von Ganztagschulen in unserem Bundesland zu geben.

Leider ist diese Landesregierung gerade dabei, diese Chance durch mangelnde Motivation und Konzeptlosigkeit zu verspielen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Hessen war eines der letzten Bundesländer: Es hat erst im November 2003 seine Richtlinie zur Vergabe der Bundesmittel in Kraft gesetzt. Damit wurde den Schulträgern die Antragstellung ermöglicht. Bis heute ist die hessische Richtlinie zur Einrichtung von Ganztagschulen durch Bereitstellung von Landesmitteln und Stellen nur im Entwurf vorhanden. Diese Richtlinie könnte den Schulen darüber Klarheit verschaffen, auf welcher Basis sie ihre pädagogischen Konzepte entwickeln können.

Im Juni 2003 hat die CDU-Fraktion einen Gesetzentwurf der SPD-Fraktion abgelehnt, der allen Schulformen die

Möglichkeit eröffnen sollte, sich neben pädagogischer Mittagsbetreuung auch für die Formen der offenen oder gebundenen Ganztagschule zu entscheiden. Frau Ministerin, wir haben zur Kenntnis genommen, dass die Landesregierung diese Forderung der SPD in ihren Gesetzentwurf zur Novellierung des Hessischen Schulgesetzes aufgenommen hat. Wir werden hier im Landtag etwa ein Jahr, nachdem wir unseren Gesetzentwurf vorgelegt hatten, darüber beraten. Das bedeutet, dass ein Jahr lang Zeit für die Schulträger und Schulen und vor allem auch für die Kinder und Jugendlichen verschwendet wurden, die durch ein Ganztagschulkonzept besser hätten gefördert werden können.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Priska Hinz und Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Frau Kultusministerin, es bleibt weiterhin unklar, wie Sie aus dem Schmalspurprogramm „Ganztagschule nach Maß“ zukünftig auch gebundene Ganztagschulen mit der entsprechenden Zuweisung an Ressourcen fördern wollen. Dieses Programm reicht gerade für die Einrichtung weiterer pädagogischer Mittagsbetreuungen an den Schulen aus.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Das ist, sozialpolitisch gesehen, ebenfalls ein wichtiger Ansatz. Aber Schulen mit pädagogischer Mittagsbetreuung unter dem Oberbegriff „ganztätig arbeitende Schulen“ zu verkaufen ist schlicht und einfach Etikettenschwindel.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Damit werden auch die Ziele nicht erreicht, neue Bildungskonzepte in den Schulen zu verwirklichen, fächerübergreifende Förderung zu organisieren, eine stärkere Vernetzung des Unterrichts mit Erziehung und individueller Unterstützung der Persönlichkeitsentwicklung zu erreichen. Mit der von Ihnen vorgenommenen Einschränkung marschieren Sie an diesen Zielen weit vorbei.

Was geschieht gerade jetzt? Im Moment warten die Schulträger auf die Bewilligungsbescheide für die Zuteilung der Bundesmittel. Sie müssen weitere Verzögerungen auch bei den Investitionsmaßnahmen in Kauf nehmen. Bis zum Ende des Jahres 2003 gab es lediglich Bewilligungen in Höhe von 2,78 Millionen €. Dabei standen 20,8 Millionen € zur Verfügung, die Hessen aus dem Bundesprogramm für das Jahr 2003 erhalten hat. Ganze 27 Schulen können sich auf den Weg machen, neue Förderkonzepte mit der entsprechenden räumlichen Ausstattung zu verwirklichen.

Es gab Verschleppen, Verzögern, unklare Bestimmungen und ein Verwirrspiel über die Gültigkeit der Richtlinien. Jetzt gibt es für die Bewilligung von Mitteln aus dem Bundesprogramm offensichtlich eine verkomplizierte Bearbeitung der Anträge der Schulträger. Angesichts der Art und Weise, wie diese Landesregierung an den Ausbau der Ganztagschulen herangegangen ist, drängt sich der Verdacht auf, dass sie gar kein allzu großes Interesse bei den Schulträgern wecken will. Sie will lieber ein Klima erzeugen, das die Schulen davon abhält, überhaupt Anträge zu stellen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Nebenbei bemerkt, dafür spricht auch, dass es die Kultusministerin abgelehnt hat, im Kulturpolitischen Ausschuss

die detaillierten Fragen eines Dringlichen Berichtsanspruchs der SPD-Fraktion zu diesem Thema auch nur ansatzweise zu beantworten. Sie haben kein Konzept für die Ganztagschule; und Sie wollen auch gar keines entwickeln.

Es ist gut, dass nicht nur die SPD-Fraktion und die betroffenen Schulträger diese Erkenntnis gewonnen haben, sondern auch die hessische Wirtschaft diese Erkenntnis gewonnen hat. Wenn Sie uns nicht zuhören wollen, so will ich Sie auffordern, sich mit den Äußerungen der Vereinigung hessischer Unternehmerverbände auseinander zu setzen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

In einer Presseerklärung kritisiert der für das Ressort Bildung verantwortliche Geschäftsführer der VhU, Jörg Feuchthofen, massiv die Tatenlosigkeit des Hessischen Kultusministeriums. Ich zitiere:

Die 278 Millionen € des Bundes für den Auf- und Ausbau von Ganztagschulen in Hessen sind ein solider Kapitalstock für eine gezielte Investition. Jetzt geht es darum, diese Gelder zügig beim Bund abzurufen und vor allem für Ganztagschulen mit neuen pädagogischen Konzepten bereitzustellen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Er führt weiter aus, dass die VhU keine Bemühungen des Landes sieht, „zügig ein pädagogisch modernes Ganztagschulkonzept zu entwickeln und umzusetzen“.

(Zuruf von der SPD: Das ist ein Armutszeugnis!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Habermann, Sie müssen zum Schluss Ihrer Rede kommen.

Heike Habermann (SPD):

Herr Präsident, ich komme gleich zum Schluss meiner Rede. – Ich denke, Herr Feuchthofen hat Recht. Diese Initiative der VhU zeigt nachdrücklich: Der Ausbau der Ganztagschulen mit einem neuen pädagogischen Ansatz käme nicht nur den Eltern, Kindern und Jugendlichen zugute. Dadurch würde auch Hessen als Wirtschaftsstandort gestärkt. Das würde dazu beitragen, dass die Qualifikation unserer Schulabgänger steigen würde. Sie könnten dann mit einer befriedigenden beruflichen Perspektive ihren Anteil an der Entwicklung Hessens leisten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Frau Kultusministerin, ich fordere Sie auf, aus den Ergebnissen der PISA-Studie zu lernen und endlich dafür zu sorgen, dass solche Konzepte auch in Hessen greifen können.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Kollegin Kölsch für die CDU-Fraktion.

Brigitte Kölsch (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Habermann, da Sie Mitglied des Kulturpolitischen

Ausschusses sind, müssten Sie eigentlich wissen, dass die Förderrichtlinie seit Beginn des letzten Schuljahrs in Kraft getreten ist.

Die SPD-Fraktion fragt: Wo bleiben die Ganztagschulen?

Wir fragen: Wo waren die Ganztagschulen unter rot-grüner Regierung?

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Widerspruch bei Abgeordneten der SPD – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Von Plottnitz ist schuld!)

Seit 1992 wurde während Ihrer Regierungszeit kein einziges Mal die Einrichtung einer Ganztagschule genehmigt. Ich weiß, dass Sie das nicht hören wollen. Aber wenn man Forderungen stellt, muss man es sich auch gefallen lassen, an die Vergangenheit erinnert zu werden.

Wir mussten, damals gemeinsam mit der FDP, erst einmal ein Konzept erarbeiten. Wir mussten damit erst einmal beginnen. Im Jahre 2002 haben wir unser Ganztagschulprogramm gestartet. Inzwischen haben wir die Zahl der Ganztagsangebote um fast 100 % gesteigert. Inzwischen gibt es 226 ganztägig arbeitende Schulen mit unterschiedlichen Programmen. Dabei handelt es sich um Schulen mit pädagogischer Mittagsbetreuung sowie um kooperative Ganztagschulen mit offener und gebundener Konzeption. Mit dem In-Kraft-Treten des neuen Schulgesetzes wird es das dann auch für die Grundschulen geben.

Von Anfang an war es uns wichtig, zu betonen, dass es sich hierbei um eine Gemeinschaftsaufgabe handelt. Es handelt sich um eine Gemeinschaftsaufgabe des Landes, der Schulträger, der Jugendhilfeträger und – das betone ich immer wieder – auch der Eltern. Es geht um ergänzende Förderung und um ein verlässliches Bildungs- und Betreuungsangebot. Neben der Hausaufgabenbetreuung sind Förderunterricht und Wahlangbote zentrale Bedingungen für die Anerkennung als Ganztagschule.

Das alles haben wir auf den Weg gebracht, bevor sich die Bundesregierung in Berlin entschlossen hat, Investitionen für Ganztagschulen finanziell zu unterstützen. Man muss wissen – das scheint einigen immer noch nicht klar zu sein –, dass das Geld des Bundes natürlich an die Schulträger weitergereicht werden muss. Denn die Schulträger sind für die Investitionen zuständig. Das müsste vielleicht auch einmal jemand der grünen Schuldezernentin in Frankfurt erklären. Offensichtlich hat auch sie es nicht verstanden. Das Land prüft und reicht das Geld weiter. Aber die Schulträger müssen die Voraussetzungen schaffen, damit sie in den Genuss der Bundeszuwendungen kommen können. Denn es handelt sich nur um eine zusätzliche Finanzierung zu den notwendigen Eigenaufwendungen.

Es scheint Ihnen auch entfallen zu sein, dass die Kultusministerin im Kulturpolitischen Ausschuss hierüber ausführlich berichtet hat. Sie haben die Zahlen genannt. Bis Mitte Dezember 2003 wurden 128 Schulen gemeldet. Natürlich müssen die Anträge erst im Ministerium geprüft werden. Bei 27 Schulen konnte das Projekt genehmigt werden. Sie wurden mit 2,8 Millionen € gefördert. Da die Schulträger ihre Projekte meistens erst im Jahr 2004 begonnen haben, konnte im Jahr 2003 eben noch kein Geld fließen.

Ich weiß, dass es möglich ist, hierfür Unterstützung zu erhalten. Im Hochtaunuskreis sind wir da schon ein ganzes Stück weiter.

Die Kultusministerin hat immer wieder auf die besonderen Schwierigkeiten und die besondere Situation hingewiesen. Es ist eben so, wenn der Bund in Aufgabengebiete der Länder eingreift, dann aber nicht in Personal investiert, sondern sich an den Investitionen beteiligt.

(Zuruf der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Daher haben sich die Verhandlungen anfangs auch so problematisch gestaltet. Wir wollen das Angebot der ganztägig arbeitenden Schulen Schritt für Schritt weiter ausbauen in Zusammenarbeit mit den Schul- und Jugendhilfeträgern und den freien Trägern. Die Praxis zeigt, wie vielfältig und engagiert dies von den Schulgemeinden vorbereitet wird.

Unser Ziel muss es sein – das steht auch in unserem Regierungsprogramm bis 2008 –, dass jede Schülerin und jeder Schüler die Möglichkeit haben soll, ein wohnortnahes ganztätiges Schulangebot in Anspruch zu nehmen, und zwar auf freiwilliger Basis. Denn es zeigt sich nach wie vor, dass viele Eltern zwar die Notwendigkeit eines solchen Angebots erkennen, es aber für ihre Kinder selbst nicht in Anspruch nehmen wollen. Es gibt eben auch noch genügend Eltern, die, wenn sie dazu in der Lage sind, eine Berufspause einlegen, um sich ganz der Erziehung ihrer Kinder zu widmen. Auch darauf müssen wir Rücksicht nehmen.

Daher ist es so wichtig, hier schrittweise voranzugehen, das Angebot attraktiv zu gestalten. Dazu gehört auch der Auf- und Ausbau von Schulbibliotheken. Die IGLU-Studie hat es gerade wieder eindrucksvoll bestätigt. Eltern sollen, wenn sie dies wollen, eine echte Wahlfreiheit haben, wie sie ihren privaten Weg mit Kindern gestalten.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Kölsch, Sie müssten zum Schluss kommen.

Brigitte Kölsch (CDU):

Ich komme zum Schluss. – Es steht nach wie vor fest, dass die Ganztagschule kein Allheilmittel ist. Die letzten Gutachten belegen dies wieder. Sie ist nicht dazu geeignet, Defizite zu heilen. Die Kritik der VhU sehe ich dabei als vordergründig an; denn hier geht es natürlich um eigene Interessen.

Daher wiederhole ich: Wir bleiben bei unserem Ziel des schrittweisen Ausbaus. Im Gegensatz zu der Opposition hatten wir immer einen klaren Weg. Diesen werden wir unbeirrt und zielorientiert im gesellschaftlichen Konsens fortsetzen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Das Wort hat Frau Kollegin Henzler, FDP-Fraktion.

Dorothea Henzler (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Herrmann, ich muss Sie daran erinnern, dass wir einmal einen Landtagswahlkampf hatten, in den die SPD mit der großen Forderung gezogen ist: „500 Ganztagschulen versprechen wir für Hessen“. – Den Erfolg haben wir hinterher gesehen. Der lag wahrscheinlich auch daran, dass Sie

nicht einmal erklären konnten, was Sie unter Ganztagschulen verstanden haben.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von der SPD)

Das schwankte von freiwilligen Angeboten bis zu Pflichtangeboten, je nachdem, wer auftrat. In einer Podiumsdiskussion wurden die Reden dann schon wieder ganz anders gehalten.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Der Anfang war gut, Frau Henzler!)

– Der Anfang ist gut. Sie werden noch eine Weile gut zuhören können. – Die FDP hat als damalige Regierungsfraktion 2001 das erste politische Signal für den Ausbau von Ganztagsangeboten gegeben. Wir haben damals ein sehr ausgefeiltes Konzept vorgelegt, in dem schon enthalten war, dass die Schulen sich öffnen sollen, dass sich Träger von außen beteiligen sollen, dass es nicht nur ein schulisches Angebot sein soll und dass es vor allen Dingen weiterhin freiwillig sein soll.

Ich erinnere mich noch sehr genau daran, dass die Opposition damals den ersten großen Koalitionsstreit zwischen FDP und CDU propagiert hat, weil wir mit unserem Konzept ein bisschen vorangegangen sind. Das war natürlich überhaupt nicht so. Wir haben hinterher gemeinsam ein sehr gutes Konzept für Ganztagsangebote vorgelegt. Wir haben dafür gesorgt, dass die Schulen sich öffnen und andere Träger an die Schulen kommen dürfen.

(Beifall bei der FDP)

Dieses Programm startete damals sehr hoffnungsvoll. In den letzten drei Jahren wurde die Zahl schrittweise auf 173 Angebote erhöht. Dafür haben wir 130 Lehrerstellen bereitgestellt. Dies kann man zu Recht als eine beachtliche Leistung ansehen, da man schließlich schulpolitisches Neuland betrat und von der rot-grünen Vorgängerregierung keinerlei Vorkehrungen für solche Dinge getroffen worden sind.

(Beifall des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP) und bei Abgeordneten der CDU)

Ich erinnere mich noch sehr genau daran, dass wir sehr oft diskutiert haben, wobei die Opposition behauptet hat, das sei alles kein vernünftiges Angebot, ein warmes Süppchen und ein bisschen Betreuung. – Das war ihre Aussage dazu.

(Zuruf des Abg. Gerhard Bökel (SPD))

– Jawohl, ich zitiere das wörtlich, wie Sie das damals formuliert haben. – Im Gegenteil, daraus sind Superkonzepte geworden. Die Konzepte werden weiterentwickelt. In Oberursel hat sich jetzt sogar ein Kinder- und Jugendhilfeträger an der Schule engagiert. Auch die Schranke zwischen Schule und Kinder- und Jugendhilfeträger ist damit weg. – Das ist jetzt schon alles, was positiv war.

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Machen Sie ruhig weiter mit positiven Dingen! – Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

– Sie dürfen ruhig weiter zuhören, Herr Irmer. – Im letzten Jahr häuften sich wie bei vielen anderen schulpolitischen Dingen leider die Missstände. Mittlerweile erntet die Landesregierung bei den Ganztagsangeboten wie auch in vielen anderen schulpolitischen Bereichen Kritik auf der ganzen Linie. Schulen, Schulträger sowie die Partner aus der Wirtschaft sind zu Recht unzufrieden mit dem Stand des Ausbaus. Die Bundesmittel werden nicht ausreichend genutzt. Von 20 Millionen € verfügbaren Mit-

teln sind in diesem Jahr bisher lediglich 2,7 Millionen € abgerufen worden. Schulen, die Anträge stellen – das tun sie zuhauf –, werden abgewiesen, und die Schulträger werden durch Bürokratieaufbau gegängelt.

(Gerhard Bökel (SPD): So ist es!)

Der bildungspolitische Nutzen und die Notwendigkeit zur Einrichtung von ganztägigen Angeboten werden von der Landesregierung offenbar immer noch nicht ernst genug genommen,

(Beifall des Abg. Gerhard Bökel (SPD))

obwohl die gesamte Entwicklung in und um Schule deutlich in diese Richtung geht. Es ist für uns nicht nachvollziehbar, warum in Hessen die Richtlinien so viel komplizierter sein müssen als in Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz und warum sie sich seit August 2003, also seit sechs Monaten, in der Anhörung befinden. Das hat Frau Kultusministerin bestätigt.

(Beifall bei der FDP)

Ich will Ihnen zwei Beispiele geben. Warum müssen in Hessen ganztägig arbeitende Schulen gleichzeitig über eine Mensa, eine Cafeteria und noch eine entsprechende Vorbereitungsküche verfügen? Es muss ein Mittagsangebot da sein, darüber sind wir uns alle einig. Aber die Schule sollte das regeln können, wie sie es für richtig hält, und auch in dem Umfang, den sie für richtig hält.

(Beifall bei der FDP)

Wir sind uns einig, dass es etwas zu Essen geben muss. Aber es gibt Schulen, die in einem sozialen Umfeld angesiedelt sind, in dem das Mittagessen in der Schule kein richtig umfangreiches, komplettes Essen sein muss, weil es dort Familien gibt, die gemeinsam zu Hause zu Abend essen. Es gibt aber auch Schulen in einem sozialen Umfeld, wo das Mittagessen manchmal die einzige richtige Mahlzeit ist, die Schülern angeboten wird. Deshalb muss es dort umfangreicher sein. Letztendlich muss es den Schulen selbst überlassen sein, wie sie das regeln, ob sie selbst kochen, ob sie Catering machen oder etwas anderes.

Das zweite Beispiel sind die Schulbibliotheken. Wir sind uns einig, Schulbibliotheken sind wichtig. Trotzdem muss ich nicht vorschreiben, in welcher Größenordnung sie vorher schon da sein müssen. Sie können auch in der Zeit, in der das Ganztagsangebot aufgebaut wird, als Bibliotheken aufgebaut werden.

Mit diesen bürokratischen Vorschriften werden Schulträger eher abgeschreckt als ermuntert, ihre Schulen auf einen Ganztagsbetrieb umzurüsten.

Auch das Verfahren zur Mittelvergabe ist undurchsichtig und auf der ganzen Linie abzulehnen. So müssen Schulen offenkundig bereits am Landesbauprogramm „Ganztagschule nach Maß“ teilnehmen, um in den Genuss von Bundesmitteln zu kommen. Das ist die Aussage des Ganztagschulverbandes. Diese Vorschrift ist eine neue Hürde, und vor allem ist sie den Schulen überhaupt nicht ausreichend bekannt. Nachdem der Bund gesagt hat, er gebe Gelder für die Ganztagschulen, haben viele Schulen angefangen, ein Konzept zu entwickeln, haben es erarbeitet, haben es vorgelegt und dann Anträge gestellt. Sie haben aber gar nicht gewusst, dass sie eigentlich schon vorher im Ganztagsprogramm nach Maß sein müssen.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Henzler, würden Sie bitte zum Schluss kommen?

Dorothea Henzler (FDP):

Ja. – Wir treten für einen flächendeckenden freiwilligen Ausbau von Ganztagsangeboten ein; denn die Schulen brauchen pädagogische Konzepte. Den Schulträgern sollte einer Genehmigung nichts im Wege stehen, wenn die Schulen Konzepte haben und wenn sie das beantragen.

Lassen Sie mich zum Schluss noch eines sagen: Wenn wir die Verkürzung des gymnasialen Zweiges durchsetzen wollen, wie sie jetzt im Gesetz vorgegeben ist, dann geht das nur, indem die Gymnasien mit dem Unterricht in den Nachmittag gehen. Wenn wir das wirklich erreichen wollen – da sind wir uns alle einig –, dann müssen wir da Unterstützung geben.

(Beifall der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Ich bitte die Landesregierung, klar und deutlich zu sagen, ob sie diese Ganztagsangebote will, ob sie will, dass die Gymnasien in den Nachmittagsunterricht gehen, oder ob sie es nicht will. Wenn sie es will, muss sie klipp und klar sagen, wie wir das mit dem vorgelegten Sparkonzept vereinbaren. Denn das geht eigentlich nicht zusammen.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Das Wort hat Frau Abg. Priska Hinz, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Kritik der VhU an der Landesregierung bezüglich Ausbauprogramm für Ganztagsangebote ist berechtigt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Heike Habermann (SPD))

Wir sind mit der VhU nicht nur in dieser Hinsicht, aber auch in dieser, schon lange einer Meinung. Die Landesregierung hat viel zu spät begriffen, wie wichtig der Ausbau von Ganztagsangeboten für die Förderung von Kindern sein kann.

(Zurufe von der CDU)

Es hat vieler Anträge der Opposition bedurft, bis die Landesregierung endlich ein Programm auf die Beine gestellt hat und dann angeblich eine Stufe nach der anderen, wie eine Rakete, gestartet hat. Aber herausgekommen sind nicht in der Hauptsache Ganztagsangebote, sondern Angebote der pädagogischen Mittagsbetreuung. Da besteht ein deutlicher Unterschied.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist ein halbherziges Förderprogramm, das immer schon den Finanzen geschuldet war. Wenn Schulen für ein Programm, das in den Nachmittag hineinreichen soll, eine halbe Stelle Personal und eine halbe Stelle in Geld bekommen, dann ist es natürlich nur möglich, an drei Nachmittagen und dann nur bis 14 oder 14.30 Uhr ein Programm auf die Beine zu stellen.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Was haben Sie denn zu Ihrer Regierungszeit gemacht? – Axel Wintermeyer (CDU): Gar nichts!)

Das beinhaltet im Wesentlichen Hausaufgabenhilfe oder eine Arbeitsgemeinschaft. Sie können aber nicht das machen, was tatsächlich notwendig wäre, nämlich echte Förderprogramme für schwächere Schüler und für begabtere Schüler. Sie können kein echtes Förderprogramm machen für die Kinder, die Schwächen im Unterricht zeigen, und Projekte, die den Unterricht unterstützen, schon einmal gar nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dass die Schulen überhaupt etwas mit dem Geld machen, ist dem Engagement der Lehrerinnen und Lehrer geschuldet, die viel Herzblut in die Entwicklung stecken. Sie müssten auch einmal darin unterstützt werden, dass endlich wirkliche Ganztagsangebote entwickelt werden können. Die meisten Anträge, die von den Schulen gestellt werden, werden von der Landesregierung abgeschmettert. Die Rhythmisierung des Unterrichts ist unter diesen Vorgaben überhaupt nicht drin. Das wäre aber notwendig, um tatsächlich zu einer besseren Förderung zu kommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Das Bundesprogramm ist deshalb so spät in Kraft getreten, weil die Landesregierung in Hessen so lange Widerstand geleistet hat.

(Mark Weinmeister (CDU): Was?)

Ich kann Ihnen alte Pressemitteilungen vorlesen. Die Landesregierung hatte Angst, die Bundesregierung würde ihr reinregieren. Sie regiert aber nicht hinein, sondern unterstützt mit dem Programm Schulen,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

damit die Schulträger überhaupt investiv tätig werden können. Die Landesregierung hat bisher überhaupt kein Geld in die Hand genommen, damit Schulbibliotheken, Mensen und Cafeterien ausgebaut werden können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Abgeordneten der SPD)

Natürlich war das Land Hessen auch nicht das erste Land, das eigene Ausbildungsrichtlinien auf der Grundlage des Bundesprogramms erlassen hat. Es war allerdings auch nicht das letzte Bundesland, das muss man zur Ehrenrettung sagen. Aber dass bislang so wenig Mittel abgerufen werden, ist der Tatsache geschuldet, dass es kein mehrjähriges Ausbauprogramm seitens der Landesregierung gibt, um die personellen Ressourcen sicherzustellen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Kein Schulträger kann sich darauf verlassen, wenn er mit einer Schule ein Konzept entwickelt, dass er in zwei Jahren tatsächlich in den Genuss von Personalkapazitäten kommt, weil man nicht weiß, wie in diesem Jahr oder im nächsten Jahr Stellen bereitgestellt werden. Die Länder Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz sind dabei viel besser, sie geben nämlich dem Ausbau von Ganztagsangeboten einen Stellenwert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Andrea Ypsilanti (SPD))

Da, wo es Sicherheit hinsichtlich personeller Ressourcen gibt, gibt es auch Sicherheit für eine Planung. Es ist nur gut, dass die Bundesmittel übertragen werden können,

sonst sähe es in Hessen wirklich düster aus. Ich hoffe, dass wir in diesem Jahr mit den Bundesmitteln vorankommen.

Meine Damen und Herren, es hat System, dass wir bei der Abfrage der Bundesmittel so schlecht sind. Schließlich haben wir immer noch keine hessischen Richtlinien. Frau Henzler hat es erwähnt. Seit einem halben Jahr stehen die hessischen Richtlinien als Entwurf im Internet, und die Ministerin sagt, sie seien in der Anhörung. Weshalb sie nicht in Kraft treten, liegt doch mit Sicherheit daran, dass Sie nicht wissen, wie viel Geld Sie zur Verfügung haben, um diese Richtlinien zu erfüllen. Dazu müssten Sie den Schulträgern sagen, dass sie Geld und Mittel dafür bekommen, dass echte Ganztagsangebote an fünf Tagen in der Woche bis nachmittags, 16.30 Uhr, geleistet werden können, oder die Schule eine gebundene Ganztagschule werden kann.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Welcher Schüler will denn überhaupt bis um halb fünf in die Schule gehen?)

Das ist das Manko, weshalb diese Landesregierung an dieser Fragestellung scheitert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin, darf ich Sie bitten?

Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Gute pädagogische Ganztagsangebote mit fördernden Angeboten haben bei dieser Landesregierung keinen Stellenwert. Ich kann Frau Henzler nur unterstützen: Wenn die Gymnasien, weil wir eine Schulzeitverkürzung bekommen, unfreiwillig zu Ganztagschulen werden, ohne dass entsprechende personelle Ressourcen bereitgestellt werden, ohne dass das Land Hessen pädagogische Unterstützung leistet, werden wir ein Problem bekommen, weil die Kinder diesem Druck nicht standhalten werden. Die Schulen können dann nicht den ausreichenden Rahmen bieten, dass die Kinder in kürzerer Zeit mehr Lernstoff aufnehmen. Geregelte Förderangebote können wir nur bei Ganztagschulen haben. Aus diesem Grund ist die Kritik der VhU berechtigt. Wir schließen uns dieser Kritik an. – Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat die Kultusministerin, Frau Staatsministerin Wolff.

Karin Wolff, Kultusministerin:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin im Landtag schon einiges gewöhnt, aber Frau Habermann, wenn man in jedem Satz eine Unwahrheit ausspricht und alles wider besseres Wissen vertritt, dann wird es schon richtig mühsam.

(Beifall bei der CDU – Zuruf vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn wir einmal von den Fakten ausgehen – das hat mit den Daten, die Sie genannt haben, überhaupt nichts zu tun –, dann nehmen Sie bitte zur Kenntnis, dass wir, aus-

gehend von einer Grundlage des Bundes von Ende Februar 2003, verhandelt haben. Frau Hinz, dabei haben wir mit gutem Erfolg verhandelt. Dass die Übertragbarkeit der Mittel in dieser Grundlage steht, ist auf hessische Entwürfe zurückzuführen.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben mit dem Ergebnis verhandelt, dass am 29.04. Bund und Länder diese Verwaltungsvereinbarung unterschrieben haben, dass am 20.05., Frau Kollegin Habermann, das Gespräch mit den Kommunalen Spitzenverbänden über den Entwurf einer Umsetzungsrichtlinie in Hessen nicht nur begonnen, sondern mit einem einvernehmlichen Ergebnis geführt wurde. Dann ist die Richtlinie zum neuen Schuljahr in Kraft getreten. Seitdem kann danach verfahren werden. Für das Jahr 2003 war kein einziges Antragsdatum festgelegt. Die kommunalen Schulträger konnten zu jedem möglichen Zeitpunkt bis zum Kassenschluss ihre Anträge einreichen.

(Beifall bei der CDU – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das ist sehr flexibel!)

Man muss gelegentlich noch einmal hinschauen, was in Anspruch genommen worden ist. Wenn man sich bei einer Gesamtzahl von über 100 Anträgen anschaut, welche Anträge für das Jahr 2003 gewesen sind – ich sage Ihnen die Zahlen, ich habe sie im Ausschuss auch schon genannt, das hindert Sie aber nicht, hier erneut die Unwahrheit zu sagen –,

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sehr richtig!)

stellt man fest, dass für das Jahr 2003 20 Anträge von öffentlichen Schulträgern und zehn von privaten Schulträgern eingegangen sind.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Hört, hört, 20!)

Von 20 Anträgen öffentlicher Träger wurden 18 genehmigt, von zehn Anträgen privater Träger wurden acht genehmigt. Da hat die Stadt Frankfurt sogar noch Geld zurückgegeben. Das ist die Wahrheit.

Dann ist die Aussage gemacht worden, es seien zu komplexe, komplizierte Richtlinien aufgestellt worden. Dazu will ich Ihnen ein Exempel geben. In der Richtlinie für die Vergabe der Mittel des Bundes steht:

Gefördert werden insbesondere notwendige Investitionen, z. B. für Klassenräume, sofern sie für Ganztagsklassen genutzt werden, Versorgungsküchen, Aufenthaltsräume, Speiseräume, Bibliotheken, PC- und Internetausstattung, Pausenhöfe mit Spiel- und Sportgeräten, Experimentierräume, z. B. für den naturwissenschaftlich-technischen Bereich, Räume für das praktische und musische Gestalten, Cafeterien, soweit diese Einrichtungen vorrangig für die ganztägige Förderung und Betreuung an Schulen oder im Rahmen von ganztägigen Kooperationsmodellen genutzt werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren: Wo ist hier eine Reglementierung, wo ist hier eine Einengung?

(Beifall bei der CDU)

Sie konnten alle Teile davon beantragen – das haben sie getan und werden gefördert. Das ist die schlichte Wahrheit, und deswegen muss man auch nicht alles ernst nehmen, was von der VhU gelegentlich in die Öffentlichkeit getragen wird.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Das ist nicht immer von Kenntnis und Wissen getrübt. Das muss man unbefangen auch einmal sagen.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP) – Zuruf des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Dann stellt sich doch die Frage, ob diejenigen, die die VhU so gerne zitieren, überhaupt wissen, was die VhU insgesamt zum Thema Ganztagschulen will.

Wollen Sie denn, wie die VhU verlangt, dass die Inanspruchnahme der Ganztagschulen den Eltern in Rechnung gestellt wird? Wollen Sie, dass das gegen Entgelt gemacht wird? Wollen Sie das begrüßen, was die VhU aufgeschrieben hat? Ich zitiere:

Die VhU spricht sich nachhaltig dafür aus, Bildungsausgaben des Landes vorrangig für die weitere und dringend notwendige Reform der schulischen Regelangebote, also der Halbtagschule, zu tätigen.

Meine Damen und Herren, logischer kann es nicht sein. Aber ich denke, wir können nachweisen, dass wir bis jetzt durch die Vergabe der Zuschüsse und durch die von uns erreichte Übertragbarkeit, durch die Prüfung der Anträge, die jetzt vorliegen, sehr schnell auf das reagieren, was die kommunalen Schulträger planen. Nur eines, meine Damen und Herren: Wenn jetzt gesagt wird, es sei ganz schlimm, dass wir nur bestehende pädagogische Angebote fördern, muss ich fragen: Was glauben Sie, was Sie für Reden halten würden, wenn wir Geld des Bundes weiterleiten würden und ein pädagogisches Angebot an einer Schule nicht eingereicht, gemacht und genehmigt eingeführt ist? Dann würde der Krach völlig von der anderen Seite losgehen.

Wir stehen dafür – das war auch die Kritik am Bund –, dass wir ein integriertes pädagogisches Programm haben wollen, das dann auch entsprechend durch investive Mittel unterstützt wird. So muss es sein. Aber dann bin ich schon sehr dafür, dass wir diese Debatte redlich führen. Dies heißt, dass sehr schnell und unbürokratisch eine Richtlinie über die Vergabe der Mittel zustande kommen muss, und zwar auf der gedanklichen Basis dessen, was wir in die Richtlinien und in den Gesetzentwurf hineingeschrieben haben, sodass in Zukunft auch gebundene Ganztagsangebote möglich sein werden, was bei Ihnen in Ihrem Schulgesetz nicht der Fall war, und dass in Grundschulen Angebote einrichtet werden können. Auf dieser Basis wird die Richtlinie, die zurzeit abschließend beim Landeselternbeirat liegt, in Kraft gesetzt und die pädagogische Arbeit in dieser Weise auch insgesamt im Rahmen der Bildungspolitik des Landes Hessen weitergeführt werden. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen zum Tagesordnungspunkt 46. Damit ist auch diese Aktuelle Stunde abgehalten.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 47** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Die geplante Ausbildungsplatzabgabe ist die Praxisgebühr für den Mittelstand) – Drucks. 16/1920 –

(Demonstrativer Beifall bei der FDP – Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Gute Überschrift!)

Das Wort hat Herr Kollege Posch.

Dieter Posch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben in diesem Haus sehr oft über die Ausbildungschancen junger Menschen gesprochen. Man könnte fast annehmen, es bestehe darüber kein Beratungsbedarf mehr. Die aktuelle Diskussion auf Bundesebene sieht allerdings etwas anders aus. Der designierte Vorsitzende der SPD hat verkündet: Die Ausbildungsplatzabgabe kommt. Es gibt einen sehr dissonanten Chor zu diesem Thema. Der Parlamentarische Staatssekretär im Bildungsministerium widerspricht dem und sagt, es sei noch nicht sicher, ob das Gesetz komme. Die GRÜNEN verkünden, man solle regionalisieren und bestimmte Länder von der Pflicht, eine Ausbildungsplatzabgabe zu erheben, ausnehmen. Das Gleiche hat Frau Simonis verkündet, und Ähnliches mehr.

Angesichts dieser Tatsache sind wir der Auffassung, dass wir noch einmal den Versuch unternehmen sollten, diejenigen davon abzuhalten, eine Ausbildungsplatzabgabe einzuführen, die das auch in Hessen befürworten.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

So vielstimmig der Chor in der SPD ist, so sehr sind wir davon überzeugt, dass eine Ausbildungsplatzabgabe eine zusätzliche Belastung der Wirtschaft ist, die die Wirtschaft gegenwärtig nicht vertragen kann.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Lassen Sie mich noch auf eines eingehen. Wir sind uns – das will ich auch den Sozialdemokraten nicht abstreiten – einig in dem Ziel, dass es sowohl gesellschaftspolitisch als auch ökonomisch notwendig ist, jungen Menschen eine Chance bzw. Möglichkeit zu geben, einen Beruf zu erlernen und damit die eigene Zukunft zu gestalten. Der Streit bei der Ausbildung geht also nicht um das Ziel, sondern darum, wie man ein solches Ziel erreicht. Wir, die Freien Demokraten, sagen Ihnen: Per Dekret verordnete Ausbildungsstellen retten das duale Ausbildungssystem nicht; im Gegenteil, sie gefährden es.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Michael Bodenberg (CDU))

Vor allem schafft, meine Damen und Herren, eine neue, zusätzliche Abgabe keinen neuen Ausbildungsplatz. Das Gegenteil wird der Fall sein. Die Zahl der Ausbildungsplätze wird zurückgehen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren von den Sozialdemokraten, in Ihren Reihen wird das ja offen ausgesprochen. Der Fraktionsvorsitzende der SPD im Bayerischen Landtag, Herr Maget, hat gesagt: Wenn es ganz schlecht läuft, kann es in Richtung einer Verstaatlichung der Berufsausbildung gehen. Der Mann hat Recht. Die Ausbildungsplatzabgabe ist der Einstieg in ein staatliches Berufsausbildungssystem,

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

und damit gäben wir etwas auf, um was wir von anderen Ländern beneidet werden, nämlich unsere duale Ausbildung – einerseits in der Schule und andererseits im Betrieb.

Meine Damen und Herren, Herr Schartau in Nordrhein-Westfalen versucht zu besänftigen. Er sagt, Freiwilligkeit solle auf jeden Fall Vorrang haben. Hier geht es aber nicht um die Frage von Freiheit oder Zwang, sondern es geht darum, ob marktwirtschaftliche Mechanismen wieder in Gang gesetzt werden, um Ausbildungsplätze zu schaffen.

(Beifall bei der FDP)

Wer die Ausbildungsplatzabgabe fordert, der leugnet eines, nämlich den Zusammenhang von Arbeits- und Ausbildungsmarkt. Die Ursachen für fehlende Ausbildungsplätze liegen dort, wo die Wirtschaft ohnehin der Schuh drückt, nämlich in überzogenen Abgaben, in einem unflexiblen Arbeitsrecht und in Steuererhöhungen statt Steuerentlastungen.

Meine Damen und Herren, wer Frau Simonis heute Morgen schon wieder gehört hat, hat vernommen: Sie hatte nichts anderes zu sagen, als die Mehrwertsteuer und die Erbschaftsteuer zu erhöhen. Das ist genau das Gegenteil von dem, was der Bundeskanzler an Eindruck zu vermitteln versucht, nämlich die Wirtschaft zu entlasten.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

In Wahrheit belastet Herr Müntefering die Wirtschaft zusätzlich.

Meine Damen und Herren, weil ich bei Personen bin: Wenn ein Wirtschaftsminister von der SPD gezwungen werden soll, wider seine eigene Überzeugung Formulierungshelfer zu sein, ist das ein unglaublicher Vorgang. Eine solche Demütigung eines deutschen Arbeits- und Wirtschaftsministers hat es in der deutschen Geschichte noch nie gegeben.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Helau! – Lachen bei der SPD)

– Nicht „Helau“, meine sehr verehrten Damen und Herren. So etwas hat es noch nie gegeben. Wer einen Wirtschaftsminister als Formulierungshelfer einsetzen will, der diskreditiert den obersten Repräsentanten der Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik in der Bundesrepublik Deutschland.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Meine Damen und Herren, es wirft ein bezeichnendes Licht auf die Initiatoren innerhalb der SPD. Es geht in Wahrheit nicht mehr um die Sache. Es gibt einige Ideologen innerhalb der SPD, die befriedigt werden sollen. Wegen des innerparteilichen Friedens wird die Ausbildungsplatzabgabe auf dem Rücken der deutschen Wirtschaft eingeführt.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Posch, Sie müssen zum Ende kommen.

Dieter Posch (FDP):

Ich möchte zum Ende kommen und auf einen hinweisen, der gerade mit den hessischen Sozialdemokraten in vielen Fragen Gespräche geführt hat. Meine Damen und Herren, es ist kein anderer als der Präsident der Industrie- und Handelskammer in Kassel und Präsident des Deutschen Industrie- und Handelskammertags. Ich weiß, dass

viele von Ihnen sich mit ihm in der Vergangenheit in Gesprächen befunden haben. Er sagt heute in der „Wirtschaftswoche“ auf die Frage: „Wollen Sie Rot-Grün weiterhelfen zu wursteln und etwa eine Ausbildungsplatzabgabe durchzusetzen?“:

Nein, dazu will ich nicht die Hand reichen, sondern das will ich gerade verhindern. Denn das ist geradezu abenteuerlich. Das wäre der Einstieg in den Ausstieg aus dem dualen Ausbildungssystem mit der Folge, dass in Deutschland die Jugendarbeitslosigkeit dramatisch ansteigt. Und was ist, wenn der Friseur keinen Lehrling findet, obwohl er gerne einen hätte? Muss er dann per Abgabe dem großen Autohersteller, der sich das Ausbilden auch über Bedarf leisten kann, einen Ausgleich zahlen? Damit provoziert die SPD einen Aufstand der kleinen Betriebe.

(Beifall bei der FDP)

Es handelt sich in der Tat um die Praxisgebühr für den Mittelstand, garniert mit einem sozialfreundlichen Abschlag in Form von Spenden; aber niemand wird Ihnen Spenden in diesen Fonds hineingeben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Posch. – Das Wort hat Herr Kollege Schäfer-Gümbel von der SPD-Fraktion.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Der wird sich jetzt dem anschließen!)

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Ganz bestimmt, Herr Hahn.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Dann sind wir uns ja einig!)

– Ich vermute, dass damit aber die Übereinstimmung schon aufhört.

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Als die FDP den Antrag gestellt hat, diese Aktuelle Stunde unter dem Titel „Die geplante Ausbildungsplatzabgabe ist die Praxisgebühr für den Mittelstand“ durchzuführen,

(Beifall des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

habe ich mich gefragt: Ist die FDP besonders mutig, oder ist es ein Karnevalsbeitrag? Das würde ja zum heutigen Tag passen. Herr Posch hat nämlich gar nicht zum Thema gesprochen, sondern zur Frage der Verfasstheit der Bundesregierung und der Bundes-SPD. Zur Sache haben Sie nicht geredet, Herr Posch.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Natürlich hat er das gemacht!)

Wenn Sie, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen von der FDP –

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das nennt man selektive Wahrnehmung! – Zuruf des Abg. Volker Hoff (CDU))

– Herr Hoff, zu Ihnen komme ich gleich noch. – Wenn Sie von Reform reden, Herr Hahn, dann meinen Sie Klientelpolitik.

(Beifall bei der SPD – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Wer gehört zu der Arbeitslosenindustrie? Das sind Ihre Gewerkschaften! – Weitere Zurufe von der CDU und der FDP)

Nehmen wir als Beispiel nur die Überschrift zu Ihrer –

(Zuruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

– Herr Hahn, lassen Sie mich erst einmal ausreden. – Herr Präsident, ich gehe davon aus, dass das nicht von meiner Redezeit abgeht.

Vizepräsident Frank Lortz:

Bei mir können Sie immer von allem ausgehen.

(Heiterkeit)

Bitte machen Sie weiter.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Besonderen Dank, Herr Präsident.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Die Sozis sind bei der Arbeitslosenindustrie mit ihren Gewerkschaften dabei! Ihr macht Klientelpolitik! – Zuruf des Abg. Volker Hoff (CDU))

Wenn ich diese Überschrift ernst nehme, Herr Hahn, und Sie von Praxisgebühr sprechen, dann wollen wir eines festhalten: Die FDP war auf Bundesebene die Partei, die sich frühzeitig aus den Gesprächen zur Gesundheitsreform verabschiedet hat,

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Viel zu spät!)

weil sie ihre Klientelpolitik dort nicht umsetzen konnte. Wenn Sie nämlich von Reform reden, dann sprechen Sie von weiteren Belastungen für Ihre Gegenseite und von sonst gar nichts.

(Beifall bei der SPD – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das ist das gefestigte Weltbild eines Sozialisten! – Zuruf des Abg. Volker Hoff (CDU))

Herr Posch hat zu Recht darauf hingewiesen, dass wir bereits sechsmal –

(Zuruf des Abg. Volker Hoff (CDU))

– Halten Sie doch endlich die Klappe, und hören Sie zu.

(Beifall bei der SPD – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Bei Ihrem Beitrag kann man nicht ruhig sein! Der ist so blöd!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, ich bitte alle, sich wieder dem guten Stil des Hauses anzunähern. – Bitte sehr, Sie haben das Wort.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): So einen Unsinn habe ich selbst an der Uni in den Siebzigerjahren nicht gehört!)

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Danke schön. – Herr Posch hat darauf hingewiesen, dass wir in dieser Legislaturperiode schon mehrmals über dieses Thema diskutiert haben.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Sie könnten endlich einmal in das neue Jahrtausend kommen!)

Ich wiederhole das, was ich schon vor vierzehn Tagen bei dem Gespräch mit den IHKS und der VhU gesagt habe. Auch die SPD setzt eine Priorität auf die duale Ausbildung im ersten Arbeitsmarkt.

(Beifall bei der SPD – Volker Hoff (CDU): Was heißt das?)

Das heißt, dass alle Ziele und Maßnahmen darauf zielen –

(Zuruf des Abg. Volker Hoff (CDU))

– Herr Hoff, seien Sie endlich ruhig. Hören Sie erst einmal zu. Es nervt wirklich.

(Volker Hoff (CDU): Das sind reine Worthülsen! Sie haben noch nie ausgebildet!)

– Sie sind offensichtlich nicht bereit zuzuhören. Das wundert mich nach Ihren Beiträgen von gestern nicht. Aber hören Sie endlich zu.

(Volker Hoff (CDU): Sie haben keine Ahnung!)

– Zum Thema „Keine Ahnung“ haben Sie in der Tat viel beizutragen, Herr Hoff.

(Clemens Reif (CDU): Wen haben Sie ausgebildet? – Weitere Zurufe von der CDU)

Das Thema duale Ausbildung hat für uns oberste Priorität. Allerdings – das hat etwas mit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts zu tun, das dort zu Recht erstritten wurde –

(Unruhe – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Die eigenen Leute brüllen schon!)

– Natürlich. Wenn ich hier dazwischengequakt bekomme, dann müssen sie mich ein bisschen unterstützen.

(Heiterkeit bei der SPD)

Das Bundesverfassungsgericht redet von einem „auswahlfähigen Angebot“.

(Clemens Reif (CDU): Sie sind ein echter Dünnbrettbohrer! – Weitere Zurufe von der CDU)

– Herr Reif, zu diesem Beitrag gratuliere ich Ihnen ebenfalls.

Die Frage der Auswahlfähigkeit wird derzeit in keiner Debatte zur Kenntnis genommen. Das Modell, das zurzeit auf Bundesebene diskutiert wird, setzt in einem ersten Schritt auf Freiwilligkeit. Zunächst soll es freiwillig erarbeitete Lösungen unter den Tarifparteien geben.

(Beifall bei der SPD)

Das ist auch richtig so. Deswegen reden wir hier nicht über ein bürokratisches Monstrum oder über eine Sonderabgabe, sondern wir reden über eine Umlage bei der Ausbildungsfinanzierung.

(Beifall bei der SPD)

Real haben wir in bestimmten Regionen längst die Situation, dass die duale Ausbildung nicht mehr funktioniert. Das ist unser Problem.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Gehen Sie einmal in die fünf neuen Länder und in bestimmte hessische Regionen. Damit komme ich zum Thema Vielstimmigkeit des Chors: Die Ministerpräsi-

den von Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen machen hier selbstverständlich einen Punkt. Dafür habe ich Verständnis. Beide haben nämlich – im Gegensatz zu anderen Landesregierungen, insbesondere denen der Südschiene – ihre Hausaufgaben gemacht. Schauen Sie sich einmal die dortigen Ausbildungsbilanzen an.

(Beifall bei der SPD – Lachen bei der CDU und der FDP)

Mit dieser Position stehe ich nicht ganz alleine. Ich möchte hier Herrn Rogowski zitieren, der vor einigen Wochen bei „Sabine Christiansen“ – das ist die Veranstaltung, wo Ihre Positionen regelmäßig zu Wort kommen, Herr Hoff – folgenden Befund definiert hat.

(Zurufe von der CDU)

Er sprach davon, dass nur 30 % der Betriebe ausbilden, dass 30 % der Betriebe nicht ausbilden können und dass 30 % der Betriebe – das ist nicht meine Sprache, sondern die Sprache von Herrn Rogowski – „Schmarotzer im System“ seien.

(Beifall bei der SPD)

Das finde ich einen sehr spannenden Punkt, Herr Hoff. 30 % der Betriebe ruhen sich auf der Ausbildungsleistung anderer Betriebe aus.

(Volker Hoff (CDU): Im Gegensatz zu Ihnen bilde ich aus!)

Diese Betriebe erbringen die Ausbildungsleistung für die anderen mit. Die Umlage soll dazu beitragen, dass sich diejenigen, die sich bisher ihrer Verpflichtung und ihrem Leistungsauftrag verweigern, endlich ihren Teil zur Finanzierung der Ausbildung beitragen. Das ist gerecht.

(Beifall bei der SPD – Jörg-Uwe Hahn (FDP): So ein Schwachsinn! So reden nur Altsozialisten! Das hieß früher Stamokap! – Volker Hoff (CDU): Sie haben keine Ahnung!)

– Zum Thema Sozialismus sage ich jetzt besser nichts.

Der entscheidende Punkt ist: Diese Landesregierung – Herr Koch immer vorneweg – fordert regelmäßig Sanktionen, wenn sich bestimmte Gruppen ihren Verpflichtungen entziehen. An dieser Stelle wollen wir das gleiche Prinzip durchsetzen. Da bin ich sehr gespannt, wie Sie sich verhalten werden.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Schäfer-Gümbel, Sie müssten langsam zum Schluss kommen.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Ich muss noch zwei Sätze sagen. – Ich finde es erstaunlich, dass in den Bündnissen für Arbeit immer wieder, Jahr für Jahr Ausbildungsplatzzusagen gegeben werden. Gestern hat mich folgende „dpa“-Meldung erreicht, die ich Ihnen noch zur Kenntnis geben muss.

Der Deutsche Industrie- und Handelskammertag lehnte das Vorhaben erneut ab. Der IHK-Hauptgeschäftsführer Martin Wansleben sagte, die Wirtschaft könne zwar zusagen, möglichst viele Lehrstellen zu schaffen, eine Ergebniszusage, wie sie vor

dem Verfassungsgericht erstritten und in den letzten Jahren immer wieder, auch in den Bündnissen für Arbeit, versprochen worden ist, könne aber nicht gemacht werden.

(Zurufe von der CDU)

Deshalb bin ich sehr skeptisch, ob die Zusagen, die von Verbandsfunktionären gemacht werden, wirklich so gemeint sind. Ich hoffe, Herr Hoff, dass die fünfte Jahreszeit bald vorbei ist, auf dass uns die FDP vor solchen Aktuellen Stunden verschont. Dieses Thema ist nämlich zu schwierig, als es mit Klamauk zu behandeln.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Der nächste Redner ist der Kollege Boddenberg, CDU-Fraktion.

Michael Boddenberg (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eigentlich wollte ich das, was hier von Herrn Schäfer-Gümbel vorgelesen wurde, inhaltlich ignorieren.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das wäre typisch!)

Herr Posch, Sie können sich zwar selbst wehren, aber ein Punkt muss richtig gestellt werden. Wenn Herr Schäfer-Gümbel der FDP Klientelpolitik vorwirft, dann ist das vor dem Hintergrund der Tatsache, dass die SPD ihre letzten Bundestagswahlkämpfe mit erheblicher finanzieller Hilfe des Deutschen Gewerkschaftsbundes finanziert hat, ein Treppenwitz der jüngeren Geschichte.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Zurufe von der SPD)

Ich will eine zweite Feststellung zu dem machen, was im Moment bei der SPD passiert. Ich will das unter die Überschrift stellen: Die können nicht nur nicht regieren, sondern sie können noch nicht einmal ordentlich zurücktreten.

(Zuruf von der SPD: Büttrede!)

Herr Posch hat völlig zu Recht gesagt: Wie diese Partei im Moment mit Kabinettsmitgliedern umgeht, die noch vor einem Jahr als „Superminister“ gefeiert worden sind, ist in der deutschen Geschichte beispiellos.

Das macht im Grunde genommen das Problem aus, über das wir hier reden. Das Durcheinander, das Sie zurzeit produzieren – heute Morgen schon wieder eine Debatte um neue Steuern und Abgaben –, überträgt sich auf eine Wirtschaft, die nicht mehr weiß, woran sie mit dieser Bundesregierung ist.

(Norbert Schmitt (SPD): Schauen Sie sich das Durcheinander in Ihren Reihen an! – Weitere Zurufe von der SPD)

Deshalb wäre das beste Ausbildungsplatzprogramm der Rücktritt der gesamten Bundesregierung.

(Beifall bei der CDU)

Ich will, um zur Sache zu kommen – die von der FDP-Fraktion zu Recht zur Sprache gebracht worden ist –, einige sehr grundsätzliche Bemerkungen machen.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Über was reden wir eigentlich? Wir reden darüber, dass 85 % der Betriebe in diesem Lande seit Jahrzehnten erfolgreich ausbilden. Wir reden darüber, dass 85 % der Betriebe bereit sind, das gesamte Volumen der Ausbildung zu schultern. Wir reden über Hunderttausende Ehrenamtliche, die sich in der Ausbildung und bei Prüfungen engagieren – ebenfalls seit Jahrzehnten mit Erfolg. Bei einer Erfolgsquote von 85 % bin ich nicht bereit, so zu tun, als gäbe es all diese Betriebe nicht, als müssten wir diejenigen, die betroffen sind, per staatlichen Zwang beikommen, wie Sie es tun wollen. Sie wollen ein planwirtschaftliches Zwangssystem mit einer Freikaufoption. Das werden wir Ihnen jeden Tag neu aufs Brot schmieren.

(Norbert Schmitt (SPD): Sie nehmen die Ausbildungsnot der Jugendlichen in Kauf! Das ist der gesellschaftliche Skandal!)

Wir hatten in diesem Jahr – auch in Hessen – das Problem, nicht alle Ausbildungsplätze besetzen zu können.

Wir haben hier vielfach darüber diskutiert, was sich ändern müsste, damit diese Situation besser wird, und wir haben über Wirtschaftspolitik geredet. Aber an anderer Stelle sprechen wir auch noch darüber, was sich denn möglicherweise an den Ausbildungsangeboten ändern muss.

Ursprünglich war für heute die Behandlung eines Tagesordnungspunkts vorgesehen – leider ist er in das nächste Plenum geschoben worden –, bei der es sich um die Schaffung adäquater Berufsbilder für die Gruppe der problematischen Jugendlichen geht. Auch an dem Punkt verweigert sich diese Bundesregierung – Stichwort: Klientelpolitik – mit Blick auf die Gewerkschaftsfunktionäre, die immer noch nicht eingesehen haben, dass wir für schwächere Schüler und für junge Menschen ohne Schulabschluss ein adäquates Ausbildungsplatzangebot schaffen müssen.

(Norbert Schmitt (SPD): Was ist mit dem Arbeitgeberverband?)

Beim Bundesbildungsministerium bzw. beim Wirtschaftsministerium stehen 18 Berufe zur Genehmigung an. Es wird davon gesprochen, dass gerade einmal zwei dieser Vorschläge umgesetzt werden sollen.

Am Ende fehlt mir in dieser ganzen Debatte eines: Mir fehlt die positive Behandlung des Themas Ausbildung. Wir brauchen in diesem Land auch bei der Behandlung solcher Themen wieder mehr Begeisterung. Wir brauchen einen positiven Blickpunkt. Die Unternehmen müssen erkennen – falls sie es jetzt noch nicht tun –, dass die Qualifikation junger Menschen für die Zukunftsstabilisierung des eigenen Unternehmens unabdingbar ist. Mit den Unternehmern, die das nicht einsehen, muss man auch reden.

(Norbert Schmitt (SPD): Ja, dann machen Sie es doch!)

Aber wir müssen mit inhaltlichen Gründen überzeugen. Wir müssen mit dem Hinweis auf die Professionalität der Personalentwicklung auch und gerade in mittelständischen Unternehmen überzeugen. Wir müssen aufhören, mit einer Straf- oder Zwangsabgabe zu drohen, die im Grunde genommen signalisiert: Da ist ein Problem zu lösen, das etwas mit der Ausbildung zu tun hat. Das lösen wir, indem wir mit der Keule kommen. – Mit Blick auf das, was ich gerade über die mangelnde Begeisterung gesagt habe, ist das genau die falsche Botschaft.

(Norbert Schmitt (SPD): Die Beigeisterung haben Sie aber nicht geweckt!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Boddenberg, Sie müssen zum Schluss kommen.

Michael Boddenberg (CDU):

Ich will eine letzte Bemerkung machen. Wenn der Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbunds hierher geht und sagt, das Problem sei in Wahrheit noch zehnmal größer, als es die Statistiken auswiesen, halte ich das für skandalös. Ich finde es deshalb skandalös, weil die 20.000 Ausbildungsplätze, die in Deutschland fehlen, eine Größe darstellen, die man, wenn man sie auf die Bundesländer herunterbricht, noch überschauen kann. Aber wenn man, wie Herr Sommer, behauptet, das Problem sei zehnmal so groß, ist das ein völlig falsches Signal an die jungen Menschen, die am Ende sagen: Wenn ich einen schwachen Hauptschulabschluss oder gar keinen Schulabschluss habe, brauche ich mich angesichts dieser horrenden Zahlen doch gar nicht erst zu bemühen.

Meine Damen und Herren, ich bin sicher, dass wir dieses Problem unter der Beteiligung aller Betroffenen lösen können. Herr Schäfer-Gümbel, wenn alle diejenigen, die über dieses Problem reden, wirklich mit gutem Beispiel vorangingen, wäre das Problem schon gelöst.

(Beifall bei der CDU)

Das gilt auch für die SPD-Parteizentrale und für Abgeordnete, die in ihrem ganzen Leben offensichtlich noch nie etwas zur Ausbildungsleistung beigetragen haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Günter Rudolph (SPD): Arroganz der Macht! – Norbert Schmitt (SPD): Arroganz der Dummheit!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Boddenberg. – Das Wort hat der Kollege Wagner, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die FDP hat eine Aktuelle Stunde mit dem Titel „Die geplante Ausbildungsabgabe ist die Praxisgebühr für den Mittelstand“ beantragt. An dem Titel dieser Aktuellen Stunde ist schlicht und ergreifend alles falsch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Fangen wir an: Herr Kollege Posch, es geht nicht um eine Ausbildungsplatzabgabe, sondern um eine Ausbildungsplatzumlage. Darüber wird auf Bundesebene diskutiert.

Michael Boddenberg (CDU): Was ist der Unterschied?)

Das Wesen einer Ausbildungsplatzumlage ist, dass die Betriebe, die zu wenig ausbilden, die Betriebe unterstützen, die ihrer Ausbildungsverpflichtung nachkommen. Das ist

das Wesen einer Ausbildungsplatzumlage, Herr Kollege Posch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann sagt die FDP, das sei wie eine Praxisgebühr. Auch das stimmt nicht; denn eine Praxisgebühr bezahlt man, wenn man eine Praxis betritt. Eine Ausbildungsplatzumlage dagegen wird dann gezahlt, wenn Auszubildende, die eine Lehrstelle suchen, einen Betrieb nicht betreten dürfen. Das ist ein eklatanter Unterschied.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zum Schluss: Im Titel einer Aktuellen Stunde, die die FDP beantragt hat, muss das Wort „Mittelstand“ vorkommen. Herr Kollege Posch, wenn Sie sich anschauen, was vorgeschlagen wird und was meine Fraktion bereits im letzten Jahr in diesem Haus empfohlen hat, stellen Sie fest, dass es um Betriebe mit mehr als zehn Beschäftigten geht. Das heißt, der allergrößte Teil des deutschen Mittelstands wird von dieser Ausbildungsplatzumlage nicht erfasst, sondern es werden nur die großen Betriebe angesprochen, die zwar ausbilden können, sich jedoch ihrer Ausbildungsverpflichtung entziehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Dieter Posch (FDP))

Dafür werden die Mittelständler, die ihrer Verpflichtung dankenswerterweise nachkommen – die auch überproportional ausbilden –, durch die Ausbildungsplatzumlage entlastet. Was daran mittelstandsfeindlich ist, müssten Sie noch einmal erläutern, Herr Kollege Posch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben in der Bundesrepublik die duale Berufsausbildung, um die uns viele andere Länder wirklich beneiden. Wir haben gesagt, den schulischen Teil der Berufsausbildung organisiert der Staat, und den betrieblichen Teil organisiert die Wirtschaft. Das ist ein gutes System, zu dem sich alle bekannt haben. Viele Betriebe kommen ihrer Ausbildungsverpflichtung auch nach.

(Michael Boddenberg (CDU): Dann lassen wir es auch so!)

Aber das ist kein Schönwetterbündnis. Das ist kein Bündnis zwischen Staat und Wirtschaft, dessen Grundbedingung lautet: „Wenn wir 3 % Wachstum haben, kommt ihr eurer Ausbildungsverpflichtung nach“, sondern es heißt: Wir geben den jungen Menschen immer eine Chance, einen Ausbildungsplatz zu bekommen. – Das ist kein Schönwetterbündnis, bei dem die Wirtschaft sagen kann: Wenn es uns gerade nicht gefällt, verabschieden wir uns aus unserer Ausbildungsplatzverpflichtung. – So funktioniert das nicht, Herr Kollege Boddenberg.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das muss man denjenigen, die ihrer Verpflichtung nicht nachkommen, auch sagen. Das wird in unserem Land so nicht funktionieren. Eine immer bessere Infrastruktur fordern, immer niedrigere Steuern verlangen und sich aus immer mehr gesellschaftlichen Verpflichtungen zurückziehen – das ist keine funktionierende Arbeitsteilung zwischen Staat und Wirtschaft in unserem Land.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Volker Hoff (CDU): Deshalb wollen Sie auch verstaatlichen!)

Welche Probleme gibt es in der dualen Berufsausbildung oder bei den Ausbildungsplätzen? Wir haben insgesamt

zu wenig Ausbildungsplätze. Ich denke, darin sind wir uns einig. Wir alle kennen die Zahl. Eigentlich müssten, gemessen an der Stärke des Jahrgangs, jedes Jahr 120 % Ausbildungsplätze zur Verfügung gestellt werden, damit die Jugendlichen eine Auswahlmöglichkeit haben. Davon sind wir sehr weit entfernt. Dass wir insgesamt zu wenig Ausbildungsplätze haben, ist das erste Problem.

Das zweite Problem – Herr Kollege Boddenberg hat es angesprochen – betrifft vor allem die Schülerinnen und Schüler, die die Schule mit einem schlechten Schulabschluss verlassen und dann einen Ausbildungsplatz suchen. Für die Ausbildungsgänge der Schülerinnen und Schüler mit einem schlechten Abschluss brauchen wir in der Tat eine Modularisierung. Wir müssen verstärkt zweijährige Ausbildungsgänge schaffen. Das ist bei uns GRÜNEN überhaupt nicht strittig.

(Michael Boddenberg (CDU): Das liegt alles auf dem Tisch!)

Das müssen wir angehen; in dem Punkt sind wir uns einig.

(Volker Hoff (CDU): Da gibt es kein Problem!)

Aber wir müssen auch das Problem angehen, dass wir in diesem Land insgesamt zu wenig Ausbildungsplätze haben. Meine Damen und Herren von der CDU und von der FDP, auf diese Frage habe ich von Ihnen keine Antwort gehört.

(Volker Hoff (CDU): Regierungswechsel, das ist die Antwort!)

Sie haben gesagt, was Sie nicht wollen. Aber Sie haben nicht gesagt, wie Sie es schaffen wollen, dass in diesem Land für junge Menschen wieder genug Ausbildungsplätze zur Verfügung gestellt werden. Sie können es sich nicht so einfach machen, auf diese zentrale Frage keine Antwort zu geben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Volker Hoff (CDU): Der Rücktritt von Schröder wäre das größte Ausbildungsplatzprogramm!)

Dass die Ausbildungsplatzumlage kein „Knechtungsinstrument für den Mittelstand“ ist, wie es der Kollege Posch hier gesagt hat, sieht man an der Entwicklung in der Bauindustrie.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Wagner, Sie müssen zum Schluss kommen.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich bin bei den letzten Sätzen. – Im „Gießener Anzeiger“ vom 31.10.2003 steht – man höre und staune – ein Kommentar mit dem Titel „Ausbildungsumlage beim Bau umstritten“:

Das ist ein System, das auf breite Akzeptanz der Betriebe stößt, versichert die Sprecherin des Zentralverbands des Deutschen Baugewerbes, Ilona Klein.

Warum soll das, was im Baugewerbe wunderbar funktioniert, nicht auch in anderen Branchen funktionieren? Diese Frage müssten Sie hier beantworten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Volker Hoff (CDU): Das größte Beschäftigungs-

programm wäre der Rücktritt von Gerhard Schröder! So einfach ist das!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Das Wort hat der Herr Wirtschaftsminister.

Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, Herr Posch wird mir zustimmen, wenn ich sage: Gerade das letzte Beispiel zeigt, wohin es führt, wenn ein System wie das in der Bauindustrie, das auf freiwilligen Vereinbarungen beruht – wie das von Ihnen angedacht ist –, umgesetzt wird.

(Zuruf des Abg. Dieter Posch (FDP))

Schauen wir einmal, wie es eigentlich in der Bauindustrie mit der Anzahl der Auszubildenden aussieht. Diese Zahl ist kontinuierlich zurückgegangen. Das ist die Realität.

(Zuruf des Abg. Dieter Posch (FDP) – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Weil die Bauarbeitsplätze zurückgegangen sind!)

Wenn Sie jetzt das von Ihnen angedachte System vom Einzelfall auf das Ganze übertragen, dann können wir heute schon erahnen, wohin das führt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Dieter Posch (FDP))

Das ist eine nüchterne Bewertung. Meine sehr verehrten Damen und Herren, damit sind wir beim Grund des Problems angelangt. Genau wie gestern in der wirtschaftspolitischen Debatte allgemeiner Art, so gilt auch hier: Wenn die Wirtschaft schrumpft, wenn die Unternehmen keine Perspektive haben, wenn sie ständig verunsichert werden – wie beispielsweise mit der drohenden Ausbildungsplatzabgabe –,

(Volker Hoff (CDU): Steuererhöhungen!)

dann stellen sich die Verhaltensweisen ein, die wir heute zutiefst beklagen müssen – an diesem Punkt zulasten der jungen Menschen. Das ist der wesentliche Grund.

Der zweite wesentliche Grund ist die demographische Situation. Da wollen wir uns nichts vormachen. Zumindest anhand der Perspektiven in Hessen werden wir diese Menge an Ausbildungsplatzbewerbern bis weit über das Jahr 2007 hinaus haben. Das ist kein Problem von heute und des nächsten Jahres. Vielmehr müssen wir uns darauf einstellen – diese Daten haben wir –, dass das ein länger andauerndes Problem, eine länger anhaltende Herausforderung sein wird.

Als dritten Punkt nenne ich schließlich den Fakt – das wurde bereits erwähnt, und darum sollten wir nicht herumreden –, dass die mangelhafte Ausbildungsfähigkeit eines zu großen Teils junger Menschen auch ein Grund dafür ist, dass mancher Ausbildungsvertrag nicht zustande kommt. In Hessen haben wir im Sommer und im Frühjahr letzten Jahres eine Lücke von 13.000 Ausbildungsplätzen gehabt. Die Hessische Landesregierung und der Ministerpräsident haben gesagt, unser Ziel ist es, diese Lücke so gut es geht – möglichst ganz –, zu schließen.

Heute können wir Bilanz ziehen. Wir dürfen zufrieden feststellen, dass sich diese große Lücke sehr stark reduziert hat. Allerdings müssen wir nüchtern konstatieren:

nicht bis auf null, sondern – wenn wir angebotene offene Stellen und Nachfrageüberhang gegeneinander rechnen – es sind etwa 2.000 junge Menschen ohne Ausbildungsvertrag.

Warum, das müsste im Einzelnen analysiert werden. Aber ich möchte in diesem Zusammenhang zumindest mein Bedauern darüber ausdrücken, dass die Praktikplätze, die in der Landesverwaltung zu Verfügung gestellt worden sind – alleine bei der Landesregierung waren es 913 –, leider nicht besetzt wurden. Schließlich und endlich konnten nur 170 Plätze besetzt werden. Das ist zu wenig, wenngleich es für die Beteiligten eine große Chance ist. Denn sämtliche Ausbildungsbetriebe, mit denen wir gesprochen haben – Sie wissen, ich bin im letzten Jahr durch sämtliche Arbeitsamtsbezirke gereist, und ich werde das in Kürze wieder tun –, haben gesagt: Jeder junge Mann, jede junge Frau, die ein Praktikum machen, haben nicht nur eine Chance, sondern sie sind auch in der Realität mit einem ganz normalen, formellen Ausbildungsvertrag übernommen worden.

Mein Appell an die jungen Menschen ist: Diese Chance sollten Sie nutzen, um im Arbeitsleben, in der beruflichen Wirklichkeit Fuß zu fassen.

(Beifall des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn ich für die Landesregierung erkläre, dass wir die Ausbildungsplatzabgabe aus vielerlei Gründen, die eben schon genannt wurden, strikt ablehnen, dann stehe ich damit in Übereinstimmung mit allen Länderwirtschaftsministern der Bundesrepublik Deutschland.

(Beifall des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Anlässlich der Wirtschaftsministerkonferenz im Dezember in Magdeburg gab es einen einstimmigen Beschluss, der an die Bundesregierung gerichtet war. Die Landeswirtschaftsminister wehrten sich aus ökonomischer Verantwortung, insbesondere aber im Hinblick auf die Verantwortung für die jungen Menschen, eindeutig gegen diese Abgabe, weil sie im Ergebnis zu ganz anderen, nämlich negativen Verläufen führen wird.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Wirtschaftsministerkonferenz hat sich auch deswegen dagegen ausgesprochen, weil diese Abgabe nicht ein Stück weniger Staat bedeutet – was wir dringend in allen Bereichen der Wirtschaft brauchen –, sondern erneut ein Stück mehr Staat.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, das heißt, dass sich die Wirtschaft – wenn ich von Verantwortung der Wirtschaft spreche, dann sind damit beide gemeint, Arbeitgeber und Arbeitnehmer – nicht ihrer hohen Verantwortung entziehen kann, hier Wege zu finden. Da muss man sehr enttäuscht feststellen, dass es in den letzten Jahren nur sehr schwer und mit einem unglaublich großen zeitlichen Aufwand gelungen ist – nämlich sage und schreibe zehn Jahre – neue Ausbildungsberufe zu generieren. Diese neuen Ausbildungsberufe folgen der technischen Entwicklung in Handwerk und Wirtschaft, aber sie nehmen auch Rücksicht darauf, dass die theoretischen Fähigkeiten junger Menschen nicht gleichmäßig verteilt sind.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Minister, ein freundschaftlicher Hinweis.

Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Ja, ich komme zum Ende.

Diese so genannten theoriereduzierten Ausbildungsberufe, 18 an der Zahl, die seit mehreren Jahren auf dem Verhandlungstisch liegen, müssen dringend kommen, denn von Experten wurde hochgerechnet, dass dadurch mindestens 20.000 junger Menschen ihre Ausbildung beginnen könnten.

Ich komme zum Schluss und sage noch einmal allen Betrieben ein Dankeschön.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wenn man in den Betrieben ist, spürt man die Begeisterung. Die Betriebe haben zu dieser relativ guten Bilanz beigetragen, insbesondere im Handwerk, das seine Ausbildungsangebote sogar um 2,5 % gesteigert hat.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wir werden heute Abend Gelegenheit haben, dem Handwerk zu danken. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Minister Dr. Rhiel.

Zu diesem Tagesordnungspunkt liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Dann rufe ich als Nächstes **Tagesordnungspunkt 48** auf:

Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Verzögerungstaktik beenden: Der BKA-Umzug muss endlich vom Tisch) – Drucks. 16/1921 –

Das Wort hat die Kollegin Zeimetz-Lorz für die CDU-Fraktion.

Birgit Zeimetz-Lorz (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Am vergangenen Freitag hat der Bundesrat einen wichtigen Beschluss gefasst. Er hat noch einmal festgestellt, dass die Verteilung national bedeutsamer Bundesbehörden auf Standorte in den Ländern eine wesentliche Ausprägung eines föderal organisierten Bundesstaates wie der Bundesrepublik Deutschland ist.

(Beifall der Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) und Volker Hoff (CDU) sowie des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Die Absicht der Bundesregierung, das Bundeskriminalamt von Wiesbaden und Meckenheim nach Berlin

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Von Herrn Schily!)

und den Bundesnachrichtendienst von Pullach nach Berlin zu verlegen, ist kein Beitrag zur Stärkung und Förderung des Föderalismus in Deutschland.

Deshalb hat der Bundesrat mit großer Mehrheit – auch mit Stimmen aus den A-Ländern – die Bundesregierung aufgefordert, bei der Verteilung der Bundesbehörden auf

die Standorte in Berlin, Bonn und einzelnen Ländern ein ausgewogenes System herzustellen. Veränderungen an den bisherigen Verteilungsstrukturen – so in Zukunft notwendig – sollen nicht einseitig vom Bund festgelegt werden.

Über diesen Beschluss bin ich sehr froh, denn er belegt doch, dass es sich hier um kein regionales Problem dieser zweibeinigen Lebewesen aus der Provinz handelt, sondern dass es tief in unser föderales System eingreift.

(Beifall des Abg. Armin Klein (Wiesbaden) (CDU))

Leider hat ihn unser Bundesverfassungsminister Schily bis zum heutigen Tage nicht vollzogen. Im Gegenteil, am vergangenen Freitag hat er mit der ihm eigenen Arroganz den Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Wiesbaden beschimpft, weil er mit uns demonstriert und Unterschriften sammelt. Gleichzeitig hat er die Ministerpräsidenten aus der so genannten Provinz beschimpft. Seine bisherigen Äußerungen und insbesondere die Debatte im Deutschen Bundesrat haben mich einigermaßen schockiert. Sie haben erhebliche Zweifel an seinem Verständnis unseres Verfassungssystems aufkommen lassen.

(Beifall bei Abg. der CDU)

Ich habe auch zunehmend den Eindruck, dass Herr Schily umso arroganter auftritt, je mehr er sich in die Enge getrieben fühlt. Ich denke nicht, dass das in der Sache hilfreich ist.

(Armin Klein (Wiesbaden) (CDU): Larmoyante Arroganz! – Zuruf des Abg. Volker Hoff (CDU))

Ich finde es am bemerkenswertesten, dass er vom 6. Januar, seit der Bekanntgabe seiner Pläne, bis heute kein einziges polizeifachliches Argument für seine Pläne geliefert hat.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Roland von Hunnius (FDP))

Vor diesem Hintergrund erscheint es mir schon mehr als zweifelhaft, ob die von ihm eingesetzte Arbeitsgruppe diese Pläne tatsächlich ergebnisoffen überprüft. Im Gegenteil, nach meinem Eindruck hat diese Arbeitsgruppe einen ganz eindeutigen Arbeitsauftrag erhalten, nach dem Motto: „In meinem Haus darf jeder tun, was ich will.“ Das haben wir in der letzten Zeit schon öfter zu hören bekommen.

Ein weiterer Beleg dafür ist die Zusammensetzung dieser Arbeitsgruppe. Wenn man die Zusammensetzung näher betrachtet, muss man feststellen, dass beispielsweise kein einziger Ländervertreter in dieser Arbeitsgruppe ist. Wenn man einen Blick in das BKA-Gesetz wirft, dann stellt sich die Frage: Warum nicht?

Ich denke, wir müssen zu dem Schluss kommen: Diese Prüfung muss beendet werden. Die Pläne müssen vom Tisch. Seit sechs Wochen besteht ein Zustand der erheblichen Verunsicherung in der Mitarbeiterschaft – dies angesichts der doch argen Bedrohungslage seit dem 11. September, die für diese Entscheidung herhalten musste. Deswegen muss man sich Sorgen darüber machen, was Herr Schily beabsichtigt. Es drängt sich zunehmend der Eindruck auf, dass er in Berlin eine Sicherheitsbehörde schaffen will. Alle Zeichen deuten darauf hin. Vor diesem Hintergrund muss man dann auch die Frage stellen, wie lange die Bestandsgarantie, beispielsweise für das Bundesamt für Verfassungsschutz in Köln, gilt. Wahrscheinlich gilt sie bis zu dem Tag nach der Wahl in Nord-

rhein-Westfalen. Deswegen kann ich Herrn Schily nur zurufen: Lassen Sie das BKA seine Arbeit tun. Nehmen Sie die Hände weg von unserem BKA. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Kollege Pighetti für die SPD-Fraktion. – Herr Rentsch, so liegt es mir vor.

(Marco Pighetti (SPD): Er kann auch zuerst!)

– Nein, ein junger Mann kann auch noch einen Moment warten.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Pighetti ist noch nicht alt!)

Marco Pighetti (SPD):

Das akzeptiere ich schon. – Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir wollen hier nicht über das Alter reden. Mit der Debatte heute Morgen im Hessischen Landtag verhält es sich ein bisschen wie mit der generellen Diskussion über die Verlegung des Bundeskriminalamtes nach Berlin. Es kommen eigentlich keine neuen Argumente mehr. Da wir das Thema vor gerade drei Wochen an gleicher Stelle ausgiebig diskutiert haben, ist das auch kein Wunder.

Ich will an dieser Stelle mein Augenmerk aber nicht auf die Frage richten, ob solche Wiederholungsdebatten ohne Neuigkeitswert und über Sachverhalte, bei denen der Landtag ohnehin nur eine sehr geringe Einwirkungsmöglichkeit hat, im Sinne des Parlaments sind. Nein, die Tatsache, dass wir hier heute auf ollen Kamellen herumreiten – dieser Ausdruck passt ein bisschen in die Zeit – verdeutlicht vor allem das Problem derer, die in der Bringschuld sind. Wenn sechs Wochen nach Verkündung der Umzugspläne immer noch keine stichhaltigen Begründungen für den Zweck der Maßnahme auf dem Tisch liegen, mehr noch, wenn jetzt geradezu fieberhaft im Amt nach Gründen und Begründungen gesucht wird, dann spricht das, gelinde gesagt, nicht für die Notwendigkeit eines Umzugs nach Berlin.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Diese Vorgehensweise – eine derartige Maßnahme anzukündigen und anschließend nach Begründungen zu suchen – trägt schon groteske Züge. Das ist ein wenig so, als ob sich ein Arzt zur Operation eines Patienten entschließt und dann, während er ihn aufschneidet, darüber nachdenkt, was dem bedauernswerten Menschen wohl fehlen könnte. Das ist, gelinde gesagt, kein sinnvoller Weg.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der CDU)

Meine Damen und Herren, weiterhin fällt das Grundmuster auf, das der hier diskutierten Entscheidung zugrunde liegt. Es ist ein, auch in der Wirtschaft, weit verbreiteter Glaube, durch Zusammenschlüsse zu immer größeren Einheiten Synergie- und Effizienzgewinne erzielen zu können – Gewinne, die durch Reibungsverluste und zusätzlich notwendige Steuerungsebenen schon verloren sind, bevor sie erzielt sind. Ich bin mir ganz sicher, Ähnliches wäre auch im Falle einer Zusammenlegung aller drei BKA-Standorte in Berlin zu erwarten. Kosten und Nutzen stehen in keiner erträglichen Relation zueinander.

Deshalb ist es wichtig, jedweden Zentralisierungswahn von Behörden kritisch entgegenzutreten – wo auch immer er stattfindet. Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen von der CDU, daher freut es mich, dass wir uns heute bei der Frage des BKA einig sind. Es wäre aber noch schöner, wenn Sie die Zentralisierung von Katasterämtern, die Zusammenlegung von Forstämtern, die Schließung von Amtsgerichten und die Konzentration zahlreicher weiterer Behörden mit dem gleichen Maßstab messen würden. Dann wären Sie ein gutes Stück glaubwürdiger.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben den Mut, Falsches auch dann als falsch zu benennen, wenn es aus den eigenen Reihen und von den eigenen Leuten, in diesem Fall aus Berlin, kommt.

(Beifall bei der SPD – Gerhard Bökel (SPD): Das ist der Unterschied!)

Dementsprechend erwarte ich aber auch von Ihnen, dass Sie nicht auf der einen Seite von Zentralisierungswahn reden, das Gleiche, wenn es von Ihrer Regierung kommt, dann aber „Operation sichere Zukunft“ nennen. Denn Zentralisierung bleibt Zentralisierung, ob sie in Berlin, in Limburg oder in Fulda erfolgt. Für diejenigen, die umziehen müssen, für die, die weitere Wege in Kauf nehmen müssen, und für diejenigen, die von unsinnigen Maßnahmen betroffen sind, ist es weiß Gott egal, wo das passiert.

(Horst Klee (CDU): Machen Sie eine Aktuelle Stunde zu dem Thema!)

Meine Damen und Herren von der CDU und ganz besonders von der Landesregierung, wer sich hier hinstellt und mit dem Finger nach Berlin zeigt, der darf nicht vergessen, dass drei Finger nach Wiesbaden und auf die eigenen Taten zurückzeigen.

(Beifall bei der SPD)

Das Gleiche gilt für den Vorwurf der Arroganz und der Selbstherrlichkeit in Richtung des Bundesinnenministers. Man muss sich schon fragen, worin sich Otto Schily eigentlich von Roland Koch unterscheidet, wenn er im verborgenen Winkel Entscheidungen trifft, über Nacht verkündet und dann nicht mehr davon abzubringen ist. Nachdem Otto Schily nun wenigstens eine ergebnisoffene Prüfung des Sachverhaltes angekündigt hat, hoffe ich, dass sich der Bundesinnenminister im Gegensatz zum Ministerpräsidenten Sachargumenten gegenüber einsichtig zeigen wird und für das BKA deshalb keine düstere Zukunft in Wiesbaden anbricht. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Pighetti, vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Florian Rentsch für die FDP-Fraktion.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es war einmal ein Innenminister, genannt König Otto, der vom Linksanwalt zum Rechtsanwalt mutierte.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Auch redete er nicht viel. Stellten ihm die Menschen in diesem Land Fragen, war er erbost über so viel Neugier. Viele dachten, König Otto wäre Wurstfabrikant, da er nur nach der Salami-Taktik Auskunft gab. Ob König Otto als Monarch wirklich Anhänger einer föderalen Demokratie war, ist nicht überliefert. Viele Historiker sagen, er war es nicht.

Neben König Otto gab es noch Prinzessin Heidi und Kaiser Gerd – nicht zu verwechseln mit Kaiser Franz. Kaiser Gerd's Wahlspruch war – das muss ich an dieser Stelle leider noch erwähnen –: Da vorne läuft mein Volk, ich muss ihm nach, ich bin sein Führer.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Die Prinzessin kämpfte gegen König Otto, auch wenn man von ihr immer weniger hörte. Der Kaiser sprach ungern ein Machtwort, auch wenn man es von ihm verlangt hätte.

Man könnte diese Geschichte noch endlos weiterspinnen. Die Fantasie kennt bei Prinzessin Heidi, König Otto und Kaiser Gerd wirklich keine Grenzen. Bei den dreien war alles möglich.

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, kommen wir zurück zur Gegenwart. Man kann es an dieser Stelle kurz machen. Herr Schily, was wir von Ihnen als Bürger dieses Landes bisher bekommen haben, ist für Sie ein Armutszeugnis.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Sie stellen sich hierhin und kündigen einen Umzug an, der ca. 600 Millionen € kosten soll. Dann fällt Ihnen ein, dass Sie dafür keine Argumente vorgetragen haben, und sagen, Sie müssten noch einmal darüber nachdenken. Sie bringen nichts Substantiiertes vor. In der Wirtschaft hätte man Sie schon längst aus der Firma hinausgeworfen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Die FDP-Bundestagsfraktion hat im Januar einen Antrag für das nächste Plenum des Bundestages eingebracht, um den Deutschen Bundestag dazu zu bewegen, eine Entscheidung gegen den Umzugswahnsinn nach Berlin zu treffen.

Da haben alle Fraktionen im Deutschen Bundestag die Möglichkeit, sich gegen diesen Umzugswahn auszusprechen. Ich möchte deshalb an alle Kolleginnen und Kollegen appellieren, diesen Antrag im Bundestag zu unterstützen, auch wenn ihn nicht die eigene Fraktion eingebracht hat. Ich glaube, dass es hier um die Sache geht. Es geht darum, dass wir als Länder nicht weiter ausbluten, dass Berlin nicht alles an sich zieht und dass in Zukunft nicht alles von Berlin aus gesteuert wird.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Eine letzte Bitte an König Otto. Wenn Sie glauben, Sie könnten durch Zeitverzögerung die ganze Sache im Sande verlaufen lassen, so kann ich Ihnen sagen, wir als Hessischer Landtag werden immer wieder den Fokus auf Sie richten und beobachten, was Sie tun, denn so kann ein König mit seinem Volk nicht umgehen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Rentsch. – Das Wort hat der Kollege Al-Wazir, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Florian Rentsch, du hast einen in dem ganzen Spiel vergessen, nämlich den Ritter Roland, der dachte, er wäre der König, und nachher vom König gesagt bekommen hat, dass er nur Ritter ist.

(Heiterkeit bei der SPD – Volker Hoff (CDU): Froschkönig!)

Insofern stellt sich die Frage: Was ist eigentlich seit unserer letzten BKA-Debatte Neues passiert?

(Zurufe von der CDU)

Wir haben uns vor wenigen Wochen gemeinsam – alle im Landtag vertretenen Fraktionen, alle Abgeordneten – dagegen ausgesprochen, dass der Hauptsitz des BKA nach Berlin verlegt wird. Bei dieser Haltung bleiben wir als Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, aber ich nehme an, auch die anderen Fraktionen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweiter Punkt. Wir haben gesagt, dass das Bundesinnenministerium – der Bundesinnenminister im Besonderen – jetzt in der Bringschuld ist, die von ihm immer angesprochenen polizeifachlichen Gründe für einen Umzug einmal mit Inhalt zu füllen. Ich stelle fest, bisher ist nichts gekommen. Ich sage aber auch, auch diejenigen, die sagen, das BKA müsse hier bleiben, müssen die polizeifachlichen Gründe in diesem Verfahren auf den Tisch legen.

(Birgit Zeimetz-Lorz (CDU): Die gibt es!)

Wir haben die Situation, dass es auch in Berlin Menschen gibt – der Bundesinnenminister ist für mich ebenfalls einer dieser Menschen –, die die Vorstellung haben, alle Sicherheitsbehörden nicht nur an einem Ort zu konzentrieren, sondern auch zusammenzuführen. Dazu sagen wir aus wohl erwogenen inhaltlichen Erwägungen: Nein, das wollen wir nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Horst Klee (CDU): Das hatten wir schon einmal! Reichssicherheitshauptamt hieß das! – Gegenruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was soll dieser Zwischenruf?)

– Herr Kollege Klee, so wäre es nicht, weil es Gott sei Dank heute andere Strukturen in der Bundesrepublik gibt, selbst wenn man eine solche organisatorische Zusammenführung machen will. Ich will sie aber auch im demokratischen Rechtsstaat nicht zusammenführen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Was ist denn das eigentlich Neue, was passiert ist? – Das eigentlich Neue war eine Bundesratssitzung am letzten Freitag. In dieser Bundesratssitzung gab es zwei Entschließungsanträge. Beide Entschließungsanträge haben sich gegen den Umzug ausgesprochen. Einer war allerdings ein bisschen parteipolitisch gefärbt. Deswegen würde er nur von CDU-geführten Ländern eingebracht, der andere von den A-Ländern, also von SPD-geführten Ländern.

Ich weiß nicht, ob wir uns durch diese Resolutionen im Bundesrat einen Gefallen getan haben. Der eigentliche Standpunkt der Länder ist klar. Der ist auch dem Bundesinnenministerium bekannt. Leider hat König Otto, wie Kollege Rentsch ihn genannt hat, so reagiert, wie er reagiert hat, nämlich in einem – wie ich finde – unangemessenen Auftritt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Jürgen Walter (SPD) – Zurufe von der CDU)

– Es war ein unangemessener Auftritt. – Die Länder müssen sich die Frage stellen, ob es Sinn macht, eine Position, die allen klar ist, noch einmal einzubringen, um noch einmal die Debatte zu führen. Gleichzeitig muss sich der Bundesinnenminister fragen, ob seine Reaktion angemessen oder nicht angemessen war. Ich finde sie jedenfalls nach allem, was ich gelesen habe, unangemessen.

Andererseits hat der Bundesinnenminister ebenfalls ein gutes Argument auf seiner Seite gehabt, als der Ministerpräsident widersprochen hat. Natürlich hat der Ministerpräsident Recht gehabt, dass Otto Schily nicht der Vertreter der kaiserlichen Regierung im Preußischen Herrenhaus ist. Das ist so. Andererseits hat Otto Schily auch Recht gehabt, als er gesagt hat, dass Roland Koch der allerschlechteste Vertreter von angemessenen Auftritten im Bundesrat ist,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Marco Pighetti (SPD))

wenn Sie sich an seinen Chruschtschow-Auftritt zum Zuwanderungsgesetz erinnern.

(Volker Hoff (CDU): Das war ja verfassungswidrig!)

Insofern halten wir fest: Wir sind gegen die Verlagerung des Hauptsitzes des BKA nach Berlin. Daran hat sich nichts geändert. Wir werden öffentlich und nicht öffentlich versuchen, in einer entsprechenden Richtung Erfolg zu erzielen. Die Arbeitsgruppe tagt. Die Arbeitsgruppe tagt ergebnisoffen. Aber ich bin sehr sicher, dass sie am Ende eine für alle Beteiligten gute Lösung haben wird. Insofern hat sich an der Situation von vor drei Wochen nichts geändert. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke schön, Herr Al-Wazir. Sie sind genau in der Zeit geblieben. – Ich darf Herrn Staatsminister Bouffier das Wort erteilen.

(Volker Hoff (CDU): Die Krawatte ist frisch! – Heiterkeit der Abg. Birgit Zeimetz-Lorz (CDU))

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Die Landesregierung begrüßt zunächst einmal, dass wir ungeachtet einiger besonderer Schlenker in diesem Hause – wenn ich die Debatte richtig mitbekommen habe – nach wie vor einig sind, dass wir die bislang vorliegenden Pläne des Bundesinnenministers, des Kollegen Schily, für falsch halten. An dieser Einigkeit wollen wir festhalten. Das begrüßen wir.

Die Landesregierung hat im Bundesrat ihren Teil dazu getan, zum einen mit dem Antrag und der Unterstützung der Unionsländer und zum anderen mit einem zweiten Antrag, den auch die sozialdemokratischen Länder unterstützt haben. Das hat unser Anliegen insgesamt gestärkt. Herr Al-Wazir, hätten wir es nicht gemacht, dann wäre genau das ein Stück weit aufgegangen, was nach meiner Überzeugung das Ziel des Kollegen Schily ist.

(Beifall der Abg. Volker Hoff und Birgit Zeimetz-Lorz (CDU))

Sie haben Herrn Schily zu Recht kritisiert – ich sage einmal zu seinem Auftritt: Der war fleghaft. Hier ist einer am Werk, der nicht ein Jota bereit ist, zuzugeben, dass er falsch liegt. Das ist sein Problem. Er hat bis heute auch nicht ansatzweise irgendetwas von dem akzeptiert, was hier gesagt wurde.

(Günter Rudolph (SPD): Da hat er etwas mit Herrn Koch gemein! – Gegenruf des Abg. Horst Klee (CDU): Auf Sie haben wir gewartet! Das trägt zur „Versachlichung“ der Debatte bei!)

– Herr Kollege, hören Sie auf. – Ich wollte gerade sagen: Jeder macht es wie er kann. Der Kollege Rudolph macht es halt, wie er es kann. Herr Rudolph, die Sache ist komplizierter. Wir sind doch einer Meinung in dieser Sache. Jetzt lasse ich einmal die Spielchen weg, dass Sie kommen und sagen, in Hessen – –

Ein einziger Einwand. Die Standortentscheidungen in Hessen, über die man diskutieren kann, vielleicht auch muss, sind von zwei Überlegungen geprägt. Wir wollen die Sache verbessern, mindestens so gut halten, aber nach Möglichkeit inhaltlich verbessern, und wir müssen Kosten reduzieren. Das kann niemand bestreiten. Jetzt kann man streiten, macht man das so herum oder so herum. Darüber kann man eine lange Diskussion führen.

Der inhaltliche Unterschied zu dem, worum es hier geht, ist, dass behauptet wird, es seien Sicherheitsfragen, die dazu zwingen. Wir haben alle zu Recht gesagt, seit sechs Wochen warten wir auf irgendeine Antwort. Schily hat sie nicht. Wer mit diesem Thema auf den Markt geht, ohne eine Antwort geben zu können, ist gescheitert. Das ist sein Problem. Otto Schily ist mit etwas gescheitert, das er verkündet hat und wo er feststellen muss, dass es so nicht funktioniert.

Er hat ein einziges Ziel. Das heißt, die Leute mögen sich langsam beruhigen. Die Sache möge in Vergessenheit geraten, und dann „machen wir das, was wir immer schon tun wollten“. Weil das nicht passieren darf, ist es richtig und notwendig, dass diese Heimlichkeit auch am heutigen Tage festgestellt wird. Sie ist keineswegs überflüssig.

Zunächst kann man auch darauf hinweisen, dass diejenigen, die dort tätig sind, einen gewissen Anspruch haben, nach der Debatte im Bundesrat zu hören, ob das noch unsere gemeinsame Position ist. Ich halte einmal fest: Es ist unsere gemeinsame Position. Und das ist gut so.

Der zweite Unterschied: Wir müssen versuchen, mit weniger Geld mindestens die gleiche Leistung zu erreichen, nach Möglichkeit zukunftsfähiger und noch besser zu werden. Wir können engagiert darüber streiten, wie wir das machen. Aber niemand kann bestreiten, dass wir das Ziel angehen müssen. Der Unterschied zu diesem Thema ist, Otto Schily behauptet noch nicht einmal, das sei ein Geldproblem, sondern da sollen 600 Millionen € zusätzlich ausgegeben werden. Das heißt, in Zeiten, wo jeden Tag die Einnahmen in Milliardenhöhe insbesondere beim

Bund wegbrechen, kommt dieser Mann an und sagt bei seinem fleghaften Auftritt im Bundesrat: Ich habe zwar keine Begründung, es kostet 600 Millionen € mehr, ihr Länder, haltet bitte den Mund. – Die Betroffenen schreien auf. Dann glauben SPD und GRÜNE, sie könnten hier sagen: Was der Otto macht, ist nicht ganz richtig; was der Roland macht, ist auch nicht ganz richtig.

Was wir machen, darüber kann man streiten. Meine Damen und Herren, um die Sache einmal auf den Punkt zu bringen: Es gibt eine Logik. Das, was Kollege Schily macht, ist nicht logisch, aber teuer, und es ist falsch. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Meine Damen und Herren, wir sind damit am Ende der Aktuellen Stunden angekommen. Sie haben heute mehr als zwei Stunden gedauert.

Ich darf in der Tagesordnung fortfahren. Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 7:**

Antrag der Abg. Habermann, Hartmann, Dr. Reuter, Riege, Quanz, Ypsilanti (SPD) und Fraktion betreffend Weiterentwicklung der Kindergärten zu elementaren Bildungseinrichtungen – Drucks. 16/1773 –

Ich darf für die antragstellende Fraktion Frau Kollegin Hartmann das Wort erteilen. Die Redezeit – –

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein, das ist falsch! Dazu ist noch Tagesordnungspunkt 8 aufzurufen, und Tagesordnungspunkt 8 ist ein Setzpunkt!)

– Tagesordnungspunkt 8 ist ein Setzpunkt? – Entschuldigung. Der Antrag ist also mit Tagesordnungspunkt 8 zusammen aufzurufen. Das ist der von der FDP-Fraktion gesetzte Tagesordnungspunkt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 8** auf:

Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend verbindlicher Rahmen für Bildungsziele in hessischen Kindergärten – Drucks. 16/1818 –

Wem darf ich das Wort erteilen? – Ich erteile es Herrn Kollegen Rentsch. Herr Rentsch, bitte sehr, Sie haben das Wort. Die Redezeit beträgt zehn Minuten je Fraktion.

(Clemens Reif (CDU): Herr Präsident, können wir nicht einmal kurz unterbrechen? Es ist gleich 11.11 Uhr!)

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir kommen jetzt in diesem Haus zu einem elementaren Thema. Es betrifft den Bildungsauftrag der Kindergärten. Aber ich will Sie nicht stören. Wenn Sie der Krawattenindustrie und dem Geschmack in diesem Haus einen Gefallen tun wollen, dann holen Sie die Schere heraus und bringen sie die eine oder andere Krawatte um. Das wäre sicherlich sinnvoll.

Herr Präsident, meine Damen und Herren, wir haben zu dem Antrag der SPD-Fraktion einen eigenen Antrag vorgelegt. Zwar stimmen wir mit der SPD in der Frage überein, dass auch wir der Meinung sind, der Bildungsauftrag der Kindergärten ist ein unglaublich wichtiges Thema. Wir

stimmen aber mit dem Inhalt des Antrags nicht überein. Unserer Meinung nach geht es nicht nur darum, bestimmte Basiskompetenzen zu definieren. Wir müssen dabei auch an die Umsetzung und an die praktischen Probleme denken. Zu den Problemen haben wir im Antrag der SPD-Fraktion nichts gefunden.

Wir Liberale wollen, dass Kinder eigenständig handeln und lernen können. Sie sollen eigene Entscheidungen treffen können. Sie sollen dies dann auch verantworten.

Schon bisher galt in der Arbeit der Kindergärten die Trias Bildung, Erziehung und Betreuung. Insbesondere der Bildungsauftrag wurde aber noch nicht hinreichend formuliert. Hier bestehen innerhalb Hessens große Unterschiede. Ich glaube, das ist jedem klar. Die großen Unterschiede bestehen vor allen Dingen darin, wie der Bildungsauftrag umgesetzt wird.

Wir halten es für falsch, das in das Belieben des einzelnen Kindergartens zu stellen. Es hängt damit quasi vom Zufall ab, welche Bildung in den Kindergärten vermittelt wird. In dem einen gibt man sich Mühe und versucht, pädagogische Konzepte umzusetzen. Am Schluss werden die Kinder dann in die Schullaufbahn entlassen. Es gibt aber auch Kindergärten, in denen dieser Auftrag nicht erfüllt wird, bei denen es wirklich in das Belieben der Kindergärtnerinnen und Kindergärtner gestellt ist, was einem Kind während der Zeit, die es im Kindergarten verbringt, beigebracht wird.

Die FDP fordert deshalb die Erstellung eines Bildungsplans für Kindergärten in Hessen, der ein Handlungskonzept für die Bildungsarbeit in Kindergärten darstellen soll. Wir müssen dabei das Rad nicht neu erfinden. In anderen Ländern wurden gute Vorarbeiten geleistet. Als Beispiel möchte ich hier Rheinland-Pfalz nennen. Dort wurden im vergangenen Sommer Empfehlungen vorgelegt, die seither diskutiert werden. Für diesen Spätsommer ist angekündigt, die abschließende Fassung vorzulegen.

Außerdem kann ich da auf Bayern verweisen. Ich glaube, das ist bekannt. Die Inhalte des dortigen Gesetzes gehen im Wesentlichen auf die Forschungsarbeiten des Herrn Prof. Fthenakis zurück, der sicherlich dem einen oder anderen bekannt ist, der sich mit diesem Thema beschäftigt hat. Er ist auf diesem Feld wahrlich eine Koryphäe.

Bildungsarbeit im Kindergarten bringt mit sich, Kinder in der Lebensphase zu bilden, in der sie so aufnahmefähig sind, wie sie es nie wieder in ihrem ganzen Leben sein werden.

(Beifall bei der FDP)

Wenn die Kinder diese Chance verpassen, verpassen sie eine riesige Chance für das Lernen in ihrem Leben. Es ist unverantwortlich, diese wertvolle Zeit zu vertun. Dabei ist nämlich zu berücksichtigen, dass Kinder spielerisch lernen. Aus ihrer Sicht lernen sie zweckfrei. Ein Kind lernt mit seinem ganzen Sein, also mit seinen körperlichen, geistigen, emotionalen und sozialen Bedürfnissen. Kinder bilden dabei nicht einfach ab, was sie sehen und erleben. Im tätigen Umgang mit seiner Lebenswelt macht sich das Kind ein Bild von dieser Welt. Es strebt dabei nach Handlungsfähigkeit.

Die besondere Weise des Vorgehens der Kinder besteht darin, dass sie das, was sie sehen, nicht einfach in sich hineinnehmen. Vielmehr bilden sie aufgrund ihrer individuellen Erfahrungen mit der Welt eine zweite Ebene der Realität. Hirnforscher verwenden in diesem Zusammenhang übrigens den Begriff des konstruierenden Kindes.

Auf diese besondere Art des Bildungsprozesses und des Lernens der Kinder müssen wir als Politiker eingehen. Erzieherinnen und übrigens auch Erzieher

(Beifall des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

sollten in der Lage sein, die Themen der Kinder zu erkennen, aufzunehmen und die Kinder anzuregen. – Ich merke, dass der gender-politische Sprecher der Fraktion der GRÜNEN, Herr Frömmrich, das auch so sieht. Das ist ganz hervorragend.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das bedeutet, wir brauchen einen Perspektivwechsel hinsichtlich der Frage, wie wir mit dem Bildungsauftrag der Kindergärten umgehen. Das bedeutet: Beobachtung der Kinder und Dokumentation ihres Tuns und Lernens. In diesem Zusammenhang ist es unerlässlich, die bestehenden Ausbildungsverordnungen an diese neuen Anforderungen anzupassen.

Wir kommen dabei auch nicht um das Thema herum, wie wir in diesem Land Kindergärtnerinnen und Kindergärtner und Erzieherinnen und Erzieher bezahlen. Wenn wir als Politiker hohe Standards verlangen, dann müssen wir auch über eine gute Bezahlung sprechen.

(Beifall des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Ganz wesentlich für das Gelingen der Bildungsarbeit des Kindergartens ist aber die Zusammenarbeit mit den Eltern. Wir wollen, dass eine regelrechte Erziehungs- und Bildungspartnerschaft mit den Eltern geschlossen wird. Das muss die Grundlage sein. Denn die Eltern müssen in die Arbeit des Kindergartens eingebunden werden. Kindergärten sind keine Verwahranstalten. Die Eltern müssen mit den Kindergärtnerinnen und Kindergärtnern an einem Strang ziehen.

(Beifall bei der FDP)

Es ist noch nicht sehr lange her, da sah man im Kindergarten die Eltern als Gäste an. Ich hoffe, dass das nun wirklich Schnee von gestern ist. Die Eltern sind gleichberechtigte Partner. Das bedeutet, dass sie auch Pflichten haben. Es kann nicht sein, dass die Eltern ihre Kinder an der Tür abgeben und meinen, im Kindergarten müsse den Kindern noch das Zähneputzen und das Schuhebinden beigebracht werden.

(Beifall der Abg. Nicola Beer und Dorothea Henzler (FDP))

Auch Eltern sind hinsichtlich dieser Fragen gefordert. Die Arbeit des Kindergartens kann dort nur eine Ergänzung darstellen. Die Arbeit der Eltern kann den Kindergarten nicht ersetzen.

(Beifall bei der FDP)

Um überprüfen zu können, welchen Erfolg die Bildungsarbeit hat, muss ein System implementiert werden, mit dem die Qualität der Kindergärten evaluiert wird. Es muss also eine Qualitätskontrolle sichergestellt werden. Darauf aufbauend kann eine qualitative Entwicklung einsetzen.

Das ist eine Aufgabe, der wir uns stellen müssen. Das ist aber auch eine sehr schwierige Aufgabe.

Wenn wir Gelder sinnvoll einsetzen wollen, müssen wir über die Qualität in unseren Einrichtungen Bescheid wis-

sen. Ich hoffe, dass wir während der Ausschusssitzung zu einer gemeinsamen Lösung kommen können.

Apropos Geld, da möchte ich noch eines erwähnen. Wir sollten in diesem Hause auch nicht die Diskussion vergessen, die darum geführt wurde, ob es richtig ist, dass in Deutschland die Eltern für die Unterbringung ihrer Kinder in Kindergärten Geld bezahlen müssen. Hingegen müssen sie für die Schule nichts bezahlen. Auch das Studium erhalten die Menschen in Deutschland kostenlos.

(Beifall des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Ich glaube, die Eltern hätten viel mehr davon, dass ihnen der Staat die Kindergartenplätze kostenlos zur Verfügung stellt. Denn mit so kleinen Kindern ist der Zeitpunkt, an dem die Eltern wirklich noch finanzielle Probleme haben.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der Abg. Jürgen Frömmrich und Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Sie sind dabei auf die Unterstützung des Staates angewiesen.

Unserer Meinung nach sollte sich an den Kindergarten die Kinderschule anschließen. Frau Kollegin Henzler hat unser sehr profiliertes Modell dafür vorgelegt. Wir stellen uns vor, dass alle Kinder ab fünf Jahren nach einer eingehenden Diagnose ihres Entwicklungsstandes und der Erstellung eines individuellen Förderplans in der Kinderschule auf die Grundschule vorbereitet werden sollen. Defizite, in welchem Bereich sie auch immer bestehen, müssen so weit wie möglich behoben werden. Die Kinder sollen gute Startchancen für ihre Schullaufbahn haben.

Ich möchte zum Abschluss noch ein Beispiel erwähnen. In Wiesbaden gibt es zwei Kindergärten, die nur zwei Straßen weit voneinander entfernt sind. Sie gehören zu unterschiedlichen Stadtvierteln. In dem einen Kindergarten haben die Kindergärtnerinnen – dort sind nur Frauen tätig – ein Projekt aufgelegt, um Kinder schon frühzeitig mit deutscher Literatur auf spielerische Art und Weise vertraut zu machen.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Sehr gut!)

In dem anderen Kindergarten wird zwei Jahre lang mit Bauklötzchen gespielt. Das ist nicht schlecht. Das kann sehr viel Spaß machen. Aber wir können es nicht hinnehmen, dass es diese Unterschiede gibt.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Eltern haben einen Anspruch darauf, darauf vertrauen zu können, dass in den Kindergärten Bildungsarbeit geleistet wird. Wir wollen mit unserem Antrag sicherstellen, dass diese Bildungsarbeit geleistet wird. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Rentsch, vielen Dank. – Ich darf nunmehr Frau Hartmann zur Begründung des Antrags der Fraktion der SPD das Wort erteilen.

Karin Hartmann (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir bitte, vorab ein paar Sätze zu der Rede des Herrn Rentsch zu sagen. Sehr geehrter Herr Rentsch, Sie haben anfangs angesprochen, es bestünden große Unterschiede

zwischen dem Konzept der FDP-Fraktion und dem der SPD-Fraktion. Ich sehe diese großen Unterschiede nicht. Auch Ihre Ausführungen haben deutlich gemacht, dass wir bei diesem Punkt nicht sehr weit auseinander liegen.

Aber hinsichtlich eines Punktes liegen wir doch etwas auseinander. Dabei geht es um den Begriff „Kindergärtnerinnen“, den Sie in Ihrer Rede oft verwendet haben.

Ich denke, das ist ein überholter Begriff. Es ist ein Begriff, den wir, gerade wenn wir von Bildung in Kindertagesstätten reden, nicht so oft gebrauchen sollten. Denn bei „Kindergärtnerinnen“ gibt es immer noch die Assoziation mit der Kindergartenante.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das gibt es seit 30 Jahren nicht mehr!)

Das ist eine Pädagogik wie vor 30 Jahren – Frau Hinz sagt es –, von der wir eigentlich Abstand genommen haben sollten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, im Dezember wurde der UNESCO-Weltbericht „Bildung für alle“ vorgestellt. Dieser Bericht beinhaltet erneut eine deutliche Kritik am deutschen Schulsystem. Ein wesentlicher Kritikpunkt in diesem Bericht richtet sich darauf, dass bislang noch keine geregelte Vorschulerziehung in Deutschland eingeführt ist. Dies geht nachweislich zulasten insbesondere der Kinder aus sozialen Problemlagen und der Kinder mit einem Migrationshintergrund.

Meine Damen und Herren, was wir hier mit einem Bildungs- und Erziehungsplan fordern, das ist kein blinder Aktionismus als Reaktion auf PISA. Andere Länder, wie beispielsweise Bayern haben bereits vor den PISA-Veröffentlichungen erkannt, dass im Vorschulalter die entscheidenden Weichen für Lernmotivation und lebenslanges Lernen gestellt werden

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

und dass der frühkindliche Bereich eine deutliche Aufwertung erfahren muss. Auch vonseiten der hessischen CDU werden Sie langsam erkennen müssen, dass Kindertagesstätten die erste und auch die wichtigste Stufe des Bildungswesens sind.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Die Landesregierungen, die frühzeitig den großen Stellenwert frühkindlicher Bildung erkannt haben, haben als Konsequenz nicht nur Bildungs- und Erziehungspläne ausarbeiten lassen und diese vorgelegt, sondern die meisten davon haben den Bereich frühkindliche Bildung dort eingegliedert, wo er hingehört: in den Bildungs- und nicht in den Sozialbereich.

Seit einem halben Jahr gibt es Informationen, dass diese Landesregierung endlich eine interministerielle Arbeitsgruppe eingerichtet hat, die sich mit der Erstellung von Bildungs- und Erziehungsplänen beschäftigen soll. Ich hoffe, dass es sich mit der Ausarbeitung dieser Pläne nicht so verhält wie mit dem Kindertagesstättengesetz, das Sie bereits vor fünf Jahren angekündigt und immer noch nicht vorgelegt haben.

(Michael Siebel (SPD): Ja, das hoffen wir!)

Meine Damen und Herren, es muss nicht in jedem Bundesland das Rad neu erfunden werden. Eine hessische Konzeption kann sich sehr wohl an den guten Konzeptionen, beispielsweise von Bayern oder Berlin, orien-

tieren. Sie brauchen aber gar nicht über Landesgrenzen zu gehen. Gerade in Hessen gibt es sehr erfolgreiche Projekte zur Qualitätsentwicklung in Kindertagesstätten. Diese Projekte können eine gute Basis für die Entwicklung von frühkindlichen Bildungs- und Erziehungsplänen bilden. Dann kann gleich der hessische Sachverstand aus der Praxis in diese Pläne einfließen.

Am 20.12.2003 war ein äußerst interessanter Artikel des dänischen Soziologen Gösta Esping-Andersen in der „Frankfurter Rundschau“ zu lesen. Der Titel hieß: „Aus reichen Kindern werden reiche Eltern“. Interessant an der Analyse ist, dass der soziale Status ein wesentlicher Faktor für die Bildungschancen von Kindern ist und dass Bildungsreformen in Deutschland im Gegensatz zu Reformen in anderen Ländern nur wenig gegen die Vererbung sozialer Nachteile ausgerichtet haben.

Wichtig im Zusammenhang mit frühkindlicher Bildung ist die Erkenntnis, dass kognitive Fähigkeiten der wichtigste Faktor für lebenslanges Lernen sind. Kognitive Fähigkeiten als wesentliche Vorbedingung für erfolgreiche Schulbildung werden aber sehr früh im Leben eines Kindes entwickelt, zu einem sehr großen Teil bereits vor Eintritt des Schulalters. Das hat auch Herr Rentsch ausgeführt. Deshalb gilt es, allen Kindern unabhängig vom Status der Familie und der Leistungsfähigkeit des Elternhauses die Chance zu geben, ihre Lernpotenziale optimal auszu-schöpfen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, nicht nur aus entwicklungspsychologischen und sozialpolitischen Gründen können wir uns zukünftig nicht mehr leisten, dass Bildungsressourcen bei vielen Kindern nicht genutzt werden. Auch aus wirtschaftspolitischen Gesichtspunkten werden wir im Interesse unserer internationalen Konkurrenzfähigkeit alle Bildungspotenziale optimal nutzen müssen. Wenn wir wissen, dass kognitive Fähigkeiten der Schlüssel zu lebenslangem Lernen sind, muss dieser Bereich schnellstmögliche eine Aufwertung erfahren.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich kann auch hier Herrn Rentsch zustimmen, dass der kognitive Bereich in vielen Kindertagesstätten bisher vernachlässigt wurde. Deshalb wird er eingebettet werden müssen in eine erfolgreiche Pädagogik, in der seither schon personale, soziale und instrumentelle Kompetenzen vermittelt wurden. Er wird aber nicht der einzige Schwerpunkt in der Kindergartenpädagogik sein dürfen.

Wir halten einen Bildungs- und Erziehungsplan als Orientierungsrahmen für eine qualitative Weiterentwicklung in Kindertagesstätten für dringend notwendig.

(Beifall der Abg. Heike Habermann (SPD))

Das bezieht auch die Evaluation der Arbeit ein, die in Kindertagesstätten geleistet wird, und auch die Frage, wie das Personal zukünftig ausgebildet sein muss. Hier müssen wir uns auch der Frage stellen, welche Rahmenbedingungen erforderlich sind, um unseren politischen Anforderungen in der Praxis gerecht werden zu können, auch im Hinblick auf die Ausstattung von Kindertagesstätten.

Ich warne aber davor, Kindertagesstätten und Vorschulen zu zeitlich vorverlegten Schulen machen zu wollen. Kindertagesstätten haben einen eigenständigen, ganzheitlichen Bildungs- und Erziehungsauftrag, der in vielen Einrichtungen selbstverständlich auch seither schon umgesetzt wird. Es gibt aber auch Einrichtungen, in denen es

nach wie vor Probleme mit der Vermittlung von kognitiven Fähigkeiten gibt und in denen jegliches Interesse an Zahlen und Buchstaben immer noch als einzig den Schulen zu überlassen angesehen wird. Wir wollen sicherstellen, dass alle Kinder Gelegenheit haben, unabhängig vom Elternhaus, spielerisch und ohne Leistungsdruck ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten zu entwickeln, auch im kognitiven Bereich.

Die Hirnforschung hat nachgewiesen, dass die Zeit bis zum Alter von sechs Jahren unter entwicklungspsychologischen Gesichtspunkten die Zeit ist, in denen die wichtigsten Weichenstellungen für das spätere Leben erfolgen. PISA und andere Studien haben gezeigt, dass dieser Phase viel zu wenig Beachtung geschenkt wurde und dass sich dies insbesondere auf schwächere Kinder ausgewirkt hat.

Bei einem Bildungskonzept, wie wir es fordern, geht es nicht um die gleichen Vorstellungen wie in den Siebzigerjahren, nicht um eine schulorientierte oder schulvorbereitende Bildung. Wir müssen uns auch Gedanken machen über eine kindgerechtere Gestaltung von Schule. Es besteht übereinstimmend in allen Bundesländern, die Bildungs- und Erziehungspläne vorgelegt haben, die Auffassung, dass bessere Bildung in Kindertagesstätten auf einem kindgemäßen Weg konzeptionell abzusichern ist, nicht als Vorlauf und einzige Zuarbeit auf Schule.

Mit dem Begriff Bildung meine ich auch nicht nur die Aneignung von Wissen und Fertigkeiten. Es geht vielmehr auch darum, Kinder in den verschiedensten Entwicklungsbereichen, wie wir sie in unserem Antrag aufgelistet haben, zu begleiten, zu fördern und herauszufordern. Bildungsprozesse müssen darauf ausgerichtet sein, Eigenverantwortung, Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein ebenso zu entwickeln wie persönliche Identität und soziale Verantwortung.

Meine Damen und Herren, Erziehung zur Selbstbildung bedeutet nicht, Kinder sich selbst zu überlassen. Es geht vielmehr darum, Kinder frühzeitig damit vertraut zu machen, wie sie lernen können, zu lernen, wie sie sich eigenständig Wissen erfahrbar machen können. Die Funktion von vorschulischen Bildungsprozessen liegt weniger in der Vermittlung von Wissen als in der Vermittlung von lernmethodischen Fähigkeiten.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Hartmann, die Redezeit ist abgelaufen. Bitte kommen Sie zum Schluss.

Karin Hartmann (SPD):

Es geht weiterhin um die Vermittlung von Basiskompetenzen, wie wir sie aufgelistet haben, im sozialen Kontext, damit Kinder lernen, auch schwierige Situationen erfolgreich zu bewältigen. Ich hoffe, dass es gelingt, in den nächsten Wochen endlich einen Bildungsplan dieser Landesregierung auf den Tisch zu bekommen.

(Michael Siebel (SPD): Das wäre gut!)

Ich würde mir aber auch wünschen, dass im Fachausschuss zu diesem Erziehungs- und Bildungsplan die Bereitschaft besteht, über parteipolitische Positionen hinweg eine Diskussion zu führen, in die man erfolgreiche Aspekte aus PISA-Ländern mit aufnimmt und berücksichtigt, dass andere Länder andere Vorgaben haben, wie z. B. die besten

Kräfte in die Vorschule und die Einschulung mit fünf Jahren.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Hartmann, bitte.

Karin Hartmann (SPD):

Diese Anregungen sollten wir aus anderen Ländern übernehmen, in unsere Konzepte einbinden und weiter fördern, dass die Landesregierung aktiv wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke schön, Frau Hartmann. – Frau Schulz-Asche, Sie haben das Wort für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schon etwas seltsam, dass bei dem Thema Kinder, das für alle Parteien ein Schwerpunkt ist, hier eine so gähnende Leere herrscht. Auf der anderen Seite hat sich bisher auch schon gezeigt, dass alle recht nah beieinander sind. Ich hoffe, dass wir im Fachausschuss auch tatsächlich zu Gemeinsamkeiten kommen und endlich etwas passiert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, Kinder haben in jeder Lebensphase das Recht, angemessene und qualitativ hochwertige Betreuungs-, Erziehungs- und Bildungsangebote zu erhalten. Vor Schuleintritt und neben der Familie spielen Kindergärten und Kindergruppen dabei eine ganz wesentliche Rolle. Eltern haben auch im Hinblick auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ein Recht auf Verbindlichkeit und hohe Qualität dieser Angebote für ihre Kinder. Wir sind der Meinung, dass, wenn die Angebote eine gute Qualität haben, die Eltern diese auch ohne Pflicht wahrnehmen werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Um die Kinder in ihren Entwicklungen besser zu fördern, müssen die Einrichtungen dabei unterstützt werden, zu ganzheitlichen Betreuungseinrichtungen zu werden. Stärker als bisher muss ein altersangemessenes frühes Lernangebot entstehen. Dabei sollen Kinder aus sozial benachteiligten Familien ebenso gefördert werden wie Kinder aus Migrantenfamilien, die gezielt gefördert werden müssen. Frau Ministerin, die Sprachförderung ist sicherlich ein wichtiger, aber nicht der einzige Baustein. Kindergärten müssen zu Bildungsgärten werden. Wir GRÜNE haben auf diesen Begriff keinen Patentschutz angemeldet. Was für uns im Vordergrund steht, ist, dass sich jetzt endlich etwas tut.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Seit über einem Jahr kündigt die Landesregierung Großes an: die so genannten Biebricher Thesen von 2002, eine Fachtagung im Jahr 2003 und dann einen runden Tisch. Wenn die Landesregierung so weiter macht, sind die Kinder, die heute in Kindergärten sind, kurz vor dem Schulabschluss.

Hessen braucht endlich einen Bildungsplan, wie ihn im Übrigen schon eine ganze Reihe von Bundesländern hat,

der der umfassenden Persönlichkeitsentwicklung des Kindes verpflichtet ist. Dies ist schon erwähnt worden. Alle Kinder ab drei Jahren sollten einen Kindergarten besuchen können. Unser Ziel ist es – es ist auch vorhin schon einmal angesprochen worden, da zeigt sich eine weitere Einigkeit in diesem Haus –, dass alle Altersstufen kostenlosen Zugang zur Bildung haben. Keinem Kind sollte wegen seiner sozialen Herkunft der Zugang zur Bildung verweigert werden können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU): Der Besuch bei einer Plenarsitzung gilt als Bildungseinrichtung!)

Herr Dr. Müller, in der frühen Kindheit werden Grundlagen für alle nachfolgenden Bildungsprozesse gelegt. Kinder lernen mit und voneinander das soziale Verhalten, sie entwickeln ihre körperliche Geschicklichkeit, sie bilden ihr Sprachvermögen aus, die sinnliche Wahrnehmungsfähigkeit wird eingeübt, und die Fantasie und das Denken entstehen.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das haben Sie aber schön formuliert!)

Lassen Sie mich an einem Beispiel, das mich sehr berührt hat, kurz das Problem darstellen, das sich zunehmend in unserer Gesellschaft stellt. Ich war in einer Einrichtung der Lebenshilfe. Dort wurde mir gesagt, dass zunehmend Kinder in die Frühförderung kommen, die nicht mehr in der Lage sind, rückwärts zu laufen. Dieses Defizit entsteht dadurch, dass sie in ihren Familien nicht mehr rückwärts laufen lernen – ich will das hier gar nicht bewerten. In bestimmten Einrichtungen, die sich um Kinder mit Entwicklungsstörungen kümmern, haben wir enorme Zuwächse von solchen Kindern. Ich denke, dass es eine Verpflichtung der Politik, aber auch der Gesellschaft insgesamt, gibt, solche Situationen zu verhindern und diese Familien zu unterstützen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wissen, dass Eltern vieles leisten können und müssen. Wir wissen aber auch, dass sie es nicht immer leisten können. Sie können es nicht den ganzen Tag über leisten, und es können eben auch nicht immer alle Familien leisten. Vielfältigkeit der Anregungen für die Kinder ist das Ziel. Wir müssen die Lernfreunde der Kinder fördern. Sie sollen lernen, mit Grenzerfahrungen und Normen umzugehen. Sie sollen Lernstrategien entwickeln und vermittelt bekommen, die sie ihr Leben lang nutzen können und die ihnen einen Platz in der Gesellschaft ermöglichen.

Experimentierbereiche, Mal- und Schreibwerkstätten und Computerecken sind genauso wichtig wie Spielecken, Bücherecken, Kuschelmöglichkeiten, Räume zur Sinnesförderung, Theatergruppen usw.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Kuschelecken! – Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU): Die finden Sie im Landtag auch!)

Wir brauchen keine Pflicht von Kindern zum Besuch von Kindergärten. Was wir brauchen, ist die Pflicht der Einrichtungen, den Kindern gezielte Lernanreize zu geben. Hier brauchen wir tatsächlich die Pflicht, damit die Kinder ihre Persönlichkeit und ihre Fähigkeiten umfassend entwickeln können. Deswegen werden wir auch den Antrag der FDP in seiner jetzigen Form ablehnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Schade!)

In unserer Gesellschaft muss die Wertschätzung von Erziehung und Bildung gesteigert werden. Aus diesem Grund muss auch die Elternarbeit einen höheren Stellenwert bekommen. Ohne die Einbindung der Eltern in pädagogische Angebote kann es keine wirksame Bildungsarbeit geben. Vor diesem Hintergrund möchte ich ausdrücklich die Kürzungen bei den Familien- und Beratungseinrichtungen kritisieren, die die Landesregierung im Haushalt 2004 vorgenommen hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, die Landesregierung ist ebenso verpflichtet, das pädagogische Personal durch geeignete Maßnahmen bei diesen neuen und weit reichenden Aufgaben zu unterstützen.

Kinderarmut ist in Deutschland und in Hessen ein nicht mehr zu übersehendes und nicht mehr hinzunehmendes Phänomen. Kinder aus benachteiligten sozialen Verhältnissen müssen deswegen stärker als bisher individuell gefördert werden. Kinder aus Migrantenfamilien müssen früher als bisher beim Erwerb der Sprachkompetenz gefördert werden. Dazu gehört aber auch – das sage ich ausdrücklich wegen der Einsparungen bei Sprachangeboten für Eltern und insbesondere für zugewanderte Frauen –, dass die Sprachkompetenz der Eltern gefördert wird. Es nützt nichts, wenn nur das Kind in einem neuen sozialen Umfeld kommunizieren kann. Wir brauchen auch Eltern, die in ihrem sozialen Umfeld kommunizieren können.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Meine Damen und Herren, deswegen braucht Hessen endlich einen Bildungsplan, der alle Kinder entsprechend ihrer Altersgruppe umfasst. Wir brauchen eine Kooperation zwischen allen Betreuungseinrichtungen und den Grundschulen. Die jetzige Trennung zwischen Kindergarten und Grundschule macht, wenn man auf die Qualität achten will, in dieser Form und dieser Ausdrücklichkeit keinen Sinn. Wir brauchen Kooperationen zwischen diesen Einrichtungen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Heike Habermann (SPD))

Wir brauchen eine Kinderpolitik, in der die Interessen und Bedürfnisse der Kinder im Mittelpunkt stehen. Nur bei einem solchen Ansatz wird es möglich sein, dass alle Kinder mit spätestens sechs Jahren eingeschult werden und schulfähig sind. Es geht nicht darum, die Kinder fit für die Schule zu machen, sondern Kindergärten und Schulen fit für die Kinder zu machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb fordern wir seit Jahren von der Landesregierung ein Programm zur Qualitätsentwicklung, das die Voraussetzungen dafür schafft, dass die Kindergärten den gestiegenen Anforderungen an ihren Bildungsauftrag auch gerecht werden können. Die Nachfrage seitens der Eltern hängt in erster Linie natürlich auch von der Qualität der einzelnen Einrichtung ab.

Meine Damen und Herren, Kinderpolitik ist Zukunftspolitik. Bayern, Berlin, Brandenburg, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz haben bereits Bildungspläne, aber Hessen hinkt hier erst einmal wieder hinterher. Von daher werden wir den Antrag der SPD unterstützen, damit die Landesregierung endlich einmal in die Pötte kommt. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke schön, Frau Schulz-Asche. – Für die CDU-Fraktion hat sich Frau Ravensburg zu Wort gemeldet.

Claudia Ravensburg (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Durch die PISA-Diskussion ist die frühkindliche Bildung wieder in den Vordergrund des Bemühens um bessere Bildung für unsere Kinder gerückt. Ich freue mich, dass sich heute alle Parteien offensichtlich über diese Tatsache einig sind. Nicht einig sind wir uns aber über den Weg. Die wertvolle Zeit vor der Grundschule darf nicht ungenutzt vergehen. Wir können es uns nicht mehr leisten, die Potenziale unserer Kinder vor der Einschulung ungenutzt zu lassen. Es ist die übereinstimmende Meinung der Experten aus der Hirnforschung und der Entwicklungspsychologie, dass die Kinder gerade im jungen Alter vor der Grundschule enorm aufnahmebereit für alles Neue sind.

Hinzu kommt aber auch die Notwendigkeit, die zunehmende Zahl von Kindern mit erhöhtem Förderbedarf rechtzeitig zu erkennen und frühzeitig entsprechende Maßnahmen für diese Kinder zu ergreifen, auch für die, die leider nicht mehr rückwärts laufen können, Frau Schulz-Asche.

Doch wie setzen wir diese Bildung im Kindergarten um? Die Jugendministerkonferenz hat festgestellt, dass die Bildungsvorstellungen der Schule nicht einfach auf den Kindergarten übertragbar sind und der Bildungsauftrag des Kindergartens weit über die reine Vorbereitung auf die Schule hinausgeht. Dabei müssen Bildungsprozesse im Kindergarten in die Erfahrungswelt der Kinder unter Berücksichtigung der Unterschiedlichkeiten sozialer Herkunft der Kinder eingebunden sein. Es geht hier nicht um den Wissenserwerb, sondern um die Vermittlung von Basiskompetenzen. Das ist hier ja schon sehr ausführlich beschrieben worden. Kinder sollen in altersgemäßer Form in ihrer sozialen, körperlichen und musischen Entwicklung gefördert werden. Aber ein zentraler Bestandteil dabei ist immer auch die Sprachkompetenz aller Kinder. Die Sprachförderung ist und bleibt ein ganz wesentlicher Bestandteil unserer Bemühungen.

Deshalb möchte ich Sie auch einmal auf das Modellprojekt „Frühstart“ aufmerksam machen, das im Januar gestartet wurde, und zwar in Zusammenarbeit mit den Städten Frankfurt, Gießen und Wetzlar, initiiert durch das Kultusministerium und das Sozialministerium gemeinsam mit der Hertie-, der Quandt- und der Deutsch-Türkischen-Gesundheitsstiftung.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Ohne die Stiftungen würde überhaupt nichts passieren!)

Es umfasst die frühkindliche Förderung von Zuwandererkindern ab drei Jahren, und der wesentliche Vorteil dieses Projekts ist, dass in die Sprachförderung „Deutsch ab dem dritten Lebensjahr“ die interkulturelle Erziehung und die Elternarbeit eingebettet werden. Nur so kann ein solches Konzept mit Sprachförderung auch funktionieren. Wir können nicht nur den Kindern im Kindergarten die deutsche Sprache beibringen, während zu Hause nach wie vor allein ihre Muttersprache gesprochen wird.

(Beifall bei der CDU)

Dies hat gezeigt, dass Kinder mit Migrationshintergrund ohne die Sprachförderung schlechtere Bildungschancen und geringeren Erfolg in Schule, Ausbildung und Beruf haben. Hinzu kommt, dass die Eltern die deutsche Sprache nicht ausreichend beherrschen, um auch im Kindergarten mit den Erzieherinnen zu sprechen. Das Modellprojekt fördert zweisprachige Helfer, die die Eltern beim Kontakt im Kindergarten unterstützen.

Kommen wir aber zurück zum Erziehungs- und Bildungsplan. Die Basiskompetenzen werden Grundlagen für diesen Bildungs- und Erziehungsplan legen, und er wird noch im ersten Halbjahr 2004 vorgelegt. Meine Damen und Herren, Ihre Ungeduld in allen Ehren: Einige Bundesländer sind ja schon vorausgegangen und haben einen Bildungs- und Erziehungsplan eingeführt. Das haben Sie immer wieder erwähnt. Wir können jetzt von deren Erfahrungen profitieren. Deshalb braucht Hessen bei der Einführung nicht vorne zu sein, wenn wir aber bei den Ergebnissen im Bildungsvergleich der Länder vorne sind, reicht uns das völlig aus.

(Lachen der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir gehen auch noch weiter über das hinaus, was bisher vorliegt. Viele Bundesländer reduzieren ihren Bildungsauftrag auf den Kindergarten. Frau Hartmann, auch für Sie beginnt ja die Bildung erst mit dem Eintritt in den Kindergarten. Wir wollen keine isolierte Bildungsplanung in den Kindergärten, sondern für uns beginnt Bildung mit der Geburt, also beim nullten Lebensjahr, und der Bildungsplan sollte mindestens bis zum zehnten Lebensjahr mit eingreifen. Deshalb geht uns auch der FDP-Antrag an dieser Stelle nicht weit genug.

(Beifall bei der CDU)

Die Ausdehnung vom nullten bis zum zehnten Lebensjahr macht Sinn. Die Eltern übernehmen mit der Geburt ihres Kindes den Bildungsauftrag für ihr Kind, und mit dem Älterwerden der Kinder werden dann weitere Institutionen an der Erziehung und Bildung beteiligt, ob Tagesmutter, ob Kindertagesstätte, ob Musikschule oder natürlich auch die Grundschule. Auch in dieser Zeit müssen Eltern in ihrer Erziehungsverantwortung gestärkt werden. Eltern sind Erziehungspartner, die in den Bildungsprozess einbezogen werden, die andererseits aber auch Anspruch auf Hilfe und Unterstützung seitens der Erzieher und Lehrer erwarten können. Nur wenn die Eltern, die Lehrer und die Erzieher in diesen entscheidenden Lebensjahren an einem Strang ziehen, haben die Kinder die besten Bildungsvoraussetzungen.

(Beifall bei der CDU – Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU): Und in dieselbe Richtung!)

Diese Bildungskarriere sollte aber möglichst beim Wechsel von einer Bildungsinstitution in eine andere keinen Bruch erfahren, weder beim Eintritt in den Kindergarten noch beim Wechsel vom Kindergarten in die Grundschule, noch später beim Wechsel von der Grundschule in die weiterführende Schule. Die vielen positiven Beispiele in Hessen, wo Erzieherinnen in Schulen und die Lehrer in den Kindergarten kommen, sich austauschen und einen fließenden Übergang ermöglichen, sollen überall in Hessen Selbstverständlichkeit werden.

(Beifall bei der CDU – Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU): Sehr gut!)

Natürlich steht bei der frühkindlichen Bildung der Kindergarten im Zentrum unserer Überlegungen. Alle Kin-

der, gleich von welchen Trägern sie betreut werden, sollen die gleichen Bildungschancen erhalten. Dazu ist eine gemeinsame Vereinbarung aller Bildungsträger auf freiwilliger Basis notwendig. Der Bildungs- und Erziehungsplan ist dabei ein Orientierungsrahmen, auf dessen Grundlage die Träger die auf sie zugeschnittenen Bildungskonzepte erstellen. Ziel dabei sind immer die Umsetzbarkeit und die Praxisnähe des Orientierungsrahmens. Alle Träger von Kinderbetreuungen und auch die Eltern selbst und die Tagesmütter genauso wie Kirchen, Kommunen und private Träger von Kindergärten und Tagesstätten sowie die Schulen müssen einbezogen werden.

Die Kindergärten haben aber das Recht, dass die Anforderungen an sie auch konkret formuliert werden. Die motorische, kognitive, emotionale und musikalische Entwicklung steht im Vordergrund. Natürlich liegt deshalb das Augenmerk auf den Erziehern und auf der Verzahnung von Kindergärten und Schulen. Ein Bildungs- und Erziehungsplan macht nämlich nur dann Sinn, wenn er von denjenigen, die ihn dann auch umsetzen sollen, den Erzieherinnen in den Kindergärten, aber auch den Tagesmüttern, den Eltern, den Lehrern wie allen denen, die ihn positiv begleiten sollen, als praxisnah, umsetzbar und nutzbringend akzeptiert wird.

Natürlich müssen die Ergebnisse dieser Planung auch evaluiert werden. Deshalb macht ein umfassendes Erprobungsverfahren Sinn. Auch der Bildungs- und Erziehungsplan muss dem hohen Qualitätsanspruch, den wir zu Recht bei der Bildung einfordern, gerecht werden. Wir brauchen die fachliche Kompetenz derjenigen, die ihn umsetzen müssen. Deshalb müssen wir für deren Ausbildung und Weiterbildung sorgen, genauso wie wir einen besonderen Wert auf die Diagnosefähigkeit legen.

Die Grundschule soll an die Bildungsprozesse im Kindergarten anknüpfen können. Das erwähnte ich schon. Damit ändert sich aber das Selbstverständnis von Grundschule. Grundschule ist nicht der Beginn, sondern die Fortsetzung der Bildungskarriere. Daher entsteht ein Abstimmungserfordernis zwischen Kindergarten und Grundschule. Das wird gelöst über flexible und gleitende Übergänge und eine flexible Schuleingangsphase, nicht über ein verpflichtendes Vorschuljahr. Die FDP fordert die verpflichtende Kinderschule. Das haben wir schon im Zusammenhang mit einem anderen Antrag aus guten Gründen abgelehnt. Wenn ich dagegen den Antrag der SPD anschau, freue ich mich wirklich über Punkt eins Ihres Antrags. Sie wollen keine Verschulung im Kindergarten. Das wollen wir schon immer nicht. Deshalb freuen wir uns über Ihre Einsicht. Doch wie steht das im Zusammenhang mit Ihren Äußerungen aus der Vergangenheit?

Lassen Sie mich abschließend aus Ihrer bildungspolitischen Initiative „Bildung von Anfang an“ zitieren. Da steht: Daher wird das letzte Kindergartenjahr als verpflichtendes Vorschuljahr eingerichtet. – Alles Schnee von gestern? Oder was wollen Sie denn nun? Die CDU weiß, was sie will.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Wir auch! Etwas anderes!)

Wir wollen ein durchgängiges, forderndes und auch förderndes sowie kindgerechtes Bildungskonzept in der gesamten vorschulischen Phase und eine Verknüpfung mit der Grundschule. Daher lehnen wir zeitlich begrenzte Modelle für die Bildung unserer Kinder ab, egal ob sie

nun verpflichtendes Vorschuljahr oder Kinderschule heißen. Ich freue mich auf die Diskussion im Ausschuss.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Frau Ravensburg. – Für die Landesregierung spricht Frau Staatsministerin Lautenschläger.

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bei diesem Thema ist ja durchaus in weiten Teilen ein großer Konsens vorhanden.

Die PISA-Studie war einer der Auslöser dafür, dass in vielen Institutionen in noch stärkerem Maße eine Diskussion über die Bildung in den Kindergärten stattgefunden hat. Sie war auch ein Auslöser dafür, dass die Länder verstärkt über Bildungspläne nachgedacht haben.

Jetzt sind wir bei der Frage, wie diese Bildungspläne im Einzelnen aussehen. Wir haben uns als Land Hessen sehr früh dazu entschlossen, einen sehr strikten Weg bei der Erstellung eines Bildungsplans zu gehen. Wir haben von Anfang an unser Augenmerk auf die Kinder zwischen null und zehn Jahren gelegt. Ich denke, das ist einer der großen Unterschiede im Vergleich zu anderen Bundesländern, die sich zum großen Teil zuerst den Drei- bis Sechsjährigen gewidmet haben, während die unter Dreijährigen und die Kinder an den Grundschulen in den Bildungsplänen keine Berücksichtigung fanden.

Wir werden in der nächsten Jugendministerkonferenz einen weiter gehenden Beschluss darüber fassen, wie eine bessere Abstimmung über Fragen der Bildung auf Länderebene stattfinden kann und wie ein einheitlicher Rahmen für die Bildung in Kindergärten, auf den sich alle Länder verpflichten, aussehen soll. Hier ist ein Konsens zwischen den Ländern vorhanden, und hier findet im Augenblick eine Abstimmung mit der Kultusministerkonferenz statt.

Wir in Hessen können durchaus sagen, wir brauchen nicht auf eine Abstimmung mit der Kultusministerkonferenz zu warten, sondern wir sind uns völlig einig, dass wir unser Augenmerk auf Kinder zwischen null und zehn Jahren richten und der Übergang vom Kindergarten in die Grundschule genauso wichtig ist wie die Angelegenheiten, die nur die Grundschulen bzw. die Kindergärten betreffen. Wir wollen zwar keine Verschulung der Kindergärten, aber wir wollen vernünftige Systeme des Übergangs und der Zusammenarbeit.

Deshalb gehen wir jetzt daran, einen konkreten Bildungsplan zu erarbeiten. Das ist vielleicht der kleine Bereich, über den wir streiten. Vielleicht gibt es gar keinen Streit; ich habe die Hoffnung noch nicht ganz aufgegeben. Wir haben mit einem Bildungssymposium begonnen und dort unsere Thesen einer großen Fachöffentlichkeit dargelegt. Wir sind bewusst nicht den Weg gegangen, als Ministerium einen Bildungsplan zu verfassen, ihn der Fachöffentlichkeit zu präsentieren und zu sagen: Schaut, wie ihr damit umgeht, ob ihr ihn überhaupt in euren Bereichen umsetzt.

Wir sind dann einen weiteren Schritt gegangen und haben in der Kommission ein ganz wichtiges Augenmerk darauf gerichtet, wie wir bezüglich der frühen Förderung mit dem Übergang vom Kindergarten in die Grundschule um-

gehen. Der Übergang vom Kindergarten in die Grundschule führt immer wieder zu breit angelegten Diskussionen und zu der Frage: Wie kann dieser Übergang verbessert werden, wie bekommen wir dort einen geregelten Ablauf hin, ohne gleich über die Verschulung der Kindergärten zu sprechen? Insofern ist es schön, dass sich jetzt auch die SPD dazu bekennt, die Kindertagesstätten nicht verschulen zu wollen.

(Beifall bei der CDU)

Ich erinnere mich daran, dass noch vor gut einem Jahr hier im Plenum etwas anderes zu hören war. Ich denke, an der Stelle werden wir Gemeinsamkeiten finden.

Eine weitere Frage ist: Wie könnte eine Kooperation zwischen den Kindergärten und den Grundschulen aussehen? Ich kann Ihnen versichern, die Kommission, die sich mit der frühen Förderung beschäftigt, hat sich im letzten Jahr mit diesem Thema befasst. In den nächsten Wochen wird eine Handreichung für die Kindergärten der Öffentlichkeit vorgelegt. Wir brauchen kein neues Konzept, sondern wir haben bereits eine Vorlage, mit der gearbeitet werden kann.

Die wichtige Frage in dem Zusammenhang ist, wie die Kindergärten und die Grundschulen bei der Weiterbildung zusammenarbeiten und wie sie miteinander umgehen. Ich gehe davon aus, weil wir in Hessen die Fachöffentlichkeit über die Kommission und über einen breiten Diskussionskreis einbezogen haben, dass das Kultus- und das Sozialministerium erreichen werden, dass dieses Konzept in der Praxis tatsächlich umgesetzt wird.

Die Länder haben die Arbeitsbereiche bisher sehr unterschiedlich ausgefüllt, wenn es um die Frage der Bildung in den Kindergärten ging. In den Rahmenplänen wurden oftmals theoretische Grundlagen behandelt. Diese theoretischen Grundlagen sind aus unserer Sicht bereits vorhanden. Wir werden sie unserem Bildungsplan vorwegstellen. Der wichtigere Teil ist aber die Umsetzung in der Praxis mittels einer Handreichung. Der praktische Teil kommt mir bei vielen Bildungsplänen, die vorliegen, nach wie vor viel zu kurz. Deswegen werden bei uns sowohl die Kinder von null bis zehn Jahren komplett berücksichtigt, und es wird tatsächlich so sein, dass wir Handreichungen für die Umsetzung in die Praxis herausgeben.

Frau Kollegin Wagner, Sie wissen, dass die theoretischen Grundlagen schon seit mindestens 20 Jahren bekannt sind. Die Umsetzung in die Praxis ist aber das Entscheidende. Diesem Ziel widmet sich auch die Expertenkommission, in der wir unter anderem mit den Bayern zusammenarbeiten, die bisher aber nur die Drei- bis Sechsjährigen in den Blick genommen haben und denen Handreichungen für die Umsetzung in die Praxis noch fehlen. An dieser Stelle wollen aber Bayern und andere Länder ihre Bildungspläne erweitern. Es geht also darum, differenzierter auf die einzelnen Schritte einzugehen und die gesamte kindliche Entwicklung zwischen dem ersten und dem zehnten Lebensjahr ins Auge zu fassen. Hier betreten wir Neuland – auch im Vergleich zu den anderen Bundesländern.

An der Tatsache, dass die Erzieherinnen und Erzieher, aber auch die Lehrerinnen und Lehrer von Anfang an in diese Prozesse eingebunden worden sind, sehen Sie, dass es uns wichtig ist, dass wir die Projekte gemeinsam entwickeln können. Wir wollen die Lernprozesse nicht nur aufzählen und abarbeiten sowie soziale Zusammenhänge herstellen, sondern es geht ganz konkret darum, sie in Themen umzusetzen.

Ich will das an dem Beispiel Sprachförderung noch einmal deutlich machen. Hierzu haben wir zwei unterschiedliche Aussagen gehört, aber ich glaube, dass eine große Einheit darin besteht, dass die Sprachkompetenz der Kinder einer der Hauptausgangspunkte ist, um eine Bildungsarbeit gewährleisten zu können. Das setzt aber völlig unterschiedliche, aufeinander aufbauende Kenntnisse und Fähigkeiten der Fachkräfte voraus, denn bei Kindern unter drei Jahren, bei Kindern im Vorschulalter, bei Kindern in der Übergangsphase vom Kindergarten in die Grundschule und bei Kindern, die schon in der Grundschule sind, müssen unterschiedliche Kompetenzen gefördert, aber auch unterschiedliche Lernbereiche miteinander verknüpft werden.

Es ist klar, dass die Kindertagesstätten ein ideales Umfeld für die elementare frühkindliche Bildung sind. Den Einrichtungen fällt eine wichtige Rolle zu. Wir brauchen hier nicht über eine Verpflichtung zum Besuch dieser Einrichtungen zu diskutieren, denn mit einer Quote von rund 97 % aller Kinder sieht es an der Stelle nicht schlecht aus.

Wir müssen uns aber genauso anschauen, wie wir die Tagespflege in die Planungen hineinnehmen können. Wie muss das aussehen? Dieser Bereich wird bei uns mit abgedeckt sein, da wir die Betreuung der Kinder in der Tagespflege dezidiert berücksichtigen werden. Das wird auch in den Bildungsplan für die Kinder von null bis zehn Jahren aufgenommen, denn es geht nicht nur um die institutionelle Förderung in den Kindergärten, sondern es geht um alle Bereiche. Dieses Element muss in der Vernetzung, in der Kommunikation und bei den Angeboten der Krippen und Kindergärten Berücksichtigung finden. Dort gibt es eine enge Kooperation.

Meine Damen und Herren, ich will noch einmal deutlich machen, welche Sprachförderprojekte Hessen in seiner Vorreiterrolle bereits im letzten Jahr durchgeführt hat, da sich alle einig sind, dass die Sprachkompetenz im Vordergrund stehen muss. Wir haben zunächst für alle Kinder eine Sprachstandserfassung durchgeführt. Wir haben eine besondere Förderung ausländischer Kinder eingeführt, weil wir wissen, dass das notwendig ist. Frau Kollegin Hinz, ich habe Ihre Zwischenrufe noch im Ohr. Das Sozialministerium und die Deutsch-Türkische Gesundheitsstiftung haben gemeinsam ein Konzept an die Hertie-Stiftung und an die Quandt-Stiftung herangetragen. Wir haben den Umfang der Fördermaßnahmen ausgedehnt, und wir werden im Übrigen in diesem Bereich mit einer ganzen Menge Geld auch die Deutsch-Türkische Gesundheitsstiftung fördern, um die Kinder und die Eltern in die Lage zu versetzen, mit dem Projekt „Frühstart“ die frühkindliche Sprachförderung in Hessen mithilfe von Evaluationen und neuen Erkenntnissen voranzutreiben.

Ein weiterer Punkt gehört ebenfalls dazu. Wir haben parallel zur Entwicklung des Bildungsplans dieses Projekt über eine gemeinsame Initiative auf Bundesebene weitergeführt, am Bund-Länder-Projekt „Nationale Qualitäts-offensive“ teilgenommen und die ersten Materialien dazu bereits im Sommer 2003 vorgelegt, weil die Praxis diese Unterlagen braucht.

In diesem Jahr folgt das nächste Projekt, das wiederum Eingang in den gesamten Bildungsplan des Landes Hessen findet. Dort geht es um die Qualitätsmerkmale einzelner Kindertagesstätten. Die hessischen Kindertagesstätten beteiligen sich daran. Sie bringen ihren Fachverstand in ein neues Projekt ein, das auch evaluiert wird, um auf diese Weise weitere Praxiselemente für den Bildungsplan auszuprobieren.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Ministerin, die Redezeit der Fraktion ist abgelaufen.

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Vielen Dank für den Hinweis. – Wir werden die Ergebnisse des Projekts „QUINT“ wiederum in den Bildungsplan einfließen lassen, weil in einen Bildungsplan gehört, wie man behinderte Kinder integriert und die vorschulische Bildung bei dieser Gruppe umsetzt.

Sie sehen also, in Hessen ist gerade in den vergangenen zwei Jahren eine ganze Menge in diesem Bereich begonnen worden – angefangen bei Einzelprojekten über die Frage der Evaluation bis hin zu der Vorbereitung und Abstimmung eines konkreten Bildungsplans. Das wird sich jetzt fortsetzen.

Wir werden wahrscheinlich spätestens im Herbst eine Grundlage für diesen Bildungsplan vorliegen haben. Dazu wird eine Fachkommission eingesetzt, in der Vertreter des Sozialministeriums, des Kultusministeriums, der Spitzenverbände, der Kirchen, der Liga der Freien Wohlfahrtspflege, der Eltern, des Landesjugendhilfeausschusses und der Fortbildungsinstitutionen mitarbeiten – also all diejenigen, die sich mit diesem Bereich ursächlich beschäftigen.

Anschließend wird den Einrichtungen ein erster Entwurf des Bildungsplans vorgestellt. Dieser Plan soll ein Jahr lang erprobt, evaluiert und verbessert werden, damit er auch tatsächlich in der Praxis umgesetzt werden kann und auch aussagekräftig ist. Alle Kindertagesstätten in Hessen sollen damit arbeiten können. Bildung soll, an einem Konzept orientiert, in allen Kindertagesstätten stattfinden, nicht nur in einzelnen.

Es ist nicht neu, dass die Kinder in den vorschulischen Kindertagesstätten spielen sollen. Neu ist aber für viele nach wie vor, dass Spielen und Lernen kompakt zusammengehören, also nicht zwei verschiedene Seiten einer Medaille sind, und dass diese Einheit vom Kindergarten über die Grundschule bis in die weiterführende Schule kontinuierlich fortgesetzt wird.

Wenn wir uns über diesen Weg verständigen könnten und möglicherweise auch über das, was Kinder im Alter von null bis zehn Jahren betrifft, hätten wir, jedenfalls aus meiner Sicht, in diesem Bereich weiterhin eine Vorreiterrolle inne. Das umfasst die Kindergartenkinder und die Grundschulkinder, aber auch die Null- bis Dreijährigen, eine ganz wichtige Altersgruppe. Wir dürfen nicht nur die institutionellen Einrichtungen einbinden und aufzählen, welche allgemeinen Basiskompetenzen ein Bildungsplan enthalten muss.

Zu den Basiskompetenzen hat die Kultusministerkonferenz bereits im letzten Jahr einen Beschluss gefasst. Wir werden ihn noch einmal konkretisieren, weil sich die Länder auf diesem wichtigen Gebiet zum Glück einig sind.

Aber es geht nicht nur um die Basiskompetenzen, sondern auch um die Umsetzung. Die Kindergärten müssen wissen, wie sie damit arbeiten können. Dazu wird es einen für alle Seiten tragbaren Plan geben. Der erste Schritt wird aber sein, dass zu dem Thema Übergang vom Kindergarten in die Grundschule jetzt schon die für die Praxis relevanten Materialien zur Verfügung stehen. – Ich denke, wir können im Ausschuss gemeinsam über dieses wichtige Thema weiter diskutieren.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Frau Ministerin. – Es ist vorgesehen, dass beide Anträge zur weiteren Beratung an den Sozialpolitischen Ausschuss, federführend, und an den Kulturpolitischen Ausschuss, beteiligt, überwiesen werden. – Dem wird nicht widersprochen. Dann verfahren wir so.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 15** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Schwung in die hessische Kinderpolitik bringen II – Drucks. 16/1844 –

Die Redezeit beträgt fünf Minuten pro Fraktion. Zur Einbringung des Antrags darf ich Frau Schulz-Asche das Wort erteilen.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist uns heute Morgen in der Aktuellen Stunde tatsächlich gelungen, alle Altersgruppen der Null- bis Zehnjährigen zu behandeln. Dann ging es um die Kindergärten. Ich komme jetzt zur Tagespflege.

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Mehr Schwung!

– Frau Wagner sagt das zu Recht. So lautet auch der Titel unseres Antrags. Ich hoffe, dass ich das jetzt bei Ihnen bewirken kann.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Mehr Kinder schaffen! – Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das behandeln wir in der nächsten Aktuellen Stunde!)

– Die Damen hier vorne sind gerade etwas aufgeregt. Ich weiß nicht, worum es geht.

Die Familien in Deutschland – auch in Hessen – befinden sich in einem Umbruch. Es gibt immer mehr Ein-Kind-Familien, neu zusammengesetzte Familien und Familien mit nur einem Elternteil. Es wird zunehmen und möglicherweise auch zur Regel werden, dass beide Elternteile einer Berufstätigkeit nachgehen wollen, wenn die Landesregierung tatsächlich mehr Schwung in die Kinderpolitik bringt.

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist eine der wesentlichen Aufgaben der Politik von heute. Versetzen Sie sich einmal in die Situation eines jungen Paares – beide sind berufstätig –, das überlegt, ob es ein Kind haben will. Was wird diese Entscheidung letztendlich beeinflussen? Wir wissen aus verschiedenen Untersuchungen, dass der Wegfall eines Gehalts oder eines halben Gehalts nicht allein entscheidend ist. Entscheidend ist in der Regel, wie sich das junge Paar die weitere berufliche Zukunft beider Seiten vorstellt und wie das Zusammenwirken von Beruf und Familie organisiert werden kann.

Das Paar fragt sich: Gibt es überhaupt eine Garantie für die Kinderbetreuung? Dazu sagt die Landesregierung Nein, und die Mehrheitsfraktion in diesem Hause erklärt: „Das brauchen wir auch nicht“, und lehnt unseren familienpolitischen Antrag vom letzten Jahr ab, mit dem wir den Ausbau von Betreuungsplätzen für die unter Dreijährigen forcieren wollten.

Ein solches Paar fragt sich doch: Gibt es ein an unsere individuellen Bedürfnisse angepasstes Betreuungsangebot

für unser Kind? Neben Kinderkrippen, Krabbelgruppen, altersgemischten Gruppen in freier, kommunaler und selbst organisierter Trägerschaft gehört auch der Ausbau eines Angebots von Tagesmüttern und Tagesvätern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn jemand Schichtdienst oder Wochenenddienst hat, werden sehr viel flexiblere Betreuungsformen gebraucht, als sie im Moment über Institutionen angeboten werden können. Abgesehen davon, dass ein paar Sonntagsreden gehalten wurden, hat die Landesregierung bisher wenig getan. Wer erinnert sich noch an das Bonmot des Ministerpräsidenten, der vom „Land der Tagesmütter“ sprach?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Paar fragt sich: Wie gut ist das Betreuungsangebot für mein Kind? Lernt es soziale Interaktion? Das ist besonders wichtig für Einzelkinder. Wird es in seiner individuellen Entwicklung gefördert? Wie können wir uns als Elternteile einbringen? Diesen jungen Leuten ist bei ihrer Entscheidung doch völlig egal, was die Landesregierung – insbesondere die Sozialministerin – in orwellschem Neusprech über das Land der Tagesmütter und die angeblich unglaublichen Wirkungen der Offensive für Kinderbetreuung sagt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In Wirklichkeit ist das Land Hessen bei der Kinderbetreuung, gerade bei der Betreuung der unter Dreijährigen, mit einer Betreuungsquote von noch nicht einmal 4 % – bei angestrebten 20 % – im bundesdeutschen Vergleich auf einem der hinteren Plätze angelangt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Daher wissen wir, wie sich viele junge Paare letztendlich entscheiden; denn Kinder und Berufstätigkeit sind in Hessen immer noch nicht vereinbar.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Leider!)

Ich sagte bereits, dass die Tagespflege neben der institutionellen Betreuung mittlerweile ein gleichwertiges Betreuungsangebot ist. Wenn Eltern diese Betreuungsform für sich und ihre Kinder wünschen, müssen sie auch die Möglichkeit haben, sie zu wählen. Das ist in Hessen noch lange nicht möglich. Es gibt nicht nur zu wenig Plätze in Krippen, Krabbelstuben und Elterninitiativen, sondern das Angebot an Tagespflegeplätzen hat sich seit 1998 auch nicht wesentlich erhöht.

Nach dem SGB VIII ist es aber Aufgabe der Länder, geeignete und bedarfsgerechte Betreuungsplätze zur Verfügung zu stellen. Hier sind die Länder im Obligo; hier haben die Länder zu handeln.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen fordern wir Sie in unserem Antrag auf, in dem von Ihnen bereits angekündigten Entwurf eines Kinderförderungsgesetzes auch die Tagespflege mit zu berücksichtigen. Mehrere Bundesländer haben die bereits in § 23 KJHG – SGB IX – verankerte Gleichrangigkeit von Tagespflege und anderen Betreuungsformen sowie die finanzielle Förderung landesrechtlich geregelt.

Dass in Hessen nur ein Bruchteil der Förderung aus der Offensive für Kinderbetreuung tatsächlich in neue Tagespflegeplätze einfließt, wissen wir spätestens seit der Beantwortung der Großen Anfrage der SPD aus der letzten Legislaturperiode.

Aus unserer Sicht sollten vor allem folgende Punkte stärker berücksichtigt werden – sie können sicherlich durch die Fachkompetenz der Sozialministerin noch weiter ergänzt werden.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Schulz-Asche, die fünf Minuten Redezeit sind um.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Genau. – Erstens die Gleichrangigkeit, das habe ich schon gesagt.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Was schließen wir daraus?

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich übernehme die Überziehungszeit der Ministerin vom vorigen Tagesordnungspunkt und schließe meine Rede in drei Sätzen. Ich komme zum Ende.

Wir fordern die Gleichrangigkeit der Betreuungsangebote, die Verlässlichkeit dieser Angebote, ihre Bedarfsgerechtigkeit für die Kleinen und vor allem eine Verbesserung der Qualität der Ausbildung, Fortbildung, Fachberatung und Supervision. Wir brauchen mehr und garantierte Betreuungsangebote von guter Qualität. Sonst bleibt alles Gerede über die Vereinbarkeit von Beruf und Familie letztendlich nur eine Seifenblase. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke schön, Frau Schulz-Asche. – Herr Reißer, Sie haben das Wort für die CDU-Fraktion.

Rafael Reißer (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich mit einigen einführenden Worten beginnen. In letzter Zeit scheint es zu einem Ritual der Fraktionen von SPD und GRÜNEN geworden zu sein, hier im Landtag auf selbst erarbeitete Initiativen zu verzichten und ständig die Landesregierung nach der Umsetzung des Regierungsprogramms zu fragen.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Wer regiert denn?)

Seien Sie versichert: Es wird alles so umgesetzt werden, wie wir von der CDU-Fraktion uns das mit der Landesregierung vorgenommen und beschlossen haben.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Reißer, eine Zwischenfrage von Frau Schulz-Asche?

Rafael Reißer (CDU):

Nein, vielen Dank. – Seien Sie versichert, das wird so umgesetzt werden, wie wir das angekündigt haben.

(Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das fürchten wir!)

Das kennen Sie bereits aus den vergangenen fünf Jahren, aus unserer gemeinsamen Regierungszeit mit der FDP und aus dem letzten Jahr.

Mit Ihren so genannten Anträgen hoffen Sie im Prinzip immer nur auf einen Sachstandsbericht.

(Michael Siebel (SPD): Das ist schon schlimm genug!)

Das, was als Antrag getarnt wird, sollten Sie eigentlich als Anfrage formulieren. Sie versuchen, den Eindruck zu erwecken, als ob diese Debatte, die Sie hier anstoßen, ganz neue Dinge enthielte. Das ist immer dasselbe Strickmuster.

(Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So schlimm ist das!)

Aus unserem Regierungsprogramm basteln Sie einfache Anfragen und Aktivitäten und bringen sie hier ein. Von Alternativen der Opposition ist hier keine Spur zu sehen.

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Kommen wir also zu dem Sachverhalt, den Sie hier eingebracht haben: „Schwung in die hessische Kinderpolitik bringen II“. So ist es genannt. Sie haben im April 2003 schon einmal einen ähnlichen Antrag eingebracht und „Schwung I“ genannt. Auch den haben Sie im Prinzip aus unserem Regierungsprogramm abgeschrieben.

Die CDU-Fraktion ist darüber erfreut und unterstützt die Landesregierung in ihrer Politik, die sie 1999 begonnen hat. Dieser Schwung der Politik für Kinder ist ungebrochen. Die CDU-Fraktion sieht, dass die Kinderpolitik bei der Hessischen Landesregierung einen sehr hohen Stellenwert hat. Dies wird auch weiterhin so sein. Die Frau Kollegin Ravensburg und die Frau Ministerin haben gerade in den vorangegangenen Beiträgen eingehend und hervorragend in eindrucksvoller Weise darauf hingewiesen, wie das im Gesamtzusammenhang zu sehen ist.

(Widerspruch bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie picken sich immer nur einen Teilbereich heraus und kritisieren den. Das ist aber ein Ganzes, und dafür tragen wir die Verantwortung.

(Zurufe der Abg. Sarah Sorge und Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die CDU-Fraktion hat die Verantwortung, die Dinge in einem Gesamtpaket richtig zu machen. Das geht nicht im Stile der ruhigen Hand, sondern sehr vernünftig, überlegt und kompetent. Das werden wir auch weiterhin so machen.

(Beifall bei der CDU – Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Machen Sie doch endlich einmal etwas! – Weitere Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die CDU meint es mit ihrer Kinderpolitik ernst. Die „Operation sichere Zukunft“ ist ein Programm, das auch zur Sicherung der Zukunft der Kinder aufgelegt worden ist, ganz ausdrücklich.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und das glauben Sie selbst?)

Sie reden da immer von „düster“. Die Praxis zeigt: Dort, wo Rot-Grün regiert, ist die Zukunft düster. Das sieht man in den Städten und Gemeinden, das sieht man in Berlin. Das sind die praktischen Beispiele.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Widerspruch bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie sehen, dass von diesem Sparprogramm eindeutig die Maßnahmen zur Kinderbetreuung und die vorschulische Sprachförderung – die eben noch einmal erwähnt wurde – ausgenommen worden sind. Das gilt auch für das, was wir in der letzten Plenarrunde im Januar hier besprochen haben: für die Integration von Kindern mit Behinderungen.

Ihr Antrag – eigentlich eine Anfrage – enthält eine Reihe von Mutmaßungen und Behauptungen. Die Frau Ministerin hat es eben erklärt und wird es wahrscheinlich gleich noch einmal genauer tun, wie die Maßnahmen künftig aussehen werden. In diesem Vorhaben unterstützen wir die Landesregierung tatkräftig. Für die CDU-Fraktion ist festzuhalten: Die Förderung von Familien und Alleinerziehenden sowie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sind

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Zu gering!)

zentrale Bestandteile der Politik der CDU-Fraktion und der Hessischen Landesregierung. Das ist unser Ansatz. Das werden wir auch konsequent weiterführen.

(Widerspruch bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Warum merken wir davon nichts?)

Die CDU teilt die Ansicht, dass die Bedingungen für die Tagespflege von Kindern bis zu drei Jahren weiter ausgebaut werden muss. Im ersten Satz des zweiten Absatzes begehren Sie die Feststellung, „dass die Tagespflege ein fester und unverzichtbarer Bestandteil der Kinderbetreuung in Deutschland ist“. Diese Feststellung hat die CDU-Fraktion bereits in ihrem Regierungsprogramm getroffen. Dies ist erneut ein Punkt, bei dem Sie einfach abgeschrieben haben.

(Widerspruch bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich darf hier noch einmal auf das Tagesmütterprogramm hinweisen, das ich Ihnen an dieser Stelle bereits im April 2003 ausführlich vorgestellt habe. Das, was eben von der Frau Kollegin Ravensburg und von der Frau Ministerin über den Bildungsplan berichtet wurde, ist ein Gesamtpaket. Das muss man sehen.

(Zuruf der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Auch der zeitliche Zusammenhang wurde erwähnt. Folglich stelle ich fest, dass eigentlich überhaupt keine Notwendigkeit besteht, durch einen solchen Antrag die Landesregierung an ihr Regierungsprogramm zu erinnern.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Reißer, die fünf Minuten Redezeit sind um.

Rafael Reißer (CDU):

Die CDU-Fraktion begrüßt die Kinderpolitik der Landesregierung. Sie lehnt Ihren Antrag – oder Ihre Anfrage, die es eigentlich ist – ab. Für diese Showveranstaltung haben wir kein Verständnis. Aber vielleicht gibt es in der Zukunft ja Gesprächsbedarf im Sozialpolitischen Ausschuss. Vielleicht gibt es eine Möglichkeit, im Sozialpolitischen Ausschuss künftig ein anderes Miteinander zu pflegen. Die CDU-Fraktion ist dazu gern bereit. Wenn es Möglichkeiten gibt, das miteinander zu tun, dann wollen wir dort gern ein Stück weiterkommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Herr Reißer. – Herr Rentsch, Sie haben das Wort für die FDP-Fraktion.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Tagespflegebetreuung von Kindern durch Tagesmütter und -väter ist ein unverzichtbarer Bestandteil der Kinderbetreuung. Herr Kollege Reißer, lassen Sie mich nur sagen: Ich glaube, es lässt sich nicht bestreiten, dass trotz der Bemühungen der Landesregierung in diesem Bereich ein Defizit besteht. Ich glaube, das kann niemand bestreiten, der sich in der Realität bewegt.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Rafael Reißer (CDU))

Wir haben Defizite, und wir müssen schauen, wie wir die ausräumen. Da bringen auch Reden nach dem Motto „Alles ist prima“ nichts. Natürlich ist alles prima – aber in der Realität sehen manche Dinge etwas anders als vom Pult des Landtags hier aus. Wenn Sie mit Eltern in diesem Land reden, werden die Ihnen schon sagen, dass gerade bei der Betreuung von Kindern von null bis drei Jahren große Probleme bestehen, Tagesmütter und -väter zu finden. Dabei geht es natürlich auch um die Frage, ob sie bereit sind, ihr Kind an eine Tagesmutter oder einen Tagesvater zu geben. Denn manchmal muss man schon an der Qualifikation dieser Personen zweifeln. Das muss man auch einmal feststellen. Es geht nicht nur um die Quantität, sondern insbesondere um die Qualität in diesem Bereich.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich streiche jetzt einmal den ganzen Teil meiner Rede, warum Tagesmütter und -väter so unglaublich wichtig sind. Ich glaube, sie sind deshalb ein elementarer Bestandteil, weil sie sehr flexibel sind. Sie lassen sich hervorragend auf die heutige Situation einstellen.

Nehmen wir einmal ein Beispiel. Sehen Sie einmal die Arbeitszeitverlängerung, die die Landesregierung veranlasst hat. Wir als FDP unterstützen das, um das auch hier klar zu sagen. Aber diese Arbeitszeitverlängerung führt doch auch dazu, dass sich die Betreuungssituation stark verändert. Sie brauchen jetzt eine Betreuung bis 17 Uhr oder bis 17.30 Uhr. Das aber ist in vielen Bereichen nur schwer sicherzustellen. Das muss man einfach klar feststellen. Das können Sie mit normalen Kindergärten nicht erreichen. Das ist wirklich nur durch dieses flexible Element der Tagesmütter und -väter möglich.

(Beifall bei der FDP und der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich möchte konkret auf den Antrag von Frau Schulz-Asche eingehen. Ich denke, es ist wichtig, dieses Thema hier zu besprechen – auch wenn es mittlerweile „Schwung in die hessische Kinderpolitik bringen II“ heißt.

Ich denke, das wird eine Fortsetzungsserie werden. Frau Schulz-Asche, das finde ich ganz löblich. Aber nach drei Teilen werden normalerweise die Filme schlecht. Daran sollten Sie denken, damit Sie diese Serie nicht überhöhen.

(Michael Denzin (FDP): Rocky!)

– Rocky, na ja, da gab es noch ganz gute Teile, bis zum Teil IV. Aber das ist nicht ganz das Thema.

(Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Heiterkeit des Abg. Michael Denzin (FDP))

Frau Schulz-Asche, ich stelle Ihnen einmal die konkrete Frage –

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was ist mit dem Dolly-Buster-Film? – Heiterkeit und Beifall bei der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Was wird da schon wieder tumultiert?

(Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, ich muss sagen, auch an das Publikum hier im Hause gerichtet: Es ist nicht normal, dass mich der Präsident von hinten auslacht. Das ist schockierend.

(Heiterkeit)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Aber manchmal darf der Präsident auch lachen. Das Recht nehme ich mir schon.

(Klaus Peter Möller (CDU): Nehmt euch doch ein Zimmer!)

Florian Rentsch (FDP):

Versuchen wir, wieder zum Ernst der Lage zu kommen. Frau Schulz-Asche, ich wollte Ihnen gerade eine Frage stellen. Die FDP hat im Bundestag einen Antrag eingebracht, der relativ umfassend das Thema Tagesmütter und Tagesväter behandelt. Den haben Sie leider im Bundestag abgelehnt, wie das oft so ist: der Pawlowsche Reflex – kommt ein Antrag nicht von der Regierung, so wird er von der Opposition abgelehnt, oder anders herum. Es ist immer das gleiche Schema.

Ich werde Ihnen den Antrag einmal kopieren. Dann müssten Sie uns eigentlich zustimmen. Der Antrag unterscheidet sich in einem elementaren Punkt. Das ist auch das Problem, das ich mit Ihrem Antrag habe. Sie haben unter Nr. 4 im zweiten Spiegelstrich Forderungen aufgestellt, bei denen man sich schon fragen muss: Wie wollen Sie die ganze Verwaltung und die Kosten, die entstehen, handeln?

Weiterhin soll ein zusätzlicher Aufbau von Tagespflegeplätzen einer weiteren Bedarfsdeckung dienen. Ich frage Sie konkret: Wie sieht es mit privaten Initiativen aus? Sollen private Initiativen, die wir jetzt zum großen Teil im Bereich der Tagesmütter und Tagesväter haben, in Ihr Sys-

tem eingebaut werden? – All diese Fragen sind noch offen. Auch der letzte Spiegelstrich ist eine sehr große bürokratische Mühle, wo ich mir nicht sicher bin, ob man das unbedingt braucht. Das muss ich ganz ehrlich sagen.

Ich hoffe, dass wir im Ausschuss über die Diskussion weiterkommen, nämlich in der Frage: Müssen die Qualifikationen durch Supervision, Fortbildung und Fachberatung garantiert werden, oder kann man das nicht anders garantieren? – Ich gebe Ihnen Recht. Weil ich eingangs gesagt habe, wir müssen auch die Qualität sicherstellen, müssen wir Maßnahmen treffen, um die Qualität sicherzustellen. Ob das der Weg ist, den Sie beschreiten, weiß ich nicht. Aber ich glaube, wir werden im Ausschuss darüber sehr offen diskutieren.

Lassen Sie mich zum Abschluss noch eines festhalten. Es geht bei der Kinderbetreuung elementar um die Frage: Welchen Stellenwert haben Kinder in dieser Gesellschaft?

(Beifall bei der FDP)

Wenn wir darüber diskutieren, dass wir mehr Kinderbetreuung wollen, dann muss man diese Frage klar an Tagesmütter und Tagesväter stellen. Es ist eine tolle Aufgabe, die diese Leute wahrnehmen, denn sie sorgen dafür, dass die Zukunft in diesem Lande – nämlich Kinder – Möglichkeiten haben, aufzuwachsen, und dass die Eltern dieser Kinder die Möglichkeit haben, einem Beruf nachzugehen. Wenn wir es als Politiker schaffen, einfach einmal festzustellen, dass Kinder etwas Wunderbares in dieser Gesellschaft sind, wovon wir viel zu wenig haben

(Beifall bei der FDP – Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie haben das Soll erfüllt?)

– da sind wir wieder beim Thema, das gerade Herr Kollege Frömmrich genannt hat –, wenn wir es schaffen, auch in der gesellschaftlichen Anerkennung Familien wieder einen höheren Stellenwert einzuräumen, dann haben wir eine größere Chance, das Thema Tagesmütter und Tagesväter in der gesellschaftlichen Anerkennung etwas nach oben zu bringen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Frank Gotthardt (CDU))

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke schön, Herr Rentsch. – Frau Hartmann, ich würde Ihnen gerne das Wort für die SPD-Fraktion erteilen.

(Frank Gotthardt (CDU): An dieser Stelle finde ich den Zusatz „gerne“ übertrieben!)

Karin Hartmann (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vonseiten der CDU ist angemahnt worden, dass von der Opposition keine Konzepte vorgelegt werden. Ein sehr gutes Konzept für den Bereich Kindertagespflege ist bereits zu rot-grüner Zeit mit dem Sofortprogramm Kinderbetreuung vorgelegt worden.

(Beifall bei der SPD)

Das war der Einstieg in die konzeptionelle Entwicklung von Tagespflege. Ich hatte mich anfangs gefreut, als Sie bei der Regierungserklärung davon geredet haben, dass Sie Hessen zu einem Land der Tagesmütter und Tagesväter machen wollen, dass Sie dieses Konzept auch so überneh-

men wollen. Aber wenn ich mir heute anschau, was Sie nach fünf Jahren Regierungszeit aus der Ankündigung und aus dem Tagesmütterkonzept gemacht haben, dann muss ich sagen: Das ist erbärmlich.

(Beifall bei der SPD – Michael Siebel (SPD): Das ist ein Witz!)

Es sind weniger als 1.000 Plätze. Ich habe diese Rede kurzfristig übernommen. Deshalb habe ich nicht mehr nachgesehen. Soweit ich weiß, sind es hessenweit weniger als 1.000 Plätze, die in diesen fünf Jahren geschaffen wurden. Das ist bei weitem nicht ausreichend und nicht das, was Eltern nachfragen, was notwendig ist als Ersatz zu Kindertagesbetreuung in Kindertagesstätten, aber auch als Ergänzung, z. B. in Zeiten, in denen in Institutionen kein Betreuungsangebot vorliegt.

Es gibt einen breiten Konsens darüber, dass ein Ausbau, ein bedarfsgerechtes Angebot an qualitativ hochwertigen, zeitlich flexiblen, bezahlbaren und vielfältigen Angeboten im Bereich der Tagespflege erforderlich ist, insbesondere für unter Dreijährige.

Diese vollmundigen Ankündigungen haben auch Erwartungen bei den Eltern geweckt. Wenn Ihre Ankündigungen nicht nur das gewesen sein sollen, als was wir sie anfangs interpretiert haben, nämlich ein Ablenkungsmanöver davon, dass bereits vor vier Jahren mit dem Kahl-schlag in der Kinderbetreuung keine finanziellen Mittel zur Schaffung von Plätzen in Betreuungseinrichtungen zur Verfügung gestellt wurden, wenn Sie den Nachweis erbringen wollen, dass es Ihnen nicht nur um ein Ausweichmanöver ging, sondern tatsächlich um die Schaffung von Kinderbetreuungsplätzen, dann müssen Sie diesen Antrag der Fraktion der GRÜNEN auch als Handlungsaufforderung sehen, hier endlich aktiv zu werden

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

und ein konzeptionelles Angebot vorzulegen, wie der Ausbau von Tagespflege in Hessen vorangebracht werden kann.

(Beifall bei der SPD)

Die Grundsatzdiskussion über die Notwendigkeit des Ausbaus von flächendeckenden Betreuungsangeboten für unter Dreijährige will ich jetzt nicht führen. Dass es eine Unterversorgung gibt und diese im Zusammenhang mit Hartz IV, was den Handlungsbedarf anbelangt, noch viel dringlicher zu lösen sein wird, darüber brauchen wir auch nicht zu reden. Es wird aber darum gehen, dass Tagespflege so organisiert wird, dass sie zuverlässig und qualitativ hochwertig ist. Eine qualitativ hochwertige Tagespflege gewährleisten wird man nicht damit, dass man ein erfolgreich arbeitendes Tagespflege-/Tagesmütterbüro, das auch Konzepte entwickelt hat, die mittlerweile hessenweit Gültigkeit haben, im Zuge der Kahl-schlagpolitik einfach abschafft.

(Beifall bei der SPD)

Wenn es darum geht, mit Tagespflege und Tagespflegepersonal Betreuungslücken zu schließen, dann muss auch gewährleistet sein, dass die Betreuungspersonen einem qualitativen Anspruch genügen. Ein gleichwertiges Angebot zur institutionellen Tagespflege bedeutet Fortbildung, bedeutet Qualifizierung und bedeutet auch eine sozialversicherungspflichtige Absicherung von Tagespflegepersonen.

Wie lässt sich Qualität in der Tagespflege sicherstellen? – Es ist angesprochen worden, dass sich Tagesmütter nicht durch eine Berufsausbildung qualifizieren. Sie müssen keinen Nachweis erbringen, dass sie ein qualitativ hochwertiges Betreuungsangebot gewährleisten können. Deswegen ist es ganz wichtig, Tagespflege in die Jugendhilfe, ins Landesjugendamt einzubinden.

Deshalb ist es mir ganz wichtig, dass die Erfahrungen des Landesjugendamtes genutzt werden, um eine fachgemäße Jugendhilfeplanung im Bereich der Tagesbetreuung anzustoßen und bei den Kreisen Stellen zu schaffen, die eine Gewähr dafür leisten, dass nicht nur eine quantitative Ausweitung von Tagespflege erfolgt, sondern auch qualitativ eine gute Tagespflege gewährleistet ist.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Hartmann, die fünf Minuten Redezeit sind um.

Karin Hartmann (SPD):

Es geht nicht nur um einen Ersatz von Pflegeplätzen in Kitas, sondern es geht auch um eine Ergänzung von Angeboten in Betreuungseinrichtungen. Diesbezüglich haben Sie kein Konzept vorgelegt. Was Sie auf den Tisch gelegt haben, ist aus dem Sofortprogramm von Rot-Grün abgeschrieben. Legen Sie endlich ein Konzept vor, in dem Sie darstellen, wie Sie mehr Plätze schaffen wollen, und legen Sie endlich andere Zahlen vor.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke schön, Frau Hartmann. – Für die Landesregierung erteile ich Frau Staatsministerin Lautenschläger das Wort.

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Antrag der Fraktion der GRÜNEN gibt in vielen Teilen durchaus das wieder, was wir in der Vergangenheit umgesetzt haben und weiter umsetzen wollen. Insofern kann ich gar keine großen Unterschiede sehen. Ich will Sie an einige Punkte erinnern, auch Sie, Frau Kollegin Hartmann.

Wir haben bereits sehr frühzeitig damit angefangen, zu sagen, dass die Tagespflege ein ganz wichtiger Baustein vor allem für die Betreuung von Kindern unter drei Jahren ist. Seit 1999 haben wir die Tagespflege mit mehr Mitteln ausgestattet, um die Tagespflege in Hessen auf breiter Basis aufzubauen. Inzwischen wird dies von vielen anderen Bundesländern übernommen.

Zur Klarstellung ein Hinweis an Sie, Frau Hartmann: Das hessische Tagespflegebüro ist in Maintal. Das Mütterbüro hat etwas völlig anderes gemacht. Die Mittel für das hessische Tagespflegebüro wurden von uns nochmals erhöht. Zusätzlich haben wir die Offensive für Kinderbetreuung aufgelegt, die in der Tagespflege einen weiteren Schwerpunkt gesetzt hat. Die fachlichen Empfehlungen zur Qualität der Kinderbetreuung in der Tagespflege, die wir jetzt veröffentlichen, stelle ich Ihnen gerne zur Verfügung.

Nachdem wir die Tagespflege aufgebaut haben, war es der weiter gehende Schritt, eine einheitliche fachliche Empfehlung abzugeben, wie Qualifizierung in der Tagespflege dauerhaft aussehen kann. Insoweit dürften wir uns zu-

mindest dort nicht sehr unterscheiden. Denn wir setzen bereits seit einigen Jahren auf diesen Schwerpunkt und wollen ihn weiter ausbauen.

Auch darüber, dass wir Tagespflege als gleichrangiges Angebot verankern sollten, sind wir uns mit Sicherheit weitgehend einig; denn Eltern brauchen die Wahlmöglichkeit zwischen der Krippe, der Tagespflege und den altersübergreifenden Gruppen in den Kindergärten – je nachdem, welche Möglichkeiten und welches Angebot für die Eltern das Richtige ist. Deswegen werden wir die Tagespflege dort gleichstellen. Die fachlichen Empfehlungen sind vorhanden.

Ich will noch auf einen weiteren Punkt hinweisen, den Sie in Ihrem Antrag angesprochen haben. Sie fordern Maßnahmen wie die verlässliche Betreuung bei Krankheit, Urlaub und Qualifizierung. Dort stellen wir als Landesregierung zusätzliche Pauschalen zur Verfügung, weil wir das für einen wichtigen Baustein in diesem Bereich halten. Insoweit freut es mich, dass Sie, vielleicht auch die Fraktion der SPD, der Tagespflege inzwischen die gleiche Wichtigkeit beimessen, wie wir es bereits in den vergangenen Jahren getan haben. Das hat zu einem zusätzlichen Ausbau in diesem Bereich geführt.

Ich will Ihnen an der Stelle einige Zahlen in Erinnerung rufen. Für den Aufbau eines hessischen Netzwerkes für Tagespflege haben wir in der Offensive für Kinderbetreuung – Ziffer 2.1 – im Haushaltsjahr 2001 rund 983.000 € zur Verfügung gestellt. Im Haushaltsjahr 2002 waren es über 2,4 Millionen € und im Jahr 2003 über 1,42 Millionen €. Ich gehe davon aus, dass sich der Ansatz in diesem Jahr erhöhen wird. Denn es sollen Netzwerke für die Tagespflege geschaffen werden.

Ferner konnten über die Jahre hinweg die Qualifizierung von Tagespflegepersonen – das ist bereits in der Offensive für Kinderbetreuung verankert – sowie deren Alterssicherung stückchenweise ausgebaut werden. Im Jahr 2003 lag die Förderung bei knapp 600.000 € gegenüber dem Jahr 2001 mit rund 400.000 €.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sehr gut!)

Auch dieser Bereich wird als einer der Schwerpunkte fortgesetzt werden müssen. Die Netzwerke von Tagespflegepersonen müssen gefördert werden, Tagespfleger müssen qualifiziert werden. Dies muss, auch unter dem Gesichtspunkt der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, eine von mehreren Wahlmöglichkeiten sein.

(Beifall des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Denn altersübergreifende Gruppen sind ebenfalls ein wichtiger Baustein. Dort spielen die Öffnungszeiten der Kindergärten eine große Rolle. Wir wollen, dass die Öffnungszeiten erweitert werden und dass sich die Eltern entscheiden können, ob sie für das zweijährige Kind eine Tagespflegeperson, eine altersübergreifende Gruppe oder möglicherweise die Krippe wählen.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Hartmann?

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Ich will nur noch eine Anmerkung machen. Dann beantworte ich die Frage gerne.

Eines möchte ich hier noch einmal deutlich sagen: Rot-Grün weist im Bund dauernd darauf hin, dass aufgrund der Hartz-Gesetze Geld zur Verfügung gestellt wird, um mehr für die Kinderbetreuung der unter Dreijährigen zu tun, während sich Rot-Grün gleichzeitig in die Gesetzgebungsverfahren und die Organisation der Länder und der Gemeinden einmischt. Wir wären gerne bereit, die Gelder zu nehmen. Die Kommunen sollen aber selbst entscheiden, was in ihrem Bereich notwendig ist. Meine Damen und Herren, über das Geld wird inzwischen seit drei Jahren gesprochen. Sie kennen die Berechnungen der Kommunen, die sie auf der Grundlage der Hartz-Gesetze vorgenommen haben.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Zuschussgeschäft!)

Wo diese 1,5 Milliarden € herkommen sollen, steht nach wie vor in den Sternen. Deswegen werden wir in Hessen auch dort weiter Schritt für Schritt die Mittel erhöhen, auch in diesem Jahr.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Jetzt beantworte ich gerne Ihre Frage.

Karin Hartmann (SPD):

Frau Ministerin, könnten Sie uns die aktuellen Zahlen mitteilen, wie viele zusätzliche Tagespflegeplätze in den zurückliegenden fünf Jahren geschaffen wurden?

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Ich habe momentan die Zahlen zu den Tagespflegeplätzen nicht dabei. Aber: Ich habe Ihnen gerade gesagt, wie wichtig die Netzwerke für die Tagesvermittlungsstellen sind. Wir wollen aus dem so genannten grauen Markt heraus, damit Frauen, Männer, Mütter und Väter, die bereit sind, Tagespflege anzubieten, wissen, wo sie sich melden können, wo sie sich schulen lassen können und wo die Eltern eine Anlaufstelle haben. Auch das ist ein ganz gewichtiger Punkt. Denn die Eltern legen Wert auf Qualität und Verlässlichkeit, wenn es darum geht, an wen sie sich wenden können. Das ist der erste Schritt. Das musste weiter ausgebaut werden.

Damit einher gehen die Qualifizierung in der Tagespflege und die Gleichstellung der Tagespflege, die wir ebenfalls vornehmen wollen. Es ist ein ganz wichtiger Baustein, die Akzeptanz dafür zu verstärken. Wenn Sie sich die Landkarte von Hessen anschauen, dann stellen Sie fest, dass Hessen inzwischen viele Orte hat, wo Tagespflege stattfindet. Ich selbst bin der Auffassung, dass es noch mehr werden müssen. Deswegen werden wir an diesem Programm festhalten und diesen Bereich weiter ausbauen.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke schön, Frau Ministerin. – Zu Tagesordnungspunkt 15 liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich gehe davon aus, dass der Antrag, wie verabredet, im Sozialpolitischen Ausschuss weiter beraten wird. – Das ist so.

Die Geschäftsführer haben vereinbart, dass Tagesordnungspunkt 16 gemeinsam mit Tagesordnungspunkt 27 aufgerufen werden soll. Die Redezeit soll allerdings auf fünf Minuten begrenzt sein. Die Punkte werden dann nicht wie Entschließungsanträge behandelt, sondern beide sollen an den Ausschuss für Umwelt, ländlichen

Raum und Verbraucherschutz überwiesen werden. – Das ist so.

Dann darf ich **Punkt 16** aufrufen:

Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Umsetzung der europäischen Agrarreform in nationales Recht – Drucks. 16/1866 –

gemeinsam mit **Tagesordnungspunkt 27:**

Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend tragfähige Umsetzung der EU-Agrarpolitik für Hessens Bauern – Drucks. 16/1893 –

Ich darf Herrn Häusling für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für fünf Minuten das Wort erteilen.

Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für die Agrarreform haben die Gremien in Brüssel Jahre gebraucht. Wir müssen das Thema jetzt in fünf Minuten abhandeln. Das wird sehr schwierig sein, aber ich versuche es trotzdem.

Die Luxemburger Beschlüsse zur Entkopplung müssen umgesetzt werden. Wesentlicher Kern dieser Maßnahme ist, dass die Zahlungen an die Landwirtschaft nicht mehr an die Produktion, sondern an die Fläche gebunden werden sollen. Das ist ein wesentlicher Schritt in Richtung mehr Markt in der Landwirtschaft und ein richtiger Schritt in Richtung einer umweltfreundlichen Landwirtschaft, die sich nach Umweltstandards richtet.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Agrarreform muss bis zum Herbst dieses Jahres in nationales Recht umgesetzt werden. Es hat eine Agrarministerkonferenz stattgefunden, in der sich Bund und Länder auf die wesentlichen Ziele eines neuen Modells geeinigt haben: auf das Kombimodell. – Seltsam war aber, dass sich Bayern, Hessen und Sachsen bei dieser Reform quer gelegt haben. Dafür gibt es unterschiedliche Motive. Das Motiv für Bayern kann man nachvollziehen, denn Bayern verliert dadurch Geld. Warum sich aber Hessen bei dieser Reform quer legt, ist uns völlig unverständlich. Denn damit enthält die Hessische Landesregierung den hessischen Landwirten insgesamt 9,1 Millionen € an Fördermitteln vor.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das muss der Herr Minister hier einmal erklären.

Hinsichtlich der Motivsuche sei gesagt, dass er vielleicht wieder den Schulterschluss mit dem Bauernverband sucht, der ihn während der Beratungen, die es zum Etat gab, heftig kritisiert hat.

(Elisabeth Apel (CDU): Legen Sie doch einmal eine andere Platte auf!)

Vielleicht favorisiert er deshalb das Betriebsmodell. Es kann aber auch sein, dass der Wunsch nach einer fundamentalen Kritik gegen die Politik von Renate Künast die größere Rolle spielt.

Einer der Hauptansätze der Reform ist, dass in Zukunft die Grünlandstandorte erheblich stärker gefördert werden sollen. Es soll eine Grünlandprämie geben. Keiner wird ernsthaft bestreiten – auch niemand von den Kollegen der CDU –, dass die Grünlandstandorte bei der Reform bislang benachteiligt wurden. Sie können sicher sein,

dass die Grünlandstandorte jetzt im Wettbewerb gleichgestellt werden.

Der Bauernverband sagt, bei diesem Modell würde es auch Verlierer geben. Das ist richtig. Eine Modellrechnung, die immer wieder vorgelegt wird, basiert vermutlich auf dem Betrieb eines der Vorsitzenden des Bauernverbandes.

(Elisabeth Apel (CDU): Das ist unerträglich! Diese Polemik ist unerträglich!)

Er würde tatsächlich weniger Geld erhalten. Aber gleichzeitig verschweigen Sie, dass es Betriebe geben wird, die von dieser Reform profitieren werden. Dass dies so ist, ist mehr als logisch, sind doch fast 10 Millionen € mehr an Fördermitteln zu verteilen.

(Elisabeth Apel (CDU): Können Sie einmal ein bisschen Substanz in Ihre Rede bringen?)

Das vom Hessischen Bauernverband und der Hessischen Landesregierung favorisierte Betriebsmodell ist unserer Meinung nach auf keinen Fall ein Modell, das umgesetzt werden darf.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Stellen Sie sich einmal Folgendes vor: Jemand bekommt eine Prämie für seine Bullen. Sie kann bis zu 40.000 € betragen. Danach sagt er sich: Das ist mir alles egal, ich ziehe jetzt nach Florida. – Trotzdem bekommt er weiterhin seine 40.000 € Prämie. Damit hätten wir Florida-Rolf hoch drei. Das können Sie nicht ernsthaft wollen. Damit würden wir auch die ganze Agrarpolitik und die Agrarreform in Verruf bringen.

Ein schwieriger Bereich ist der der Milchwirtschaft. Das ist richtig. Ich denke, da sind wir uns einig. Das hängt aber nicht zentral mit dieser Reform zusammen. Vielmehr ist das darauf zurückzuführen, dass die Fehler schon früher gemacht wurden. Ich spreche mich dafür aus, dass die Milchquoten dem Markt angepasst werden. Das heißt, sie sollten gekürzt werden. Ein wichtiger Schritt wurde schon mit den in Luxemburg gefassten Beschlüssen gemacht. Es kam zumindest nicht zu einer Erhöhung der Milchquote, was manche Länder gefordert hatten.

Ich spreche mich dafür aus, dass die Milchprämien so lange wie möglich nicht entkoppelt werden. Denn gerade damit würde man die wirtschaftenden Milchviehbetriebe unterstützen.

Wichtig ist, dass die Reform all denen zugute kommen wird, die wirklich bewirtschaften. Damit erhalten all diejenigen, die produzieren, langfristig eine Perspektive. Der Weg hin zu den Flächenprämien ist deshalb mit Sicherheit der richtige. Flächenprämien sind dem Betriebsmodell vorzuziehen, das die Hessische Landesregierung und der Bauernverband fordern.

(Elisabeth Apel (CDU): Sieht das Herr Fischer auch so?)

Herr Minister, ich fordere Sie auf: Lassen Sie die Betriebe, lassen Sie insbesondere die Betriebe an den schwachen Standorten nicht im Stich. Stimmen sie der Reform zu, die die Mehrheit der Länder haben will. Vermeiden sie pure Konfrontationspolitik gegen Renate Künast. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Oh!)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Nächster Redner ist Herr Otto. Er spricht für die CDU-Fraktion.

Reinhard Otto (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die nationale Umsetzung der europäischen Agrarreform bereitet unseren Bauern große Sorgen. Denn die geplante Umstellung der Direktzahlungen auf Flächenprämien würde vor allem Halter von Rindern und Milchvieh extrem benachteiligen. Dem vom Bundeskabinett verabschiedeten Entwurf zur Umsetzung der Agrarreform der Europäischen Union kann deshalb in der vorliegenden Form nicht uneingeschränkt zugestimmt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Man konnte es aus der Rede des Herrn Häusling vorhin schon entnehmen. In der Tat sehen sich grüne Agrarpolitiker mit der Umsetzung dieser Reform am Ziel ihrer Wünsche. Denn danach würde es ab dem Jahr 2012 in Deutschland nur noch eine einheitliche Flächenprämie geben, und zwar unabhängig davon, in welchem Ausmaß Veredelung stattfindet. Bei der Prämienberechnung wird das keine Rolle mehr spielen. Frau Künast behauptet, dieses System sei gerechter als das alte System, bei dem der Umfang der Produktion den Ausschlag für die Vergabe der Prämie gibt.

(Elisabeth Apel (CDU): Das ist Sozialismus pur!)

Die Entkoppelung wird von einigen geradezu zum Kultstatus erhoben. Das konnte man vorhin vernehmen.

(Lachen des Abg. Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die enorme Umverteilung der durch die Prämie fließenden Gelder und die massiven Einkommensprobleme, die es z. B. bei Bullenmästern und Milchviehhaltern geben würde, werden von Ihnen einfach ignoriert. Herr Häusling, die Bullenmäster hatten Sie angesprochen. Diese werden mit der Aussage getröstet, der Markt würde es dann schon wieder richten, wenn weniger Fleisch angeboten werde.

Einige Betriebe, die spezielle Marktsegmente abdecken, sind total vergessen worden.

(Elisabeth Apel (CDU): So ist es!)

Dies betrifft z. B. Wanderschäfer, die kaum eigene Flächen haben. Sie werden kein Geld mehr erhalten. Sie wollten doch gerade erreichen, dass auch Flächen gepflegt werden, um die sich sonst niemand kümmert. Wenn Sie dafür keine vernünftige Lösung finden, wird es das nicht mehr geben. Da besteht also riesiger Handlungsbedarf. Sie können sich nicht hierhin stellen und behaupten, das sei alles schon geregelt.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe noch eine andere große Sorge. Eigentlich haben wir doch das Ziel, die wirtschaftenden Betriebe zu stärken und sie auch in schwierigen Regionen zu erhalten. Dieses Ziel kann mit der Vorlage der Bundesregierung nicht erreicht werden. In diesem Entwurf gibt es enorm viele Strukturbrüche. Seine Umsetzung würde zu großen Verlusten von Marktanteilen, insbesondere beim tierischen Produktionssektor, führen. Ich hatte das vorhin schon angedeutet.

Dies sieht auch EU-Kommissar Fischler so. Der EU-Kommissar hat an alle Länder einen Brief geschrieben, in dem er sehr deutlich darauf hinweist, dass die EU-Agrarreform nicht dazu benutzt werden sollte, spezielle Dinge umzusetzen, die er so nicht haben möchte. Aber gerade in Berlin sieht man das etwas anders.

Das von Bundesministerin Künast favorisierte Kombinationsmodell sieht direkte Zahlungen für Obst, Gemüse und Flächen vor, auf denen Zuckerrüben angebaut werden. Diese Betriebe müssten dann auch Flächen stilllegen. Dies würde ein aufwendiges Antragsverfahren nach sich ziehen. Außerdem müssten diese Betriebe umfangreiche Kontrollen über sich ergehen lassen. Damit würde der Staat wieder unnötigerweise in funktionierende Märkte und Strukturen eingreifen. Anstatt unternehmerische Freiräume zu ermöglichen, würden die Betriebe in ihrer Entwicklung unwahrscheinlich behindert.

(Beifall bei der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wollen Sie auf die Prämien ganz verzichten? Sie reden da doch nicht über einen Freiraum!)

Elegant versucht Ministerin Künast, die Umsetzung der Umweltauflagen mit der so genannten Cross Compliance zu kaschieren. Sie versucht, ihre wahren Ziele nicht schon heute offen legen zu müssen. Diesen wichtigen Teil der EU-Agrarreform möchte sie am Bundestag vorbei mit Verordnungen regeln. Wir alle wissen, wie das ausgehen kann. Dabei wäre es gerade für diesen Bereich von Bedeutung, dass man sich bei der Umsetzung an geltendem Fachrecht orientiert und keine weiteren Auflagen macht. Weiter gehende Schritte würden wieder zu Wettbewerbsverzerrungen für unsere deutschen Landwirte führen.

Es bleibt abzuwarten, ob, wie vorgesehen, die geplanten Anforderungen an die Pflege der stillgelegten Äcker und Grünlandflächen nachher einvernehmlich geregelt werden können. Das wurde nämlich aus dem Gesetzentwurf herausgenommen.

Mir und vielen anderen ist unverständlich, warum Deutschland bei der Umsetzung der EU-Agrarreform einen Sonderweg beschreiten will, ohne dabei die Vorgehensweise der benachbarten Mitgliedsstaaten zu berücksichtigen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Dies wird zu Wettbewerbsverzerrungen zulasten der deutschen Bauern führen. Vor allem wird dies auch den Verlust von Marktanteilen nach sich ziehen.

Warum Frau Bundesministerin Künast keinerlei Versuche unternommen hat, einen Gleichklang mit den Nachbarstaaten bei der Umsetzung der Reform zu finden, kann man wohl nur verstehen, wenn man ihre Zielsetzung, nämlich eine Agrarwende herbeizuführen, berücksichtigt. Der kurze Zeitrahmen für das Gesetzgebungsverfahren, der von der Bundesregierung vorgegeben wurde, ist nicht sehr förderlich dafür, in Deutschland eine richtungweisende Agrarreform durchführen zu können.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Otto, ich muss Sie darauf aufmerksam machen, dass Ihre Redezeit von fünf Minuten um ist.

Reinhard Otto (CDU):

Ich bin sofort mit meiner Rede fertig. – Die Agrarreform, die es in Deutschland geben soll, ignoriert den Wettbewerb. Ich denke, wir werden zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal nach einer Reform rufen müssen. Es erscheint mir wenig angebracht, in diesem Zusammenhang von einer Agrarwende zu sprechen. Wir brauchen eine Fortentwicklung des Systems der Ausgleichszahlungen, mit dem die Landwirtschaft in ihrer Wettbewerbsfähigkeit gestärkt wird. Die von Frau Künast lauthals propagierte Agrarwende wird bei vielen kleinen und mittleren bäuerlichen Betrieben zum Ende der Agrarwirtschaft führen.

(Beifall des Abg. Frank Gotthardt (CDU))

Statt des Kampfbegriffes Agrarwende muss die Weiterentwicklung im Vordergrund stehen.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Otto, ganz herzlichen Dank. – Dies war die erste Rede des aus dem Schwalm-Eder-Kreis neu eingezogenen Abgeordneten hier im Hessischen Landtag. Herzlichen Glückwunsch.

(Beifall)

Ich wünsche Ihnen Glück und Erfolg und noch manche Gelegenheit, an diesem Pult sprechen zu können.

Herr Heidel, Sie haben für die FDP-Fraktion das Wort.

(Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Seine erste Rede heute! – Zuruf von der SPD: Heinrich, streng dich an!)

Heinrich Heidel (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich werde jetzt nicht den Versuch machen, Ihnen in fünf Minuten die Förderpolitik der EU zu erklären. Das ist in der Zeit auch nicht darstellbar. Ich will nur eine Vorbemerkung machen. Warum diskutieren wir überhaupt über diese Förderpolitik? Warum hat sich die Politik in die Landwirtschaft eingemischt?

Das hat eine Geschichte. Wir hatten noch Mitte der Fünfzigerjahre in Europa eine Unterversorgung mit Lebensmitteln. Die Europäische Gemeinschaft, die in weiten Teilen nur auf dem agrarpolitischen Zusammenführen der damaligen sechs Staaten aufbaute, hat sich Gedanken darüber gemacht: Wie kann ich meine Bevölkerung ernähren? Wie kriege ich die Menschen satt? – Das war Ausgangspunkt dieser Diskussion.

Ich sage an dieser Stelle ganz deutlich: Ich bin überzeugt davon, die Landwirtschaft hätte sich ohne die Einmischung der Politik zumindest nicht negativer entwickelt, als es derzeit geschehen ist.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Denn die Förderung der Landwirtschaft, über die wir hier diskutieren, ist in Wahrheit doch nur eine Subventionierung niedriger Verbraucherpreise. Es ist in diesem Staate nicht mehr hinnehmbar, dass eine Tonne Müll teurer ist als eine Tonne Weizen, dass Hundefutter teurer ist als ein

Steak. Das sind Tatsachen, über die diese Gesellschaft eigentlich diskutieren müsste.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Aber hier haben wir es mit einem Antrag der GRÜNEN zu tun, über den man auch „Weihrauch für Künast“ schreiben könnte. Das wäre die bessere Überschrift.

(Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Gute Frau!)

Er ist unausgegoren an allen Enden, wie es auch die Gesetzesvorlage der Ministerin ist. Deshalb wird sie dem Bundesrat so nicht passieren können. Auf Themen und Probleme wollte der Kollege Häusling heute an dieser Stelle auch nicht eingehen. Man könnte reden über die Sonderkulturen, Zuckerrüben, Kartoffeln und alles, was da vermischt werden soll. Ich wünsche gute Verrichtung.

(Beifall des Abg. Florian Rentsch (FDP) – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Verderben Sie nicht allen den Appetit kurz vorm Essen! – Heiterkeit)

Deshalb bin ich der festen Überzeugung, dass das Betriebsmodell die gerechtere Lösung ist, wohl wissend – ich zeige Ihnen hier ein Schaubild, das alles aussagt –, welche Sonderregelungen und alles Mögliche es gibt. Das ist schon ein Problem. Das sehe ich.

(Beifall bei der FDP)

Dennoch bin ich der Meinung, dass mit dem Betriebsmodell diejenigen, die am härtesten betroffen sind, gerecht entschädigt werden, während dies beim Flächenmodell nicht zum Tragen kommen wird und auch nicht zum Tragen kommen kann.

Jetzt kommt die Argumentation „schwache Standorte fördern und unterstützen“. Herr Kollege Häusling, wir wollen eines festhalten: Grünlandstandorte kann ich nur über Milch bewirtschaften. Alles andere hat keinen Sinn. Das können Sie in jeder betriebswirtschaftlichen Rechnung nachlesen. Wenn Grünland nicht über Milch verwertet werden kann, ist es kein Thema. Gerade beim Thema Milch ist es am unausgegorensten, einmal abgesehen von der Randgruppe der Schafhalter. Für das Thema Milch gibt es im Entwurf der Bundesregierung keine Lösung. Ich habe gehört, dort ist eine Arbeitsgruppe eingesetzt worden.

(Elisabeth Apel (CDU): Bei den GRÜNEN kommt die Milch aus der Tüte!)

– Das mag sein. – Man muss auch die deutsche Landwirtschaft im Kontext der europäischen Landwirtschaft sehen. Die meisten der anderen EU-Staaten werden das Betriebsmodell umsetzen. Sie werden keine Flächenprämien zahlen, sondern das Betriebsmodell umsetzen. Auch das muss an dieser Stelle der Ordnung halber gesagt werden.

Dieses so genannte Kombimodell

(Christel Hoffmann (SPD): Das haben die Briten auch!)

ist sicherlich eine Möglichkeit, etwas umzusetzen, was ich nicht für gut halte. Denn ich bin der festen Überzeugung: Hier muss jeder Betrieb individuell betrachtet werden. Jeder Betrieb muss seinem Verlust entsprechend entschädigt werden. Es gibt auch keine Entschädigung zu 100 %, sondern nur zu 50 %. Aber mit dem Betriebsmodell gibt es Gerechtigkeit. Alles andere ist Gleichmacherei und

wird der Landwirtschaft an schwachen Standorten kein Stück weiterhelfen.

Ich meine, wir sollten das Thema im Ausschuss noch einmal diskutieren. Ich halte den Weg, den die Hessische Landesregierung geht, für richtig und kann ihn nur unterstützen. Ich bitte aber, dass wir im Ausschuss vielleicht zu einem gemeinsamen Ergebnis kommen. Ich hoffe, dass wir die GRÜNEN noch überzeugen können. – Danke.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Hoffmann, Sie haben das Wort für die SPD-Fraktion.

Christel Hoffmann (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich freue mich zunächst, dass wir diesen Punkt noch einmal im Ausschuss beraten werden; denn der Fachausschuss ist der richtige Ort, um sich über spezielle Einzelheiten dieser Verordnung zu unterhalten. Von daher erspare ich mir jetzt, auf Einzelheiten aus der Verordnung 1782/2003 einzugehen. Das ist in der Tat eine etwas sperrige Lektüre. Auch der Gesetzentwurf ist nicht eben sehr leicht zu verstehen.

Herr Kollege Heidel, ich will beginnen, indem ich auf Sie eingehe. Die Zielsetzung der europäischen Landwirtschaftspolitik, die in den Römischen Verträgen 1957 festgehalten wurde, ist zunächst eine andere gewesen als die, die wir heute verfolgen. Man kann es erklären, aber aus der heutigen Sicht zu rechtfertigen ist das, was wir in den Neunzigerjahren hatten – Überschussproblematik usw. – nicht mehr.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Heute diskutieren wir eine Neuausrichtung der EU-Agrarpolitik, die dringend erforderlich ist, um zum einen die Position der Europäischen Union in der WTO zu verstärken und zum anderen Perspektiven für die EU-Osterweiterung zu öffnen. Das sind zwei Aspekte, die man hier sehr deutlich betonen muss.

(Beifall des Abg. Reinhard Kahl (SPD))

Ein weiterer Aspekt kommt hinzu, der auch sehr wichtig ist. Wir haben die Entkoppelung von der Produktion, und ich denke, das wird die gesellschaftliche Akzeptanz von Transferleistungen in die Landwirtschaft erhöhen.

(Beifall des Abg. Reinhard Kahl (SPD))

Denn es ist bisher nicht zu erklären gewesen, warum einzelne Produktionsarten gefördert wurden, andere hingegen nicht. Es wird deutlich werden, dass damit Leistungen, die von der Landwirtschaft für die Allgemeinheit erbracht werden, honoriert werden. Wir sind uns darüber einig: Erhaltung der Kulturlandschaft und Grundwasserneubildung passieren nur unter „bewirtschafteten Flächen“.

Was wir jetzt diskutieren, das ist die Weiterentwicklung der Agrarreform von 1992 und der Agenda 2000. Es ist schon bemerkenswert. Es läuft immer das gleiche Ritual bei der CDU-Fraktion im Hause ab. Damals war das auch im Bundestag so. Herr Dietzel, ich habe erlebt, wie heftig Sie als Bundestagsabgeordneter gegen die Agenda 2000 gestritten haben. Es wird immer wieder behauptet, es darf

sich nichts ändern. Es wird das jeweils alte System, das man vorher genauso bekämpft hat, mit Klauen und Zähnen verteidigt. Das ist eine Logik ganz eigener Art.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Elisabeth Apel (CDU): Wofür steht die SPD?)

Wir streiten hier um die Entkoppelung. Wir sprechen uns für das Kombimodell aus, wie es im Gesetzentwurf vorgelegt wurde. Wir sehen allerdings, dass es bei der Milcherzeugung Probleme gibt. Darüber wird weiterhin zu diskutieren sein.

Ich möchte an dieser Stelle erwähnen: Es ist schon interessant zu beobachten, wie einsam die CDU-Landesregierung, nur zusammen mit Bayern, im Agrarministerrat ist.

(Elisabeth Apel (CDU): Das ist eine gute Gesellschaft!)

Alle anderen Landesregierungen haben sich für das Kombimodell ausgesprochen. Es gibt eine Pressemeldung von Ministerpräsident Teufel, der den Gesetzentwurf ausdrücklich begrüßt.

(Beifall des Abg. Michael Siebel (SPD))

Von daher glaube ich, die CDU stellt sich heftig hinter den Bauernverband. Das Betriebsmodell ist nach unserem Dafürhalten eine Zementierung bestehender Zustände.

Damit wird keine Weiterentwicklung möglich. Wir sehen in der Umsetzung dieser EU-Verordnung durch die Cross Compliance – das ist die Bindung von Direktzahlungen an Umweltstandards – eine ganz erhebliche Qualifizierung der Landwirtschaft im Hinblick auf Umweltstandards. Diese Entwicklung läuft parallel zu den Qualitätssicherungssystemen. Im Hinblick auf die Produkthaftung, die für die deutsche Landwirtschaft ebenfalls sehr dringend und sehr notwendig ist – wenn ich an die Diskussion denke, die wir vor wenigen Jahren während der BSE-Krise zur Frage der Qualitätssicherung hatten – ist es insgesamt ein gutes Modell. Es bietet eine gute Grundlage. Ich freue mich, dass wir das im Ausschuss fachlich weiter diskutieren können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Ursula Hamann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke schön, Frau Hoffmann. – Für die Landesregierung hat sich Herr Staatsminister Dietzel zu Wort gemeldet.

Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Antrag der GRÜNEN ist der Versuch, von der verfehlten Agrarpolitik der Ministerin Künast abzulenken.

(Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn ich betrachte, was in den letzten zwei Jahren laufen sollte, gerade in Bezug auf die Agrarwende, dann muss ich feststellen, dass die Hinwendung zum ökologischen Anbau an den harten Realitäten des Markts gescheitert ist. Dies ist übrigens auch durch den Parlamentarischen Staatssekretär Dr. Thalheim bestätigt worden – er hatte anschließend Probleme.

(Heiterkeit der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) und Heinrich Heidel (FDP))

Wenn ich die aktuellen Entwicklungen und die Zahlen für die Landwirtschaft betrachte, muss ich feststellen, dass die Einkommen in den letzten zwei Jahren erheblich zurückgegangen sind. Die Stimmung ist in der Landwirtschaft auf einem Tiefpunkt angekommen.

(Zuruf der Abg. Christel Hoffmann (SPD))

Frau Hoffmann, Ihre Äußerung, dass ich gegen die Agrarpolitik der Europäischen Union war, kann ich nur bestätigen. Dazu stehe ich auch heute noch. Meiner Meinung nach war 1992 der erste Schritt zum Sündenfall: Preise runter und dafür staatliche Zahlungen, Agenda 2000, dann noch einmal die Preise runter und noch einmal staatliche Zahlungen – das ist keine Agrarpolitik, wie ich sie will. Für mich ist vorrangig, dass der Landwirt so viel Geld wie möglich am Markt verdient und der Staat nur unterstützend wirkt.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Heinrich Heidel (FDP) – Zuruf der Abg. Christel Hoffmann (SPD))

Die Bundesregierung prescht im Augenblick vor, obwohl wir das Problem haben, dass wir nicht einmal von der Europäischen Union alle Durchführungsbestimmungen haben. Die anderen Länder der Europäischen Union nehmen sich Zeit, um diese Umsetzungsspielräume auch ausnutzen zu können. Dann frage ich mich, warum dies bei der angespannten Lage in der Landwirtschaft durchgepeitscht werden muss.

Es ist sicher so, dass wir gemeinsam mit Sachsen und Bayern im Bundesrat eine Minderheitsmeinung vertreten.

(Zuruf der Abg. Christel Hoffmann (SPD))

Aber ganz einsam sind wir sicherlich nicht. Diese Länder haben immerhin 42 % der landwirtschaftlichen Betriebe Deutschlands und 37 % der Milchproduktion. Also sind wir keine einsame Minderheit.

Die Diskussion im Bundesrat – Ministerpräsident Teufel aus Baden-Württemberg wurde schon angesprochen – dreht sich darum, dass sich viele Länder für eine Entschärfung dieses Gesetzentwurfs eingesetzt haben. In Baden-Württemberg sollen die Dinge erst 2009 in Gang kommen. Ich hoffe, dass wir – gleich, wie die Mehrheiten im Bundesrat sind – zu einer Regelung kommen, dass die Landwirte und die Milchvieh haltenden Betriebe eine Chance haben.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Apel?

(Minister Wilhelm Dietzel: Ja, bitte! – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Können Sie das nicht privat machen?)

Elisabeth Apel (CDU):

Herr Minister, wie meinen Sie, wird sich das Flächenmodell auf den Selbstversorgungsgrad Hessens mit Rindfleisch angesichts der von den GRÜNEN immer wieder propagierten dezentralen Lebensmittelversorgung auswirken?

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ganz exzellent! – Weitere Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz:

Frau Abgeordnete, ich wollte das in einem anderen Zusammenhang sagen, ich kann es aber auch jetzt beantworten. Wenn ich unsere Nachbarstaaten sehe, gerade Belgien, die Niederlande, Frankreich und Österreich – die unmittelbaren Konkurrenten für unseren Markt sind, auch für den Markt des Rhein-Main-Gebiets –, die dieses Betriebsmodell bevorzugen, dann könnte ich mir vorstellen und habe die Befürchtung, dass bei uns vor allem die Produktion tierischer Nahrungsmittel zurückgehen wird und von diesen Ländern ersetzt werden kann. Das kann nicht in unserem Interesse sein. Ich werde versuchen, dies am Schluss der Rede noch einmal auszuführen.

(Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist nur Spekulation!)

Herr Fischler hat einen Brief an die Regierungen geschickt, in dem er davor gewarnt hat, von der Ratsverordnung abzuweichen. Damit hat er gerade auch den deutschen Entwurf gemeint. Damit sehen wir uns als Hessen, Bayern und Sachsen in unseren Auffassungen zu diesem Gesetzentwurf bestätigt.

(Zuruf des Abg. Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Der Gesetzentwurf bedeutet einen sehr umfangreichen Verwaltungsaufwand. Es kommt zu einer Umverteilung von Einkommen in den Regionen und landwirtschaftlichen Betrieben. Das große Problem, vor allem der Milchvieh- und Mastrinderhaltung, wird durch dieses Modell überhaupt nicht gelöst.

Weswegen haben wir uns für das Betriebsmodell entschieden? – Wir haben eindeutig gesagt, dass es die Betriebe bevorteilt, die sich überdurchschnittlich gut entwickelt haben, die sich hohe Marktanteile gesichert haben. Ich glaube, dass wir damit auf dem richtigen Weg sind. Es ist vor allen Dingen so, dass wir mit dem Flächenmodell Probleme bekommen, um diese zukunftsfähigen Betriebe überhaupt auf den Beinen zu halten – und somit auch eine flächendeckende und nachhaltige Landwirtschaft.

Wenn ich Bereiche sehe wie die Wanderschafbetriebe, die vergessen worden sind: Sie wurden nachträglich mit einer Größenordnung eingebaut, bei der ich Ihnen jetzt schon prognostizieren kann, dass ihnen damit die Existenzgrundlage genommen wird.

Dann kommt immer die Aussage, dass 10 Millionen € mehr nach Hessen gehen. Wir unterhalten uns insgesamt über 220 bis 230 Millionen €. Wenn man diese 10 Millionen € betrachtet, die wir mehr bekommen, wenn unser Betriebsmodell keine Mehrheit bekommt, dann muss man auch fragen, wohin dieses Geld geht.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Minister, die Redezeit für die Fraktion ist abgelaufen.

Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz:

Sie gehen in die Zuckerrübenbau-, Kartoffelbau- und Gemüsebaubetriebe, die bisher keine Förderung bekommen haben. Sie können sich am Markt orientieren und ausreichend Einkommen erwirtschaften. Das bedeutet, dass wir das Geld für die Milchbauern in der Rhön kürzen und die – zugegeben marktorientierten – gut wirtschaftenden Betriebe in der Wetterau unterstützen.

(Zuruf der Abg. Christel Hoffmann (SPD))

Meine Arbeit wird in den nächsten Monaten im Bundesrat sein, für die Milchbauern, für eine flächendeckende Landwirtschaft und für die Erhaltung der Kulturlandschaft zu kämpfen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Minister. – Ich schließe die Aussprache zu den Tagesordnungspunkten 16 und 27 und stelle fest, dass beide Anträge dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz überwiesen werden.

Damit sind wir am Ende der Vormittagssitzung angekommen. Ich wünsche Ihnen für eine Stunde eine angenehme Mittagspause. Wie verabredet treffen wir uns um 14 Uhr wieder.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir hatten 14.15 Uhr vereinbart! – Gegenruf des Abg. Frank Gotthardt (CDU): Wir machen 14 Uhr, sonst kommen wir nicht durch!)

Wir treffen uns, wie verabredet, um 14 Uhr wieder.

(Unterbrechung von 13.07 bis 14.02 Uhr)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Meine Damen und Herren, ich begrüße Sie zur Nachmittagsitzung. Wir sind beschlussfähig. Das stellt das Präsidium hiermit fest.

(Heiterkeit – Frank Gotthardt (CDU): Das Präsidium ist beschlussfähig! – Weiterer Zuruf von der CDU: Zu allem fähig!)

Ich darf Ihnen mitteilen, dass uns die parlamentarischen Geschäftsführer erste Informationen gegeben haben, wie wir Sie durch den Nachmittag geleiten sollen.

Als Erstes sollen in verbundener Debatte die Tagesordnungspunkte 18, 32 und 33 behandelt werden, danach Tagesordnungspunkt 22 und sodann Punkt 17 zusammen mit Punkt 53. Dann geht es weiter wie ausgedruckt, und wir werden sehen, wie weit wir kommen.

Bevor wir jetzt so vorgehen, darf ich aber noch – ich hoffe, dass das schon ausgeteilt ist – darauf hinweisen, dass es einen Dringlichen Antrag der Fraktion der CDU betreffend Weiterentwicklung und Qualitätssicherung der Hochschulmedizin in Hessen gibt, Drucks. 16/1946. Ich darf Sie fragen, ob Sie der Dringlichkeit dieses Antrags zustimmen. – Das ist der Fall. Dann ist das Tagesordnungspunkt 61. Er wird – ich weiß jetzt den Tagesordnungspunkt nicht – zusammen

(Zuruf von der CDU: Tagesordnungspunkt 26!)

mit Tagesordnungspunkt 26 aufgerufen. – Einverstanden.

Meine Damen und Herren, dann rufe ich **Tagesordnungspunkt 18** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Zusammenlegung von Behördenstandorten – Drucks. 16/1884 –

gemeinsam mit **Tagesordnungspunkt 32:**

Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Pläne der Landesregierung zur Schaffung einer Bodenmanagementbehörde – Drucks. 16/1899 –

sowie **Tagesordnungspunkt 33:**

Antrag der Fraktion der SPD betreffend Offenlegung der Stellungnahme des Landesrechnungshofes zur Schließung von Amtsgerichtsstandorten – Drucks. 16/1900 –

Das alles soll in verbundener Debatte mit einer Redezeit von 15 Minuten behandelt werden. Als erster Redner hat Herr Frömmrich von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben die Debatte um die Verlegung des BKA-Standortes und die von uns gemeinsam gefassten Beschlüsse zum Anlass genommen, diesen Antrag, der Ihnen jetzt vorliegt, zu formulieren. Was in der Diskussion um die Verlegung der BKA-Standorte Wiesbaden und Mecklenheim nach Berlin richtig war, darf unseres Erachtens in der von Ihnen geführten Debatte über die Zusammenlegung von Behördenstandorten durch die Landesregierung nicht falsch sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unterschiedliche Maßstäbe an gleiche Sachverhalte anzuwenden sind wir ja schon einigermaßen von Ihnen gewohnt, aber wir wollen es Ihnen doch nicht durchgehen lassen. Frau Kollegin Zeimet-Lor, Sie hatten in der letzten Plenarsitzung gesagt – ich zitiere –: „Es gibt bis zum heutigen Tag nicht eine einzige fachliche Begründung für eine Verlegung des Hauptsitzes des BKA.“ Sehr richtig, Frau Kollegin, aber wir haben ja auch einen gemeinsamen Antrag zu diesem Thema eingebracht. Aber, liebe Frau Kollegin, wo sind denn die fachlichen Begründungen für die Verlagerung der Standorte der Forstverwaltung, der Katasterämter,

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sehr richtig!)

der Umweltverwaltung oder aber der Amtsgerichte? Bis heute Fehlanzeige. Bis heute haben wir eine fachliche Begründung für die Standortentscheidungen der Landesregierung noch nicht vorliegen.

Nehmen wir doch das klassische Beispiel der Organisation der Standorte von Amtsgerichten. Es gibt da eine inhaltliche Aussage an das Parlament, warum jetzt nach einer ersten Phase – Nebenstellen wurden aufgelöst – wieder Gerichte mit Nebenstellen eingerichtet werden. Es gibt nirgendwo für uns im Parlament ein nachvollziehbares Argument dafür. Es gibt vor allem auch keine Kosten-Nutzen-Analyse für diese gesamten Dinge. Ist hier im Parlament jemals darüber gesprochen worden, dass Sie erst Standorte renovieren und sanieren sowie mit neuer Technik ausstatten, diese Standorte aber jetzt zur Schließung vorsehen? Hat der Minister jemals hier im Parlament Rede und Antwort darüber gestanden, warum wel-

che Standorte aufgegeben werden und warum welche Standorte erhalten bleiben? Meine Damen und Herren, bis zum heutigen Tag Fehlzanzeige.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

So schreiben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Amtsgerichts in Bad Vilbel:

Wir haben als Mitarbeiter mit großer Aufmerksamkeit verfolgt, wie Herr Innenminister Schily beim geplanten Umzug des BKA nach Berlin von der Landesregierung heftig angegriffen wurde mit dem Argument, dass man so mit Menschen nicht umgeht, wenn sie existenzielle Dinge aus der Presse bzw. zeitgleich wie die Presse erfahren. Wieso kann eine Regierung, die diese Praxis zu Recht massiv missbilligt, bei uns diese Praxis durchführen?

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Richtig!)

Das ist eine vollkommen legitime Fragestellung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Frau Staatssekretärin Scheibelhuber hat in der Innenausschusssitzung am 11. Februar – Sie waren ja auch anwesend – über die Fusion der Landkreise, z. B. Kassel/Kassel-Land, geredet und in der Debatte gesagt, die Organisation muss der Aufgabe folgen. Richtig, Frau Staatssekretärin. Aber warum gilt dieser Grundsatz nicht bei der Zusammenlegung von Amtsgerichten? Warum legen Sie eigentlich die gutachterlichen Stellungnahmen des Landesrechnungshofs zu diesem Themenbereich nicht vor? Haben Sie da irgendetwas zu verbergen?

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Sie schließen über das gesamte Land Hessen Standorte. Sie organisieren um. Frau Kollegin Zeimetz-Lorz, Sie haben eben nicht die Debatte mit den Betroffenen vor Ort geführt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist ein Umgang mit Personal und mit Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, der schon allein die Forderung nach einem Verzicht auf die Maßnahmen und nach einer ergebnisoffenen Prüfung zulassen sollte.

Noch einmal: Was Sie für die BKA-Beschäftigten zu Recht einfordern, muss von uns für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landes genauso gelten. Die Absurdität Ihres Handelns wird doch an dem Beispiel Bad Wildungen, meinem Heimatwahlkreis, deutlich. In Bad Wildungen machen Sie das Forstamt dicht. Gleichzeitig machen Sie ein neues Nationalparkamt in Bad Wildungen auf. Sie machen das eine dicht. Die ziehen demnächst nach Vöhl, um die Aufgabe dort zu erfüllen. Gleichzeitig machen Sie ein neues Nationalparkamt auf und verlagern Aufgaben von Edertal nach Bad Wildungen, um dort eine Nationalparkverwaltung einzurichten. Das kann doch weder als geordnet noch als nachvollziehbar bezeichnet werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich kann das nur als Chaos bezeichnen. Sie sind nicht in der Lage, ein vernünftiges, nachvollziehbares und abgeglichenes Konzept vorzulegen. Dafür sind Sie, meine Damen und Herren von der Regierung, genauso zu kritisieren wie Herr Schily für den geplanten Umzug des BKA

nach Berlin. Es ist weder für die Beschäftigten vor Ort noch für uns hier im Parlament nachvollziehbar, wie Sie zu diesen Entscheidungen kommen. Liebe Frau Kollegin Zeimetz-Lorz, in der Diskussion um die Verlagerung des Standortes des BKA haben Sie berechtigterweise kritisiert, dass die Aufgabe der inneren Sicherheit in der Phase des Umzugs nicht mehr gewährleistet sei.

Meine Damen und Herren, welch eine Chuzpe. Ich will Ihnen ein Beispiel geben, wozu die Entwicklung hier in Hessen führen wird. Liebe Frau Kollegin, Sie schädigen die Standards in Hessen nicht zeitlich begrenzt, sondern Sie bauen sie auf Dauer ab. Notwendige Funktionen, z. B. im Umweltschutz, werden dauerhaft abgebaut. Erläutern Sie doch einmal, wie die Umstrukturierung der Umweltverwaltung funktionieren soll. Von den 218,5 Stellen bei der Umweltverwaltung in Marburg und Wetzlar sollen 94,5 Stellen eingespart werden. Die Mitarbeiter der Abteilung in Marburg schreiben: „Die für die Umweltschutzabteilung angesetzten 94,5 Stellen als Einsparungsziel lassen sich nicht nachvollziehen, haben mit einer seriösen Aufgabenkritik nach dem neuen Steuerungsmodell nichts zu tun und kommen einer Zerschlagung der Umweltschutzabteilung gleich.“

Sie strukturieren nicht um, sondern Sie zerschlagen eine funktionierende Verwaltung, ohne mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, ohne mit den betroffenen Städten und Gemeinden vorher das Gespräch gesucht zu haben. Frau Kollegin Zeimetz-Lorz, Sie haben in der Debatte um das BKA gesagt – ich zitiere –: „Jetzt fragt sich natürlich, warum wir dieses Vorhaben mit aller Entschiedenheit und gemeinsam mit fast 100 % aller Beteiligten ablehnen.“ Da stelle ich die Frage: Haben Sie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landesverwaltung in die Debatten einbezogen?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Es kommt sogar noch schlimmer. Im Zusammenhang mit der Debatte um das Zukunftssicherungsgesetz haben Sie Mitbestimmungstatbestände, die im HPVG formuliert sind, gleich so abgeändert, dass die Personalräte in die Umstrukturierungsmaßnahmen nicht mehr eingebunden werden müssen. Frau Kollegin, an Sie ist doch die gerechtfertigte Frage zu stellen: Warum kritisieren Sie etwas in Berlin, was Sie in Wiesbaden genauso machen?

Den Vogel schießt in der gesamten Debatte der Ministerpräsident dieses Landes ab. Er wirft Otto Schily „rechthaberische Ignoranz“ vor. Seine Aussage gipfelt in der Äußerung: „Sie sind nicht der Vertreter der kaiserlichen Regierung im Preußischen Herrenhaus.“ Herr Ministerpräsident, so, wie Sie mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landes umgehen – Arbeitszeitverlängerung, Kürzung des Urlaubs- und des Weihnachtsgelds, Kündigung der Tarifgemeinschaft, Einrichtung von Personalvermittlungsstellen, Schließung von Behördenstandorten –, stellt sich für uns die Frage, in welche Geschichtsepoche wir Sie einordnen müssen. Ich würde sagen, Sie passen in die Zeit von Ludwig XIV., des Sonnenkönigs.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nicht zu viel der Ehre!)

Wer nämlich von oben herab eine Verwaltungsreform, eine Strukturreform durchführt und Personalvermittlungsstellen einrichtet, ohne die Mitarbeiter sowie die Städte und Gemeinden einzubinden, und dabei noch nicht einmal eine vernünftige und schlüssige Aufgabenkritik vorlegt, der kommt aus einer längst vergangenen Epoche.

Wie wir z. B. im Innenausschuss erlebt haben, haben Sie nicht einmal die Anfrage der FDP-Fraktion beantwortet, die wissen wollte, welche Behördenstandorte frei werden und wo die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter überhaupt untergebracht werden sollen. Sie waren nicht in der Lage, in der Ausschusssitzung etwas zum Sachverhalt zu erklären.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir fordern Sie auf – das haben wir heute schon in der Aktuellen Stunde zum Thema BKA getan –, unsere Vorstellungen in Richtung Berlin gemeinsam zu formulieren und uns für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am Standort Wiesbaden einzusetzen. Meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, wenn Sie aber in dieser Frage in Richtung Otto Schily entsprechend argumentieren, dann sind Ihre Argumente auf Sie selbst anzuwenden, wenn es um die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landesverwaltung geht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Nächste Rednerin ist Frau Hofmann von der SPD-Fraktion. Sie haben das Wort.

Heike Hofmann (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Kurz vor Weihnachten hat die Hessische Landesregierung vollmundig verkündet, zahlreiche Behördenstandorte bei der Forst-, Finanz-, Sozial- und Justizverwaltung platt zu machen – natürlich ganz im Zeichen der Einsparung von Steuergeldern und der Bündelung von Aufgaben und Zuständigkeiten. Ich prophezeie der Landesregierung bereits jetzt, dass sie bei der Zusammenlegung von Behördenstandorten als Raubkatze gestartet ist und als Bettvorleger landen wird.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ihre Vorstellung von der zukünftigen Behördenstruktur des Landes lässt nämlich, wie Herr Frömmrich schon gesagt hat, jegliche Konzeption vermissen und wird von den Betroffenen vor Ort als Entscheidung vom grünen Tisch aus verstanden.

Ich möchte dies am Beispiel der angekündigten Schließung von Amtsgerichten verdeutlichen. Der Justizminister hat angekündigt, dass er bis zum 31. Dezember 2004 acht Amtsgerichte auflösen und vier weitere zu Zweigstellen machen und damit ein Sterben auf Raten einleiten wird. Das Amtsgericht Hochheim soll zum Amtsgericht Frankfurt-Höchst verlagert werden, obwohl es überhaupt keine geographische oder sachliche Nähe zum Amtsgericht Frankfurt-Höchst, sondern eher zum Amtsgericht Wiesbaden hat. Zum anderen hat das Amtsgericht in Frankfurt-Höchst zurzeit noch überhaupt keine räumlichen Kapazitäten, um das Amtsgericht Hochheim aufnehmen zu können. Es hat sie perspektivisch erst dann, wenn die Grundbuchsammlung des Amtsgerichts Frankfurt-Höchst irgendwann in die so genannte Bodenmanagementbehörde nach Limburg verlagert worden ist. Das ist aber allenfalls Zukunftsmusik. Es gibt zurzeit keine entsprechende gesetzliche Regelung in der Grundbuchordnung, die das zulassen würde. Das ist auch gut so.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ein weiteres Beispiel: Das Amtsgericht in Homberg (Efze) soll vom Amtsgericht Fritzlar aufgenommen werden. Für das Amtsgericht Fritzlar ist aber ein Erweiterungsbau nötig, der 6 bis 7 Millionen € kosten wird, um die notwendigen Kapazitäten bieten zu können. Für diesen Erweiterungsbau sind noch nicht einmal Mittel im Haushalt 2004 vorgesehen. Da die Landesregierung aber noch kein Konzept hat, wird hier schon jetzt kräftig zurückgerudert.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das Amtsgericht Homberg (Efze) soll nun plötzlich doch zunächst eine Zweigstelle bleiben. Es ist wirklich widersinnig, dass in Fritzlar für viel Geld ein Erweiterungsbau errichtet werden soll, während im Amtsgericht Homberg (Efze) selbst, in der nahe gelegenen ehemaligen Bundeswehrkaserne und im nahe gelegenen ehemaligen Finanzamt räumliche Kapazitäten vorhanden sind.

Ein weiteres Negativbeispiel ist die Planung für das Amtsgericht in Witzenhausen. Weder beim Amtsgericht Eschwege noch beim Amtsgericht Kassel sind genügend räumliche Kapazitäten vorhanden, um die Mitarbeiter des Amtsgerichts Witzenhausen aufzunehmen.

Auch das Amtsgericht Butzbach soll nach den ursprünglichen Plänen in das Amtsgericht Gießen aufgenommen werden, obwohl es eine nur geringe sachliche und geographische Nähe zu diesem Gericht hat.

(Frank Gotthardt (CDU): Butzbach und Gießen haben keine geographische Nähe? Das ist eine starke Aussage!)

Nun soll das Amtsgericht Butzbach zerschlagen und den Amtsgerichten Gießen und Friedberg zugeschlagen werden.

Diese Beispiele zeigen sehr deutlich, dass Sie kein nachvollziehbares Konzept haben, sondern nach dem Motto „Erst hü, dann hott“ verfahren.

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Sagen Sie etwas zu Wolfhagen!)

Herr Justizminister, Sie bezeichnen dieses chaotische Vorgehen als „Feinjustierung“. Aber das trägt bestimmt nicht dazu bei, die Motivation der Bediensteten aufrechtzuerhalten oder zu steigern. Im Gegenteil, das führt zu einer tiefen Verunsicherung der Bediensteten.

Eines kommt noch dazu: Bis zum 31. Dezember 2004 sollen die Amtsgerichte geschlossen werden. Bis jetzt gibt es noch keinen Fahrplan, wie sich das zu vollziehen hat, wann z. B. Miet- und Leasingverträge gekündigt werden. Das heißt, die Mitarbeiter werden völlig im Ungewissen darüber gelassen, wie die Abwicklung funktionieren soll.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Der Justizminister behauptet stets, er habe Kriterien aufgestellt, nach denen er entschieden habe, welche Amtsgerichte geschlossen werden. Er sagt, hierzu gebe es ein Gutachten des Landesrechnungshofs.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Er soll es vorlegen!)

Dieses Gutachten wird von der Landesregierung wie eine Geheimakte gehandelt. Wir haben es bereits mehrfach

beim Chef der Staatskanzlei, Herrn Grüttner, schriftlich angefordert – Fehlanzeige.

Wir bekommen stets die gleiche lapidare Antwort, dass dieses Gutachten lediglich der „internen Willensbildung der Landesregierung“ diene. Da ich davon ausgehe, dass diese interne Willensbildung abgeschlossen ist, fordere ich Sie an dieser Stelle noch einmal auf, uns dieses Gutachten endlich zur Verfügung zu stellen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich frage mich natürlich, wie wir als Opposition, wenn wir die Entscheidungsgrundlage für die Amtsgerichtsschließung nicht kennen, unserem verfassungsmäßigen Auftrag, die Regierung zu kontrollieren, überhaupt gerecht werden können. Herr Wagner, wir müssen letztlich davon ausgehen, dass Sie uns und der Öffentlichkeit etwas zu verheimlichen haben und dass das Gutachten des Landesrechnungshofs noch mehr Sprengstoff enthält, als bisher bekannt geworden ist.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mit der Schließung von Amtsgerichten wird nicht nur die Bürgernähe der Justiz gerade in strukturschwächeren Regionen verloren gehen, sondern auch die Akzeptanz der Rechtspflege. Vor Ort kennen sich die Verfahrensbeteiligten besonders gut, und die örtlichen Gegebenheiten sind auch bekannt. Viele Amtsrichter haben eine sehr hohe Vergleichsquote.

Außerdem ist Ihr Ansinnen, die Amtsgerichtsstandorte in der Fläche aufzugeben, familien- und frauenfeindlich. Sie wissen, dass gerade viele Frauen mit Teilzeitverträgen arbeiten. Diese Frauen müssen jetzt noch längere Anfahrtszeiten in Kauf nehmen und die Kinderbetreuung, wenn sie überhaupt möglich ist, völlig neu organisieren.

Sie haben bei Ihrer Entscheidung auch die örtlichen besonderen Gegebenheiten überhaupt nicht berücksichtigt. So haben Sie z. B. nicht berücksichtigt, dass in Bad Wildungen neben dem Amtsgericht auch noch das Forstamt und die Kurklinik Waldeck geschlossen werden. Das hat doch bestimmt nichts mit regionaler Ausgewogenheit zu tun. Auch wurden besondere Aufgaben der Amtsgerichte nicht berücksichtigt, etwa die des Amtsgerichts Butzbach, das zwei nahe gelegene Justizvollzugsanstalten zu betreuen hat, nämlich Butzbach und Rockenberg. Wenn die Vorführungen jetzt durch das Amtsgericht in Gießen vorzunehmen sind, wird das natürlich erheblich kostenintensiver.

Besonders beschämend ist auch, dass diese Landesregierung eine Informationspolitik nach Gutsherrenart betreibt. Die betroffenen Mitarbeiter haben von der Schließung der Amtsgerichte wieder einmal erst aus der Presse erfahren. Erst etwas später flatterte dann eine lapidare E-Mail ins Haus, die über die Schließung der Behörde unterrichtete. Wir kennen zwar diese Informationspolitik der Landesregierung – siehe „Operation sichere Zukunft“ – zur Genüge; sie ist aber gewiss kein guter Stil.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie glauben immer noch, dass Sie die politische Durchsetzbarkeit Ihrer Entscheidung erhöhen können, wenn Sie die Betroffenen über die Presse informieren. Ich hingegen bin der Überzeugung, dass Sie die Akzeptanz Ihrer Entscheidung erhöhen können, wenn Sie die Betroffenen

frühzeitig einbeziehen. Sie machen Ihre Entscheidung auch insgesamt sachgerechter.

(Zuruf von der CDU: Wie hat Schröder Ihre Partei einbezogen?)

Herr Justizminister, nicht zuletzt sind Sie auch wortbrüchig geworden. Sie tingeln nämlich stets durch das Land und loben die effektive Arbeit der Amtsgerichte. In Bad Vilbel haben Sie im November 2000 dem Personalrat und den Bediensteten des Amtsgerichts eine Bestandsgarantie abgegeben, an die Sie sich jetzt natürlich nicht mehr erinnern können. Das Amtsgericht Bad Vilbel wird nämlich platt gemacht. Dabei ist dieses Amtsgericht ein ganz besonderes; denn das Gebäude wurde erst 1989 eingeweiht. Es ist speziell auf die Bedürfnisse eines Gerichts zugeschnitten.

Aber, Herr Justizminister, Sie argumentieren auch mit falschen Informationen.

(Günter Rudolph (SPD): Was? Das ist ja unglaublich!)

Das Amtsgericht Bad Arolsen, das die Schließorgie vorerst überlebt hat – nach Ihren Aussagen –, soll aufgrund eines Staatsvertrags zwischen Waldeck und Preußen aus dem Jahr 1928 eine Bestandsgarantie haben. Dieser Staatsvertrag – ich habe ihn hier; Sie können nur § 14 dieses Staatsvertrags meinen, den man übrigens lediglich im Hessischen Staatsarchiv in Marburg bekommt – enthält überhaupt keine Aussage zu dem Amtsgericht.

(Beifall bei der SPD – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Da hat man wieder einmal gelogen!)

Das heißt doch, dass Sie sich die Realität wieder einmal so zurechtlegen, wie Sie sie gerade brauchen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wozu also das Ganze? Herr Justizminister, Sie sprechen immer von Einspareffekten in Höhe von 1 Million € jährlich. Bislang gibt es aber keine Kosten-Nutzen-Analyse, wie Herr Frömmrich das auch schon angemerkt hat. Im Gegenteil, die Mehrzahl der Amtsgerichtsgebäude, die nun frei werden, steht unter Denkmalschutz und ist, auch angesichts des derzeit schlechten Immobilienmarkts, überhaupt nicht veräußerbar. Überlegungen, andere Behörden in diese Immobilien einziehen zu lassen, sind bis dato, z. B. in Homberg (Efze), in Wolfshagen, kläglich gescheitert.

(Zuruf von der CDU: Wolfshagen! Wolfshagen liegt in Niedersachsen!)

Viele Gerichte wurden in den letzten Jahren – das wissen Sie auch – mithilfe von Steuergeldern modernisiert, vernetzt, und sie erhielten das elektronische Grundbuch. Nun sollen diese Immobilien leer stehen.

Aber den Amtsgerichten soll noch weiter der Garaus gemacht werden. Nach dem Willen der Landesregierung sollen die Amtsgerichte weitere Zuständigkeiten verlieren, nämlich die Grundbuchsachen, die mit den Katastersachen in so genannten Bodenmanagementbehörden an sieben Standorten in Hessen konzentriert werden sollen.

(Armin Klein (Wiesbaden) (CDU): Sehr gut!)

Es hat natürlich Charme, Liegenschafts- und Grundbuchauszüge in einer Hand zu sehen. Aber in der Realität haben Grundbuch- und Katastersachen doch sehr wenig

miteinander zu tun. Das ist so, als ob man Ordnungswidrigkeiten durch den TÜV bearbeiten ließe.

(Reinhard Kahl (SPD): Oh! Das wäre auch noch eine Möglichkeit!)

Jeder Jurist und Rechtskenner weiß doch ganz genau, dass Grundstücksangelegenheiten meist rechtlich diffizil sind und dass ihre Bearbeitung fundierte Rechtskenntnisse voraussetzt. Eintragungen im Grundbuch genießen den öffentlichen Glauben. Sachen der Katasterämter, Liegenschafts- und Vermessungsangelegenheiten sind meist tatsächlicher, nicht rechtlicher Natur.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das sollte aber kein Gegensatz sein!)

Für Kataster und Grundbuch sind unterschiedliche Gerichtszweige zuständig, und es werden auch verschiedene Rechtswege eröffnet. Mithin lehnen alle Praktiker – das wissen Sie auch –, ob das nun Richter, Rechtspfleger oder auch Leute aus dem Katasterwesen sind, Ihre Pläne als unsinnig ab.

(Zuruf von der CDU: Das stimmt doch nicht!)

Bis zum Ende dieses Jahres wird jedes Amtsgericht in Hessen über das elektronische Grundbuch verfügen. Schwer nachzuvollziehen ist auch, warum Standards, die sich bewährt haben und die zu finanzieren sehr teuer war, nun wieder obsolet sein sollen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aus unserer Sicht reicht eine technische Verknüpfung von Kataster- und Grundbuchsachen mittels einer gemeinsamen Datenbank völlig aus. Ihr Vorschlag, eine Bodenmanagementbehörde einzurichten, ist mithin reiner Murks.

Lassen Sie mich zum Schluss klarstellen, dass auch wir als SPD-Fraktion für eine Organisations- und Aufgabenkritik innerhalb der Landesbehörden sind.

(Zuruf von der CDU: Die Sozialdemokraten? – Armin Klein (Wiesbaden) (CDU): Das haben Sie doch noch nie gemacht!)

Wir wollen eine Kosten-Nutzen-Analyse und tragfähige Konzepte, die, wenn möglich, einvernehmlich mit den Betroffenen erarbeitet werden. Wir beschreiten damit einen völlig anderen Weg als diese Landesregierung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die FDP-Fraktion hat Herr Roland von Hunnius das Wort.

Roland von Hunnius (FDP):

Verehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die hessische Landesverwaltung muss schlanker, flexibler und dienstleistungsorientierter werden. Sie sollte mindestens so bürgerorientiert bleiben, wie sie es bisher ist.

(Beifall bei der FDP)

Das ist der Obersatz, der sicherlich ungeteilten Beifall bei allen Fraktionen dieses Hauses findet. Aber dazu gehört – das will ich gleich für die FDP-Fraktion sagen –, dass Synergieeffekte genutzt werden, wo immer es möglich ist. Dazu gehört, dass Behördenstandorte zusammengelegt werden, wenn dies aus Sachgründen geboten ist. Dazu gehört natürlich auch – das ist damit verbunden –, dass die Zahl der Behördenstandorte insgesamt reduziert wird.

(Beifall bei der CDU)

Das möchte ich gleich vorab sagen; denn bei aller Kritik daran, wie das umgesetzt wird, muss man sich darin einig sein, dass das Ziel auf jeden Fall besteht und erreicht werden muss.

Wenn man an diese Aufgabe herangeht, sollte eine lückenlose Analyse des Bestands die Grundlage dafür sein. Daraus sollte eine Definition des Zielzustands resultieren. Das ist genau der Punkt, den wir an der ganzen Geschichte vermissen.

Die FDP-Fraktion hat versucht, in einem Schreiben zu eruieren, welche Analysedaten zugrunde gelegt worden sind und welche Perspektiven sich für die Behördenstandorte daraus entwickeln. Dazu gab es ein Antwortschreiben des Staatsministers Grüttner, das der Fraktionsvorsitzende der FDP, Herr Hahn, an dieser Stelle schon charakterisiert hat. Das muss ich nicht mehr tun. Wir haben dann Dringliche Berichtsanhträge gestellt. Die darauf gegebenen Antworten sind – freundlich ausgedrückt – als „lapidar“ zu bezeichnen.

(Beifall bei der FDP – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist sehr freundlich ausgedrückt!)

Positiv ist: Die Dauerforderung der FDP nach einem Behördenkataster zeigt endlich Wirkung. Darüber freuen wir uns. Wir haben zwar kein Behördenkataster, aber immerhin, es wird daran gearbeitet.

Leider beweist das vorliegende Material zweierlei. Erstens hatte die FDP Recht, dass sie sich nach den Daten erkundigte. Zweitens. Staatsminister Grüttner konnte nur kaltschnäuzig antworten,

(Michael Siebel (SPD): Das stimmt, er kann nur kaltschnäuzig!)

und seine Staatsministerkollegen konnten in den Ausschüssen auch nur lapidare Erwiderungen verlesen. Der Grund war ganz einfach: Sie hatten die Informationen selbst nicht vorliegen. Meine Damen und Herren, das ist doch die Wahrheit.

(Beifall bei der FDP, bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Brigitte Hofmeyer (SPD))

Hier erweist sich einmal mehr der gängige Spruch: Gut gemeint ist leider noch lange nicht gut gemacht. Ein Konzept ohne sorgfältige Analyse ist fragwürdig.

Die Landesregierung nennt einzelne Kriterien, nach denen sie vorgegangen ist. Aber sie verschweigt geflissentlich, wie diese Kriterien mit den Entscheidungen in Verbindung zu bringen sind, wie also aus einem bestimmten Kriterium, beispielsweise Miete oder Flächendeckung, letztlich ein bestimmter Standort folgt. Das wissen wir nicht. Es gibt keinen Masterplan. Oder lassen Sie es mich so sagen: Es fehlt der blau-gelbe Faden.

(Beifall bei der FDP – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ob der aber unbedingt blau-gelb sein muss?)

Ein modernes, schlankes, wettbewerbsfähiges Hessen, wie wir es uns wünschen, entsteht aber nicht als zufälliges Resultat mehr oder weniger willkürlicher Einzelentscheidungen, sondern auf der Grundlage eines soliden, Schritt für Schritt umzusetzenden Gesamtkonzeptes.

Der Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist in allen vier Punkten begründet und wird von der FDP-Fraktion unterstützt:

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

in dem Punkt „Dank an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter“, in dem Punkt „Kritik daran, dass die Kooperation der Mitarbeiter nicht gesucht wurde“, in dem Punkt „Kritik am Fehlen eines schlüssigen Konzeptes und auch einer Kosten-/Nutzenanalyse“ und auch in der Aufforderung, zu einem späten, aber nicht zu späten Diskurs über Behördenstandorte zu gelangen.

(Beifall des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Der zweite Antrag, mit dem wir uns hier zu beschäftigen haben, betrifft die Amtsgerichte. Teile des Standortkonzeptes sind die hessischen Amtsgerichte. Von den 58 hessischen Amtsgerichten werden acht aufgelöst, vier weitere sollen als auswärtige Abteilungen eines anderen Amtsgerichts fortgeführt werden.

Die Gründe, die zu diesem Konzept geführt haben, sind voll und ganz zu akzeptieren: geändertes Aufgabenspektrum, flexiblerer Personaleinsatz, wirtschaftliche Gründe, mögliche Verkaufserlöse. All dies sind überzeugende Argumente.

Die Landesregierung beruft sich auf ein Gutachten des Hessischen Rechnungshofs. Um beurteilen zu können, ob das Konzept hält, was sich die Landesregierung davon verspricht, muss man dieses Gutachten vorliegen haben. Deshalb fordern wir die Landesregierung auf, dem Parlament dieses Gutachten zugänglich zu machen. Es muss doch möglich sein, dies zu erreichen, ohne einen Untersuchungsausschuss einzuberufen.

(Beifall bei der FDP, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Brigitte Hofmeyer (SPD))

Wir möchten nachlesen können, was darin steht und welche Empfehlungen es gibt. Wir wollen prüfen, ob diese Empfehlungen umgesetzt worden sind und in welchen Fällen nicht – und wenn nicht, warum nicht. Darüber hätten wir gerne mit der Landesregierung gesprochen. Deshalb unterstützen wir den diesbezüglichen Antrag der SPD-Fraktion.

Ganz anders verhält es sich mit dem SPD-Antrag zur Bodenmanagementbehörde.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Diesen Antrag werden wir nicht mittragen, und zwar aus guten Gründen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sehr richtig!)

Bereits in der letzten Legislaturperiode wurden die Weichen für die Schaffung einer Behörde gestellt, die Grundbuch und Kataster zusammenführt.

(Armin Klein (Wiesbaden) (CDU): Sehr sinnvoll!)

Dies ist nur Bestandteil eines umfassenden Konzeptes, in dem weit über 30 bodenbezogene Kataster zusammengeführt werden.

(Beifall des Abg. Dieter Posch (FDP))

Dazu gehören Naturschutz, Wasser, FFH, Denkmalschutz und vieles andere mehr. Um dieses gesamte Konzept geht es.

Das ist ohne weiteres machbar und rechtlich darstellbar, wenn die Fachaufsicht beim Justizministerium verbleibt und das Wirtschaftsministerium die Dienstaufsicht übernimmt. Das ist ein Bestandteil dieses Konzeptes.

Aber es eröffnet die Möglichkeit für ungeahnte Synergien, die wir uns nicht entgehen lassen dürfen, wenn wir dieses Land modern steuern wollen. Denn parallel zum Aufbau einer einheitlichen Bodenmanagementbehörde ist ein Geodatenverbund zu schaffen. Dieser wird zu einem großflächigen, die Fachplanungsdaten umfassenden Verbund fortgeführt. Damit haben wir in der Tat eine doppelte Win-Situation, eine Win-Win-Situation: Effektivität und Effizienz steigen, und zugleich sinken die Kosten. Das ist das, was wir uns in der Landesverwaltung wünschen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Allerdings setzt das Ganze voraus, dass im Bundesrecht eine Öffnungsklausel durchgesetzt wird. Dass eine solche Öffnungsklausel gewollt wird, haben die Ministerpräsidenten im vergangenen November mit 16 : 0 Stimmen beschlossen. Ich glaube, daraus kann man schon erkennen, dass es nicht so ganz verkehrt sein kann – wenn immerhin alle sozialdemokratischen Ministerpräsidenten ebenfalls zugestimmt haben.

Die Kritik der Öffentlichkeit setzt an zwei Punkten an. Dazu möchte ich kurz etwas sagen. Die Stichworte lauten: Standortkonzept und Kommunalisierung staatlicher Aufgaben.

Zum Standortkonzept. Vorgesehen sind acht über ganz Hessen verteilte Standorte. Diese Zahl ist nach der Auffassung der FDP-Fraktion ausreichend und sinnvoll bemessen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Wir schlagen aber vor, zwei weitere Standorte zeitlich begrenzt als Außenstellen fortzuführen, und zwar Darmstadt und Wetzlar. Dies wäre mit Rücksicht auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, aber auch auf bestehende Einrichtungen und getätigte Investitionen sinnvoll und vertretbar.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Es wäre schön, wenn sich die Hessische Landesregierung einen Ruck geben könnte, um diesen FDP-Vorschlag zu übernehmen. Nicht zuletzt würde dadurch die Durchsetzbarkeit des Konzeptes erleichtert, weil seine Akzeptanz damit stiege.

Nun zur Kommunalisierung der landrätlichen Verwaltung an diesem ganz konkreten Punkt. Die Kommunalisierung einer weitgehend IT-gestützten Behörde, deren Effizienz und Effektivität mit der Reduzierung der Standorte steht und fällt, halten wir nicht für sinnvoll.

(Beifall der Abg. Dorothea Henzler und Dieter Posch (FDP))

Aber wir mahnen bei der Landesregierung nach einem vollen Jahr die Umsetzung des Kommunalisierungsversprechens mit Entschiedenheit an.

(Beifall der Abg. Dorothea Henzler und Bernhard Bender (SPD))

Der eine oder andere wird sich daran erinnern, dass es in den vier Jahren gemeinsamer Regierung den einen oder anderen CDU-Politiker gab, der gesagt hat, wir würden gern kommunalisieren – wenn da nicht die böse FDP wäre.

Nun, meine Damen und Herren von der CDU, die FDP hindert Sie nicht mehr daran. Legen Sie bitte Ihr Kommunalisierungskonzept vor, machen Sie einen Vorschlag. Die Landräte in Hessen warten bereits ein ganzes Jahr auf die Einlösung dieses Versprechens aus dem Regierungsprogramm. Sie sind hier am Zuge.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Bernhard Bender (SPD))

Lassen Sie mich zusammenfassen. Erstens. Bei den Behördenstandorten hat die Landesregierung ihre Hausaufgaben bisher noch nicht gemacht. Dies ist schleunigst nachzuholen.

Zweitens. Die Verringerung der Standorte der Amtsgerichte ist im Prinzip in Ordnung. Wir wollen sie aber anhand des vom Hessischen Rechnungshof erstellten Gutachtens bewerten und prüfen.

Drittens. Der Aufbau einer Bodenmanagementbehörde und die Schaffung eines Geodatenverbundes werden von uns nachdrücklich begrüßt. Aus unserer Sicht sollten die Standorte Darmstadt und Wetzlar zeitlich begrenzt als Außenstellen aufrechterhalten werden.

Im Übrigen ist das Kommunalisierungskonzept der Landesregierung längst überfällig.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Dieser Tagesordnungspunkt gibt Gelegenheit, die Rolle der FDP in der Opposition ein bisschen deutlich zu machen. Wo andere mit dem Holzhammer zuschlagen, messen wir jeden einzelnen Vorschlag der Landesregierung und der CDU-Fraktion mit der Elle liberaler Zielvorstellungen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Kollege, man kann auch mit der Elle zuschlagen!)

Wir kritisieren, wo es sein muss. Wir kritisieren, wo es unabweisbar ist. Wir loben, wo wir unsere Vorstellungen umgesetzt finden. Wir ermuntern, wenn Reformen zu lange auf sich warten lassen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Meine Damen und Herren, darf ich bitten, da hinten die Handys, die Konzerte, die da abgespielt werden, ein bisschen leiser zu stellen? Das wäre ganz gut.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ausstellen!)

– Es wäre noch besser, wenn sie ausgestellt würden. Aber das wollte ich nicht sagen, denn mir ist das auch schon einmal passiert, wenn ich mich richtig erinnere.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Nur einmal?)

– Ja, offensichtlich mehrfach. Aber das war nicht so laut.

Meine Damen und Herren, für die CDU-Fraktion hat Frau Zeimetz-Lorz das Wort.

Birgit Zeimetz-Lorz (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich hoffe – jedenfalls war es meine Hoffnung bis zum heutigen Tage –, dass wir uns in diesem Hause darin einig sein können, dass die Staatsquote und die Personalausgabenquote eindeutig zu hoch sind. Jedenfalls bis zum heutigen Tage bin ich davon ausgegangen.

Das kann man natürlich nur ändern, indem man die Personalausgabenquote senkt, notfalls Standorte schließt. Das geht nicht ohne Schmerzen, und es geht schon gar nicht nach dem Motto „Weiter so“. Herr Frömmrich, Sie haben vorhin in ziemlich unzulässiger Weise das Thema BKA auf der einen Seite und die Frage der Verwaltungsreform in Hessen auf der anderen Seite vermischt.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dass Sie das nicht wollen, kann ich mir vorstellen!)

– Herr Kollege, da habe ich mit Ihnen überhaupt keine Probleme. Das diskutiere ich mit Ihnen ganz locker und flockig. Wenn Sie mir die Gelegenheit geben, mache ich das gerne.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dann tragen Sie die Gründe vor! Dann erzählen Sie mal!)

Sie haben gesagt: „unterschiedliche Maßstäbe beim gleichen Sachverhalt“. Das ist nicht der Fall. Der Sachverhalt unterscheidet sich in ganz wesentlichen Punkten.

(Beifall des Abg. Armin Klein (Wiesbaden) (CDU))

Ich nenne einen ersten Punkt, wobei ich als Wiesbadener Abgeordnete ein ganz klein wenig in Gewissenskonflikt komme. Wir zentralisieren die Landesverwaltung nicht in Wiesbaden. Das hätte für eine Wiesbadener Abgeordnete zugegebenermaßen einen gewissen Charme, aber das tun wir nicht, sondern wir bleiben ausdrücklich in der Fläche.

Zweiter Punkt. Die Frage der Kosten-Nutzen-Analyse finde ich schon spannend. Bisher wissen wir, dass der BKA-Umzug allein – neben den sozialen und sonstigen Kosten – round about 600 Millionen € kosten soll. Bis heute ist mir nicht bekannt, dass damit irgendwelche Synergieeffekte verbunden sind, ist mir nicht bekannt, dass irgendeine Win-Win-Situation in irgendeiner Form entstehen würde. Wir reden im Moment nur darüber, was es kostet. Die Frage der Verbesserung der inneren Sicherheit ist zweifelhaft. Deswegen gibt es bis heute keine polizeifachlichen Gründe.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da sind wir einer Meinung!)

Ich glaube, wir können uns darauf verständigen, dass größere Einheiten für gewöhnlich etwas günstiger arbeiten können, dass weniger Menschen in Lohn und Brot auch etwas weniger kosten. Das können Sie auf keinen Fall in Zweifel ziehen.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt nicht immer!)

Noch etwas, weil Sie das hier angemahnt haben. Die Zeiten haben sich verändert. Wir haben heute eine deutlich größere Mobilität zu verzeichnen. Wir haben heute eine zunehmende Ausstattung mit modernen Kommunikationstechnologien zu verzeichnen. Seien wir doch einmal ehrlich und nehmen einmal das Beispiel Amtsgerichte.

Herr Frömmrich, wie oft in Ihrem Leben besuchen Sie ein Amtsgericht?

(Frank Gotthardt (CDU): Der Frömmrich müsste häufiger hin!)

Ich bin gespannt, was Sie darauf zu antworten haben. Bei solchen Gelegenheiten wird immer gern die berühmte Oma angeführt, die einen etwas weiteren Weg zum Grundbuchamt zurückzulegen hätte. Tatsache ist doch, dass nahezu in den allerseltensten Fällen die Beteiligten in einem Verfahren selber vor einem Amtsgericht oder wo auch immer auftreten. Sie sind in aller Regel und zu einem hohem Prozentanteil durch Rechtsbeistände, Rechtsanwälte und was auch immer vertreten. Insofern sollte man nicht die Augen vor den Realitäten und Veränderungen schließen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt erzählen Sie aber Unsinn! – Reinhard Kahl (SPD): Wie sieht es mit Betreuungsverfahren aus?)

– Herr Kollege, wir können alles gerne diskutieren. Ich gehe gern davon aus, dass alle drei Anträge an den Ausschuss überwiesen werden. Dann können wir darüber reden. Das ist zumindest einmal als Fakt an dieser Stelle festzuhalten.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Frau Abgeordnete, lassen Sie Zwischenfragen zu?

(Birgit Zeimetz-Lorz (CDU): Ja!)

– Herr Dr. Jürgens, Sie haben das Wort.

Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Zeimetz-Lorz, ist Ihnen bekannt, dass gerade beim Amtsgericht die meisten Verfahren ohne Anwaltszwang laufen und sich sehr viele tatsächlich ohne Anwaltsvertretung alleine dem Verfahren stellen, in einer Größenordnung von ungefähr 30 bis 40 %?

Birgit Zeimetz-Lorz (CDU):

Selbstverständlich, Herr Kollege im Landtag und Herr Kollege Amtsbruder a. D.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP – Zurufe von der CDU)

Selbstverständlich weiß ich das. Aber Tatsache ist doch, dass die allermeisten gleichwohl, wenn kein Anwaltszwang besteht, durch Anwälte vertreten sind. Im Übrigen hatte ich darauf hingewiesen, dass die Mobilität der Bürger deutlich angestiegen ist.

Wenn man die Debatte heute in aller Selenruhe verfolgt hat, dann könnte man auf die Idee kommen, dass die Verwaltungsreform mit der Zusammenlegung von Behördenstandorten irgendwann nach dem 2. September 2003 vom Himmel gefallen wäre. Das ist nicht der Fall. Wir reden und streiten darüber schon seit vielen Jahren. Herr von Hunnius, wenn Sie sagen: „Wir sprechen über ein Konzept, und das setzen wir Schritt für Schritt um“, dann wissen wir aus vielen Jahren Verwaltungsreform, dass dem vergangenen Tun bisher nur ein bescheidenen Erfolg beschieden war.

(Beifall bei der CDU)

Vieles von dem, was jetzt in Hessen umgesetzt wird oder werden soll, ist auch nicht vom Himmel gefallen, sondern wird teilweise schon seit vielen Jahren diskutiert. Nehmen wir z. B. die Personalkosten in der hessischen Landesverwaltung.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt kommt es wieder!)

Ich nenne nur das Stichwort, das schon oft gefallen ist: Suchan-Papier. Natürlich. Was stand denn in dem Suchan-Papier? – Da war die Rede von 15.000 Stellen, die abzubauen sind, und nicht

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Gestern waren es noch 30! – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– ich sage einmal –, der Not gehorchend, von 9.700 Stellen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Kollegin, schon wieder dieser Quatsch!)

Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, dass bereits in der vergangenen Legislaturperiode Personalkosten in erheblichem Umfang eingespart werden konnten, aber eben nicht hinreichend.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es wurde immer mehr! Die sind von Jahr zu Jahr gestiegen!)

– Herr Kollege, sehen Sie einmal, das ist die Kunst, dass wir alles besser können als Sie.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sehr richtig! – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Mehr Geld ausgeben, das können Sie!)

– Wenn Sie sagen, die zusätzlichen Lehrer, um 100.000 Wochenstunden Unterrichtsausfall zu bekämpfen, waren „nicht in Ordnung“, dann können Sie das gerne nach außen vertreten. Wir sehen das anders.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das haben Sie jetzt gerade gesagt!)

Vieles von dem, was jetzt umgesetzt werden soll, ist bereits in der letzten Legislaturperiode angestoßen worden. Ich empfehle, einmal einen Blick in unser Regierungsprogramm zu werfen. Darin steht nahezu alles das, was wir jetzt umsetzen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da kriegt man nur das Grausen!)

– Hätten Sie es gelesen, wären Sie schlauer, Herr Kollege, ganz sicher. Ich kann es nur empfehlen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist doch keine Frage der Schlauheit! Das ist die Düsternis! Ich bin kein Freund von Horrorgeschichten!)

Darin steht z. B., dass es unser Ziel ist, Bürgerinnen und Bürgern und Unternehmen möglichst umfassend und aus einer Hand kompetente behördliche Leistungen anzubieten.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Haben Sie eigentlich jemanden gefunden, der Ihnen noch glaubt, was Sie können?)

Ich nenne hier das Stichwort Bodenmanagementbehörde. Herr Kaufmann, wissen Sie, was mir aufgefallen ist? In der

ganzen Debatte wurde mächtig beklagt, was alles so schlimm und so furchtbar ist. Aber ich habe bis jetzt keinen einzigen Vorschlag gehört, wie es bitte schön anders gemacht werden könnte. Das ist Fakt.

(Beifall bei der CDU – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist doch die Unwahrheit!)

Darin steht z. B., dass wir die in der vergangenen Legislaturperiode durchgeführte Aufgabenkritik zur Konzentration der Landesverwaltung auf die Kernaufgaben konsequent fortführen werden. – Ich komme noch zu den Behördenstandorten. Das geht – da werden Sie mir sicherlich zustimmen – nicht ohne Standortschließungen oder Zusammenlegungen, wenn wir so weit einsparen wollen, wie das geplant ist.

Im Rahmen der „Operation sichere Zukunft“ werden die Behörden- und Gerichtsstrukturen natürlich einer kritischen Überprüfung unterzogen. Wir haben derzeit aktuell im „Staatsanzeiger“ 1.700 Dienststellen zu verzeichnen. Davon sollen rund 170 geschlossen werden. Ich habe vorhin schon darauf hingewiesen: Wir haben moderne Kommunikationstechnologien. – Wir sind ständig mit Aufgabenkritik befasst – nicht nur Start heute, sondern das ist ein Dauerprozess. Auch darüber haben wir oft genug gestritten.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dann legen Sie es doch vor, wenn alles da ist!)

Es muss auch möglich sein, Abteilungen oder Behörden zu schließen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wann schließen Sie die CDU-Fraktion?)

Hinzugekommen – darauf habe ich hingewiesen – ist die zunehmende Mobilität der Bürgerinnen und Bürger,

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wasserkopf, leistet nichts und steht zur Schließung an!)

aufgrund derer wir glauben, dass wir ein Stück weit die Dichte von Standorten verringern können, ohne dass dies zu einer Einbuße an Serviceorientierung führt.

Zu den Bodenmanagementbehörden. Ich bin dankbar, dass wir wenigstens in diesem Punkt die FDP an der Seite haben. Herzlichen Dank, Herr Kollege von Hunnius.

(Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Uns auch!)

Mit sieben Bodenmanagementbehörden und fünf Außenstellen soll ein neu gebündelter Service für die Bürgerinnen und Bürger angeboten werden. Dort sollen alle Angelegenheiten rund um das Grundstück bearbeitet werden. Sie verstehen sich als Dienstleistungszentrum für alle Angelegenheiten rund um das Grundstück. Sie entstehen aus der Bündelung der Kataster- und Flurneuordnungsverwaltung hessenweit. Diesem ersten Konzentrationschritt, der ausschließlich in der Regelungsbefugnis des Landes Hessen liegt, soll ein zweiter folgen.

Frau Kollegin Hofmann hat schon darauf hingewiesen: Hierzu bedarf es der Änerung bundesgesetzlicher Regelungen. Wir stellen uns eine Öffnungsklausel vor, um die Grundbuchämter in diese Bodenmanagementbehörden zu integrieren. Mit dem Erhalt von Ansprechstellen in den

jeweiligen Kreisen und kreisfreien Städten wird die Bürgernähe lokal beibehalten, auch wenn es nur noch diese wenigen Standorte der Bodenmanagementbehörden geben wird. Die bisher 57 Verwaltungseinheiten, die zurzeit auf 45 Standorte verteilt sind, werden auf 24 reduziert.

Den Antrag der SPD in Bezug auf die Amtsgerichtsstandorte habe ich bei genauerem Lesen so verstanden, dass Sie nicht grundsätzlich dagegen sind, Amtsgerichtsstandorte zu schließen. Frau Kollegin Hofmann, nach Ihrem Redebeitrag sind mir daran allerdings Zweifel gekommen. Ihr Antrag geht davon aus, dass dieser berühmte Bericht des Landesrechnungshofs endlich vorgelegt werden soll.

(Demonstrativer Beifall bei Abgeordneten der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Heike Hofmann (SPD): Genau! – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wann kommt er denn?)

– Danke schön für den freundlichen Applaus. Sie können gleich weitermachen. Ich habe eine gute Nachricht für Sie: Der Bericht ist unterwegs an Sie.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Oh! – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dann hat sich das Ganze doch gelohnt!)

Der Bericht müsste jeden Augenblick kommen. In dem Bericht steht auch nichts Geheimnisvolles und nichts besonders Aufregendes. Daher kann ich Ihre Neugierde an dieser Stelle dämpfen.

(Reinhard Kahl (SPD): Bei der CDU war er schon? – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): War er bei Ihnen schon?)

Es ist bereits darauf hingewiesen worden, dass im Rahmen der Strukturreform von derzeit 58 Amtsgerichten acht Amtsgerichte aufgelöst und vier zur Außenstelle erklärt werden sollen. Ich denke, auch hier hat sich in den letzten Jahren einiges verändert. Da hier so getan wird, als ob es etwas ganz Furchtbares wäre, Amtsgerichtsstandorte zu schließen, möchte ich noch auf Folgendes hinweisen. Das können Sie auch im Bericht des Landesrechnungshofes nachlesen.

(Günter Rudolph (SPD): Ach, Sie kennen ihn? – Heike Hofmann (SPD): Herrschaftswissen!)

– Ich nehme mit Interesse zur Kenntnis: Sie lesen gerne. Ich werde Ihnen dann noch ein Exemplar des Regierungsprogramms zuleiten.

(Günter Rudolph (SPD): Sie haben ihn?)

Viele der Amtsgerichte, die jetzt geschlossen werden sollen – dazu braucht man nicht einmal den Bericht des Rechnungshofes, sondern man muss einfach nur einmal hinschauen –, nehmen genau die Amtsgeschäfte schon lange nicht mehr wahr, die hier beispielhaft aufgeführt worden sind, z. B. Insolvenzverfahren, Jugendschöffengerichtsverfahren etc. Von daher wird es auch nicht zum Untergang des Landes Hessen führen, wenn wir diese Maßnahme umsetzen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich habe verstanden! Als Erstes lösen wir die CDU-Fraktion auf! Dann sparen wir Stellen, dann sparen wir Geld, und alles wird besser!)

Ich gehe davon aus, dass sich die Qualität der justiziellen Leistungen in diesem Lande nicht verändern wird, auch wenn die betreffenden Amtsgerichte geschlossen sein

werden. Abgesehen von der Wahrnehmung gerichtlicher Geschäfte durch Anwälte, Notare und Rechtsbeistände – ich hatte schon darauf hingewiesen – muss nochmals auf die gestiegene Mobilität hingewiesen werden. Hinzu kommt die Erfahrung, dass größere Personaleinheiten einen flexibleren Einsatz erlauben. Wir haben noch Amtsgerichte, die mit nur einer Richterstelle besetzt sind. Das wird dann schwierig, wenn diese Person im Urlaub ist oder wegen Krankheit fehlt.

Ich darf dann noch auf den Nutzen dieser Schließungen hinweisen. Es wurde von Ihnen in dramatischer Form darauf hingewiesen, was mit den Liegenschaften geschieht.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie müssen Ihre Redezeit nicht ausschöpfen!)

Allein durch die Schließung der Amtsgerichte und die Zusammenfügung von Einheiten

(Frank Gotthardt (CDU): Aber sie gibt sich Mühe, dass ihr es versteht! – Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie gibt sich Mühe, ihre Zeit voll auszuschöpfen!)

ist mit einer jährlichen Kostenersparnis von rund 1 Million € zu rechnen. Hinzu kommt, vielleicht nicht ad hoc und nicht sofort zu erzielen, ein Veräußerungsgewinn in Höhe von ca. 4,3 Millionen €. Insbesondere angesichts der Haushaltssituation ist dies ein Betrag, den man nicht so einfach beiseite schieben kann.

Das vorgelegte Konzept zur Standortstruktur stellt sicher, dass Steuermittel kostenbewusst eingesetzt werden, dass Dienstleistungen für die Bürger schneller und besser erbracht werden, dass die Präsenz in der Fläche gewährleistet ist und die moderne Kommunikationstechnik effizient genutzt wird. Ich denke, wir sollten im Ausschuss in aller Ruhe darüber beraten. Wenn man viel macht, passiert auch hin und wieder ein Fehler. Das ist nicht zu bestreiten. Nur wenn man nichts macht, macht man nichts falsch.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aber auch nichts richtig! Das gebe ich Ihnen gerne zu!)

Von daher denke ich, dass wir die Diskussion im Ausschuss in aller Ausführlichkeit und aller Ruhe führen sollten. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Vielen Dank, Frau Zeimetz-Lorz. – Ich möchte für das Präsidium sagen: Frau Abgeordnete, Sie haben einen Bericht bewertet, den Sie offensichtlich kennen. Alle 110 Abgeordneten sollten so schnell wie möglich auf den gleichen Stand gesetzt werden.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der FDP)

Ich bitte die Landesregierung, uns diesen Bericht so schnell wie möglich auszuliefern.

Herr Grüttner, Sie haben für die Landesregierung das Wort.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Stefan Grüttner, Minister und Chef der Staatskanzlei:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Zeimetz-Lorz hat eben gesagt, am Dienstag sei der Bericht des Landesrechnungshofes, nachdem die rechtlichen Prüfungen abgeschlossen waren, an den Präsidenten des Hessischen Landtags gegangen. Ich gehe davon aus, dass der Präsident des Hessischen Landtags den Fraktionen die Informationen zur Verfügung stellt. Nur damit das von vornherein klar ist.

(Günter Rudolph (SPD): Sie hat etwas anderes gesagt! – Reinhard Kahl (SPD): Sie kennen ihn doch schon! – Heike Hofmann (SPD): Sie hat ihn doch schon!)

Nach dem Abbau von vielen Verwaltungs- und Rechtsvorschriften im Lande Hessen und nach Einführung der neuen Verwaltungssteuerung hat die Landesregierung einen weiteren entscheidenden Schritt getan und eine Vielzahl von Weichen gestellt, um die Standortfragen in Hessen zu entscheiden. Damit ist sie einen weiteren Schritt in Richtung Verwaltungsreform gegangen.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Kahl?

(Minister Stefan Grüttner: Selbstverständlich!)

– Bitte sehr, Herr Kahl.

Reinhard Kahl (SPD):

Herr Staatsminister, ist dieser Bericht des Rechnungshofes schon über den Präsidenten an die CDU-Fraktion gegangen – ja oder nein?

Stefan Grüttner, Minister und Chef der Staatskanzlei:

Herr Abg. Kahl, ich kann Ihnen nicht beantworten, wie der Präsident damit umgeht. Diese Frage müssen Sie an den Präsidenten richten. Ich kann Ihnen das nicht sagen, weil ich nicht weiß, wie der Präsident damit umgegangen ist. Ich kann Ihnen nur sagen, dass seitens der Landesregierung der Bericht am Dienstag an den Präsidenten des Hessischen Landtages gegangen ist.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Minister, einen Augenblick. – Die Landtagsverwaltung klärt dies bereits und wird Ihnen nachher Auskunft geben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Stefan Grüttner, Minister und Chef der Staatskanzlei:

Der Maßstab, den wir bei den Standortstrukturauswahlen angelegt haben, ist die Balance zwischen effektiver Aufgabenwahrnehmung, Bürgernähe und regionaler Ausgewogenheit. Sie haben heute und in der Vergangenheit eine Reihe von Kriterien gefordert. Ich will Ihnen dazu sagen: Neben allen weiteren fachlichen Kriterien, auf die ich im Einzelnen noch eingehe, die den Maßnahmen der Landesregierung immer zugrunde liegen,

(Lachen des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

sind vor allem folgende herausragende politische Leitlinien für die Umsetzung unseres neuen Standortkonzeptes zu nennen: erstens kostenbewusster Einsatz von Steuermitteln, zweitens Erbringung von schnellen und deutlich besseren Dienstleistungen für den Bürger, drittens die Beibehaltung der Präsenz in der Fläche und viertens die effektive Nutzung moderner Kommunikationstechnik. – Vor diesem Hintergrund hat das hessische Kabinett am 22. Dezember die heute zu diskutierende Standortstrukturreform beschlossen.

Ich darf Ihnen in Erinnerung rufen, dass wir im jährlich veröffentlichten Dienststellenverzeichnis des Landes Hessen rund 1.700 Dienststellen feststellen müssen. Ich sage ganz bewusst: „müssen“, denn 1.700 Dienststellen im Lande Hessen sind unzweifelhaft zu viele. Deswegen müssen wir diese Struktur einer kritischen Prüfung unterziehen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, dies ist die logische Fortsetzung unserer Verwaltungsreform. Ich will besonders darauf eingehen, dass viele Dinge, deren Umsetzung Sie heute lautstark anprangern, deshalb jetzt angegangen werden, weil sie schlicht und einfach jahrelang vergessen worden sind. Rot-Grün in Hessen hatte nicht die Kraft, für richtig erachtete Maßnahmen umzusetzen, oder diese Maßnahmen sind nicht zum Tragen gekommen, weil sie im rot-grünen Koalitionsgezänk untergegangen sind.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Haben Sie nicht die letzten vier Jahre auch regiert?)

Ich weiß, dass dies der Opposition in diesem Hause ausgesprochen wehtut. Sie muss sich aber endlich vergegenwärtigen, dass wir seit 1999 eine leistungsfähige Regierung haben.

(Beifall des Abg. Armin Klein (Wiesbaden) (CDU) – Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Märchenstunde!)

Wir führen konsequent fort, was wir 1999 begonnen haben. Ich weiß, dass Sie unter dieser Gewissheit maßgeblich leiden müssen, insbesondere Rot und Grün.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein!)

Sie müssen endlich lernen, damit umzugehen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir merken, die närrische Zeit hat begonnen!)

Herr Kollege Kaufmann, Sie haben sicherlich gemerkt, dass die Zeit nicht stillstand.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt kommt wieder der Hinweis auf Berlin!)

Denn die Rahmenbedingungen haben sich insgesamt verändert. Die Rahmenbedingungen haben sich aus folgendem Grund verändert. Man muss auch an dieser Stelle sehr deutlich sagen, dass Deutschland pleite ist. Im betriebswirtschaftlichen Sinne ist Deutschland pleite. Wenn ein Land wie Deutschland pleite ist, dann wird sich ein Bundesland sicherlich von dieser Entwicklung auf Dauer nicht abkoppeln können. Wir sind deshalb gezwungen,

nach Effizienzen und Synergien zu suchen, um Handlungsspielräume für uns und unsere Kinder zu eröffnen.

(Beifall des Abg. Dr. Peter Lennert (CDU) – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Lassen Sie endlich einmal die Kinder in Ruhe!)

Denn wenn wir nichts tun würden, hätte das zur Konsequenz, dass es höhere Steuern geben müsste. Es käme zu einer höheren Verschuldung. Wir würden damit Ressourcen verbrauchen, die zukünftige Generationen noch benötigen. Das mag Ihre Politik sein. Das ist aber nicht unsere Politik in diesem Hause.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Auch deshalb brauchen wir die Standortstrukturreform. Der Staat muss bei der notwendigen Bewältigung seiner Aufgaben dienstleistungsorientiert sein. Das muss im Interesse der Bürgerinnen und Bürger geschehen. Dabei ergeben sich Veränderungen durch die Zusammenlegung verschiedener Bereiche, die bisher auch organisatorisch getrennt waren. Diese Überlegungen haben beispielsweise dazu geführt, dass eine Bodenmanagementbehörde errichtet wird. Sie soll gebündelt für die Bürgerinnen und Bürger alle Angelegenheiten bearbeiten, die es rund um Grundstücke gibt.

Weiterhin geht es darum, neue Strukturen zu schaffen. Moderne Mittel der Bürokommunikation erlauben ebenso eine Reduzierung der Dienststellen oder Abteilungen, wie es durch eine aufgabenkritische Betrachtung bisheriger Tätigkeitsfelder geschehen kann. Jeder einzelne Standort verursacht in hohem Maße Kosten. Zum einen gibt es die Notwendigkeit der Koordinierung durch die Dienst- und Fachaufsicht der nächsthöheren Ebene. Es entstehen aber auch Kosten durch die Nutzung der Immobilien und durch die Notwendigkeit, zentrale Dienste für das Personal und die Budgetverwaltung vorzuhalten. Es entstehen Wartungs- und Unterhaltungskosten für die Gebäude. Das sind alles Punkte, die wir bei der Prüfung in den einzelnen Ressorts einbezogen haben.

Ich habe Ihnen unsere Ziele und die Überlegungen geschildert, wie wir die Ziele erreichen wollen. Sie fragten, welche Überlegungen zur Aufgabenkritik angestellt worden seien, um diejenigen Maßnahmen zu lokalisieren, die zur Zielerreichung geeignet sind. Da stellt sich für mich in der Tat die Frage, welche Vorstellungen die Mitglieder von Rot und Grün haben, was die Ressorts im Vorfeld solcher Entscheidungen tun. In den Ressorts wird nichts anderes als Aufgabenkritik hinsichtlich dieser Fragestellungen vorgenommen. Das führt dann dazu, dass es zu einer Entscheidung kommt. Natürlich haben das Wirtschafts- und das Finanzministerium im Zusammenhang mit der Aufgabenkritik Überlegungen hinsichtlich der Fragestellung angestellt, an welchen Standorten Managementbehörden optimal funktionieren können. Natürlich hat sich das Umweltministerium überlegt, wie viele Forstämter und Revierförstereien in Zukunft zur Erfüllung welcher Aufgaben notwendig sind.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Lesen Sie die Kriterien doch einmal vor!)

Natürlich hat man im Justizministerium Überlegungen darüber angestellt, warum welche Amtsgerichte aufgelöst und deren Aufgabengebiet an anderer Stelle eingegliedert werden sollen und welche Zweigstellen erhalten bleiben sollen. – Herr Frömmrich, ich werde darauf noch zu sprechen kommen. Warten Sie nur ab.

Eigentlich müssten Sie wissen, dass es neben den Papieren aus der rot-grünen Regierungszeit auch aktuelle Papiere gibt. Ich habe Ihnen bereits das Gutachten des Rechnungshofs im Hinblick auf die Amtsgerichte dargelegt. Genauso verhält es sich hinsichtlich der Bodenmanagementbehörden.

Ich finde das unredlich. Aber das bleibt der politischen Bewertung des Hauses überlassen. Einerseits fordern Sie mit Ihrem Antrag die Vorlage der Untersuchungen und der Unterlagen, die der Landesregierung zur Entscheidungsfindung dienen und gedient haben. Andererseits behaupten Sie heute schon, solche Konzepte gebe es gar nicht, und es werde keine Aufgabenkritik durchgeführt. Sie müssen sich schon entscheiden, was Sie wollen. Entweder wollen Sie die Unterlagen haben, die die Grundlage für die Entscheidung gewesen sind. Oder Sie behaupten weiterhin, es gebe keine Unterlagen. Beides passt aber nicht zusammen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Grüttner, Frau Hofmann möchte Ihnen eine Frage stellen. Erlauben Sie das?

(Minister Stefan Grüttner: Ich erlaube, dass auch Frau Abg. Hofmann eine Frage stellt!)

– Bitte sehr.

Heike Hofmann (SPD):

Ich danke dafür, dass ich die Frage stellen darf. Denn Frau Henzler hätte mich fast übersehen.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Entschuldigen Sie bitte. Ich möchte die Redner nicht mitten im Satz stören. Deshalb lasse ich sie immer ausreden.

(Zurufe)

Heike Hofmann (SPD):

So unbekannt bin ich nun auch nicht. Frau Henzler, ich gehöre dem Hessischen Landtag mittlerweile über drei Jahre an.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Oh Mann!)

Ich habe an Herrn Grüttner folgende Frage: Wie sah die Aufgabenkritik bei den Amtsgerichten aus? Wir wissen, dass die Gerichte nicht selbst die Zahl der Eingänge bestimmen können. Vielmehr hängt die Zahl der Eingänge von allgemeinen Faktoren wie denen der gesellschaftlichen Entwicklung und der Streitkultur unserer Bevölkerung ab. Wie hat da die Aufgabenkritik ausgesehen?

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das fragt also die Kollegin, die schon seit mehr als drei Jahren hier ist!)

Stefan Grüttner, Minister und Chef der Staatskanzlei:

Frau Kollegin Hofmann, die Kriterien sind relativ einfach. Die können Sie im Bericht des Landesrechnungshofs nachlesen.

(Heiterkeit der Abg. Jörg-Uwe Hahn und Nicola Beer (FDP))

Es gab da einige Kriterien. Eines war z. B. die Anzahl der Richterstellen. Ab einer gewissen Zahl der Richterstellen erhebt sich die Frage, ob es noch wirtschaftlich ist, das Amtsgericht fortzuführen.

Sie dürfen in diesem Zusammenhang eines nicht vergessen. In der rot-grünen Regierungszeit wurde die Zahl der Amtsgerichte von 83 auf 58 reduziert. Die sind jetzt noch übrig. Die anderen wurden geschlossen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Herr Staatsminister, wie groß ist die Differenz?)

– Ja, ich weiß, ich muss jetzt relativ schnell nachrechnen. Die rot-grüne Landesregierung hat also zuvor schon 25 Amtsgerichte geschlossen.

(Beifall des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Dies geschah auch unter den Gesichtspunkten Wirtschaftlichkeit, Veränderung von Aufgaben und der Fragestellung, ob es in Zukunft noch möglich ist, diese aufrechtzuerhalten.

(Frank Gotthardt (CDU): So sind sie! Die Brandstifter rufen jetzt die Feuerwehr!)

Ich möchte jetzt auf das Personal zu sprechen kommen. Herr Frömmrich hat das Klagelied des nicht gefragten Personals gesungen. Er hat dabei das Amtsgericht in Bad Wildungen ins Gespräch gebracht. Frau Hofmann, das taten Sie auch. Fragen Sie doch einmal Herrn Kollegen Kahl, was ihm die Personalvertreter des Amtsgerichts Bad Wildungen gesagt haben.

(Frank Gotthardt (CDU): Frau Kollegin Hofmann war bei dem Termin in Bad Wildungen doch dabei!)

Fragen Sie doch einmal, welche Antwort Herr Kahl erhielt, als er zu den Personalvertretern des Amtsgerichts Bad Wildungen gegangen ist. Vielleicht sollten Sie einmal erzählen, dass Sie versucht haben, dort eine Allianz gegen die Schließung des Amtsgerichts aufzubauen. Sie haben das Personal aufgefordert, Protestbriefe zu schreiben. Das Personal hat aber gesagt: Gott sei Dank wird das Amtsgericht geschlossen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Reinhard Kahl (SPD): Warum?)

Sie sagten: Gott sei Dank wird es geschlossen. – Dann lief Herr Kahl aus dem Amtsgericht heraus. Danach war die Sache mit dem Protestschreiben beendet. Das ist doch der Punkt. Sie versuchen hier ohne Ende, einen Popanz aufzubauen, obwohl es dafür überhaupt keine Grundlage und Rechtfertigung gibt. Das ist dabei doch das Problem.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Minister, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage? Sie würde von Herrn Kahl stammen.

Stefan Grüttner, Minister und Chef der Staatskanzlei:

Frau Präsidentin, jetzt würde ich gerne erst einmal im Zusammenhang vortragen.

(Reinhard Kahl (SPD): Das kann ich mir vorstellen!)

Es ist doch logisch, dass die Ressorts Vorschläge für die Standortstruktur gemacht haben. Deswegen hat man in jedem Bereich nach den geschilderten Kriterien und Gesichtspunkten geprüft und ein Konzept entwickelt. Ich

sage Ihnen das noch einmal: Darin liegt der Unterschied zu der Angelegenheit mit dem Bundeskriminalamt. – Das hat Ihnen auch der Innenminister heute Morgen schon einmal gesagt. Sie können sagen: Das Konzept gefällt uns nicht. – Sie können mit uns gerne über das Konzept diskutieren. Aber der Unterschied zu den Überlegungen des Herrn Schily betreffend Umzug des Bundeskriminalamts ist der, dass Herr Schily überhaupt kein Konzept hat.

(Beifall des Abg. Rüdiger Hermanns (CDU) – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie haben doch auch keines! Das wäre das erste Mal, dass Sie ein Konzept hätten!)

Herr Schily ist hinsichtlich dieser Fragestellung völlig konzeptlos. Das ist der Unterschied.

Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass wir keine Zentralisierung vornehmen wollen, sondern die Dezentralisierung beibehalten.

Natürlich haben auch die Regierungspräsidien eine kritische Würdigung ihrer Aufgaben vorgenommen. Sie haben sich gefragt, welche Aufgaben sie mit wie viel Personal und in welcher Tiefe und Breite in Zukunft an welchen Standorten noch zu bearbeiten haben. Das ist ein iterativer, ein andauernder Prozess. Es ist ja nicht so, dass ich heute ein Knöpfchen drücke, damit einen Prozess in Gang setze, der dann irgendwann vorbei ist. Vielmehr ist das schon lange am Laufen.

Ich möchte jetzt auf die Bodenmanagementbehörden und das Grundbuch zu sprechen kommen. Ich kann Ihnen sagen, dass es dazu einen Kabinettsbeschluss aus dem Jahr 1998 gibt.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was wollen Sie damit sagen?)

Es gibt dazu einen Kabinettsbeschluss einer rot-grünen Landesregierung aus dem Jahr 1998. In diesem werden die Vorzüge einer einheitlichen Bodenmanagementbehörde unter Einbeziehung der Flurneuordnung bei den Vermessungs- und Katasterämtern und des Grundbuchs bei den Amtsgerichten geschildert.

(Beifall des Abg. Dieter Posch (FDP) – Frank Gotthardt (CDU): Aha!)

Dies war das Ergebnis einer Überprüfung und Aufgabenkritik.

(Beifall des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Da hat sich doch seit 1998 nichts geändert. Es war Ihr Staatssekretär, der diese Vorlage in das Kabinett eingebracht hat. Nur gab es für ihn das Ärgernis, dass er keine Fraktion hinter sich hatte, die die Kraft gehabt hätte, eine entsprechende Beschlussfassung herbeizuführen.

(Beifall des Abg. Frank Gotthardt (CDU))

Das ist der Unterschied. Sie haben das zum großen Teil richtig erkannt. Herr Kaufmann, aber bei Ihrer Regierung war keine Kraft dahinter.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Warum haben Sie vier Jahre gebraucht?)

– Wir sind natürlich der Frage nachgegangen, ob die zum damaligen Zeitpunkt gefertigte Aufgabenkritik bis heute noch Gültigkeit hat. Das ist doch relativ einfach.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das hat vier Jahre gedauert?)

Das Zweite ist Folgendes. Ihre Landesregierung hat damals versucht, im Bundesrecht eine Öffnungsklausel hinzubekommen, damit da überhaupt irgendetwas gemacht werden kann. Das ist kläglich gescheitert. Das ist doch der Punkt. Sie hatten noch nicht einmal auf Bundesebene die Kraft, irgendetwas zu machen.

Ich muss da den Herrn Kollegen von Hunnius ein Stück weit korrigieren. Die Ministerpräsidenten haben im November letzten Jahres nicht den Beschluss gefasst, eine solche Öffnungsklausel einzuführen. Vielmehr gibt es auf Anfrage des Hessischen Ministerpräsidenten eine Zusage seiner Ministerpräsidentenkollegen, dass dann, wenn eine entsprechende Initiative vorliegt – die wird dort in den nächsten vier bis sechs Wochen vorliegen –, eine entsprechende Zustimmung erfolgen wird. Dann können wir dort weiter vorangehen.

Das ist der nächste Schritt. Der erste Schritt ist schon lange gemacht worden. Das ist im Internet schon diskutiert worden, auch mit den Bediensteten, auch die Frage, an welchen Standorten und wie das umgesetzt wird. Es ist doch nicht vom Himmel gefallen. Insofern ist die Kritik, die Sie hier üben, vollkommen an den Haaren herbeigezogen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wer übt hier Kritik?)

Es ist ausschließlich die Fragestellung: Habe ich etwas zu kritisieren, oder habe ich nichts zu kritisieren? Da sind Sie schlicht und einfach auf dem falschen Dampfer.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wen meinen Sie denn jetzt?)

– Sie. Wen sonst? Ausschließlich Sie.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir haben es doch überhaupt nicht kritisiert! Waschen Sie einmal Ihre Ohren! Das ist eine Unverschämtheit! Mit keinem Wort haben wir es kritisiert!)

– Entschuldigung, ich habe doch Ihren Zwischenruf gehört, es wäre am besten, wenn die CDU-Fraktion sich auflösen würde bzw. geschlossen würde.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das bestätigen Sie gerade!)

Herr Kaufmann, das große Problem ist: Wenn die CDU-Fraktion geschlossen ist, ist dieses Parlament beschlussunfähig. Insofern haben Sie in dieser Frage ein echtes Problem.

(Zurufe von der CDU und der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Minister, die Zeit, die den Fraktionen zur Verfügung stand, ist abgelaufen.

Stefan Grüttner, Minister und Chef der Staatskanzlei:

Meine Damen und Herren, insofern will ich nur sagen: Vielleicht erinnern Sie sich an das, was Sie damals beschlossen haben, und zwar Grundbücher und Liegenschaftskataster in einer Behörde zusammenzuführen. Das war die Kabinettsvorlage vom 19. Mai 1998. Damals war es geplant, die 18 Außenstellen der damals 26 Katasterämter aufzulösen und eine entsprechende Zusammenführung zu machen. Der Hessische Rechnungshof hat zur Zu-

sammenlegung von nunmehr 24 Katasterämtern, 7 Flurbereinigungsbehörden und den Grundbuchämtern der 58 Amtsgerichte mit insgesamt 127 Standorten Stellung genommen. Durch die Zusammenfassung in Bodenmanagementbezirke sieht er heute Synergieeffekte bei den Personalkosten in Höhe von mindestens 15,5 Millionen € pro Jahr, bei den Raumkosten in Höhe von 6 Millionen € pro Jahr. Das derzeitige Konzept mit 7 Standorten und 5 Außenstellen ist hinreichend bekannt, sodass ich es nicht noch einmal deutlich darlegen muss.

Ich will noch ein Wort zum Vorwurf der mangelnden Bürgernähe sagen. An den Sitzen der Kreisverwaltungen und in den kreisfreien Städten, in denen eine Bodenmanagementbehörde weder ihren Sitz noch eine Außenstelle hat, wird eine Auskunfts- und auch Beratungsstelle vorhanden bleiben. Insofern ist auch hier eine entsprechend nahe Möglichkeit für Bürger gewährleistet.

Meine Damen und Herren, ich will noch – die Frage ist aber entschieden, Herr von Hunnius – auf die Standorte und Außenstellen eingehen. Die Landesregierung hat nicht die Absicht, an dieser Entscheidung noch irgendetwas zu ändern, auch was die Frage nach anderen Außenstellen beinhaltet.

Um es noch einmal zu sagen, auch bei den Amtsgerichten wird die sachorientierte Begründetheit des Vorgehens in Zweifel gezogen. Nach der Mitteilung des Hessischen Rechnungshofes an das Hessische Ministerium der Justiz über die Prüfung, die er vorgenommen hat, ist auf der Grundlage von Untersuchungen, Zählkartenstatistiken, Geschäfts- und Personalübersichten, Haushaltsüberwachungslisten, einem vom Rechnungshof konzipierten Fragebogen sowie einer ergänzenden Erhebung zu den Amtsgerichten mit weniger als vier Richterstellen gesagt worden: Das ist auf Dauer unwirtschaftlich. Es besteht keine Notwendigkeit, diese Amtsgerichte weiterzuführen.

Darauf, dass die Vorgängerregierung 25 Amtsgerichtsstandorte geschlossen hat, habe ich schon hingewiesen. Wir gehen jetzt dahin, acht Amtsgerichte zu schließen. Vier sollen zu Außenstellen umfunktioniert werden.

Meine Damen und Herren, insofern will ich sagen, dass wir in allen Fragen, die mit der Verwaltungsstrukturreform in Hessen zusammenhängen – Standortentscheidungen, Vereinfachungen und anderes mehr –, einen ganz entscheidenden Schritt in diesem Lande gegangen sind, um zu mehr Effizienz bei einem geringeren Einsatz von Mitteln und Ressourcen zu kommen. Dies ist ein mutiger Schritt gewesen, den dieses Land gegangen ist. Ich bin dankbar, dass es eine politische Mehrheit in diesem Hause gibt, die bereit ist, diesen mutigen Schritt mitzugehen.

(Beifall des Abg. Volker Hoff (CDU))

Ich bin der festen Überzeugung, dass diese Reform von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern akzeptiert, von den Bürgern angenommen und im Endeffekt zu einer modernen Verwaltung in Hessen führen wird.

(Günter Rudolph (SPD): Wo leben Sie denn?)

Auf diesem Weg sind wir. Wir haben schon viel erreicht, aber wir haben noch einiges zu tun. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Meine Damen und Herren, wir haben jetzt noch Wortmeldungen von Herrn Bender von der SPD und Herrn

Frömmrich von den GRÜNEN. Sie haben jeweils fünf Minuten Redezeit plus noch eine zusätzliche Minute, die aufgelaufen ist. – Herr Bender, Sie haben das Wort für die SPD.

Bernhard Bender (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wie hätte man besser darstellen können, dass man kein zielsicheres und schlüssiges Konzept hat, als durch diese Rede von Herrn Grüttner?

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Folgende Aussage könnte nahezu von allen Fraktionen im Hessischen Landtag unterstützt werden. Ich zitiere:

Wir werden unseren Weg der partnerschaftlichen Zusammenarbeit mit den Kommunen und Spitzenverbänden auch in Zukunft fortführen. Für uns ist Leitmotiv, dass die Kommunen ihre Angelegenheiten weitgehend selbst regeln.

So schreibt wer? Die CDU-Fraktion in ihrem Regierungsprogramm.

(Günter Rudolph (SPD): Alles Heuchelei!)

Mit der Einführung einer neuen Sonderbehörde Bodenmanagement handeln Sie gegen Ihre eigenen Grundsätze. Wer glaubt, eine Bodenmanagementbehörde formen zu müssen, sollte von den bewährten Strukturen nicht ohne triftigen Grund abrücken. Was finden wir vor? Die hessische Katasterverwaltung ist eine hoch moderne, leistungsfähige und innovative technische Verwaltung, die keinen Vergleich in der Bundesrepublik zu scheuen braucht. Mit ihren Produkten kann sie sich am Markt behaupten – ich füge hinzu: wenn man sie denn nur ließe.

(Günter Rudolph (SPD): So ist es!)

Der öffentliche Glaube des Grundbuches, welches aus guten Gründen beim Amtsgericht geführt wird, gibt uns die notwendige Sicherheit bei anstehenden Investitionsentscheidungen und stellt einen bedeutenden Standortfaktor dar. Mit der Einführung des elektronischen Grundbuchs wird der Stand der Technik auch hier erreicht. Wir begrüßen dies ausdrücklich und wissen, welche Anstrengungen seitens der betroffenen Mitarbeiter hierfür notwendig waren.

Wie hat Herr Staatssekretär Landau im Hauptausschuss so treffend gesagt? „Die Braut ist geschmückt und wird nun das Haus verlassen.“

(Zurufe: Oh!)

Warum eigentlich? – Was bisher gefehlt hat, ist eine gemeinsame Datenbank, um alle grundstücksbezogenen Daten ohne organisatorische Schnittstellen optimal und schnell nutzen zu können. Hierzu bedarf es nicht der Bildung einer neuen Sonderbehörde.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Bei Berücksichtigung der kommunalen Aufgaben beim Bodenmanagement ist die Verknüpfung in diesem Bereich ebenfalls zu prüfen. Was läge also näher, als im Sinne des eingangs zitierten Grundsatzes erst einmal über eine Kommunalisierung nachzudenken? Die Stärkung der Bürgernähe, die Vermeidung von Doppelarbeit, die Förderung des wirtschaftlichen Wachstums, der Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen, der Ausgleich von Nut-

zungskonflikten werden optimal zu erreichende Ziele, wenn das Bodenmanagement in kommunale Verantwortung übergehen könnte. Doch vor dieser Entscheidung drückt sich die Landesregierung zum wiederholten Male.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Die dringend zu lösende Frage, welche staatlichen Aufgaben kommunalisiert werden können, natürlich unter Beachtung des Konnexitätsprinzips, wird von der Regierung Koch nicht beantwortet. Solange hier eine Festlegung verweigert wird, bleibt jede Staatsmodernisierung Stückwerk. Nach dem Grundsatz „Die Finanzierung folgt den Aufgaben“ könnte hier ein wirklicher Beitrag zur Verwirklichung des eigenen Zieles, des oben erwähnten Regierungsprogramms geleistet werden. Durch die kommunale Bodenmanagementbehörde entstünden echte Synergieeffekte unmittelbar vor Ort. Neben den Bereichen Personalverwaltung, Beschaffungswesen, Aus- und Fortbildung könnten die Fahrbereitschaft und auch der Verwaltungsapparat der allgemeinen Verwaltung gemeinsam genutzt werden. Durch eine solche Maßnahme entstünde ein Geodatenverbund für alle grundstücksbezogenen Informationen auf der operativen kommunalen Ebene.

Die flächendeckenden Geodaten könnten den Bürgern, der Wirtschaft und der Verwaltung dort zur Verfügung gestellt werden, wo sie gebraucht werden. Eine solche gebündelte Behörde würde wesentlich effektiver, überschaubarer und präziser arbeiten als eine staatliche Sonderbehörde, die weitab angesiedelt ist.

(Beifall bei der SPD)

Eine weitere Verbindung zur kommunalen Aufgabenerfüllung ist bei allen Infrastrukturmaßnahmen gegeben. Beispielhaft seien hier die Auswirkungen auf Katastrophenschutz, Hochwasserschutz, Energieversorgung, Trinkwassergewinnung, Entsorgung und Planungssicherheit in Baugebieten genannt. Alle diese Gründe sprechen gegen den Rückzug der Bodenmanagementbehörde aus der Fläche. Besonders schwer wiegt hierbei die Schwächung des ländlichen Raums. Große Entfernungen, besonders in Nord- und Mittelhessen, sind bei zentralisierten Sonderbehörden zu überwinden. Dies stärkt nicht die schnelle und bürgerfreundliche Aufgabenerfüllung. Am Beispiel des Schwalm-Eder-Kreises und des Werra-Meißner-Kreises wird dies auffällig deutlich.

Bei jeder Fortentwicklung der Verwaltung im staatlichen und kommunalen Bereich muss vorher zwingend geklärt werden, unter welchen Bedingungen das Personal wechseln kann. Hier fordern wir Sie auf, endlich mit den kommunalen Spitzenverbänden zu einer einvernehmlichen Regelung zu kommen. Auch wenn im Falle der Katasterverwaltung bei der Rücknahme der Beschränkung von Schlussvermessungen und der Ausführung von Ingenieurvermessungen mit einem Deckungsgrad von 70 bis 80 % Gebühreneinnahmen gerechnet werden kann, bleiben immer noch 20 bis 30 % gegenzufinanzieren.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Bernhard Bender (SPD):

Vielen Dank, ich komme zum Ende. – Aus allen vorgetragenen Argumenten fordern wir Sie daher auf, die zentralisierte Sonderverwaltung zu unterlassen. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Frömmrich das Wort. Sechs Minuten Redezeit.

(Armin Klein (Wiesbaden) (CDU): Wie oft denn noch?)

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Kollege Klein, ich dachte, Sie können nicht genug von mir bekommen. Von daher habe ich mich noch einmal zu Wort gemeldet.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Armin Klein (Wiesbaden) (CDU): Wenn Sie wenigstens zuhören würden!)

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Grüttner, ich habe Ihren Ausführungen schon ziemlich gelauscht, aber zur Klarheit hat das, was Sie hier vorgetragen haben, nicht beigetragen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zuruf des Abg. Armin Klein (Wiesbaden) (CDU))

Wenn ich Revue passieren lasse, wie Sie hier argumentiert haben, in welcher Form Sie hier agiert haben, habe ich das Gefühl, dass bei Ihnen die Hütte brennt und dass Sie deswegen in dieser Frage so aufgeregt sind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Zur Klarheit ist hier nichts gesagt worden. Herr Kollege Grüttner, wenn Sie hier sagen, das habe alles stattgefunden, es habe Aufgabenkritik stattgefunden, und man habe natürlich in den Ministerien vorher genau geprüft, welche Dinge geschlossen und welche zusammengelegt werden könnten, dann frage ich mich aber: Warum haben Sie den Dringlichen Berichtsantrag der FDP-Fraktion, Drucks. 16/996, nicht beantwortet? Warum haben Sie die Grundlagen, die in diesen Fragen stecken, nicht beantwortet? – Ich lese es Ihnen einmal vor.

(Zuruf des Abg. Armin Klein (Wiesbaden) (CDU) – Gegenruf der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Es gehört z. B. zur Zusammenlegung von Behördenstandorten, dass man eruiert, wie viel Büroraum zur Verfügung steht. Das ist eine ganz einfache Frage: „Wie groß ist die jeweils von der Behörde oder Einrichtung genutzte Büro- und Arbeitsfläche?“ – Fehlanzeige, das konnten Sie im Innenausschuss nicht beantworten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

„Welche Gebäude stehen jeweils im Eigentum des Landes Hessen, welche sind angemietet oder werden unentgeltlich genutzt?“ – Das müssten Sie doch im Innenausschuss beantworten können, wenn Sie das wüssten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

„Wie hoch sind jeweils die Kosten für die Räumlichkeiten (Mietzins- und Nebenkostenanteil bitte getrennt angeben ...)?“ – Über Letzteres kann man geteilter Meinung sein, aber wie hoch der Mietzins jeweils für die Räumlichkeiten ist, ob es sich um Eigentum oder gemietete Objekte handelt, das hätten Sie doch beantworten können, wenn doch alles stattgefunden hat, wie Sie hier sagen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wenn eine Aufgabenkritik stattgefunden hat, wenn Sie doch die Räumlichkeiten bewertet haben, wenn Sie doch sachgerecht entschieden hätten, hätten Sie doch alle diese Fragen im Ausschuss beantworten können. Sie haben sie aber nicht beantwortet – also vollständige Fehlanzeige.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Auch bei der Frage der Bodenmanagementbehörde haben wir nicht gesagt – deswegen werden wir dem Antrag der SPD auch nicht zustimmen –, dass wir das ablehnen. Das haben Sie anscheinend verkehrt verstanden. Ich habe den Anspruch, dass Entscheidungen, die getroffen werden, nachvollziehbar sein müssen. Man kann etwas nicht ablehnen – wie die Zusammenlegung und die Schaffung einer Bodenmanagementbehörde –, wenn einem die Grundlagen gar nicht klar sind. Von daher auch unsere Forderung, hier die Grundlagen offen zu legen, die zu Ihrer Entscheidung beigetragen haben. Legen Sie sie dem Parlament vor, dann können wir offen darüber diskutieren und darüber entscheiden. Aber auf die Art und Weise, wie Sie das tun, nämlich von oben herab, par ordre du mufti, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht einzubinden, die Städte und Gemeinden, die betroffen sind, nicht einzubinden, ist eine Art von Verwaltungsreform, zu der Sie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht mitnehmen, sondern gegen sich aufstellen. Meine Damen und Herren, das kann nicht zum Erfolg führen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Zu den Amtsgerichten: Sie können natürlich anführen, dass während der rot-grünen Koalition Amtsgerichte geschlossen worden sind. Das hat keiner bestritten, natürlich haben wir das gemacht.

(Klaus Dietz (CDU): Und Forstbehörden!)

Wir haben seinerzeit auch eine Forststrukturreform durchgeführt. Ich kann mich gut erinnern, wie hier einzelne Abgeordnete, z. B. der Kollege Fischer (Waldeck), in dieser Debatte geredet haben.

(Zurufe der Abg. Armin Klein (Wiesbaden) und Birgit Zeimetz-Lorz (CDU) und Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das ist alles keine Frage. Wir wollen für die Entscheidungen, die Sie treffen, nachvollziehbare Aufgabenkritik. Wir wollen eine Kosten-Nutzen-Analyse haben. Wir wollen sehen, auf welcher Grundlage diese Entscheidungen getroffen worden sind. Dann können wir sie auch mittragen, aber nicht so, wie Sie das machen, ohne Sinn und Verstand, und ohne dass es nachvollziehbar ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Frau Kollegin Zeimetz-Lorz, das gilt auch für die Amtsgerichte. Wenn Sie hier aus Rechnungsprüfungsberichten des Landesrechnungshofs zitieren und den Inhalt der Berichte des Landesrechnungshofs kennen, der den anderen Fraktionen dieses Hauses nicht vorliegt,

(Zuruf von der CDU: Das stimmt doch gar nicht!)

dann finde ich das schon einigermaßen verwunderlich und bin dankbar, dass das Präsidium überprüft, wie dieser Bericht Sie erreicht hat.

(Zuruf des Abg. Armin Klein (Wiesbaden) (CDU))

Wir wollen – das ist auch der Inhalt des Antrags der SPD –, dass Sie den Inhalt dieses Berichts vorlegen, damit wir nachvollziehen können, dass das, was Sie an Umsetzung machen, mit dem übereinstimmt, was der Landesrechnungshof geschrieben hat. Dafür brauchen wir die Grundlagen. Wir wollen überprüfen, ob das alles zusammenpasst.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Frau Kollegin, ich bin es leid.

(Zuruf von der CDU: Oh! – Birgit Zeimetz-Lorz (CDU): Das betrübt uns!)

– Dass Sie betrübt sind, das kann ich gar nicht verstehen. – Wir haben das im Zusammenhang mit der PVS diskutiert. Wir haben es im Zusammenhang mit den Beamten diskutiert. Wir diskutieren es im Zusammenhang mit den Behördenstandorten. Dass Sie sich immer wieder hierhin stellen und sagen, das Ganze sei sozusagen alternativlos – das ist einfach nicht richtig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Meine Fraktion ist auch im Grundsatz nicht gegen Verwaltungsreform.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Kollege, Sie müssen zum Ende kommen.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Aber wir wollen nachvollziehbare Kriterien haben. Wir wollen nachvollziehen können, wie diese Sachen von Ihnen entschieden worden sind. Wir haben zum Thema Weihnachtsgeld, Urlaubsgeld Alternativen vorgelegt. Wir haben zur Arbeitszeit Alternativen vorgelegt. Wir haben in der Debatte zur PVS gesagt, dass das nicht der richtige Weg ist.

(Zuruf des Abg. Dr. Peter Lennert (CDU))

Ich bitte Sie, dass Sie endlich damit aufhören, hier im Hause zu behaupten, das Ganze sei alternativlos. Wir fordern Sie auf, wenn Sie hier Behördenstandorte ändern, dass Sie das mit Sinn und Verstand machen, dass das nachvollziehbar ist. Wir wollen das als Abgeordnete auch nachvollziehen können.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sie wiederholen sich!)

Das fordern wir von Ihnen, und das sind Sie schuldig. Wenn Sie das für das BKA fordern, dann sollten Sie das, was Sie von Berlin fordern, hier in Wiesbaden auch einhalten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Frau Zeimetz-Lorz hat noch einmal das Wort.

Birgit Zeimetz-Lorz (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Kollegen, da es hier ganz offensichtlich zu Irritationen ge-

kommen ist, was den Bericht des Rechnungshofs anbelangt, sage ich noch einmal an dieser Stelle, dass ich den besagten Rechnungshofbericht nicht habe. Meine Information war die,

(Günter Rudolph (SPD): Nur Wahrheit!)

dass der Rechnungshofbericht sozusagen in die Pipeline geschoben wurde, um an die Fraktionen verteilt zu werden.

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Das Zitat, auf das sich Herr Kahl berufen hat, habe ich einer öffentlichen Presseinformation der Hessischen Landesregierung vom 16. Dezember 2003 entnommen.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Hört, hört!)

Ich bitte, die Aufmerksamkeit auf die Seite 6 zu legen. Dort steht unter Punkt 3 genau das, was ich hier aus dem Rechnungshofbericht zitiert habe. Ich glaube der Landesregierung, wenn sie in eine Presseerklärung hineinschreibt: „Der Rechnungshof hat dies gesagt“, dass dies auch so drinsteht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sehr gut! Wo bleibt die Entschuldigung?)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Meine Damen und Herren, damit ist zunächst die Aussprache geschlossen. Ich gebe nun Herrn Abg. Kahl nach § 81 der Geschäftsordnung das Wort.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ach Gott! Das könnt ihr in Vöhl machen; das muss doch nicht jetzt sein!)

Reinhard Kahl (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Da der Herr Staatsminister keine Zwischenfrage mehr zugelassen hatte, will ich bezüglich des Amtsgerichts Bad Wildungen sagen, dass ich selbstverständlich nicht aus dem Amtsgericht Bad Wildungen geflüchtet bin, wie er sich hier ausgedrückt hat. Im Übrigen hatten wir ein sehr gutes Gespräch zusammen mit Frau Hofmann im Amtsgericht in Bad Wildungen. Dass das Personal, das zum überwiegenden Teil im Schwalm-Eder-Kreis und in Kassel wohnhaft ist,

(Günter Rudolph (SPD): Hört, hört!)

natürlich gerne bereit ist, nach Fritzlar oder nach Homberg zu gehen, ist wohl eine Selbstverständlichkeit. Nur hat das mit der Struktur und der Sinnhaftigkeit dieser Reform überhaupt nichts zu tun.

(Beifall bei der SPD)

Im Übrigen verweise ich darauf, dass die Wildunger Mitarbeiterin, die nach Homberg oder Fritzlar gehen soll, schon gekündigt hat, weil es für ihr Einkommen gar nicht mehr sinnvoll ist, dorthin zu gehen. Auch das ist Realität.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Kahl, die Erwiderung auf die Feststellung, dass Sie auf der Flucht gewesen seien, ist eine persönliche Bemerkung. Aber alles andere ist jetzt wieder eine Sachausein-

andersetzung. Ich bitte Sie deshalb, jetzt zum Ende zu kommen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Reinhard Kahl (SPD):

Frau Präsidentin, ich rede über das Gespräch, das ich dort geführt habe und auf das Herr Staatsminister Grüttner eingegangen ist. Deswegen sage ich als Weiteres dazu, dass es hier um die Zerschlagung eines Amtsgerichtsbezirks geht. Sie könnten ja einmal den bisherigen Leiter des Amtsgerichts fragen, wie er dazu steht. Und fragen Sie einmal alle Betroffenen, etwa das Gesundheitsamt, wie das gerade in Bezug auf das Betreuungsrecht aussieht. Herr Minister, ich fordere Sie auf, nicht nur eine selektive Wahrnehmung zu machen. Wenn Sie über Bad Wildungen reden, sollten Sie zumindest bereit sein, die 8.000 Unterschriften, die z. B. in Witzenhausen gegen die Schließung des Amtsgerichts gesammelt worden sind, auch entgegenzunehmen.

(Beifall bei der SPD – Dr. Peter Lennert (CDU): Das ist auch keine persönliche Erklärung!)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Meine Damen und Herren, weil es Donnerstag ist,

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das war Weiberfastnacht, Herr Kahl!)

ging es wohl nach dem berühmten Deutschaufsatzthema „Schreibe einen Aufsatz über den Wurm“, und weil der Schüler nur etwas über den Elefanten weiß, schreibt er: Der Elefant hat einen Wurm, und deshalb erkläre ich Folgendes.

(Heiterkeit und Beifall des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP) – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Es ist nur die Frage: Ist Herr Kahl der Elefant oder der Wurm?)

Ich glaube, es haben jetzt doch alle zusammen wieder die Kurve gekriegt. Das ist prima. Wir sind uns doch einig.

Liebe Freunde, wir werden jetzt nach den Vorabsprachen auch den Entschließungsantrag der SPD – das hat Herr Kahl signalisiert – an die Ausschüsse überweisen. Ich muss aber die einzelnen Tagesordnungspunkte vorlesen, weil es unterschiedliche Überweisungen gibt.

Tagesordnungspunkt 18: Der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Zusammenlegung von Behördenstandorten, Drucks. 16/1884, soll an den Hauptausschuss überwiesen werden.

Der Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Pläne der Landesregierung zur Schaffung einer Bodenmanagementbehörde, Drucks. 16/1899, soll an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr und an den Rechtsausschuss überwiesen werden.

(Reinhard Kahl (SPD): RTA federführend! – Frank Gotthardt (CDU): Nein, nicht federführend! – Reinhard Kahl (SPD): Das ist unser Antrag! – Frank Gotthardt (CDU): Ich halte das für objektiven Unfug! – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Die Mehrheit entscheidet! Das ist immer so!)

– Rechtsausschuss federführend, wird vorgeschlagen. Das wird von der antragstellenden Fraktion begehrt. Herr Kahl beantragt das. Wie war das? Rechtsausschuss feder-

führend, Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr beratend?
– Herr Gotthardt, haben Sie einen anderen Vorschlag?

(Frank Gotthardt (CDU): Ich halte es für einen objektiven Unfug!)

– Aber Sie stellen keinen Antrag. – Dann ist das so beschlossen: Rechtsausschuss federführend, Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr beteiligt.

Dann geht es noch um den Antrag der Fraktion der SPD betreffend Offenlegung der Stellungnahme des Landesrechnungshofes zur Schließung von Amtsgerichtsstandorten, Drucks. 16/1900: Überweisung an den Rechtsausschuss.

Damit haben wir die drei Tagesordnungspunkte 18, 32 und 33 behandelt.

Ich rufe nun **Tagesordnungspunkt 22** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend Abgabe illegaler Waffen – tätige Reue auch im Waffengesetz – Drucks. 16/1888 –

Fünf Minuten Redezeit. Der Fraktionsvorsitzende der FDP, Herr Hahn, hat das Wort.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Birgit Zeimetz-Lorz (CDU): Herr Hahn gibt jetzt seine Waffe ab!)

Es ist ein ernsthaftes Anliegen, das die FDP-Fraktion Ihnen heute vorträgt; aber es ist natürlich ein bisschen schwierig, an Weiberfastnacht eine Brücke zu bauen, wo es draußen jetzt gerade viele Waffen gibt, die von Sheriffs oder sonst wie Verkleideten herumgetragen werden, und das Thema zu erörtern. Lassen Sie mich deshalb in zwei oder drei kurzen Sätzen Folgendes sagen.

Mit unserer Initiative wollen wir erreichen, dass illegale Waffen unbürokratisch abgegeben werden können und so ein Anreiz entsteht, illegale Waffen abzugeben.

(Beifall bei der FDP)

Viele Menschen trauen sich nicht, ihre nunmehr illegal gewordenen Waffen abzugeben, weil sie eine Strafverfolgung fürchten. Der Hintergrund ist in der sehr ausführlichen schriftlichen Begründung unseres Antrags nachzulesen.

Im April vergangenen Jahres wurde das Waffengesetz vom Deutschen Bundestag, im Übrigen gegen die Stimmen der Union und der FDP im Deutschen Bundestag, von Rot-Grün verabschiedet. Eine Reihe von Waffen, die zum damaligen Zeitpunkt noch erlaubt waren und für die man keine Genehmigung brauchte, sind infolge dieses Gesetzes verboten bzw. erlaubnispflichtig geworden. Es gab eine Übergangsfrist bis zum 31. August 2003, diese illegal gewordenen Waffen abzugeben, da in aller Regel eine Genehmigung für diese nicht mehr zu erhalten ist.

Eine Nachfrage beim hessischen Innenministerium von uns im Herbst hat ergeben, dass zum damaligen Zeitpunkt gerade 250 Waffen in ganz Hessen abgegeben worden sind. Es ist davon auszugehen, dass sich mindestens das Zehn- bis Zwanzigfache derartiger Waffen noch in irgendwelchem Besitz befindet. Aus diesem Grund meinen wir, wir sollten einen Anreiz zur Abgabe der Waffen geben. § 306e des Strafgesetzbuchs oder § 31 BtMG hat das

Rechtssystem der tätigen Reue eingeführt. Das heißt, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, ich gehe davon aus, dass auch Sie mit den Liberalen der Auffassung sind, dass jede abgegebene Waffe eine gute Waffe ist. Wir sollten deshalb versuchen, Mittel und Wege zu finden, dass diese Waffen abgegeben werden, und zwar ein bisschen unter Beachtung des Legalitätsprinzips, aber auch ein bisschen unter Umgehung des Legalitätsprinzips. Deshalb gibt es ja das Institut der tätigen Reue. Ich glaube, wir können uns im Ausschuss sicherlich auf eine entsprechende Beschlussfassung einigen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die Fraktion der CDU rufe ich Herrn Rhein auf.

Boris Rhein (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, insbesondere lieber Herr Hahn! Bei der Kopftuchdebatte bin ich aufgrund der wunderschönen und erfolgreichen schwarz-gelben Zeiten, die wir miteinander verbracht haben, ein bisschen sentimental geworden.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Der abgeschnittene Schlips ist auch okay!)

– Der Schlips ist auch elegant, ich weiß. Das war Frau Klümper aus der CDU-Fraktion.

Aber bei dem Thema, das wir heute diskutieren, muss ich feststellen, dass Ihnen die Koalitionsabstinenz nicht sonderlich gut tut. Im Ansatz ist die in Ihrem Antrag formulierte Idee gar nicht einmal so schlecht. Deswegen ist dieser Gedanke auch in § 58 des Waffengesetzes eingeflossen. Die Fristen sind am 31. August bzw. am 30. September abgelaufen, und das Ergebnis ist – Sie haben es auch dargestellt, Herr Hahn – nicht nur enttäuschend, sondern es ist außergewöhnlich mager, und das bundesweit. Wir haben in Hessen – diese Zahl liegt mir vor – 409 abgegebene Waffen. In Berlin waren es gerade einmal 100, in München 251, in manchen Landratsämtern sind nicht mehr als 20 abgegeben worden. In Frankfurt – so sagt uns die Polizei – seien gerade einmal zwei Mülleimer voll zusammengekommen. Die Zahlen sind umso trauriger, als wir wissen, dass – Sie haben es auch gesagt, Herr Hahn – 40- oder 50-mal so viele Waffen unterwegs sind, dass also wirklich Tausende von Waffen noch unterwegs sind. Da manche Personen gleich mehrere Waffen abgegeben haben, ist die Zahl derer, die wir erreicht haben, noch geringer. Da wir eine riesige öffentliche Werbekampagne zur Waffenabgabe gestartet haben, kann sich keiner herausreden, er habe nichts davon gewusst.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Stimmt!)

Herr Hahn, ich bin der Auffassung, dass Ihr Vorschlag kein echter Beitrag zur Erhöhung der inneren Sicherheit ist. Ich finde ihn im Übrigen auch in rechtlicher Hinsicht in einigen Punkten äußerst problematisch. Bei aller Sympathie und bei aller Sentimentalität, die ich insbesondere Ihnen und der FDP gegenüber habe – nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich sage: Herr Hahn, vieles von dem, was Sie in diesem Antrag vorschlagen, ist unüberlegt und unausgegoren, weil die wichtigsten Fragen unbeantwortet bleiben.

Da ist beispielsweise die Frage: Was geschieht eigentlich, wenn sich Kriminelle auf diesem Wege ihrer Tatwaffen

entledigen – anonym und ohne das Risiko der Strafverfolgung? Die zweite wichtige Frage ist: Was ist eigentlich mit dem Sicherheitsrisiko, das ein mit Waffen gefüllter Container darstellt, der nach Ihren Vorstellungen auch noch anonym zugänglich sein müsste? Die dritte und wichtigste Frage ist: Was ist das eigentlich für ein Staat, der ein strafbares Verhalten, nämlich den illegalen Besitz von Waffen, billigt, und was hat dieser Staat für ein Selbstverständnis, wenn er nach dem Ablauf einer Abgabefrist eine neue, sogar unbegrenzte Frist einführt, wie Sie es fordern?

(Nicola Beer (FDP): Es geht um tätige Reue!)

Ganz abgesehen von den technischen Unklarheiten in Ihrem Antrag, z. B. der Festlegung, wer die Unbrauchbarmachung der Waffen kontrollieren soll, frage ich Sie: Haben wir im April 2002 nach den schrecklichen Ereignissen in Erfurt das Waffenrecht verschärft, um am Ende das Legalitätsprinzip und das Gewaltmonopol des Staates infrage zu stellen?

Meine Damen und Herren, wer illegal Waffen besitzt,

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Der hat sie schon abgegeben!)

der ist ein Sicherheitsrisiko, der ist eine Gefahr für die innere Sicherheit. Deswegen sind wir, die Abgeordneten, deswegen ist der Staat gefordert,

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Die Waffen einzusammeln!)

das Gewaltmonopol des Staates durchzusetzen, das unter anderem durch das Waffenrecht gesichert wird. Deswegen: Übergangsfrist ist Übergangsfrist, und diese Übergangsfrist ist abgelaufen.

Herr Hahn, ich will mit Ihnen gar nicht so hart ins Gericht gehen wie der Fraktionsvorsitzende der Wiesbadener FDP, der gesagt hat:

Wer so etwas fordert, der hätte besser erst gedacht und dann geredet.

Er sagt weiter:

Wer das staatliche Gewaltmonopol oder das Legalitätsprinzip im Strafprozessrecht infrage stellt, der versagt im liberalen Wächteramt für den Rechtsstaat.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Helau!)

Aus Sympathie will ich mit Ihnen nicht so hart ins Gericht gehen. Das müssen Sie in der liberalen Familie, die ja überschaubar groß ist, selbst regeln. Mit uns wird es aber keine weitere Frist nach der Frist geben.

Erlauben Sie mir noch eine kurze Anmerkung, denn ich glaube, ich habe noch ein bisschen Redezeit, Frau Präsidentin.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Deshalb frage ich Sie, ob Sie eine Zwischenfrage meiner Kollegin Beer erlauben, Herr Kollege.

(Heiterkeit)

Boris Rhein (CDU):

Frau Präsidentin, ich möchte viel lieber auf andere Weise das gute schwarz-gelbe Verhältnis wieder herstellen, und zwar dadurch, dass ich der Bitte des Kollegen Rentsch

nachkomme, der in der BKA-Debatte vergessen hat, folgenden Zuruf zu machen, den ich jetzt – auf seine Bitte hin – vortrage. Dieser Zuruf lautet: „Bis nach Berlin schallts ohne Ende: Vom BKA lass bloß die Hände!“

(Heiterkeit)

Lieber Florian, hiermit habe ich deinen Zuruf nachgeholt. Ich hoffe, zwischen Schwarz und Gelb herrscht jetzt wieder Frieden. Der Antrag wird von uns trotzdem abgelehnt. Lassen Sie uns aber erst einmal im Ausschuss darüber diskutieren.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die Fraktion der SPD hat Herr Rudolph das Wort.

Günter Rudolph (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit dem Antrag der FDP soll analog der dort genannten Regelung im Strafgesetzbuch eine Bestimmung geschaffen werden, nach der in jedem Fall zwar ein strafrechtliches Ermittlungsverfahren einzuleiten ist, das Gericht aber von einer Bestrafung absehen oder das Strafmaß herabsetzen kann, wenn jemand seine Waffen, die er illegal in Besitz hatte, freiwillig abgibt.

Das Institut der tätigen Reue ist zwar im bundesdeutschen Sanktionsrecht nicht neu, es stellt sich aber die Frage, ob der Antrag der FDP-Fraktion die angemessene Antwort auf den hier zur Diskussion stehenden Sachverhalt ist. Das müssen wir sehr genau prüfen. Es geht nämlich um den Besitz von Spring-, Fall- und Schmetterlings- bzw. Butterfly-Messern sowie um den Besitz von Wurfsternen.

Die Verschärfung des Waffengesetzes erfolgte im Zuge einer Initiative vieler Bundesländer als Folge und Ergebnis der schrecklichen Ereignisse von Erfurt. Wegen der Verschärfung der Bestimmungen des Gesetzes wurde eine Übergangsfrist eingerichtet. Wer bis zum 31. August 2003 seine Waffen abgegeben hatte, blieb straffrei.

Es gab eine zweite Frist, nämlich die für die so genannte Amnestieregelung, die bis zum 30. September 2003 galt. Das novellierte Waffengesetz hat den Besitzern illegaler Waffen bei Abgabe oder Entschärfung grundsätzlich eine Amnestie gewährt, wenn sie ihre Waffen vor dem 1. April 2003 erworben hatten und diese Waffen schon nach dem alten Waffengesetz erlaubnispflichtig waren.

Es gab also eine breite öffentliche Diskussion über die Verschärfung des Waffenrechtes. Außerdem konnte man zur Kenntnis nehmen – wenn man es denn wollte –, wo man Waffen straffrei abgeben oder unbrauchbar machen lassen konnte. Ich denke, der Zeitraum dafür war angemessen. Deshalb weiß ich nicht, ob Ihr Antrag wirklich die richtige Antwort auf das Problem ist.

Sie schreiben in Ihrem Antrag, es seien etwa 250 Waffen abgegeben worden. Herr Rhein hat für das gesamte Land Hessen die Zahl von 409 Waffen genannt. Es war auf jeden Fall eine überschaubare Zahl, auch in den anderen Bundesländern.

Als das Waffenrecht in den Siebzigerjahren grundlegend novelliert wurde, gab es ebenfalls Übergangsfristen. Damals herrschte aber eine andere Sachlage: Es wurden Tausende von Kriegswaffen abgegeben. Deshalb bin ich ei-

gentlich der Auffassung – Herr Rhein wird erstaunt sein, denn wir sind nicht oft einer Meinung –, dass es Grenzen geben muss und dass Sanktionen eingeleitet werden müssen, wenn bestimmte Fristen abgelaufen sind. Die Übergangsfristen waren angemessen lang. Wenn man z. B. Laddiebstähle konsequent ahndet, wenn man das Schwarzfahren konsequent ahndet – auch das gehört zu einem Rechtsstaat –, dann kann man beim illegalen Besitz von Waffen, mit denen man schließlich auch Straftaten begehen kann, nicht anders handeln. Wenn z. B. – Sie haben darauf hingewiesen – Waffen, mit denen Gewaltverbrechen begangen worden sind, auf diese billige Art und Weise entsorgt werden können, dann scheint mir der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit nicht mehr gewahrt zu sein.

Von daher gesehen habe ich den Eindruck, dass Ihr Antrag, sehr verehrter Herr Kollege Hahn, zu kurz greift. Es mag populistisch sein und gut klingen, weitere Dauerfristen zu gewähren. Dem Thema Umgang mit und Besitz von Waffen wird das nicht gerecht. Ich denke, der Antrag wird diesem Thema insbesondere nach den Ereignissen von Erfurt nicht gerecht.

Wer jetzt noch Waffen besitzt, den können wir nur auffordern, diese zurückzugeben. Das kann man beim Strafmaß berücksichtigen. Aber ich würde diesen Vorgang nicht straffrei stellen, weil wir sonst einen ganz wichtigen Tatbestand ausgrenzen. Man könnte sonst nämlich auf den Gedanken kommen, diese Regelung auf andere Bereiche auszudehnen. Das wäre falsch. Ich denke, das ist ein viel zu ernstes Thema. Ihr Antrag greift zu kurz. Wir stehen dem Thema sehr kritisch gegenüber. Die weiteren Beratungen im Ausschuss werden es zeigen. Wir lehnen den Antrag tendenziell ab.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Boris Rhein (CDU))

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Dr. Jürgens das Wort.

Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die geschätzten Vorredner haben es schon erwähnt: Im Jahre 2002 wurde das Waffenrecht von der rot-grünen Koalition auf Bundesebene verschärft. Ich bin froh darüber, dass das gelungen ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bis dahin erlaubnisfreie Waffen wurden der Erlaubnispflicht unterstellt. Der Kreis der verbotenen Waffen wurde ausgeweitet. Die Strafvorschriften wurden teilweise verschärft. Diese Verbesserungen mussten gegen den Widerstand von CDU und FDP durchgesetzt werden. Ich bin, wie gesagt, froh, dass dies gelungen ist, weil es tatsächlich zu einer Verbesserung der Gesetzeslage geführt hat.

Ziel des verschärften Waffengesetzes war und ist es, die Verbreitung von Waffen einzuschränken, den Umlauf illegaler Waffen möglichst zu erschweren und – vor allem – die Kontrollsdichte hinsichtlich des Verbleibs von Waffen zu erhöhen. Die im Waffengesetz dafür vorgehaltenen Strafvorschriften sollen präventiv wirken und der Errei-

chung dieser Ziele dienen. Deswegen trifft der Vorschlag der FDP in meiner Fraktion auf eine gewisse Sympathie.

(Beifall des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Herr Hahn hat es bereits gesagt: Dem Zweck, möglichst wenige – vor allem möglichst wenige unkontrollierte – Waffen im Umlauf zu haben, wird natürlich am besten dadurch Genüge getan, dass die Besitzer von Waffen diese kontrolliert abgeben.

Eine Straffreistellung von Taten, die eigentlich strafbewehrt sind, kommt immer dann in Betracht – das kann man der Systematik anderer Vorschriften entnehmen –, wenn der Täter ein Verhalten an den Tag legt, durch das vorrangige gesetzgeberische Ziele besser erreicht werden können als durch die Bestrafung des Täters. Dies gilt z. B. für die nachträgliche Erklärung steuerpflichtiger Umstände, durch die ein Steuerpflichtiger Straflosigkeit hinsichtlich der an sich vollendeten Steuerhinterziehung erlangen kann. Das Interesse der Allgemeinheit an der nachträglichen Einnahme von Steuern, die ansonsten unwiederbringlich entgangen wären, überwiegt dann eben den Strafanspruch – jedenfalls dann, wenn überhaupt erst durch eine freiwillige Erklärung des Steuerpflichtigen die Steuerpflichtigkeit und damit die Erfüllung des Straftatbestandes bekannt werden. Ohne diese Erklärung wäre nämlich die Straftat im Dunkeln geblieben.

Genau das ist der Punkt, den ich Herrn Rhein gerne entgegenhalten würde. Der Vorschlag der FDP-Fraktion stellt nach meinem Dafürhalten keinen Verstoß gegen das Legalitätsprinzip dar, denn nach lebenspraktischen Überlegungen wird in den allermeisten Fällen der Täter, der seine Waffe behält, gerade nicht dafür bestraft, weil der Umstand des Waffenbesitzes im Verborgenen bleibt. Dann ist es doch viel besser, den Strafanspruch des Staates zurückzunehmen, wenn er die Waffe freiwillig abgibt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Fall, den die FDP in ihrem Antrag erwähnt, liegt im Grunde genommen ähnlich wie der eben im Zusammenhang mit dem Steuerrecht geschilderte. Erst durch die freiwillige Abgabe der Waffe würde das gesetzliche Ziel, Waffen dem Umlauf und damit natürlich auch dem Gebrauch zu entziehen, erreicht. Eine Waffe, die abgegeben worden ist, kann nicht mehr gebraucht werden.

Ohne diese Abgabe würde sie in vielen Fällen beim Täter verbleiben, und wir wissen nicht, was damit geschieht, nämlich ob sie später einmal eingesetzt wird oder nicht. Soweit ich das verstehe, soll sich die Straffreiheit ohnehin nur auf den Besitz der Waffe beziehen, nicht aber auf damit begangene Straftaten. Das ist doch völlig klar.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man muss sich das einmal überlegen: Es gibt auch Fälle, in denen z. B. Jugendliche auf dem Flohmarkt – oder wo auch immer – Gegenstände erworben haben, und dann bekommen sie plötzlich mit, etwa durch eine Informationsveranstaltung der Polizei an ihren Schulen, dass dies erlaubnispflichtige Waffen sind. Sie haben aber keine Erlaubnis. Wenn sie dann sagen: „Na gut, ich muss mich der Waffe irgendwie entledigen“, dann damit zur Polizei gehen und sie abgeben, laufen sie natürlich Gefahr, wegen des illegalen Besitzes einer Waffe zur Rechenschaft gezogen zu werden. Nach unserem Dafürhalten ist es dann in der Tat sinnvoll, den Strafanspruch zurückzunehmen und nicht mit dem Strafrecht darauf zu reagieren.

Es kann auch nicht jeder ohne weiteres feststellen, welche Waffe erlaubnispflichtig ist. Ich habe mir die Anlage 1 zum Waffengesetz angesehen. Da wird z. B. die Hieb-, Stich- und Stoßwaffe definiert:

Gegenstände, die ihrem Wesen nach dazu bestimmt sind, unter unmittelbarer Ausnutzung der Muskelkraft durch Hieb, Stoß, Stich, Schlag oder Wurf Verletzungen beizubringen

Ich glaube, das ist eine Vorschrift, die nicht jeder unmittelbar versteht und aus der nicht jeder gleich erkennen kann, dass das, was er hat, eine erlaubnispflichtige Waffe ist.

Allerdings müsste im Ausschuss noch genauer über die Einzelheiten nachgedacht werden. Nach den §§ 51 und 52 des Waffengesetzes ist nicht nur der bloße Besitz von Waffen unter Strafe gestellt, sondern strafbar macht sich auch jeder, der eine Waffe ohne Erlaubnis „erwirbt, besitzt, überlässt, führt, verbringt, mitnimmt, herstellt, bearbeitet, instand setzt oder damit Handel treibt“. Zumindest sollte niemand, der eine Waffe herstellt, bearbeitet oder mit ihr Handel treibt, diese Privilegierung in Anspruch nehmen können.

Die weite Formulierung in dem Antrag der FDP, dass jede Strafbarkeit ausgeschlossen wäre, müsste sicherlich noch einmal überdacht werden. Es müsste natürlich durch eine entsprechende Vorschrift klargestellt werden, dass nur eine wirklich freiwillige Abgabe, nicht etwa eine, die unter dem Druck einer bereits bestehenden Strafverfolgung oder eines Ermittlungsverfahrens erfolgt, tatsächlich auch zu einer Privilegierung führt. Ich denke allerdings – das hat sich im Steuerrecht auch durchgesetzt –, dass man das entsprechend regeln kann.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Dr. Jürgens, Sie müssen zum Ende kommen.

Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Letzter Satz. – Bei einem Punkt habe ich erhebliche Bedenken, nämlich in Bezug auf die Anonymität. Wenn wir sagen: „Es ist ein vernünftiges Verhalten, die Waffe abzugeben, und dafür genießt du Straffreiheit“, bedeutet das, dass man die Waffe erhobenen Hauptes und ohne das Visier herunterzulassen abgeben kann. Dazu bedarf es keiner Anonymität. An diesem Punkt habe ich erhebliche Bedenken. Wir brauchen keine anonymen Waffenklappen bei den Polizeirevieren. Die Waffen kann man offiziell abgeben. Ich denke, wir können im Ausschuss gerne über die Einzelheiten reden. Im Grundsatz aber halten wir das für eine vernünftige Idee.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die Landesregierung hat Herr Innenminister Bouffier das Wort.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Aus der Debatte ergibt sich, dass ganz offensichtlich bei allen Fraktionen der Wunsch besteht, diese Probleme im Ausschuss

vertieft zu behandeln. Das begrüße ich sehr, und ich beschränke mich deshalb auf einige wenige Bemerkungen.

Die Novellierung des Waffengesetzes hat die Innenpolitiker auf allen Ebenen ungefähr vier Jahre lang beschäftigt. Dabei ist ein Gesetz zustande gekommen, das nicht unbedingt leichter verständlich und leichter handhabbar ist. Der Kollege hat eben die ganze Palette dargelegt: Waffen besitzen, Waffen in Verkehr bringen, die Gelegenheit dazu geben usw..

Eine wesentliche Überlegung dabei war, dass wir auch eine Regelung finden sollten, die es denjenigen, die z. B. als Erben in den Besitz einer Waffe geraten sind, ermöglicht, diese Waffen, deren Besitz nun nicht mehr erlaubt ist, an den Staat zurückzugeben oder sie so aus dem Verkehr zu ziehen, dass sie dabei straffrei bleiben.

Eine der Folgen war die Amnestieregelung – sechs Monate –, die es bereits einmal gab. Diese Amnestieregelung ist auf vielfältige Weise bekannt gemacht worden, z. B. in den Medien und in den Schulen. Es handelte sich also nicht nur um eine Veröffentlichung im Gesetzblatt. Man kann darüber streiten, inwieweit das Publikum das im Sommer wahrgenommen hat. Aber wir haben dies schon einmal genauso durchgeführt.

Der Antrag der Freien Demokraten unterscheidet sich in drei Punkten: Sie wollen das unbefristet gelten lassen, Sie wollen generell – undifferenziert – die Anonymität wahren, und Sie möchten – mit dem Punkt will ich anfangen – insofern eine Anonymität einführen, als Sie es jedermann erlauben wollen, eine unerlaubterweise überlassene Waffe zu einer nicht erlaubnispflichtigen zu machen, indem sie unbrauchbar gemacht wird. Dieses Unbrauchbarmachen durch den Besitzer selbst ist ein spannendes Unternehmen. Wann ist eine Waffe im Rechtssinn unbrauchbar? Das müsste zumindest irgendjemand kontrollieren. Wir können das faktisch nicht, weil wir es nicht wissen. Alle diejenigen, die sich ein bisschen mit Waffen auskennen, wissen, dass es schwierig ist, eine Waffe wirklich unbrauchbar zu machen, ohne sie dabei zu zerstören. Es gibt Möglichkeiten der Funktionshemmung. Ich kann die Funktionshemmung aber jederzeit aufheben, sodass die Waffe sofort wieder funktionstüchtig ist. Mit diesem letzten Punkt habe ich also aus rein fachlicher Sicht erhebliche Probleme.

Besonders skeptisch macht mich aber folgende Frage: Was soll uns eigentlich in der Erwartung bestätigen, dass diejenigen, die eine Waffe sechs Monate lang nicht abgegeben haben – dabei beziehe ich mich auf die Gutwilligen, die wir ja meinen –, ohne deswegen nachteilige Konsequenzen befürchten zu müssen, dies jetzt auf einmal tun? Das ist eine Erwartung, aber ich bezweifle, ob sie begründet ist.

Ein weiterer Punkt ist – das ist eine grundsätzliche Erwägung, die wiederholt vorgetragen wurde –, an welchem Punkt sich der Rechtsstaat nicht mehr ernst nimmt. Ist dieser Punkt bei der ersten, bei der zweiten oder bei einer dauernden Amnestie erreicht? Denn wenn Sie einen Strafanspruch erheben, müssen Sie eigentlich auch dafür sorgen, dass jemand bestraft wird, wenn er dem Gesetzesbefehl nicht folgt. Ich halte es für ein grundsätzliches Problem, wenn man dann sagt: Leider Gottes haben nur wenige davon gehört, und dann müssen wir den Waffenbesitz noch ein bisschen länger straffrei stellen.

Bei dem dritten Punkt geht es um die Frage – ich denke, wir werden Gelegenheit haben, im Ausschuss darüber zu sprechen, wobei ich gerne zugebe, dass der Gedanke zu-

nächst einmal etwas Faszinierendes hat –: Kann man Menschen, die – warum auch immer – jetzt keine Behörde aufsuchen wollen, die Gelegenheit geben, sich der Waffen auf anonyme Weise zu entledigen, indem sie sie z. B. in einen Container werfen? Das ist ja bereits passiert.

Jenseits aller strafrechtlichen Fragen, inwieweit man das zulassen kann – Sie wissen, dass die Staatsanwaltschaften erhebliche Probleme damit haben –, gibt es einen Gesichtspunkt, den wir ernsthaft prüfen müssen. Waffen sind häufig Gegenstand krimineller Taten. Dem müssen wir einen Riegel vorschieben. Wenn das in der Ausschussarbeit gelingt, stehe ich weiteren Verhandlungen und weiterem Nachdenken offen gegenüber.

Aber es kann nicht sein, dass wir die Möglichkeit eröffnen, sich auch solcher Waffen, mit denen unter Umständen schwerste Straftaten begangen wurden – der klassische Fall ist, dass jemand erschossen worden ist, dann ist die Waffe das wichtigste Beweismittel –, anonym und grundsätzlich straffrei zu entledigen. Das ist nicht nur ein Problem der Beweisführung, sondern aus meiner Sicht auch eine grundsätzliche Fehlentscheidung im Zusammenhang mit dem Thema innere Sicherheit, und – wenn Sie so wollen – es fehlt dann auch an Gerechtigkeit gegenüber den Opfern oder deren Angehörigen.

Alles in allem begrüße ich es sehr, wenn wir die Gelegenheit haben, im Ausschuss die Behandlung dieses Themas zu vertiefen. Die Tendenz ist deutlich geworden. Ich kann dem Haus – jedenfalls im Moment – nicht empfehlen, den Antrag gutzuheißen. Wenn die antragstellende Fraktion bereit ist, auch noch einmal über Fragen der Formulierung ins Gespräch zu treten, bin ich dafür offen.

Ich füge abschließend hinzu: Alle Bundesländer haben sich bei diesem Thema Mühe gegeben. Nach meiner Kenntnis ist es bislang in keinem Land gelungen, eine befriedigende Lösung herbeizuführen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Wir sind am Ende der Aussprache zu diesem Tagesordnungspunkt.

Es ist vorgesehen, diesen Antrag an den Innenausschuss zu überweisen. – Dem wird nicht widersprochen.

Verabredungsgemäß rufe ich **Tagesordnungspunkt 17** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend überfällige Novellierung des Hessischen Wassergesetzes endlich umsetzen – Drucks. 16/1867 –

in Verbindung damit **Tagesordnungspunkt 53:**

Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU betreffend erfolgreiche Wasserpolitik in Hessen – Drucks. 16/1936 –

Es sind fünf Minuten Redezeit pro Fraktion vorgesehen. Erste Rednerin für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist Frau Hammann.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wieder einmal hinkt Hessen bei der Umsetzung von europarechtlichen Vorgaben in das Landesrecht hinterher.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Novellierung des Hessischen Wassergesetzes im Hinblick auf die EU-Wasserrahmenrichtlinie ist längst überfällig. Andere Bundesländer haben dies längst getan – Bayern, Thüringen, Rheinland-Pfalz. Dort hat man fristgerecht die Umsetzung in das Wassergesetz des Landes vorgenommen.

Meine Damen und Herren, bereits vor mehr als drei Jahren, im Oktober des Jahres 2000, wurde auf europäischer Ebene die EU-Wasserrahmenrichtlinie verabschiedet. Damit wurde auch entschieden, welche einheitlichen Zielvorgaben und welche Handlungsinstrumente benutzt werden sollen, um die europäischen Gewässer und das Wasser langfristig als Lebensmittel, als Lebensgrundlage zu erhalten. Die Vorgabe war, dass dies alles bis zum 22.12.2003 in nationales Recht umgesetzt werden sollte.

Meine Damen und Herren, dies alles hätte Umweltminister Dietzel wissen müssen – immerhin ist er Mitglied der Umweltministerkonferenz, und seit Januar ist er sogar ihr Vorsitzender. Daher hätte er diesen Handlungsbedarf frühzeitig erkennen müssen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Als er dieses Amt übernommen hat, hat er eine Presseerklärung herausgegeben und gesagt: Wir müssen die vielfältigen Entwicklungen auf europäischer Ebene beobachten und dann darüber beraten, wie diese konsequent in den Ländern umgesetzt werden sollen, wie das Ganze auch gestaltet werden sollte.

Meine Damen und Herren, was ich hier in Hessen vermisste, ist dieser Gestaltungswille, der in dieser Presseerklärung von Herrn Minister Dietzel kundgetan wurde.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, das Wasserrecht ist einer der wenigen Bereiche im deutschen Umweltrecht, in dem die Bundesländer eine große Verantwortung haben. Wir müssen feststellen, dass das Land Hessen dieser Verantwortung offensichtlich nicht gerecht wird.

Der Bund hat seine Hausaufgaben gemacht. Ihnen ist bekannt, dass die Rahmenbedingungen festgehalten wurden, dass der Bund dies alles bereits im August 2002 nach einer intensiven Beratung – auch im Bundesrat mit den Bundesländern – verabschiedet hat. Daher erwarten wir von der Landesregierung, dass sie in diesem Bereich jetzt umgehend handelt. Denn diese Umsetzungen sind notwendig. Ich möchte das an vier Schwerpunkten deutlich machen.

Erstens erwarten wir von Ihnen, dass Sie die Rahmenbedingungen für eine geeignete Koordination der wasserwirtschaftlichen Aktivitäten zur Erreichung des geforderten „guten Zustandes“ für die Oberflächengewässer, deren Auen und das Grundwasser innerhalb des Einzugsgebietes dieser Gewässer schaffen.

Zweitens erwarten wir, dass eine Ausgestaltung bei den neuen Instrumenten „Bewirtschaftungspläne“ und „Maßnahmenprogramme“ erfolgt.

Drittens erwarten wir, dass eine vernünftige Datenermittlung erfolgt, unter Berücksichtigung anderer raumwirksamer Planungen wie natürlich die Raumplanung und die Naturschutzplanung.

Der vierte Punkt ist ein ganz wichtiger: Wir erwarten, dass eine intensive Öffentlichkeitsarbeit – auch unter Beteiligung der Öffentlichkeit – betrieben wird.

(Beifall der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Dies alles muss umgehend vorgelegt werden. Dabei ist eines sehr wichtig. Das, was die Versäumnisse am vorsorgenden Hochwasserschutz angeht, muss ebenfalls in diese Novellierung des Hessischen Wassergesetzes einfließen. Gerade zum Hochwasserschutzkonzept werden wir im Ausschuss noch eine weitere Diskussion haben. Deshalb werde ich Ihnen hier die Ausführung weiterer Einzelheiten ersparen. Ich will Ihnen aber fünf Punkte nennen, deren Beachtung bei einer Novellierung des Wassergesetzes hinsichtlich des vorsorgenden Hochwasserschutzes notwendig ist.

Herr Minister Dietzel, das ist erstens ein konsequentes Bauverbot in Überschwemmungsgebieten.

Das ist zweitens die Verpflichtung zu einer koordinierten Zusammenarbeit über administrative Grenzen hinweg, um die Flussgebietseinheiten im Auge zu behalten.

Drittens sind das die Ermittlung überschwemmungsgefährdeter Bereiche sowie die Festlegung entsprechender Nutzungseinschränkungen, soweit diese notwendig sind.

Viertens ist dies die Einschränkung im Umgang mit Wasser gefährdenden Stoffen.

Fünftens und letztens – ein sehr wichtiger Punkt – sind das die Einführung von Hochwasserschutzplänen und die Einbeziehung der Öffentlichkeit, um eine wirksame Eigenvorsorge der betroffenen Menschen zu ermöglichen.

Meine Damen und Herren, alle diese Dinge sind notwendig und müssen umgesetzt werden. Wir erwarten, dass die Hessische Landesregierung hier nicht länger untätig ist, sondern in diesem Bereich endlich handelt.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ist es!)

Ich möchte hier noch einen weiteren wichtigen Punkt ansprechen. Wir haben – die CDU hat gehandelt – noch einen Dringlichen Antrag für diese Debatte vorgelegt bekommen, betreffend „erfolgreiche Wasserpolitik in Hessen“. Erlauben Sie mir, dass ich dazu noch einige Anmerkungen mache.

Sie wollen, dass wir beschließen, dass das Land Hessen hier den Zeitplan eingehalten hat.

Präsident Norbert Kartmann:

Und ich will Ihnen sagen, dass Ihre Redezeit zu Ende gegangen ist.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich danke Ihnen für Ihren Hinweis. Ich kann es auch ganz kurz machen.

Sie haben diesen Zeitplan eben nicht eingehalten.

(Michael Denzin (FDP): Genau das, was Sie im Moment im Begriff sind zu tun!)

So etwas beschließen zu wollen ist also blanker Unsinn.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, Ihr Antrag ist ein reines Ablenkungsmanöver, um über Ihre Versäumnisse hinwegzutäuschen. Da aber machen wir nicht mit. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat für die CDU-Fraktion der Kollege Lenhart.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Demnächst wollen Sie noch beschließen, dass jetzt August ist! – Gegenruf des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Auf solche Ideen kämen nur Sie!)

Roger Lenhart (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe die Ausführungen der Kollegin Hammann sehr aufmerksam verfolgt. Ich denke, in einem Punkt sind wir einer Meinung: Mensch und Umwelt haben Anspruch auf gute Gewässer, auf sauberes Wasser.

(Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Doch die von Ihnen beschriebene Abwicklung kann ich nicht teilen. Wenn man nämlich das Gesamtkonzept ansieht, so muss ich erst einmal sagen, dass ich sehr erfreut darüber bin, dass die Hessische Landesregierung bei der Umsetzung dieser Maßnahmen insgesamt zu den Vorreibern gehört.

(Beifall der Abg. Elisabeth Apel (CDU))

Wenn wir uns das Gesamtziel vor Augen stellen und sehen, dass die Umsetzung am 22. Dezember 2000 beschlossen wurde, man aber bereits im April des gleichen Jahres – also ein Dreivierteljahr vorher – daran gegangen ist, die Zusammenarbeit bei mehreren Einzugsbereichen, wie Sie es beschrieben haben, zu gestalten, dann sehe ich, dass hier die Arbeit bereits aufgenommen und die koordinierenden Maßnahmen bereits eingeleitet wurden.

Ich darf Ihnen dazu zwei Stichpunkte nennen.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Man hat begonnen, an zwei Pilotprojekten mitzuwirken – ich nenne das Projekt Mittelrhein mit Rheinland-Pfalz und das Projekt Main mit Bayern und Baden-Württemberg. Man hat begonnen, die ersten Erfahrungen zu sammeln, die dann in die Umsetzungsphase einfließen sollen. Wenn Sie hier das Fehlen koordinierender Rahmenbedingungen monieren, dann muss ich sagen, Sie fordern hier etwas, was schon die ganze Zeit praktiziert wird. Frau Hammann, das tut mir Leid.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wenn Sie hier schreiben, es fehle der Gestaltungswille – ich helfe Ihnen da gerne ein bisschen.

(Heiterkeit der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Was den Gestaltungswillen betrifft, so können Sie das sehr ausführlich in dem Handbuch zur Umsetzung der EU-Wasserrahmenrichtlinie nachlesen. Sie haben das im Januar erhalten, es ist die zweite Fassung.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Wenn Sie einmal hineingeschaut hätten, dann hätten Sie sicherlich auch festgestellt, dass sämtliche erforderlichen Arbeiten aufgeschrieben, mit Zeitschienen versehen und dass auch die methodischen Ansätze zur Umsetzung beschrieben sind.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Alles ist in Abstimmung mit den Arbeitspapieren der LAWA erfolgt. Sie hätten sich also die Arbeit für Ihren Antrag in der Tat sparen können.

Liebe Kollegin Hammann und liebe Kollegen von der GRÜNEN-Fraktion, Sie sprechen immer von Regelungen. Ich möchte an dieser Stelle einmal ein Beispiel nennen und Ihnen Folgendes aus der Umsetzungsphase beschreiben: Dort gibt es freiwillige Kooperationen, in denen sich Forst-, Land- und Wasserwirtschaft zusammengeschlossen haben, um auf freiwilliger Basis die Zielsetzung zur Sicherung des Gewässerschutzes zu verfolgen, ohne dabei die regionalen und die betrieblichen Belange vor Ort aus den Augen zu verlieren.

Meine Damen und Herren, dazu muss ich sagen, solche Kooperationen sind zu favorisieren. Ihnen ist in jedem Fall der Vorzug zu geben, wenn es darum geht, den Gewässerschutz sicherzustellen, statt dies über sachfremde Nutzungseinschränkungen und Verbote vorzusehen. Das ist eine Regelungswut, wie wir sie bedauerlicherweise auf der Bundesebene wieder feststellen müssen. Da sagen wir: Freiwillige Sicherung der Gewässer geht unnötiger Überreglementierung vor.

Zur Umsetzung: Das Ministerium setzt die Novellierung des Hessischen Wassergesetzes um. Das ist paraphiert und wird uns in den nächsten Wochen zugehen können.

(Zurufe der Abg. Frank-Peter Kaufmann und Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Frau Hammann, Sie werden sicher auch zustimmen, dass zur Sicherstellung der Gewässerqualität die notwendigen Paragraphen nur ein Teil der Gesamtumsetzung sind. Wir haben gerade hören können, dass man schon sehr zeitig in die praktische Umsetzungsphase gegangen ist.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich zeige Ihnen gern auch noch einmal auf, was das grundsätzliche Ziel dieser Wasserrahmenrichtlinie ist. Das ist die Sicherung bzw. die Erreichung des „guten Zustandes“ der Gewässer bis spätestens 2015.

Da kann ich nur sagen: Die Hessische Landesregierung befindet sich mit allen Arbeitsschritten im Zeitplan. Unsere Fraktion kann der Landesregierung daher nur eine gute Arbeit attestieren.

Wenn Sie aber die Öffentlichkeitsarbeit ansprechen, so helfe ich Ihnen auch da gerne. Während Sie noch die Forderung formuliert haben, hat es bereits am 11. September des letzten Jahres eine sehr ausführliche Darstellung der einzelnen Maßnahmen in der ersten Sitzung des Beirates zur Umsetzung der Rahmenrichtlinie gegeben. Es folgte ein Wasserforum in Fulda am 25. November. In sämtlichen Bearbeitungsgebieten haben Veranstaltungen und Vorträge stattgefunden.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da haben Sie gefehlt!)

Darüber hinaus sind die Umsetzungsphasen auf einer öffentlich zugänglichen Homepage zu verfolgen. In den weiteren Schritten werden die Offenlegungen vorbereitet, sobald die Ergebnisse der Bestandsaufnahme vorliegen. Dann ist sämtlichen Betroffenen die Gelegenheit eröffnet, Vorschläge und Anregungen einzubringen.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Roger Lenhart (CDU):

Das passt sehr gut, denn ich kann schon an dieser Stelle zusammenfassen: Die Hessische Landesregierung befindet sich voll im Zeitplan. Bei der Umsetzung können wir ihr eine gute Arbeit attestieren. Wir müssen daher sagen, Ihr Antrag ist inhaltlich überflüssig. – Frau Hammann, ich gebe aber zu, er hat uns die Gelegenheit gegeben, die gute Arbeit der Landesregierung darzustellen. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat der Kollege Heidel für die Fraktion der FDP.

Heinrich Heidel (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die beiden uns heute vorgelegten Anträge von CDU und vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN haben doch eine gewisse Brisanz aufgezeigt.

Ich will einmal mit den Anträgen der GRÜNEN beginnen. Darin werden Forderungen aufgestellt.

Frau Kollegin Hammann, zu Ihrem Punkt 1: Schauen Sie im Gesetz nach. Der § 70 regelt Verbote im Uferbereich. Das ist alles nachzulesen. Alles, was Sie fordern, ist vorhanden.

Zu Ihrem Punkt 3: Im § 68 sind die Uferbereiche beschrieben – alles vorhanden. Im § 69 Abs. 3 sind die Überschwemmungsgebiete, Überschwemmungskataster behandelt.

Im vierten Punkt sprechen Sie den Eintrag von Wasser gefährdenden Stoffen an. Auch das ist in § 69 Abs. 4 festgeschrieben.

Ich stelle einmal fest: Vieles von dem, was Sie hier einfordern, ist bereits abschließend bearbeitet.

Aber das gibt die Möglichkeit, an dieser Stelle noch einmal den Hintergrund Ihrer Fragestellungen zu diskutieren. Gestern haben wir beim Naturschutzgesetz darüber diskutiert, wie der Flächenverbrauch gestoppt werden kann. Sie schlagen jetzt ein konsequentes Bauverbot im Überschwemmungsbereich vor, auch in den Innenbereichen. Dort sollen keine Baulücken mehr geschlossen werden können.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das ist genau der Punkt, an dem wir sagen: Wir wollen diese Baulücken schließen, um dem Wasser in anderen Bereichen den notwendigen Platz zu geben.

Unter Punkt 4 fordern Sie, das Problembewusstsein zu steigern. – Die Menschen in unserem Lande leben nicht irgendwo, sondern sie haben gerade das verheerende Hochwasser im vergangenen Jahr erlebt und sind sehr für das Thema Hochwasser sensibilisiert worden. Ich glaube, wir brauchen hier nicht an allen Ecken und Enden neue Ängste zu schüren, wie Sie das mit Ihrer Forderung nach problematisierender Öffentlichkeitsarbeit tun.

Ich möchte aber noch auf den Antrag der CDU eingehen. Der erste Abschnitt ist eine ganz wunderbare, hervorragende Glorifizierung der Arbeit des Umweltministeriums.

(Zuruf der Abg. Elisabeth Apel (CDU))

Dennoch müssen Sie feststellen, dass die EU-Wasserrahmenrichtlinie noch nicht umgesetzt worden ist. Zwar wird hieran gearbeitet, aber nach meinem Empfinden geht diese Entwicklung zu langsam voran. Ich meine, hier müssen wir als Land Hessen, als Hessischer Landtag fordern, dass diese Wasserrahmenrichtlinie umgehend umgesetzt wird – wohl wissend, dass wir mit dieser Umsetzung auch vielfach auf Probleme stoßen werden. Da wollen wir uns gar nichts vormachen.

Ich denke aber, wir müssen das umsetzen. Wir sollten uns auch die Zeit nehmen, das in diesem Hause ausreichend, auch im Fachausschuss, zu diskutieren. Wenn wir beide Anträge in den Ausschuss nehmen, dann ist das vielleicht eine Möglichkeit, eine erste Diskussion dazu zu führen. Das würde ich sehr begrüßen. Was Kollege Williges angesprochen hat –

(Zuruf von der CDU: Lenhart!)

– Lenhart, die beiden – – Aber das kriegen wir noch.

(Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das Thema Arbeitsgruppe, das Kollege Lenhart angesprochen hat, der Beirat, der da installiert worden ist – es ist richtig und wichtig, dass das so gehandelt wird: dass man sich mit den Betroffenen an einen Tisch setzt und sie mit in die Beratungen einbezieht, in die Ausgestaltung der EU-Wasserrahmenrichtlinie. Es ist gut, dass das nicht par ordre du mufti – à la Bundesregierung – gemacht wird, sondern dass hier die Betroffenen mit an den Tisch kommen und mitgestalten dürfen. Aber wirklich mitgestalten, nicht nur als Alibifunktion.

(Roger Lenhart (CDU): So soll es sein!)

Lassen Sie mich noch einen letzten Punkt ansprechen. Den sollten wir vielleicht auch einmal im Ausschuss mit diskutieren. Es wird sich herausstellen, inwieweit das zuträglich sein kann. Es geht um die Diskussion darüber, inwieweit die Wasserversorgung auch privatwirtschaftlich betrieben werden kann.

Ich glaube, das ist ein Punkt, um den wir uns – wenn wir uns die Haushalte der kommunalen Gebietskörperschaften anschauen – in Zukunft vielleicht etwas mehr kümmern müssen. Vielleicht sollten wir die Möglichkeit schaffen, dass in Zukunft diese Privatisierungschancen gegeben sind.

Das alles zeigt, dass wir mit der Novellierung des Wassergesetzes vor zwei Jahren zwar in weiten Teilen einiges abgearbeitet haben, dass aber im Hinblick auf die EU-Wasserrahmenrichtlinie noch Handlungsbedarf besteht.

Ein Weiteres darf ich an dieser Stelle nicht vergessen. Das ist die leidige Diskussion um das Düngeverbot im 10-m-Bereich, im Ufer-Randbereich. Die haben wir schon vor zwei Jahren sehr intensiv geführt. Mittlerweile gibt es ein Gutachten von Prof. Frede der Universität Gießen. Das sagt ganz klar aus: Es besteht keine Eintragungsgefahr, wenn der Dünger nach heutigen technischen Möglichkeiten ausgebracht wird.

Ich hoffe und wünsche, dass das jetzt mit der Änderung des Wassergesetzes gleich mit bereinigt wird. Denn vor Ort hat das doch einige Dissonanzen hervorgerufen, wenn ich erklären musste: Du kannst zwar deine Pflanzenschutzmittel im Uferbereich ausbringen – sofern sie nicht wassergefährdend sind –, aber du darfst deinen Dünger im 10-m-Bereich nicht ausbringen. – Ich denke, hier ist eine Änderung zwingend notwendig.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Heinrich Heidel (FDP):

Herr Präsident, im komme zum Schluss. Gestatten Sie mir noch einen Satz.

Wasser ist zum Waschen da,
valleri und valleri.
Auch zum Zähneputzen
kann man es benutzen.

Lassen Sie uns mit dem Wasser sorgsam umgehen.

(Allgemeine Heiterkeit – Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat der Abg. Grumbach für die Fraktion der SPD. – Jetzt müssen Sie noch nachlegen.

Gernot Grumbach (SPD):

Das ist relativ einfach:

Das war der Rede Honigseim,
Herr Heidel, redet man im Reim.

Diese kurzen Sachen kriege ich ganz locker hin.

Meine Damen und Herren, ich glaube, an dieser Stelle in der Debatte dieser beiden Anträge ist momentan nicht die inhaltliche Frage so spannend. Spannender ist die Frage, ob wir uns endlich daran gewöhnt haben, in welchem Europa wir leben.

Ich sage das deswegen so deutlich, weil die Lockerheit, mit der hier eine Fraktion einen europäischen Gesetzesakt mit einer präzisen Terminvorgabe ignoriert und sagt, wir haben den Termin erfüllt – obwohl sie nachlesen kann, dass ein bindender Gesetzesakt etwas anderes sagt –, nicht nur für die Arroganz spricht. Das spricht eher dafür, dass wir noch immer nicht bei der Anerkennung der Tatsache angekommen sind, dass wir aus gutem Grund länderübergreifende Entscheidungen – in diesem Fall sogar sehr konkrete Entscheidungen – auf die europäische Ebene verlagert haben und dass die dort getroffenen Entscheidungen bindend sind.

(Beifall bei der SPD)

Diese Landesregierung ist beim Thema FFH schon einmal an die Wand gefahren. Da die Wasserrahmenrichtlinie aus dem Jahre 2000 stammt, werden Sie nicht behaupten können, es sei irgendeine andere Landesregierung, die hier etwas verschlampt habe. An der Stelle sind Sie gefordert. Sie haben jetzt nicht einmal die Ausrede, es dauere zu lange, sondern Sie haben eineinhalb Jahre Zeit gehabt.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Zweiter Punkt. Ich gestehe Ihnen gerne zu, dass die Debatte auf der sachlichen Ebene ein bisschen übertrieben ist, weil in der Tat – damit haben Sie völlig Recht – eine ganze Reihe von Dingen geschehen ist. Das dicke Handbuch ist uns sicher überreicht worden, damit wir es nachvollziehen können. Ich glaube aber, dass wir an der Stelle schon noch einmal darüber reden müssen, warum das so ist.

Der spannende Punkt ist: Die Wasserrahmenrichtlinie ist auf die Qualität des Wassers konzentriert. Wenn Sie das Wassergesetz ändern, müssen Sie möglicherweise nicht nur auf diese Fragen eingehen, sondern auf alle offenen Fragen. Darum zögern Sie so lange. Herr Heidel hat schon ein paar Fragen angesprochen, die eben nicht nur mit der Qualität zu tun haben, sondern auch mit der Frage, wie man mit den Bürgern umgeht.

Bebauung. Man muss sich fragen, ob, wenn wir bestimmte Dinge weiterlaufen lassen, der Staat für entstehende Schäden in Haftung genommen wird. Wer in der Frage Bebauung und Überschwemmungsgebiet lockere Regeln macht – als Landesrecht solo –, der muss hinterher auch damit leben, dass sich die Bürgerinnen und Bürger darauf verlassen, dass das geprüft worden ist, und dann sagen: Lieber Staat, wenn das Hochwasser so ist, dann ersetze mir auch die Schäden. – Ich halte das für ein marktwirtschaftliches Vorgehen, wo die Bürger ihre Interessen richtig wahrnehmen. Ich finde, wir sollten an der Stelle bei der Novellierung des Wassergesetzes gucken, dass wir den Staat nicht in eine Situation bringen, dass er für etwas haftet, was er besser hätte regeln können. Ich glaube, dort liegt der Streitpunkt, den wir austragen sollten.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Letzter Punkt. Gestatten Sie mir die Erinnerung: Es wäre ganz spannend, wenn Sie nachschauen würden, wie in dieser Richtlinie die ökonomische Steuerung des Wasserverbrauchs beschrieben ist. Dort finden Sie den Satz, dass die Europäische Union es für eine kluge Idee hält, über den Preis den Wasserverbrauch so zu steuern, dass er reduziert wird. Das erinnert mich an die eine oder andere Debatte, die wir hier schon geführt haben.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Die spannende Frage ist, ob wir im Zusammenhang mit der Steuerung des Verbrauchs, mit allen Konsequenzen, die wir z. B. – jetzt nicht im Hessischen Ried, sondern auf der anderen Seite – im Vogelsberg haben, einen Nachholbedarf an Debatten haben. Wir denken, dass die Landesregierung gut beraten wäre, ihre Hausaufgaben zu machen und den Gesetzentwurf so schnell wie möglich vorzulegen. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Staatsminister Dietzel.

Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei der Umsetzung der europäischen Wasserrahmenrichtlinie sind wir auf einem guten Weg. Wir werden den Gesetzentwurf noch vor der Sommerpause in den Hessischen Landtag einbringen. Ich denke, dass alle Vorarbeiten in unserem Hause geleistet worden sind, die notwendig waren, um den Gesetzentwurf auf den Weg zu bringen. Die Tatsache, dass wir uns schon seit Jahren über die Umsetzung der europäischen Wasserrahmenrichtlinie unterhalten, bedeutet auch, dass wir Erfahrungen sammeln, nicht nur mit den eigenen Leuten, sondern grenzüberschreitend in der Bundesrepublik und grenzüberschreitend im europäischen Raum.

Es gibt einige Eckpunkte, die in dem Gesetzentwurf abgearbeitet werden sollen. Möglicherweise besteht nicht in allen Punkten Übereinstimmung. Es ist aber sicher wichtig, dass wir die Flusseinzugsgebiete nach nationalen und internationalen Flussgebietseinheiten einordnen. Das bedeutet für uns Hessen, dass wir zwei Flusseinzugsgebiete haben: die Weser und den Rhein. – In diesem Zusammenhang möchte ich anmerken, dass ich seit 1. Januar des vergangenen Jahres Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Weser bin, an der alle betroffenen Bundesländer beteiligt sind: Bayern, Thüringen, Hessen, Sachsen-Anhalt, Niedersachsen, Bremen und Nordrhein-Westfalen. In dieser Arbeitsgemeinschaft unterhalten wir uns über diese Themen.

Zu dem Thema Rhein hat es schon viele internationale Konferenzen gegeben, da der Rhein auch überregional von großem Interesse ist. Ich denke, dass wir die ersten Schritte richtig genommen haben.

Themen sind unter anderem Maßnahmenprogramme und Bewirtschaftungspläne sowie Öffentlichkeitsarbeit. Ich kann nicht verstehen, dass unsere Öffentlichkeitsarbeit im Antrag der GRÜNEN kritisiert wird.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Viel zu wenig!)

Gerade das war einer unserer wichtigen Punkte. Wir versuchen, die Öffentlichkeit mit diesen Themen zu konfrontieren. Wir haben mit der Öffentlichkeit über diese Themen diskutiert, auch wenn wir nicht immer einer Meinung waren.

Die Überarbeitung des Wassergesetzes soll dazu führen, dass es moderner und übersichtlicher wird, indem wir Doppelregelungen und nicht mehr zeitgemäße Ansätze herausnehmen und indem wir – darüber wird es sicher keinen Dissens geben – die naturnahe Gewässerentwicklung zur Förderung der natürlichen Eigendynamik betonen.

Ein weiteres Thema wird die Deregulierung sein. Dazu hat es bei der kleinen Novelle des Hessischen Wassergesetzes vor zwei oder drei Jahren durchaus unterschiedliche Meinungen gegeben.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Keine gute Novellierung!)

Auch dieses Mal werden wir wohl wieder das Thema Verzicht auf die Zulassung für Einleitungen und Entnahmen

auf dem Tisch haben. Dabei geht es um die Wasser- und Abwasserversorgung. Ein Thema wird sicher auch sein, ob man eine Möglichkeit zur Privatisierung bei der Abwasserbeseitigung und Wasserversorgung schafft. Über dieses Thema werden wir uns sicher noch einige Male unterhalten.

Aus rechtlichen Gründen müssen wir Regelungen für die alten Wasserrechte vor 1957 schaffen. Ferner werden wir versuchen, die Vorschriften insgesamt zu vereinfachen und übersichtlicher zu gestalten.

Zum Thema Öffentlichkeitsbeteiligung. Wir haben bereits drei Faltblätter auf den Weg gebracht: „Wasser in Europa“, „Wasser in Hessen“ und „Wasserrahmenrichtlinie allgemein – Organisation und Umsetzung“. Soeben wurde auch das Überarbeitungsprojekt Mittelrhein angesprochen. Dies ist ein länderübergreifendes Pilotprojekt.

Wir sind auch im Internet präsent. Wir haben einen Beirat eingerichtet, in dem alle beteiligten Verbände mit uns über das Thema diskutieren können.

Das letzte Wasserforum fand am 25. November 2003 statt: „Wasser in Hessen – alles klar“. – Ich denke, dass wir allen Möglichkeiten geben, über all diese Dinge zu diskutieren.

Der Antrag spricht auch das Thema vorbeugender Hochwasserschutz an. Ich glaube, dass wir in der Novelle des letzten Wassergesetzes in Hessen alle dafür notwendigen Voraussetzungen geschaffen haben.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Im Gegenteil, es gab eine Rückentwicklung!)

Das Thema Bauen im Überschwemmungsgebiet wurde ebenfalls angesprochen. Im Wassergesetz haben wir geregelt, dass Bauen außerhalb der Ortslagen in Überschwemmungsgebieten untersagt ist.

Grenzüberschreitender Hochwasserschutz im Bereich des Rheins. Wir haben nicht nur 10 Millionen € pro Jahr für den Deichbau zur Verfügung gestellt und Rückhaltemaßnahmen an den Zuflüssen veranlasst, sondern darüber hinaus haben wir bereits insgesamt 20 Millionen € für Rückhaltemaßnahmen z. B. für Baden-Württemberg und Frankreich zur Verfügung gestellt. Das zeigt, dass wir dieses Thema schon über Jahrzehnte hinweg bearbeiten. Ehrlicherweise muss ich hinzufügen, dass dies schon vor unserer Zeit begonnen wurde.

Diese grenzüberschreitende Zusammenarbeit ist für uns auch auf europäischer Ebene sehr wichtig. Diese Zusammenarbeit hat es auch im Zusammenhang mit dem Hochwasser an der Elbe im Jahr 2000 mit Beteiligung des Landes Hessen gegeben. In den nächsten Wochen und Monaten wird die Broschüre „Instrumente und Handlungsempfehlungen zur Umsetzung der Leitlinien für einen zukunftsweisenden Hochwasserschutz“ veröffentlicht. Dann werden auch dort deutliche Zeichen gesetzt.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Minister, die Fraktionsredezeit ist abgelaufen.

Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz:

Meine Damen und Herren, im Regierungsprogramm 2003 bis 2008 haben wir einen „Aktionsplan Hochwasserschutz“ vorgesehen. Wir arbeiten daran.

Wir werden die Richtlinie nach unserem Zeitplan zeitnah umsetzen. Vor allen Dingen wollen wir die notwendige Transparenz und die Beteiligung aller am Verfahren. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Dann werden die beiden Anträge unter Tagesordnungspunkt 17 und Tagesordnungspunkt 53 an den zuständigen Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz überwiesen. Widerspricht dem jemand? – Das ist nicht der Fall. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 20** auf:

Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Missachtung des Parlaments durch die Landesregierung – Drucks. 16/1886 –

Das Wort hat Herr Kollege Kahl für die SPD-Fraktion.

Reinhard Kahl (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Fragerecht zählt zu den wichtigsten Kontrollinstrumenten des Landtags.

(Zuruf von der SPD: Das stimmt!)

Dieser Satz dürfte bei Parlamentariern eigentlich unstrittig sein. Nur, und dies zeigt sich im ersten Jahr der neuen Legislaturperiode mehr als deutlich: Die Landesregierung ist offensichtlich nicht bereit, dieses Kontrollrecht des Landtags und insbesondere der Opposition ernst zu nehmen.

(Beifall bei der SPD und den Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Nicola Beer (FDP))

Erstens. Von bisher 388 Kleinen Anfragen von Abgeordneten meiner Fraktion sind 256 unbeantwortet geblieben. Bei diesen 256 Anfragen ist bei 255, also bis auf eine einzige, die Frist zur Beantwortung von sechs Wochen überschritten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf von der SPD: Skandal!)

Dies ist nicht hinnehmbar. Hier werden die von der Verfassung garantierten Rechte der einzelnen Abgeordneten – ich betone: der einzelnen Abgeordneten – von der Landesregierung mit Füßen getreten.

Zweitens. Von den sieben bisher eingebrachten Großen Anfragen der SPD-Fraktion war bis zur Einreichung unseres Antrages keine einzige beantwortet.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Bei vier Großen Anfragen war die Frist zur Beantwortung von drei Monaten überschritten. Ich will sie einmal nennen. Die Große Anfrage, die die Kommunalleasinggeschäfte betrifft, stammt vom 2. Juli 2003. Es ist angekündigt, dass sie im März 2004 beantwortet werden soll. Das war im letzten Sommer eine aktuelle Diskussion. Die Beantwortung der Großen Anfrage wird aber um ein Dritteljahr hinausgeschoben. Das ist unerträglich.

Die Große Anfrage hinsichtlich ständischer Versorgungswerke in Hessen stammt vom 3. September 2003. Die Be-

antwortung wurde für Januar 2004 angekündigt. Der ist nun schon wieder vorbei.

(Michael Siebel (SPD): Drückeberger!)

Die Große Anfrage zur Kofinanzierung der Europäischen Strukturfonds stammt vom 29. September 2003. Heute nun liegt die Antwort vor.

(Frank Gotthardt (CDU): Na also!)

Die Große Anfrage zur Weiterbildung an Hochschulen stammt vom 8. Oktober 2003. Keiner weiß, wann sie beantwortet werden wird.

Die Große Anfrage betreffend Bibliotheken nach PISA stammt vom 8. Dezember 2003. Die Beantwortung ist für April 2004 vorgesehen.

Die Große Anfrage betreffend hessische Bildungspolitik nach PISA stammt vom Dezember letzten Jahres. Hierzu liegen keine Informationen über den Zeitpunkt vor, wann sie beantwortet werden soll.

Die Große Anfrage betreffend Lage der Zeitungen in Hessen stammt vom 19. Dezember 2003. Es wurde jetzt angekündigt, dass diese Große Anfrage im Juni 2004 beantwortet werden soll.

Das ist eine klare Brüskierung des Landtages. Es grenzt an Arbeitsverweigerung der Landesregierung.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Mit dieser Haltung befindet sich die von der CDU geführte Landesregierung in negativer Hinsicht in Kontinuität zu der Landesregierung der letzten Legislaturperiode.

(Clemens Reif (CDU): Diese furchtbaren Angriffe! – Michael Siebel (SPD): Das ist einmalig in dieser Republik!)

– Seien Sie einmal ganz ruhig. – Dass Anfragen nicht fristgerecht beantwortet wurden, war auch Gegenstand der Behandlung in der Enquetekommission „Künftige Aufgaben des Hessischen Landtags an der Wende zum 21. Jahrhundert“, die in der letzten Legislaturperiode tagte. Dabei hat die Enquetekommission einstimmig – ich betone: einstimmig – Folgendes beschlossen:

In der Hessischen Verfassung sollte geregelt werden, dass die Landesregierung parlamentarische Anfragen unverzüglich zu beantworten hat.

Diese Empfehlung wurde einstimmig beschlossen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Clemens Reif (CDU): Was haben Sie früher immer gemacht?)

– Außer Vergangenheitsbetrachtung fällt Ihnen dazu also nichts ein. Das ist ein bisschen wenig.

(Lachen bei Abgeordneten der CDU)

Es wird aber noch spannender. Mitglied der Enquetekommission war auch Abg. Grüttner.

(Volker Hoff (CDU): Guter Mann!)

Heute ist er als Chef der Staatskanzlei dafür verantwortlich, dass die Landesregierung die Anfragen nicht fristgerecht beantwortet. Herr Grüttner, da kann ich Sie nur fragen: Haben Sie so schnell vergessen, was Sie selbst – ich betone: Sie selbst – hinsichtlich der Rechte des Parlamen-

tes und der Abgeordneten vor etwa zwei Jahren mit beschlossen haben? – Das ist die Realität.

(Beifall bei der SPD)

Diese Landesregierung entzieht sich durch Nichtstun der parlamentarischen Kontrolle. Das kann so nicht hingenommen werden. Deshalb ist eine deutliche Rüge des Parlamentes mehr als angebracht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Volker Hoff (CDU): Oh!)

Ich will das ganz ernsthaft gerade auch den Mitgliedern der CDU sagen. Auch die Abgeordneten der CDU-Mehrheitsfraktion, die sich als Parlamentarier und nicht nur als bedingungslose Unterstützer der Regierung verstehen, dürften einen solchen Umgang der Exekutive mit dem Frage- und Kontrollrecht des Parlamentes nicht tolerieren. Meine Damen und Herren, wenn Sie sich als Abgeordnete verstehen, sollten Sie das nicht zulassen.

(Beifall bei der SPD – Volker Hoff (CDU): Wir sind sogar direkt gewählte Abgeordnete!)

– Dann ist das noch schlimmer. – Ich betone es sehr klar: Hier muss das Parlament in seinem ureigenen Interesse ein klares und deutliches Zeichen setzen.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Nicola Beer (FDP))

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Staatsminister Grüttner.

(Volker Hoff (CDU): Ich weiß noch, dass die Beantwortung einer Großen Anfrage zur Jugendpolitik damals vier Jahre gedauert hat!)

Stefan Grüttner, Minister und Chef der Staatskanzlei:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Abg. Kahl, Sie haben vollkommen Recht. Ich habe als Mitglied der Enquetekommission deutlich darauf hingewiesen, dass das Fragerecht des Parlamentes ein hohes Recht ist. Da gibt es bei mir auch keinen Bewusstseinswandel. Alle, quer durch die verschiedenen Fraktionen, haben die Erfahrung gemacht, dass die Beantwortung nicht immer fristgerecht erfolgen kann. Ich habe dann den Verfahrensvorschlag gemacht, dass man dies zum Gegenstand einer parlamentarischen Debatte machen können sollte. Das bezog sich aber auf den jeweiligen Inhalt der Fragestellung und nicht auf eine pauschale Beurteilung. Dazu stehe ich nach wie vor. Ich habe den Vorschlag unterbreitet, dies in der Geschäftsordnung entsprechend zu verankern. So fand das dann auch Eingang in den Schlussbericht der Enquetekommission. – Ich wollte das nur sagen, damit man das weiß. Dazu stehe ich auch nach wie vor.

Der Antrag ist ein Stück weit ein Ritual. Es geht dabei nämlich auch um die Richtung, aus der man das jeweils sieht. Es ist schon viele Jahre her, dass auch die CDU-Fraktion sich in der Situation befand, in der Opposition zu sein. Damals hat sie diese Debatte auch geführt. Damals trat der Chef der Staatskanzlei einer anderen Regierung hierhin und sagte: Man muss bei solchen Fragestellungen richtig recherchieren. – Ich habe deshalb auch recherchiert und nehme das für mich jetzt genauso in Anspruch.

Von den sieben Großen Anfragen, die die SPD-Fraktion bisher gestellt hat, wurden zwei beantwortet.

(Reinhard Kahl (SPD): Was? Welche denn?)

– Ja, das ist so. – Die Großen Anfragen zur Kofinanzierung der Europäischen Strukturfonds und zu den ständischen Versorgungswerken in Hessen wurden beantwortet. Diese beiden wurden beantwortet. Dies entspricht einer Quote von 29 %. Im gleichen Zeitraum der letzten Regierung, die in der Verantwortung der SPD stand, wurde von den fünf Großen Anfragen der CDU-Fraktion eine beantwortet. Dies sind nur 20 %.

(Lachen des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Insofern stehen wir schon einmal um fast 10 Prozentpunkte besser da als die SPD-geführte Landesregierung in der Zeit, als sie die Fragen beantworten musste.

(Beifall des Abg. Volker Hoff (CDU))

Bei den Kleinen Anfragen fängt es an, ein Stück weit ernster zu werden. Das will ich dann auch sagen. Da ergibt sich ein etwas differenzierteres Bild. Hier hat die SPD-Fraktion, und zwar insbesondere die SPD-Fraktion, jeweils dutzendfach wortgleiche Kleine Anfragen zu verschiedenen Sparmaßnahmen der Landesregierung gestellt.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das war nur die SPD-Fraktion! – Nicola Beer (FDP): Ja, das war nur die SPD-Fraktion!)

Diese Kleinen Anfragen erfordern ausnahmslos umfangreiche und langwierige Erhebungen und Bearbeitungen. Ich möchte ein Beispiel erwähnen.

(Volker Hoff (CDU): Hören Sie jetzt einmal zu!)

Es gibt 58 wortgleiche Kleine Anfragen zu angeblichen Beeinträchtigungen der Rechtspflege durch die Sparmaßnahmen der Landesregierung. Sie weisen jeweils 44 Fragen auf, die sich auf die jeweiligen Amtsgerichte in Hessen beziehen. Summa summarum ergeben sich durch diese 58 Kleinen Anfragen 2.552 Fragen für den Justizbereich. Da Sie diese Fragen gestellt haben, werden wir sie auch gewissenhaft beantworten. Darauf haben Sie ein Recht. Aber das braucht seine Zeit. Denn man kann nicht Antworten auf 2.552 Fragen aus der Hand schütteln. Das muss dann nämlich auch ordentlich recherchiert werden.

(Beifall des Abg. Volker Hoff (CDU))

Dutzendweise wurden auch so genannte Kleine Anfragen von Abgeordneten der SPD zu möglichen Auswirkungen der Einsparmaßnahmen in der Forstverwaltung gestellt. Dort sind es 25 wortgleiche Kleine Anfragen. Dabei geht es um 15 Fragen, die sich jeweils auf verschiedene Forstämter beziehen. Da sind es also 375 Fragen.

Zum Stellenabbau bei Schulen gibt es 15 wortgleiche Kleine Anfragen, die sich auf verschiedene Landkreise beziehen. Ebenso wurden auch Kleine Anfragen zu fast allen Bereichen der Landesverwaltung gestellt.

(Volker Hoff (CDU): Das ist schon Missbrauch!)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Staatsminister, gestatten Sie Zwischenfragen?

Stefan Grüttner, Minister und Chef der Staatskanzlei:

Nein. Bei einer Redezeit von fünf Minuten gestatte ich keine Zwischenfragen.

An dieser Stelle will ich beispielhaft auf eine Kleine Anfrage eingehen. Ich sage das nur, damit man weiß, was das im Grund genommen bedeutet. Ich möchte dabei auf die Kleine Anfrage der Abg. Faeser, Frankenberger, Hofmann und Dr. Reuter (SPD) betreffend Situation juristischer Berufe eingehen. In dieser so genannten Kleinen Anfrage werden der Landesregierung insgesamt 31 Fragen gestellt.

(Reinhard Kahl (SPD): Ja und?)

Darunter befindet sich unter anderem Frage 7 a. Ich zitiere:

Wie viele Personen mit einer juristischen Ausbildung werden in der freien – sonstigen – Wirtschaft in Hessen (so z. B. Versicherungen, Banken, Verbände, Industriebetriebe etc.) beschäftigt?

(Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, Sie haben ein Anrecht auf Beantwortung. Das wird aber ein bisschen dauern.

Ich komme jetzt auf die Frage 10 a der Kleinen Anfrage der Abg. Faeser, Frankenberger, Hofmann und Dr. Reuter zu sprechen. Mit der Frage 10 a wird die Landesregierung gefragt:

Wie viele Personen mit einer juristischen Ausbildung werden vom Bund (so z. B. Bundesbank, KfW, andere Bundesämter) in Hessen beschäftigt?

Es geht dann weiter mit Frage 10 b. Sie lautet:

Liegt der Landesregierung eine Schätzung oder eine Statistik vor, wie hoch der mit ihrer Tätigkeit verbundene Anteil am Bruttosozialprodukt des Landes Hessen ist?

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Insofern bestreite ich überhaupt nicht das Fragerecht der Abgeordneten. Sie haben ein Recht auf eine ordentliche Antwort.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da muss man nur mit Ja oder Nein antworten! – Zuruf des Abg. Reinhard Kahl (SPD))

Aber Sie müssen auch verstehen, dass manche Kleine Anfrage nicht innerhalb einer entsprechenden Frist beantwortet werden kann.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Minister, die Fraktionsredezeit ist zu Ende.

Stefan Grüttner, Minister und Chef der Staatskanzlei:

Die spannendste Frage ist natürlich, dass mir immer noch niemand erklären kann, wie eine Regierung diese 31 Fragen in der von der Geschäftsordnung vorgesehenen Frist von sechs Wochen überhaupt beantworten soll, wie das überhaupt möglich ist. Dabei haben wir uns noch nicht einmal darauf verständigt, was wir unter „juristische Berufe“ verstehen. Ist damit der Volljurist gemeint? Oder ist

auch derjenige gemeint, der möglicherweise nur das erste Staatsexamen hat und dann in einem juristischen Beruf, z. B. als Prokurist, in der freien Wirtschaft oder sonstigen Wirtschaft arbeitet. Wir haben auch ein Problem, zu definieren, was „sonstige Wirtschaft“ ist. Das bedarf entsprechender Nachfragen und Erhebungen. Aber das ist die Qualität der Kleinen Anfragen, deren Beantwortung die SPD-Fraktion anfordert.

Deswegen zitiere ich gerne § 35 GOHLT:

Sie sollen ... so gehalten sein, dass sie von der Landesregierung in kurzer Form beantwortet werden können.

Meine Damen und Herren, das entspricht nicht diesen Gegebenheiten.

(Michael Siebel (SPD): Da haben Sie Recht! Es kommt nur auf die Landesregierung an!)

Ich habe aus diesem Grunde bereits vor einiger Zeit den Präsidenten des Hessischen Landtags angeschrieben und darauf hingewiesen. Der Präsident hat mir mit Schreiben vom 22. Januar 2004 geantwortet. Er hat gesagt, dass er im Hinblick auf die Anzahl der Kleinen Anfragen bereits in einer Geschäftsführerbesprechung eine entsprechende Anmerkung gemacht habe und er sich an die Fraktionen im Hinblick auf die Tatsache gewandt habe, dass Kleine Anfragen in einer großen Menge mit gleicher Fragestellung für alle Landkreise in Hessen auf die Landtagsverwaltung zukämen, was eine erhebliche Erschwernis in der Bearbeitung vor dem Hintergrund der sehr dünnen Personaldecke der Landtagsverwaltung sei.

Ich kann nur sagen: Es ist genauso schwer, diese Fragen von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landesregierung beantworten zu lassen, weil Sie schließlich ein Anrecht auf gewissenhafte Antworten haben.

Insofern liegt es mir wirklich fern, die legitimen Auskunftsrechte der Abgeordneten des Hessischen Landtags in irgendeiner Form infrage zu stellen, aber sie korrespondieren nach meiner Auffassung auch mit der Pflicht der Abgeordneten zur Rücksichtnahme auf die Funktion und Arbeitsfähigkeit der Landesregierung.

(Beifall bei der CDU)

Dies ist auch gängige Rechtsprechung. Vor dem Hintergrund werden wir dort, wo wir nicht fristgerecht antworten können, entsprechend Fristverlängerung beantragen.

(Zuruf des Abg. Manfred Schaub (SPD))

Aber ich meine, es tut manchmal ganz gut – ich erinnere an die 2.552 Fragen zum Justizbereich –, vielleicht auch zu überlegen, ob es tatsächlich Auskunftswünsche sind oder ob mit solchen Fragen andere Intentionen verbunden sind. Dann müssen wir auf einer anderen Ebene diskutieren, aber nicht unter dem Gesichtspunkt der Parlamentsrechte. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Kaufmann für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Volker Hoff (CDU): Jetzt kommt der Lordsiegelbewahrer der chemischen Industrie mit einer Kleinen Anfrage!)

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ein gewisses Spannungsverhältnis zwischen Parlament und Regierung muss sicherlich vorhanden sein, zumal im Verhältnis zu den Oppositionsfraktionen. Denn schließlich ist die parlamentarische Kontrolle den Regierenden nicht immer überaus angenehm. Herr Kollege Hoff, insoweit kann man für eine gewisse Reserviertheit der Regierung gegenüber parlamentarischen Initiativen ein gewisses Verständnis haben.

Herr Staatsminister Grüttner, was wir allerdings in dieser Legislaturperiode erleben, ist eine deutliche Steigerung der Unverschämtheit der Landesregierung im Umgang mit dem Landtag im Vergleich zur letzten Wahlperiode. Bereits seit Amtsantritt der ersten Regierung Koch mussten wir uns daran gewöhnen, dass es nach dem Motto ging: Der Landtag fragt, die Regierung hüllt sich in Schweigen.

Zunächst konnten wir vermuten, dass es daran lag, dass man sich schwer tat, die richtigen Formulierungen zu finden. Denn die Wahrheit wollte man nicht einfach mitteilen, und gute Legenden brauchen Muße, um richtig komponiert zu werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir erinnern uns noch sehr gut daran, wie in der vergangenen Wahlperiode der Kollege Grüttner entsprechender Kritik im Ältestenrat seinerzeit ausdrücklich zustimmte und uns mehr als einmal versprach, für Abhilfe zu sorgen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Reinhard Kahl (SPD): Richtig!)

Indes waren die Bemühungen, Herr Grüttner, so sie überhaupt stattgefunden haben, vergebens. Nichts wurde besser. Im Gegenteil, Jochen Riebel stellte seinen Schreibtisch in der Staatskanzlei auf. Da wurde es erst richtig schlimm.

(Beifall der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Buchstäblich alles, was die Ministerien auf parlamentarische Initiativen hin erarbeitet hatten, verschwand für Monate. Manchmal tauchte es aus dem Bermudadreieck überhaupt nicht mehr auf.

Meine Damen und Herren, wir wissen doch, selbst dem Ministerpräsidenten – obwohl er seine Interessen immer weniger in Hessen verfolgt – war dies am Ende zu viel. Mit der neuen Regierungsbildung wurde Jochen Riebel aus der Karibik vertrieben. Stefan Grüttner, derjenige, der uns so oft Abhilfe versprochen hatte, sollte nun das Bermudadreieck unschädlich machen.

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Gute Wahl!)

Meine Damen und Herren, wie wir bereits in der Debatte über die Zuständigkeitsverteilung am 6. Mai vergangenen Jahres kommen sahen: Das Gegenteil ist eingetreten. Ob Stefan Riebel oder Jochen Grüttner, alles ist verwirrt und insgesamt in den karibischen Strudel geraten. Die Regierungszentrale wurde zwar reichlich mit neuem, jungem, logischerweise stramm konservativem Personal geradezu voll gestopft, doch auch dies war, wie wir eben von Staatsminister Grüttner gehört haben, völlig kontraproduktiv. Er hat uns doch gerade erklärt, dass er überhaupt nicht mehr weiß, wie man Anfragen beantwortet.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eine schlichte Frage, die ich so nie stellen würde, weil ich Regierungen kenne, und die mit Ja und Nein zu beantworten wäre: „Liegen der Landesregierung Erkenntnisse vor ...?“, wird natürlich nicht mit Nein beantwortet. Da schämt man sich, weil man seine Ahnungslosigkeit bekannt geben müsste.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Man weiß es aber tatsächlich nicht. Insofern sagt man auch nicht Ja. Dann müsste man eine Antwort geben. Deswegen nimmt man die dritte Variante: Wir bitten um Verlängerung der Beantwortung – und es dauert Monate.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, dann kommt noch die neue Kompetenz, die der Staatskanzlei zugeordnet wurde, nämlich für ein einheitliches Erscheinungsbild der Landesregierung zu sorgen. Sie führt jetzt offensichtlich zur finalen Blockade. Die Abstimmung zwischen dem multiplizierten Jochen Riebel und dem neuen Majordomus Stefan Grüttner ist anscheinend so schwierig, dass es Monate dauert, bis eine simple Kleine Anfrage beantwortet ist. Vielleicht dauert es auch nur Monate, bis sie sich zufällig einmal treffen, um darüber zu reden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Volker Hoff (CDU))

Meine Damen und Herren, das ist nun gar nicht lustig; denn wir haben schon gehört, welche Pflichten die Regierung hat, die auch in der Verfassung festgelegt sind. Herr Hoff, deswegen ist es auch Ihr Problem

(Volker Hoff (CDU): Ich habe kein Problem! Sie haben Probleme!)

und hauptsächlich Ihr Problem als Regierungsfraktion, wenn Sie nicht immer wieder Ihren Ruf bestätigen wollen, dass Sie nichts als eine Claqueurrolle in Anspruch nehmen, dass Sie nicht dafür sorgen, dass das Parlament seine Rechte durchsetzen kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Demonstrativer Beifall des Abg. Clemens Reif (CDU))

Meine Damen und Herren, ich spreche den Vorsitzenden der CDU-Fraktion, Herrn Kollegen Dr. Jung, ganz persönlich an. Herr Kollege Dr. Jung, Sie sind doch lange genug Parlamentarier, um selbst zu erkennen, welch miserables Bild diese von Ihnen getragene Regierung und damit gemeinsam auch die Regierungsfraktion hier abgeben. Das müsste Ihnen doch peinlich sein. Sie können sich doch sicher an die Zeiten erinnern, in denen Sie parlamentarischer Geschäftsführer der CDU-Opposition waren. Auch wenn Sie jetzt gerne das Gegenteil behaupten wollen und Herr Grüttner hier komische Statistikspielchen mitgebracht hat – die Wahrheit ist immerhin, dass damals der Respekt der Regierung vor dem Landtag wesentlich größer war als heute.

(Zuruf des Abg. Volker Hoff (CDU))

Man könnte aus heutiger Sicht sagen, dass das vielleicht ein Fehler von uns war. Das mag sein. Aber eindeutig ist: So unverschämt unser Informationsrecht negierend ist bisher keine Regierung umgegangen wie die Regierungen Koch.

(Zurufe der Abg. Volker Hoff und Clemens Reif (CDU))

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, die Redezeit ist zu Ende.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, ich komme zum Schluss, aber nicht ohne den Kollegen Dr. Jung noch einmal persönlich zu bitten: Sagen Sie doch der Staatskanzlei unmissverständlich, dass wir als Parlamentarier alle miteinander eine andere Beantwortung erwarten und fordern als das, was wir bisher erleben mussten. Wenigstens dies müssten Sie bei Ihrem langjährigen politischen Intimus, dem Ministerpräsidenten, durchsetzen können. Wirklich, unser aller Wünsche begleiten Sie. Tun Sie es für uns alle.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Kollegin Beer für die Fraktion der FDP.

Nicola Beer (FDP):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Kaufmann, zunächst einmal weise ich natürlich mit Abscheu und Empörung zurück, dass in der letzten Legislaturperiode die verspätete Beantwortung von Anfragen oder Berichtsanhängen die Regel gewesen sei. Es mag hin und wieder vorgekommen sein.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Von Montag bis Freitag, wöchentlich!)

Aber ich glaube, wir haben doch noch eine deutliche Verschlechterung im letzten Jahr beobachten können.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lieber Herr Staatsminister Grüttner, Sie mögen mit der einen oder anderen Massenanfrage der SPD Recht haben. Das ist uns auch aufgefallen. Der FDP-Fraktion können Sie allerdings solche Massenanfragen wahrlich nicht vorwerfen. Das ist uns zu kleinkariert. Doch wenn ich sehen muss, dass bei uns alleine 55 % der Kleinen Anfragen zu spät beantwortet wurden, dann ist das einfach ärgerlich.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ärgerlich ist auf jeden Fall auch, wie diese Antworten dann aussehen, wenn sie kommen, denn sie sind in der Regel völlig inhaltsleer.

(Beifall des Abg. Jürgen Walter (SPD) – Volker Hoff (CDU): Na, na, na! – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So wie die Landesregierung!)

Die Art und Weise, wie mittlerweile beantwortet wird, ist schon sprichwörtlich geworden, wie bei den Berichtsanhängen der FDP-Fraktion zu den Behördenstandorten. Dort wurde absolut gemauert und behauptet, Daten und Fakten lägen nicht vor und seien schwierig zu beschaffen. In dem einen oder anderen Fall konnte nachher sogar bewiesen werden, dass die Information der Landesregierung vorgelegen haben muss.

Die Krönung ist der Vorgang im Ausschuss für Wissenschaft und Kunst gewesen. Während der kursorischen Le-

sung im Wissenschaftsministerium wurden mir bestimmte Informationen – Teile aus dem Berichtsantrag – vom zuständigen Abteilungsleiter zugesagt. Er hat gesagt, Informationen lägen vor, man könne sofort Fotokopien davon anfertigen. Vier Wochen später im Ausschuss waren sie nicht zu beschaffen. Nachher wurden die Berichtsanträge in den einzelnen Ausschüssen für erledigt erklärt, obwohl die Fragen noch nicht beantwortet waren. Diese Art und Weise des Umgangs mit dem Parlament ist doch sehr sprichwörtlich für die neue Legislaturperiode.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auffallend ist dabei auch, dass man auf eine übertriebene Art und Weise im Ausschuss von Monat zu Monat vertröstet wird. Damit wird auch immer die Bereinigung der Tagesordnung der Ausschüsse erreicht. Ich kann mich sehr gut an Anfragen meiner Fraktion zum Museumsstandort Kassel erinnern, an Anfragen oder Berichtsanträge zur Professorenbesoldung, bei denen wir von Monat zu Monat gesagt bekommen haben: Frau Beer, das verstehe ich überhaupt nicht, bei mir ist das schon längst raus, das habe ich schon vor Wochen unterschrieben.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Bermuda! – Michael Siebel (SPD): Aha!)

Die Nachfrage in der Staatskanzlei hat Ähnliches ergeben, aber das Ding kommt nie in irgendeinem Briefkasten an. Wenn man dann noch sieht, dass nachher außer „Wir wissen es nicht“ in den Anträgen nichts steht, dann fragt man sich wirklich, meine Damen und Herren von der CDU-Landesregierung: Sind Sie so ahnungslos, oder sind Sie so schlecht organisiert? – Ich vermute leider: häufig beides.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

– Das Wort hat der Abg. Gotthardt.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die sind alle beim Riebel schubladisiert! – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was passiert eigentlich beim Umzug? – Weitere Zurufe von der SPD)

Das Wort hat der Abg. Frank Gotthardt.

Frank Gotthardt (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Antragsrecht, das Fragerecht und das Informationsrecht der Abgeordneten sind mit Sicherheit die höchsten und wichtigsten Rechte – darüber brauchen wir in diesem Landtag nicht zu streiten.

(Beifall des Abg. Clemens Reif (CDU))

Herr Kollege Kahl, wir können aber gerne darüber streiten, ob das vor 1999 alles besser war, als das jetzt der Fall ist.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Von 1999 bis 2002 war es am besten!)

Meine Erfahrung ist es nicht unbedingt. Insofern kann man vielleicht die eine oder andere Krokodilsträne auch trocknen.

Die Geschäftsführer waren bei der Geschäftsführerbesprechung dabei, die Kollege Grüttner eben schon angesprochen hat. Es war nicht so gewesen, dass die Landesregierung gesagt hätte, sie sehe sich nicht in der Lage, die Vielzahl von gleich lautenden Kleinen Anfragen zu beantworten. Es war so, dass der Landtagspräsident und die Landtagskanzlei vorgetragen haben, dass sie inzwischen Probleme haben, die Vielzahl von identischen Anfragen zu drucken, zu verteilen und in den Geschäftsgang zu geben. Insofern soll man hier nicht so tun, als handele es sich nur um ein Problem der Landesregierung.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie sollen die Landesregierung nicht verteidigen, sondern kontrollieren!)

Mit dem, was Sie alles zu Forstämtern, Versorgungsämtern und Ähnlichem fragen, ist es ja nicht so, dass Sie wirklich auf die Antwort warten, wenn ich das einmal so sagen darf.

(Gerhard Bökel (SPD): Unerhört! – Michael Siebel (SPD): Unverschämtheit! – Hildegard Pfaff (SPD): Verdrehte Welten! – Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Sonst hätten Sie doch die Diskussion der Behördenstandorte heute Mittag nicht so führen können, wie es vorhin geschehen ist. Das ist doch das Schöne: Sie stellen auf der einen Seite zu jedem Forstamt eine Frage. Sie diskutieren aber in der Öffentlichkeit, in der heimischen Zeitung und im Parlament schon über die Strukturreformen, die stattfinden sollen.

(Reinhard Kahl (SPD): Sollen wir ruhig bleiben?)

Sie bedürfen offensichtlich gar nicht der Antwort. Sie werden sie ja kriegen, doch an der Stelle sind die Krokodilstränen etwas zu trocknen. Herr Kollege Kahl, eines muss ich sagen, auch mit einer gewissen Anerkennung: Wie Sie das in der Fraktionsgeschäftsstelle der SPD schaffen, diese identischen Sachen

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Vorsicht!)

immer halbwegs – da gibt es noch genug Korrekturen von der Landtagskanzlei – so für alle Abgeordneten vorzubereiten, dass die das nur noch unterschreiben müssen, das, muss ich gestehen, ist serviceorientiert.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Aber ich würde Ihnen raten, im Sinne der Verwaltungsreform eher eine Große Anfrage zu stellen, dann sparen wir nämlich Papier und bekommen die Antworten trotzdem.

Präsident Norbert Kartmann:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Bökel?

(Frank Gotthardt (CDU): Ja, sicher! – Volker Hoff (CDU): Vom Spitzenkandidaten zum Beauftragten für Kleine Anfragen!)

Gerhard Bökel (SPD):

Herr Kollege, stimmen Sie mir zu: Wenn die Landesregierung genauso systematisch arbeiten würde wie die Geschäftsstelle der SPD-Landtagsfraktion, lägen die Antworten schneller vor.

(Beifall bei der SPD – Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Frank Gotthardt (CDU):

Herr Kollege Bökel, da wir uns darauf geeinigt haben, dass Antworten immer kurz sein sollten: Nein.

(Heiterkeit)

Wir brauchen doch wirklich nicht darüber zu streiten, dass das Frage- und Kontrollrecht wichtig ist. Wenn ich aber an den Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz denke, bei dem immer die gefürchteten Dringlichen Berichtsanträge der Kollegin Hammann, bestehend aus 56 Fragen, eingehen und dann innerhalb von fünf Tagen beantwortet werden müssen, dann muss ich schon die Frage stellen, ob hier nicht zu viel von der Landesregierung erwartet wird.

Ich bewundere, ehrlich gesagt, mit wie viel Geduld die Landesregierung sich bemüht, die Anfragen zu beantworten, auch wenn die Frist nicht eingehalten ist.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das kann schon sein! – Gegenruf des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Herr Kollege Kaufmann, Sie haben gesagt, man könne viele Fragen viel schneller und eindeutig beantworten, indem man mit Ja oder Nein antwortet.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wenn sie so gestellt sind!)

Wir machen das herzlich gerne. Ich bin gespannt, wie das dann aussieht. Wenn an die Landesregierung die Frage gestellt wird: „Liegen der Landesregierung Erkenntnisse über die beschäftigten Juristen vor?“, und die Landesregierung mit „Ja“ antwortet, dann bin ich gespannt, was Sie von der Antwort haben. – Herzlichen Glückwunsch.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn Sie mit Ihren zahlreichen Kleinen Anfragen das Ziel haben, in Hessen Arbeitsplätze zu schaffen, dann werden Sie dieses Ziel auf diese Art und Weise vielleicht erreichen. Dabei schaffen Sie aber die Arbeitsplätze an der falschen Stelle. Wenn Sie versuchen, die Regierung mit Ihren vielen Kleinen Anfragen lahm zu legen, dann probieren Sie es doch einfach einmal mit Qualität statt Quantität. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

(Zurufe von der CDU: Oh! – Wir wollen Herrn Bökel!)

Wir haben über einen Entschließungsantrag zu beschließen. Wer diesem Entschließungsantrag der SPD-Fraktion, Drucks. 16/1886, zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Enthält sich jemand der Stimme? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Entschließungsantrag durch die Stimmen der CDU-Fraktion bei Zustimmung der Fraktionen der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP abgelehnt worden.

Meine Damen und Herren, ich erlaube mir einen Hinweis: Ich habe in der Geschäftsordnung geblättert. Unter § 35 Abs. 1 steht in den Sätzen 4 und 5 zu Kleinen Anfragen:

Sie sollen knapp und sachlich formuliert und so gehalten sein, dass sie von der Landesregierung in kurzer Form beantwortet werden können.

Jetzt kommt der spannende Punkt. Darüber denke ich in der nächsten Zeit einmal nach:

Anfragen, die gegen Satz 1 bis 4 verstoßen, weist die Präsidentin oder der Präsident zurück.

(Heiterkeit bei der FDP – Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Das haben wir nicht ohne Grund in die Geschäftsordnung aufgenommen! – Gerhard Bökel (SPD): Das hängt davon ab, was die Regierung sich zutraut!)

Freunde, das ist unsere Seite, aber die andere Seite ist die Regierung, die zu antworten hat. Sie hat pflichtgemäß zu antworten, weil sie dafür den Auftrag hat. Aber das trifft uns, und wir sollten im Ältestenrat darüber reden, wie das in Zukunft aussieht, ob wir das verfeinern müssen oder ob wir nach dieser Geschäftsordnung handeln.

(Zuruf des Abg. Reinhard Kahl (SPD) – Clemens Reif (CDU): Sehr gut!)

Meine Damen und Herren, ich rufe **Tagesordnungspunkt 21** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend Sprachenvielfalt in Europa – Drucks. 16/1887 –

Die FDP-Fraktion stimmt zu, dass er ins nächste Plenum geschoben wird. – Damit ist das so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 24** auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend Meisterbrief als Zugangsvoraussetzung für ein Hochschulstudium in Hessen – Drucks. 16/1890 –

gemeinsam mit **Tagesordnungspunkt 60:**

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Meisterbrief als Zugangsvoraussetzung für ein Hochschulstudium in Hessen – Drucks. 16/1945 –

Das Wort hat zunächst die Abg. Tesch für die Fraktion der SPD.

Silke Tesch (SPD):

Verehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zu später Stunde ein wichtiges Thema. Seit dem 1. Januar dieses Jahres ist die neue Handwerksordnung in Kraft. Die Bundesregierung hat mit der Modernisierung, Zukunftssicherung und EU-Festigkeit dafür gesorgt, dass das Handwerk den Stellenwert erhält, der ihm zusteht, und die Möglichkeit geschaffen, dass Meisterinnen und Meister einen Zugang zur Hochschule bekommen.

(Beifall bei der SPD)

Selbst die Handwerkskammern haben die Chance erkannt und schaffen neue Marketinginstrumente zur Aufwertung des Meisterbriefs.

(Unruhe)

– Meine verehrten Herren von der CDU, Ihnen war das Thema einmal sehr wichtig. Ich bitte doch, dass Sie mir zuhören.

(Beifall bei der SPD)

Nun ist die Landesregierung am Zug, eine alte Forderung der Meisterinnen und Meister umzusetzen und den Meisterbrief als Zugangsvoraussetzung für ein Hochschulstudium zu ermöglichen.

(Anhaltende Unruhe – Gerhard Bökel (SPD): Herr Präsident, geben Sie ihr doch einmal die Chance, zu reden!)

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Silke Tesch (SPD):

Wir haben 2002 erstmals diese Forderung aufgestellt. Sie, meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, haben gestern erst um 17 Uhr einen handschriftlich geänderten Dringlichen Antrag eingebracht, was wieder einmal beweist, dass Sie überall aus der Hüfte schießen – und, wie so oft, zu spät und mit alten Waffen.

(Beifall bei der SPD)

Ich hätte mir eine Initiative des Wirtschaftsministers gewünscht. Der ist leider auch nicht zugegen. Aber er hätte sich mit Herrn Corts abstimmen müssen. Mein Eindruck ist, dass zwischen Wirtschafts- und Wissenschaftsministerium die Themen gern hin- und hergeschoben werden und somit keine Entscheidungen möglich sind, siehe Nanotechnologie.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der FDP)

Dieser neue Bildungsweg eröffnet Menschen neue Möglichkeiten und erweitert die Durchlässigkeit unseres Bildungssystems. Wer die Praxis kennt, weiß, dass viele Meisterinnen und Meister in dem Betrieb, in dem sie arbeiten, oft jahrelang, meist vergeblich, auf eine frei werdende Meisterstelle warten. Ein Studium kann ihnen neue Möglichkeiten eröffnen und auch den Weg in eine qualifizierte Selbstständigkeit erleichtern.

Ein wichtiger Aspekt ist, dass die Attraktivität erhöht wird, einen Handwerksberuf zu erlernen. Wenn ich weiß, dass ich in späteren Jahren die Qualifikation für ein Studium erlangen kann, muss ich mich nicht so früh festlegen, auch ein Durchhänger wird mir verziehen, ich verbaue mir durch einen mittleren Bildungsabschluss nicht meine Zukunft, wie es heute ist. Dies wäre gerade eine weitere Wertschätzung und Anerkennung unserer Jugendlichen. Wir erwarten, dass junge Menschen flexibel sind. Dann sollten wir auch unnötige Stolpersteine aus dem Weg räumen.

(Beifall bei der SPD)

Ich selbst habe Meisterkurse besucht. Wer die hohe Hürde der Meisterprüfung erklommen und viel Zeit und Geld investiert hat, wird keine Schwierigkeiten mit einem Hochschulstudium haben. Die Erfahrungen zeigen, dass die Studienzeiten kürzer und die Abschlüsse durchweg besser sind. Das Handwerk in die Hochschulen zu holen wird eine Erweiterung des Horizonts für diese sein.

(Anhaltende Unruhe)

– Ich muss schon sagen, meine Herren, dass es sehr schwierig ist, hier zu reden, wenn ständig am rechten Rand dieses Plenarsaals Dialoge geführt werden.

(Beifall bei der SPD)

Junge Menschen, die ihr Handwerk seit Jahren ausüben, leisten mit ihrem fundierten Wissen einen qualifizierten Beitrag und bereichern die Hochschulen. Diese Erkennt-

nis, Herr Jung, finden wir bei all denjenigen, die den zweiten Bildungsweg beschreiten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren der Landesregierung, hier können Sie erstmals in diesem Jahr zeigen, dass Sie es ernst meinen mit Ihrem Slogan „Bildungsland Hessen“.

(Beifall bei der SPD)

Das Niedersächsische Hochschulgesetz berechtigt Meisterinnen und Meister zur Aufnahme eines Studiums an Fachhochschulen und an allen wissenschaftlichen und künstlerisch-wissenschaftlichen Hochschulen. Einer besonderen Bescheinigung hierfür bedarf es nicht. Ich persönlich bin für die Übernahme des niedersächsischen Gesetzes, um bundesweit eine möglichst hohe Einheitlichkeit herzustellen. Auch ist es wichtig, dass hessische Meisterinnen und Meister in Niedersachsen studieren können und umgekehrt.

(Beifall bei der SPD)

Wer eine Einschränkung will, der eröffnet die Debatte einer Wertung. Dies ist an dieser Stelle nicht angebracht und disqualifiziert Menschen, die den zweiten Bildungsweg gegangen sind, von der Werkbank bis zum Hörsaal, vom Hauptschüler zum Professor. Warum eigentlich nicht?

(Beifall bei der SPD)

Wir wissen, dass Bildung noch immer vom Einkommen der Eltern abhängig ist. Die Annahme unseres Antrags wäre ein großer Beitrag zur Chancengleichheit im Bildungssystem. Zeigen Sie in Ihrer Praxis, wie wichtig Ihnen das Handwerk wirklich ist, und handeln Sie schnell. Dann können zum Wintersemester die ersten Meisterinnen und Meister die Hochschulen bereichern. – Für die Aufmerksamkeit danke ich heute nicht.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Klein von der Fraktion der CDU.

Hugo Klein (Freigericht) (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst freue ich mich sehr, dass Sie, verehrte Kolleginnen und Kollegen der SPD-Fraktion, mit Ihrem heute vorgelegten Antrag dem Meisterbrief einen hohen Stellenwert einräumen und damit der Meisterausbildung Ihre Wertschätzung bekunden.

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Auf Bundesebene war das anders!)

Auch wir sehen in dem großen Befähigungsnachweis Meisterbrief eine herausragende berufliche Qualifikation, die es entsprechend zu würdigen und anzuerkennen gilt. Allerdings, verehrte Frau Tesch, erlauben Sie mir an dieser Stelle schon einen Seitenhieb. Ich hätte mir sehr gewünscht, dass auch die Bundesregierung und die Mehrheitsfraktionen von SPD und GRÜNEN in Berlin bei der Debatte um die Novellierung der Handwerksordnung dem Meisterbrief eine größere Wertschätzung und eine höhere Anerkennung eingeräumt hätten.

(Beifall bei der CDU – Michael Boddenberg (CDU): Da war doch was!)

In diesen Diskussionen war leider nichts, aber auch gar nichts von einer Aufwertung des Meisterbriefs und einer damit verbundenen Aufwertung der Attraktivität des Handwerks zu erkennen. Im Gegenteil, Frau Tesch, der Meisterbrief wurde sträflich und fahrlässig abgewertet.

(Beifall bei der CDU)

Die qualitativ hochwertige Meisterausbildung wurde regelrecht abgemeiert. Frau Tesch, das war Handlung der SPD und der GRÜNEN in Berlin.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Klein, Sie wissen doch selber, dass dies nicht stimmt!)

– Herr Kaufmann, das stimmt.

Nun zurück zum vorliegenden SPD-Antrag, Meisterinnen und Meistern den Zugang zum fachbezogenen Hochschulstudium ohne die derzeitigen Zusatzanforderungen in Form eines Prüfungsgesprächs zu ermöglichen. Verehrte Kolleginnen und Kollegen der SPD-Fraktion, inhaltlich gibt es bei der Bewertung des angesprochenen Sachverhalts keine nennenswerten Differenzen zwischen Ihrer und unserer Auffassung zu diesem Thema. Die geforderten Erleichterungen beim Zugang zum fachbezogenen Hochschulstudium sind für uns als CDU-Fraktion nur ein erster Schritt, aber immerhin ein erster Schritt in die richtige Richtung.

Im Regierungsprogramm 2003 bis 2008 finden Sie im Abschnitt „Lebensbegleitendes Lernen“ unter dem Punkt „Solide berufliche Erstausbildung“ die Aussage: „Der Meisterbrief soll zum allgemeinen Hochschulzugang berechtigen.“

(Silke Tesch (SPD): Aber wann?)

Ministerpräsident Roland Koch hat in seiner Regierungserklärung am 23. April 2003 wörtlich erklärt – ich zitiere –:

Zugleich wollen wir die Durchlässigkeit zwischen den ... Ausbildungsgängen erhöhen. Deshalb wird ... der Meisterbrief in der Regel auch die Berechtigung zum allgemeinen Hochschulzugang umfassen.

In einem Antrag der CDU-Fraktion – Drucks. 16/56 – vom 29. April 2003 betreffend Gütesiegel Meisterprüfung können Sie im letzten Absatz nachlesen: „Weitere Erleichterungen sehen wir im Bereich des uneingeschränkten Hochschulzugangs für Meister ...“

Präsident Norbert Kartmann:

Gestatten Sie Zwischenfragen, Herr Kollege Klein?

Hugo Klein (Freigericht) (CDU):

Am Ende dann.

Diese Zitate belegen, dass wir als CDU-Fraktion nicht nur die geforderte Erleichterung für Meisterinnen und Meister beim Zugang zum fachbezogenen Hochschulstudium anstreben, sondern dass wir in einem weiteren Schritt den Meisterbrief noch einmal enorm aufwerten wollen, indem Meisterinnen und Meister die Zugangsbezeichnung zum allgemeinen Hochschulstudium erhalten sollen. Aus diesem Grund hat die CDU-Fraktion auch den von Frau Tesch angesprochenen Dringlichen Entschließungsantrag vorgelegt, der zwei Punkte enthält. Nach den mir erteilten Auskünften aus dem Ministerium, verehrte Frau Tesch, ist derzeit bereits eine Änderung der Verord-

nung über den Zugang besonders Befähigter zu den Hochschulen im Land Hessen vom 13. Juni 2002 in Arbeit und soll in Kürze in die Anhörung gehen.

Mit dieser Änderung entfällt für die Meisterinnen und Meister die bisherige Hochschulzugangsprüfung, und ein Handlungsauftrag, wie im SPD-Antrag vorgesehen, ist nach unserer Auffassung daher nicht mehr notwendig.

Lassen Sie mich an dieser Stelle erwähnen: Sie erklären, wir würden zu spät handeln. Ich erkläre an dieser Stelle, dass Sie zu spät handeln. Bis Sie dazu auffordern, etwas zu tun, hat diese Landesregierung ihre Aufgabe bereits erfüllt. Die Vorlage ist in Vorbereitung.

(Widerspruch bei der SPD)

Im ersten Absatz unseres Dringlichen Entschließungsantrags begrüßen wir daher ausdrücklich diese Initiative der Landesregierung als einen ersten Schritt in die richtige Richtung.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Eine Vorlage, von der Sie bis gestern nichts wussten und die keiner kennt!)

– Herr Kaufmann, bleiben Sie ganz ruhig.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich bleibe ruhig, Herr Kollege!)

Ich will darauf hinweisen, dass in der Aussprache zur Regierungserklärung Herr Al-Wazir laut Protokollnotiz den Zwischenruf getätigt hat: „Wenigstens ein Punkt, zu dem wir Ja sagen können!“ Es ging dabei um die Hochschulzugangsberechtigung für Meisterinnen und Meister.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie wollen etwas begrüßen, was noch nicht auf dem Tisch liegt! Das ist ein bisschen sehr vorausseilend!)

Ausnahmsweise sind Sie hier auf dem richtigen Weg.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Hugo Klein (Freigericht) (CDU):

Im ersten Absatz unseres Antrags unterstützen wir die geplante Änderung der Verordnung. Im zweiten Absatz begrüßen und unterstützen wir als CDU-Fraktion uneingeschränkt, dass die Hessische Landesregierung im Rahmen der vorgesehenen Änderung des Hessischen Hochschulgesetzes Meisterinnen und Meistern zukünftig den Zugang zum allgemeinen Hochschulstudium ermöglichen wird. Damit bekunden wir als CDU-Fraktion eindrucksvoll den hohen Stellenwert, den der Meisterbrief und die damit verbundene, qualitativ hochwertige Meisterausbildung für unsere Fraktion besitzen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächster Redner ist der Abg. Denzin für die FDP-Fraktion.

Michael Denzin (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Hochschulzugang erfordert in zweierlei Hinsicht besondere Qualifikationen. Er erfordert zum einen, dass man in der Lage ist, sein Studium selbst so zu organisieren, dass man es in einer bestimmten Zeit abschließen kann. Das können viele noch nicht gut genug, die aus dem Schulbetrieb kommen. Die zweite Voraussetzung ist, dass man eine Wissensgrundlage hat, auf der man die Vertiefung seiner Kenntnisse aufbauen kann. Diese Aussagen sind Allgemeinplätze, das ist unstrittig.

In der Fachwelt erhebt sich zunehmend die Frage: Reichen diese Qualifikationen aus? Da auch schon in der Vergangenheit viele Wege nach Rom führten und es neben der allgemeinen Zugangsvoraussetzung Abitur auch andere Zugangsvoraussetzungen – teilweise mit Zusatzprüfung, teilweise ohne – gab, ist das in der Fachwelt, weniger in der Öffentlichkeit, ein heiß diskutiertes Thema. Die Kernfrage lautet: Wie ist der qualitative Eingangslevel zu definieren?

Im Antrag der SPD ist konkret von dem Zugang zu einem fachbezogenen Hochschulstudium die Rede, obwohl es in der mündlichen Begründung so klang, als ob es Ihnen um den Zugang zu einem allgemeinen Hochschulstudium gehen würde. Die SPD will damit bei den bisherigen Zugangswegen im Grunde genommen nur das Prüfungsgespräch herausnehmen. Das hat allerdings eine hohe Signalwirkung und eine hohe symbolische Bedeutung. Möglicherweise sind die Aufnahmegespräche an der einen oder anderen Universität anders gehandhabt worden, als man sich das dachte oder bei der Abfassung der Verordnung vorgestellt hat, aber im Grunde genommen geht es hier mehr um den Symbolwert.

Um etwas anderes geht es bei der Frage der Zugangsberechtigung zum allgemeinen Hochschulstudium. Hier gibt es in der Tat unterschiedliche Meinungen, auch in unserer Fraktion. Eine Gegenmeinung vertritt hier unsere ehemalige Wissenschaftsministerin Ruth Wagner. Darum machen wir überhaupt kein Geheimnis. Deshalb werden wir in der Ausschussberatung die Argumente noch einmal sehr genau prüfen, aber ich kann Ihnen genauso deutlich sagen, dass die Mehrheit der Fraktion – ich stehe hier, weil ich zu der Mehrheit gehöre – den Meisterbrief bzw. die Meisterprüfung als hinreichende Voraussetzung ansieht.

Stellen Sie sich einmal Folgendes vor. Ein junger Mensch absolviert eine berufliche Ausbildung und schließt die mit einer Gesellenprüfung ab. Dann arbeitet er in seinem Gewerk, sammelt dabei praktische Erfahrungen, muss sich aber gleichzeitig auf eine Führungsaufgabe hin qualifizieren. Das ist nicht wenig aufwendig, nicht nur materiell, sondern auch von den Leistungsanforderungen her. Dieser Vorgang qualifiziert ihn in dreierlei Hinsicht: zum einen in seinem unmittelbaren beruflichen Bereich, zum zweiten pädagogisch, weil er Lehrlinge ausbildet, und drittens in wirtschaftlichen Belangen. Ich glaube schon, dass das insgesamt eine hinreichende Heranführung an einen Level ist, der mit dem eines Neunzehnjährigen, der außer in seiner Schullaufbahn bis dahin keine weiteren Lebenserfahrungen gesammelt hat, mindestens vergleichbar ist.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Dieser Level ist auf jeden Fall hinreichend, sich das Studium einzurichten. Denn das kann dieser junge Mensch besser als die anderen. Dafür hat er in seinem Leben zielstrebig und motiviert schon sehr viel aus sich gemacht. Ich glaube, man kann auch dem Zweifel begegnen, dass bei

ihm von der theoretischen Ausgangsvoraussetzung her vielleicht noch nachgearbeitet werden müsse. Ich glaube es nicht.

Wer so motiviert ist, wer neben seiner beruflichen Tätigkeit die notwendigen Ausbildungen absolviert und dann die Meisterprüfung macht, der weiß, worum es geht. Wenn der studiert, studiert er nicht just for fun, sondern ein Fach nach seiner Neigung, mag das unmittelbar mit dem Beruf zusammenhängen oder vielleicht eine andere Aufgabe sein, die er entdeckt hat.

Unser Bundeskanzler hat zwar keine Meisterprüfung abgelegt, sondern in einem normalen Beruf im Einzelhandel gearbeitet, aber er hatte das Glück, sich über die Abendschule drei Jahre lang die Hochschulzugangsvoraussetzungen aneignen und danach studieren zu können. Warum soll einer, der neben der Arbeit – vielleicht auch neben der Familie – all das leistet, nicht so viel mitbringen, dass er nicht nur weiß, worum es in einem Studium geht, dass er nicht nur weiß, wie er sein Studium organisiert, sondern dass er auch die inhaltlichen Anforderungen, die auf ihn zukommen, bewältigen kann? Ich bin überzeugt, dass er sein Studium sogar hervorragend abschließen wird, weil er gelernt hat, Herausforderungen zu meistern.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Sorge für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die ganze Debatte wird doch ein bisschen lebhafter, als ich es mir vorgestellt hatte.

Wir haben bei diesen beiden Anträgen die skurrile Situation, dass die Opposition die Landesregierung auffordert, Meisterinnen und Meister auch ohne die derzeitigen Zusatzanforderungen zum Hochschulstudium zuzulassen, und es seit gestern einen ominösen Dringlichen Entschließungsantrag der Regierungsfraktion gibt, der die Landesregierung dafür feiern will, dass sie eben dieses vorhat. Es hört sich also so an, als seien sich alle einigermaßen einig. Passiert ist trotzdem bisher nichts.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, wenn es Ihnen um die Sache ginge, dann würden Sie dem SPD-Antrag zustimmen können. Er enthält wirklich keinerlei Polemik und keinerlei Kritik an der Landesregierung. Ich gebe zu, das ist bei Initiativen der Oppositionsfraktionen nicht immer der Fall. Aber in diesem Falle ist es wirklich so. Der Antrag fordert lediglich das, was Sie selbst für richtig halten.

Der Dringliche Entschließungsantrag der CDU-Fraktion ist hingegen eine substanzlose Antwort auf den SPD-Antrag. Er ist wirklich so lächerlich, dass ich Sie gerne auffordern würde, ihn zurückzuziehen. Auf die Lippenbekanntnisse der Landesregierung verlassen wir uns jedoch nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Wir begrüßen auch nicht, was wir noch nicht kennen.

Bereits im Regierungsprogramm der Landesregierung stand, dass der Meisterbrief zum allgemeinen Hochschulzugang berechtigen soll. Außerdem wurde dort versprochen, in der gewerblichen Wirtschaft nach dem Meisterlehrgang entsprechenden Weiterqualifizierungsmaßnahmen zu schauen, die zum allgemeinen Hochschulzugang berechtigen können. Nur, es wurde bisher noch nichts davon umgesetzt. Wir wissen bereits, dass Sie dies vorhaben, meine Damen und Herren von der CDU. Jetzt sind allerdings Taten gefragt.

(Michael Boddenberg (CDU): Sie wissen, dass wir fünf Jahre Zeit haben!)

Durch den uneingeschränkten Hochschulzugang würde der Meistertitel eine Aufwertung erfahren. Dadurch würde die Durchlässigkeit zwischen den verschiedenen Bildungswegen erhöht. Die Vielfalt der Möglichkeiten, zu einem Hochschulabschluss zu kommen, würde vergrößert, und die Attraktivität der dualen Ausbildung würde dadurch noch einmal verbessert. Außerdem würde damit bewiesen, dass man es mit der Gleichwertigkeit der allgemeinen und der dualen Ausbildung wirklich ernst meint.

Ein Meister oder eine Meisterin hat gelernt, zu lernen. Daran besteht kein Zweifel. Defizite in bestimmten Bereichen werden sich daher schnell ausgleichen lassen. Wir GRÜNEN finden deshalb sogar, dass jegliche Form der Beschränkung des Hochschulzugangs für Meisterinnen und Meister wegfallen sollte. Das schließt neben den Zugangsprüfungen und Eignungsgesprächen auch die Beschränkung auf bestimmte Fachbereiche ein.

Es ist doch wirklich absurd, dass gestandene Menschen, die bereits ein Leben voller Prüfungen hinter sich haben, für die Aufnahme eines Studiums ihr Wissen erneut unter Beweis stellen müssen. Dabei haben sie bereits etwas vorzuweisen, was ihnen garantiert nicht geschenkt wurde.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dass es bei einer Einführung des Hochschulzugangs für Meister ohne Zusatzprüfungen nicht zu Katastrophen kommt, zeigen die Erfahrungen in Niedersachsen. Dort gibt es seit eineinhalb Jahren eine entsprechende Regelung. Ich glaube, sie hat nicht zu einem Massenansturm auf die Hochschulen geführt. Leider, kann man fast sagen, denn inzwischen sollte bekannt sein, dass wir in Deutschland mehr Menschen mit einem akademischen Abschluss brauchen.

Zudem brauchen wir in der Wissensgesellschaft durchlässige Wege zu lebenslanger Fort- und Weiterbildung. Das heißt, wir müssen den Zugang zu dem Bildungssystem auf allen Stufen öffnen und die Übergänge zwischen den einzelnen Bereichen erleichtern. Die uneingeschränkte Öffnung der Hochschulen für Meisterinnen und Meister wäre ein wichtiger Baustein. Daher ist es höchste Zeit, auch in Hessen eine entsprechende Regelung einzuführen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Klein, um auch für Sie etwas hinzuzufügen: Unsere Befürwortung des Hochschulzugangs für Meisterinnen und Meister steht nicht im Widerspruch zu unserem Engagement für das inzwischen in Kraft getretene dritte Gesetz zur Reform der Handwerksordnung. Hierbei geht es um eine Begrenzung der Bereiche, in denen der Meistertitel die Voraussetzung für die Selbstständigkeit ist. Dieses Gesetz wurde zur Erleichterung von Existenzgründungen, zur Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen und zur Überführung von Schwarzarbeit in normale Beschäftigung geschaffen. Es ging also immer nur um den Zugang

zum Arbeitsmarkt. Dass der Meisterbrief ein Qualitätsmerkmal ist, wurde von uns nie in Abrede gestellt.

Bei dem jetzt geforderten Hochschulzugang für Meisterinnen und Meister ohne Wenn und Aber geht es aber gerade darum, die Würdigung und Anerkennung des Meisterbriefs als Qualifikationsmerkmal wieder herzustellen.

Auch der Hessische Handwerkstag hält es für äußerst wichtig, dass es in Hessen endlich einen uneingeschränkten Hochschulzugang für Berufstätige mit abgeschlossener Meisterprüfung gibt. Er ist enttäuscht, dass seinen Forderungen bislang noch nicht entsprochen wurde.

In diesem Sinne fordern wir die Landesregierung auf, endlich in die Puschen zu kommen und die längst überfällige und unstrittige Reform umzusetzen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Kommen Sie bitte zum Ende.

Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich bin dabei. Vielen Dank, Herr Präsident. – Wenn Sie an diesem Punkt endlich handeln, habe ich auch kein Problem damit, Sie zu loben. Aber bevor Sie sich feiern lassen, müssen Sie schon ein bisschen arbeiten, meine Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Staatsminister Corts.

Udo Corts, Minister für Wissenschaft und Kunst:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nur um die Fakten festzuhalten, möchte ich nicht all das wiederholen, was der Kollege Klein bereits vorgetragen hat. Das ist eine aus unserer Sicht richtige Betrachtung des Sachstands. Der Verordnungsentwurf ist heute an die Anzuhörenden gegangen.

(Beifall bei der CDU)

Wir sprachen vorhin über die Anfragen und darüber, wie weit Landtag und Landesregierung voneinander entfernt sind. Ich bin immer erstaunt, wenn ich feststellen muss, dass dann, wenn wir etwas in Vorbereitung haben, pünktlich ein Antrag der SPD kommt.

(Nicola Beer (FDP): Die FDP ist immer vorher!)

Ich weiß nicht, wie das zusammenhängt. Ich freue mich aber darüber. Erstens heißt das nämlich, dass Sie das, was die Landesregierung tut, sehr genau verfolgen, und zweitens ist das ein guter Anhaltspunkt dafür, dass Sie das Regierungsprogramm wirklich gelesen haben.

Es gibt zwei Anmerkungen, die man dazu machen kann. Erstens. Rot-Grün hat den Meistertitel wieder entdeckt. Die Handwerkskammern werden sich darüber freuen. Ich glaube, es ist ganz wichtig, das festzustellen.

Zweitens. In den Programmen von SPD und GRÜNEN habe ich nichts über die allgemeine und die fachgebun-

dene Hochschulzugangsberechtigung für Meister gelesen, über die wir hier sprechen. Das ist also etwas, was Sie neu entdeckt oder einfach bei uns abgeschrieben und jetzt auf die Tagesordnung gesetzt haben.

Es ist moniert worden, dass wir nicht auch gleich den zweiten Schritt machen. Ich denke, es ist wichtig, differenziert an die Sachen heranzugehen. Selbstverständlich ist es richtig, die Hürden zu beseitigen, die dem fachgebundenen Hochschulzugang entgegenstehen. Aber wir möchten uns noch einmal ganz genau anschauen, wie wir den zweiten Punkt, nämlich die allgemeine Hochschulzugangsberechtigung, umsetzen. Das ist nicht einfach mit einem Federstrich zu erledigen. Darüber müssen wir gemeinsam diskutieren. Das steht im Regierungsprogramm, und wir werden es umsetzen. Aber inwieweit das im Zuge weiterer Maßnahmen an den Hochschulen erfolgt, werden wir im Laufe des Herbstes sehen. So weit, so gut.

Ich bedanke mich, dass, soweit ich sehen kann, Sie alle dem jetzigen Verordnungsentwurf zustimmen werden. Ich freue mich aber insbesondere, dass Sie, wie ich gehört habe, auch den zweiten Schritt mittragen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Dann überweisen wir den Antrag an den Ausschuss für Wissenschaft und Kunst. – Dem widerspricht niemand. Damit ist der Antrag, Drucks. 16/1890, an den Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überwiesen worden.

Zudem überweisen wir den Dringlichen Entschließungsantrag der CDU, Drucks. 16/1945, ebenfalls an den Ausschuss. Widerspricht dem jemand? – Das ist auch nicht der Fall. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 26** auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend übereilte Funktionspläne der Landesregierung für die Hochschulmedizin – Drucks. 16/1892 –

gemeinsam mit **Punkt 61:**

Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU betreffend Weiterentwicklung und Qualitätssicherung der Hochschulmedizin in Hessen – Drucks. 16/1946 –

Das Wort hat der Abg. Dr. Spies für die Fraktion der SPD. Die Redezeit beträgt fünf Minuten.

Dr. Thomas Spies (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Debatte um die Universitätskliniken insbesondere in Mittelhessen ist keineswegs neu. Sie läuft seit Jahren und lässt die Gemüter vor Ort zweifellos hochkochen, obwohl das für uns keineswegs der entscheidende Gesichtspunkt sein sollte.

Kollege Möller verkündet, dass die Überlegungen, die Universitätskliniken zusammenzuführen, nicht nachvollziehbar seien. Der „Gießener Anzeiger“ sagt ihm für das Jahr 2008 sogar eine sichere Niederlage voraus, falls es dazu käme. Kollege Gotthardt – das ist schon fünf Jahre her – ließ sich dazu hinreißen, zu erklären, er würde sogar gegen die Fraktionsdisziplin stimmen, wenn Abteilungen zusammengeführt würden, ohne dass dem qualitative Kriterien zugrunde lägen. Die CDU Gießen fordert einen of-

fenen und sachgerechten Diskussionsprozess, und die Beschäftigten haben Angst.

In Wahrheit ist das, was hier passiert, doch ein „Fiasko Koch“. Ohne Not und ohne nachzudenken verkündet er im Rahmen der „Operation düstere Zukunft“ die Zusammenlegung der mittelhessischen Universitätskliniken. Der Finanzminister assistiert ihm jubelnd ob der zu erwartenden Einsparungen. Das Ganze erfolgt ohne Not und ohne Verstand. Dabei deutete er seinerzeit auch noch an, Ende 2003 würde das Ganze über die Bühne gehen.

Meine Damen und Herren, das Land spart nur dann Geld, wenn es bei Forschung und Lehre spart. Dann stellt sich die Frage, ob wir aufgrund des Arbeitszeitgesetzes und angesichts eines zunehmend deutlicher werdenden Mangels an Ärzten tatsächlich weniger Mediziner brauchen, als es vor 20 Jahren in der Diskussion war, oder ob wir sogar mehr benötigen.

Die Frage wurde nicht gestellt, geschweige denn, dass sie beantwortet wurde. Kann an der medizinischen Wissenschaft in Hessen, in der Apotheke Europas, an irgendeiner Stelle gespart werden? – Für Biotech tut diese Regierung nichts. Aber dass sie auch noch die wissenschaftliche Basis zusammenstreicht, ist in keiner Weise zu rechtfertigen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, bevor eine Regierung etwas verkündet, sollte sie nachdenken, ob die Annahmen von vor 20 Jahren noch stimmen. Im November 2003 haben wir die Landesregierung gefragt, welche strukturellen Kriterien sie hat – keine Antwort. Welche Kriterien, geschweige denn Daten zu den Kriterien? Die Frage nach dem Bedarf an Studienplätzen und einem hochschulmedizinischen Konzept – Fehlanzeige. Die Frage sachlicher Parameter – Fehlanzeige. Nicht einmal die Höhe der DFG-Mittel in den letzten zwei Jahren kann diese Landesregierung binnen drei Monaten beschaffen – prima Sache.

Weil alles gute Zureden doch nichts genützt hat, deshalb der Antrag der Sozialdemokratischen Fraktion: Wir müssen endlich einmal zu sachlichen Kriterien kommen. Wir müssen erst die Voraussetzungen prüfen und anschließend vorurteilsfrei und unter Einbeziehung aller Standorte bitte schön prüfen, welche Kriterien und welche Parameter eine Rolle spielen.

Die Hochschulmedizin ist eines der teuersten und wertvollsten Besitztümer des Landes. Sie hat es verdient, dass die Landesregierung Neustrukturierungen sachlich, neutral und ohne Privilegien für einzelne Standorte prüft. Wenn der Minister aus Frankfurt kommt und der „Gießener Anzeiger“ spekuliert, dass vielleicht Frau Roth an die Spitze der Staatskanzlei und Herr Corts auf den Chefessel der Mainmetropole wolle, kann man verstehen, dass er dann den Frankfurtern nichts tun würde. Besser und sachlicher macht es das Ganze nicht.

(Zurufe von der SPD: Ah! – Widerspruch bei der CDU)

Meine Damen und Herren, zum krönenden Abschluss bekommen wir einen Antrag der Union, der – das ist wirklich interessant – als Erstes das Abstimmungsverhalten der Landesregierung zur Gesundheitsreform im Bundesrat geißelt. Wenn Sie die kritisieren, dann rate ich in diesem Landtag, wir wenden uns an die Landesregierung. Dieser Antrag spricht, wie immer sachwidrig, nur von Gießen und Marburg.

(Anne Oppermann (CDU): Die DRG habt ihr eingeführt und wir nicht!)

Das Problem der ganzen Übung ist, der Ministerpräsident verkündet, ohne nachzudenken. Dieser Dilettantismus verängstigt die Beschäftigten und erschwert den Prozess über alle Maßen. Jetzt rudert man zurück, und das ist auch gut so. Es sollte endlich angefangen werden, in Ruhe und vernünftig zu prüfen. Meine Damen und Herren, wenn Sie der Ansicht sind, dass Landespolitik einer sachlichen Prüfung nach sachlichen Kriterien bedarf, dann sollten Sie unserem Antrag zustimmen. Er hilft der Landesregierung auf den richtigen Weg. Das Fiasko eines Verkündungs-MP ist weit genug vorangeschritten. Jetzt sollte wieder sachlich geprüft und sachlich diskutiert werden. Dann können wir zu sachlichen und sinnvollen Ergebnissen kommen. – Danke.

(Beifall bei der SPD – Frank Gotthardt (CDU): Dafür garantiert der Herr Spies!)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Rednerin, Frau Kollegin Beer für die Fraktion der FDP.

Nicola Beer (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Spies, ich muss ganz ehrlich sagen, für die FDP-Fraktion ist das Thema zu wichtig und auch zu schwerwiegend, in vielen Fragen auch zu kompliziert, um es in der Art und Weise zu diskutieren, wie Sie es eben getan haben.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Frank Gotthardt (CDU))

Dieses Haus und vor allem Sie, Herr Minister Corts, müssen zur Kenntnis nehmen, dass sich die Bevölkerung in Mittelhessen fragt, wohin die Reise in Sachen Universitätsklinika geht und vor allem nach welchen Kriterien. Herr Minister, der Vorwurf ist schon gerechtfertigt, dass es in Ihrem Hause eine babylonische Sprachverwirrung gibt. Im September letzten Jahres wurde noch seitens des Finanzministeriums unter dem Eindruck des Sparpakets „Operation sichere Zukunft“ gesagt: Wir müssen Einsparungen haben, und deswegen arbeiten wir an einer Fusion zu einem Klinikum Mittelhessen.

Im Februar ist die Aufregung verständlicherweise in der Region da. Dazwischen war nur Closed Shop. Kollege Spies hat Recht, detaillierte Anfragen und Nachfragen im Ausschuss wurden mit Nichtwissen beantwortet. Noch in der letzten Ausschusssitzung haben Sie auf meine Nachfrage gemauert, Sie seien noch nicht informiert und hätten noch keine Gelegenheit gehabt, mit dem Staatssekretär über die Vorgänge, die da abgegangen seien, zu diskutieren. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es im Zeitalter der modernen Kommunikationsmittel überhaupt denkbar ist, dass Sie innerhalb von 24 Stunden nicht auf den neuesten Stand gebracht werden.

Jetzt plötzlich diskutiert die CDU die Frage Klinika Mittelhessen unter dem Aspekt Stärkung von Forschung und Lehre, wenn ich Ihre letzte Presseerklärung richtig verstanden habe. Und die enthält das Wörtchen „Kooperation“. Was die CDU unter Kooperation versteht, kann man nicht so richtig orten, denn die Eingeweihten wissen, dass zwischen der Äußerung, die zum Teil fällt, „zwei Standorte“ – so der Ministerpräsident –, und der Äußerung „zwei Klinika“ – so der Regierungssprecher – Welten

liegen können. Genau das sind die Ängste, die in der Region vorherrschen, Herr Minister.

(Beifall bei der FDP)

Mit diesen Vernebelungsaktionen, die wir in den letzten zwei Wochen verstärkt beobachten können, schüren Sie Verunsicherung und als Folge Panikmache in Mittelhessen, wie wir sie auch beim Kollegen Spies beobachten konnten. Das ist gefährlich, denn es gilt, in dieser Diskussion einerseits kein Porzellan bei einem wahrlich, man möchte meinen, seit Jahrzehnten sehr sensiblen Thema zu zerschlagen. Lieber Kollege Spies, auf der anderen Seite ist Ihr Antrag nicht zustimmungsfähig, so gut er gemeint ist, gilt es doch, die Zukunftspläne für die Universitätskliniken in Gießen und Marburg nicht auf die lange Bank zu schieben.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, wir alle wissen doch, dass es ab 01.01.05, respektive ab 2007, mit den neuen Fallpauschalen Ernst wird und wir dann bei der Umstellung auf die DRG die Situation haben, dass wir ohne eine zukunfts-trächtige Umstrukturierung der beiden Kliniken – aller, nicht nur der Universitätskliniken und damit auch Gießen und Marburg – zu massiven finanziellen Problemen kommen. Das hängt dann mit dem jetzt schon befürchteten Personalabbau zusammen.

Sehr geehrter Herr Minister Corts, die Reorganisation der Universitätskliniken müsste mit dem nötigen Fingerspitzengefühl und handwerklichem Können im Hinblick auf die bekannten Ängste in der Region bezüglich der Krankenversorgung geschehen.

(Beifall bei der FDP)

Ich halte es daher für einen Fehler, dass diese Diskussion bislang fast ausschließlich unter dem Klinikblick geführt wird. Wir sprechen von Universitätskliniken. Das heißt, im Mittelpunkt der Diskussion müssten Forschung und Lehre stehen, denn schon in unserem Universitätsklingengesetz steht in § 5 Abs. 1, dass die Klinik zuvörderst Forschung und Lehre des Fachbereichs Medizin der Universität unterstützen soll.

(Beifall bei der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die SPD hat sich nicht geäußert, wie wir die Probleme lösen wollen. Aus Sicht der FDP ist im Unterschied zur SPD eine vernünftige Kooperation der richtige Weg, die Schritt für Schritt Möglichkeiten der Vernetzung von Krankenversorgung einerseits und Forschung und Lehre andererseits umsetzt.

(Beifall bei der FDP)

Herr Minister, wenn man den hochschulmedizinischen Standort Mittelhessen international stärken will, müssen beide Bereiche gleichwertig betrachtet, ihr gemeinsames Profil geschärft und die Synergien einer starken Kooperation genutzt werden.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Ihre Redezeit ist zu Ende, Frau Kollegin.

Nicola Beer (FDP):

Ich komme sofort zum Schluss.

Lieber Herr Spies, dabei sind natürlich auch die Bereiche in Frankfurt, vor allem in Forschung und Lehre, in den Blick zu nehmen. Das geschieht schon jetzt, wenn Sie z. B. an die Wissenschaftsachse Gießen – Bad Nauheim – Frankfurt in der Herz-Lungen-Forschung denken. Das ist nichts Neues und verstärkt lediglich das Profil der einzelnen Standorte.

Meine Damen und Herren, aus Sicht der FDP ist es aber in diesem Zusammenhang nicht sinnvoll, wenn beispielsweise ein Leistungsspektrum mit besonderem Forschungsschwerpunkt an einer der Universitäten nur deshalb der Schließung anheim fallen könnte, weil eine, wie auch immer geartete, Personalfuktuation oder die bauliche Situation die Möglichkeit zur Schließung dieses Bereichs in der Klinik eröffnet. Wir plädieren vielmehr für eine verstärkte Kooperation der beiden Universitätsklinik, die allerdings einer so festen Verbindlichkeit bedarf, dass ein Verstoß letztlich auch sanktionierbar sein muss.

(Beifall bei der FDP)

Herr Minister, allerdings – lassen Sie mich das abschließend sagen – bedeutet dies, dass, abgestimmt auf die Kooperation der beiden Standorte, in die Bausubstanz investiert werden muss.

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Kollegin.

Nicola Beer (FDP):

Herr Präsident, es ist der letzte Satz.

Insbesondere in Gießen darf man dann nicht mehr länger dem Verrotten der künftig noch notwendigen Infrastruktur zusehen. Hier ist die Landesregierung gefordert. Wir hoffen, Sie tun es, ohne weiteres Porzellan zu zerschlagen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Rednerin, Frau Kollegin Sorge von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie zurzeit mit den Universitätsklinik umgegangen wird, ist schon ein bisschen absurd. Der Veränderungswillen aller Beteiligten ist da. Die Einsicht zur Sparnotwendigkeit ist bei allen Beteiligten da. Aber die Landesregierung bekommt es offenbar nicht hin, in dieser Diskussion einen Fahrplan vorzulegen,

(Frank Gotthardt (CDU): Na, na, na!)

wann welche Gremien unter welcher Beteiligung entscheiden sollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Frank Gotthardt (CDU): Jetzt keine unnötige Schärfe!)

Die Landesregierung schafft es nicht, die verschiedenen Einzelinteressen auszuloten und zu einem Gesamtinteresse des Landes zu bündeln.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Gesamtkunstwerk!)

Es ist aber höchste Zeit, Herr Leonhard, Herr Corts, Herr Koch, oder wer auch immer sich dafür verantwortlich fühlt, es ist höchste Zeit, das Gerüchtechaos einzudämmen und die große Verunsicherung zu beenden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Sie ergehen sich aber leider nur in schwammigen und sich immer wieder widersprechenden Äußerungen. Das ist wirklich wenig hilfreich. Wenig hilfreich sind allerdings auch einige offensichtlich nur von lokalpolitischen Interessen geleitete Äußerungen mancher Landespolitiker. Hier geht es nämlich nicht um Lobbyarbeit – meine Damen und Herren, Herr Spies –, sondern um eine ausgewogene Sachentscheidung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Es ist nicht dienlich, eine Neiddebatte mit Frankfurt vom Zaum zu brechen.

(Lachen bei der SPD – Zurufe: Ah!)

Dass Frankfurt in eine neutrale Prüfung einbezogen wird, halte ich allerdings für selbstverständlich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Frank Gotthardt (CDU))

An der Diskussion ist schwierig, dass verschiedene Bereiche ineinander spielen und von den Handelnden immer wieder miteinander vermischt werden. Es geht zum einen um die medizinische Versorgung und zum anderen um die wirtschaftliche Notwendigkeit, umzustrukturieren, unter anderem wegen der Änderung der Fallpauschalenzahlung. Da wir das Thema wissenschaftspolitisch diskutieren, müssen wir auf jeden Fall im Kopf haben, dass sich ein Bettenabbau auf die Ausbildungskapazität auswirken wird. Der Bedarf an Ärztinnen und Ärzten wird aber in Zukunft steigen,

(Dr. Thomas Spies (SPD): Eben!)

zum einen aus demographischen Gründen – Stichwort: mehr ältere Menschen – und zum anderen durch das EuGH-Urteil von Ende letzten Jahres zur Arbeitszeit der Ärztinnen und Ärzte, das den Personalbedarf in Kliniken steigen lässt.

(Beifall der Abg. Dr. Thomas Spies und Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Kapazitätenabbau nur aus Geldmangel wäre sehr unklug. Neben der medizinischen Versorgung geht es allerdings auch darum, die jeweiligen Lehr- und Forschungsstandorte zu stärken,

(Beifall des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

die Profile der Hochschulen herauszuarbeiten und über weitere sinnvolle Kooperationen in Forschung und Lehre nachzudenken. Das wird durchaus zwischen den Universitätsklinik schon gemacht, muss nur deutlich ausgebaut werden. Beispielsweise hat sich Gießen in seinem Profil auf die Lebenswissenschaften konzentriert.

(Frank Gotthardt (CDU): Die Studenten in Marburg wissen auch, was Lebenswissenschaften sind!)

Ein Vorschlag, der diese auch interdisziplinären Strukturen zerschlagen würde – das sind unter anderem die Ängste bei den Fusionsplänen –, würde den Autonomiegedanken der Hochschulen konterkarieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Profile und Schwerpunkte müssen genau wie die Bewertung von Forschung und Lehre in die Zukunftsplanungen der Klinika einbezogen werden. Hierfür gibt es Standards wie eingeworbene Drittmittel, Sonderforschungsbereiche, den Impactfaktor usw. Einer sinnvollen Umstrukturierung verschließt sich keiner der Beteiligten. Daher ist es auch eine Unverschämtheit, wenn seitens des Wissenschaftsministeriums von Panikmache gesprochen wird.

Meine Damen und Herren, Sie sind es, die Panikmache betreiben. Von Ihrem Nichthandeln und Ihrer Meinungsvielfalt geht doch die Panik aus. In Teilen ist die Angst um eine kalte Fusion sehr berechtigt. Wir haben einen Investitionsstau in Gießen. Die ersten Bleibeverhandlungen – so hörten wir gestern – stehen offenbar kurz vor dem Scheitern. Dass die Betroffenen Angst haben, ist vollkommen verständlich, weil eine Nichtentscheidung in der momentanen Situation beiden Standorten – Marburg und Gießen – schon jetzt anfängt zu schaden. Herr Koch, Herr Corts, wer auch immer, daher fordere ich Sie auf, hier eine schnelle, aber überlegte Entscheidung unter Einbeziehung der Vorschläge der Beteiligten zu treffen. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Abg. Kühne-Hörmann für die Fraktion der CDU.

Eva Kühne-Hörmann (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Spies, das, was Sie heute mit Ihrer Rede abgeliefert haben, zeigt deutlich, Ihnen geht es nur um Klamauk und nicht um die Sache. Das ist dem Standort in Hessen nicht dienlich.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben die Ängste der Menschen in Mittelhessen bewusst mitgeschürt. Das halte ich für unverantwortlich.

(Beifall bei der CDU – Günter Rudolph (SPD): Textbausteine!)

Wir reden heute über die Hochschulmedizin in Hessen. Bei dieser Gelegenheit will ich darstellen, dass es zwischen allen Parteien unbestritten ist, dass sich Universitätsklinika vor großen Umstrukturierungen befinden. In der ganzen Republik befinden sich die Universitätsklinika vor großen Umstrukturierungen. Das liegt an zweierlei, an der Gesundheitsreform – sie ist angesprochen worden – und an den Anforderungen, die generell an die medizinischen Fachbereiche neu gestellt werden.

Die Gesundheitsreform zwingt dazu, dass Umstrukturierungen in großem Umfang vorgenommen werden. Wenn man die Schätzungen nimmt, sieht es so aus, dass 25 % ihrer Erlöse in den kommenden drei Jahren verloren gehen und damit Handlungsbedarf besteht. Die medizinischen Hochschulen in Hessen sind eng mit der Krankenversorgung verbunden. Deswegen reden wir als Wissenschafts-

politiker an dieser Stelle auch über eine Umstrukturierung im Forschungsbereich.

Die Landesregierung hat, wie es bei den Universitäten im Rahmen der Autonomie üblich ist, ein Verfahren angefangen, in dem die Beteiligten, die dort zuständig sind, in Gremien darüber diskutieren und Konzepte vorlegen sollten. Das ist genau der richtige Weg. Herr Spies, im Gegensatz zu Ihnen wollen wir von politischer Seite nicht vorgeben, wie das in Hessen aussehen soll, sondern wir wollen die Fachleute fragen und Konzepte mit den Fachleuten entwickeln.

(Zuruf des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

Genau das passiert derzeit. In den Aufsichtsräten, in den Gremien, die es im Ministerium gibt, sind die zuständigen Fachleute zusammengeholt worden. In diesen Gremien ist über dieses Thema geredet und debattiert worden. Hinzu kommt, es gab in den Gremien auch schriftliche Vorlagen, die an die Öffentlichkeit gelangt sind, bevor überhaupt in diesen Gremien eine Stellungnahme, eine Abstimmung, eine Kenntnisnahme erfolgt waren. Durch dieses Stückwerk, das im Verfahren nicht hätte passieren dürfen, ist eine große Unsicherheit entstanden.

Wir haben heute einen Dringlichen Antrag vorgelegt, der diese Ängste im mittelhessischen Raum nehmen und das Verfahren klarstellen soll, was wir in Hessen weiter machen wollen. – Erste Feststellung: Wir wollen die Standorte Gießen und Marburg selbstverständlich erhalten und wollen zwei medizinische Zentren in Hessen haben.

Die zweite Aussage ist, dass bei der Hochschulmedizin in Hessen eine Strukturierung nach Schwerpunktsetzung erfolgen muss. Selbstverständlich muss auch Frankfurt einbezogen werden, denn sonst gibt es überhaupt keine Vernetzung. Der Dekan der Universität Gießen hat selbst dargestellt, dass die Vernetzung, die er mit der Frankfurter Klinik vornimmt, für ihn in Teilen konzeptionell besser als mit Marburg ausfällt und man deswegen über die Hochschulmedizin in Hessen insgesamt reden muss.

Uns geht es darum, dass wir in der Hochschulmedizin international wettbewerbsfähig bleiben. Uns geht es darum, dass in den verschiedenen Gremien dargestellt wird, was es für Möglichkeiten und Konzepte gibt. Wenn man dieses Verfahren einhält und die Fachleute zu Wort kommen lässt und nicht von politischer Seite erwartet, dass es dirigistisch von oben bestimmt wird, wie Sie das in der Vergangenheit gemacht haben, dann haben wir gute Chancen, die Hochschulmedizin in Hessen voranzubringen.

Ganz klar ist, dass die Ängste an den Standorten auch dadurch zustande kommen, dass Umstrukturierungen anstehen. Überall, wo Umstrukturierungen anstehen, müssen sich die Menschen daran gewöhnen, dass sich Änderungen ergeben. Da hoffe ich, dass die heutige Debatte und das Konzept, das im Sommer von den Fachleuten vorgelegt wird, dazu führen werden, die Standorte Marburg, Gießen und Frankfurt in der Hochschulmedizin zu stärken, die Ängste der Bevölkerung zu nehmen und Hessen in der Hochschulmedizin international wettbewerbsfähig zu machen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat der Wissenschaftsminister. Herr Corts, bitte.

Udo Corts, Minister für Wissenschaft und Kunst:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich merke aus der Diskussion – das mag daran liegen, dass es kurz vor sechs ist –, dass eine allgemeine Ermüdung eingetreten ist.

(Frank Gotthardt (CDU): Nur bei der Opposition!)

Lieber Herr Spies, die SPD hat diesen langen Antrag eingebracht.

(Reinhard Kahl (SPD): Ein guter Antrag!)

Ich versuche immer, auf das einzugehen, was Sie im Einzelnen vortragen. Mir ist nichts eingefallen. Das ist jetzt keine Retourkutsche. Das Einzige, was mir eingefallen ist, was noch gepasst hätte: Wollen Sie Oberbürgermeister von Marburg werden?

(Lachen bei der SPD – Lebhafter Zuruf des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

Lieber Herr Spies, Sie müssten dafür sorgen, dass keiner in Marburg erfährt, was Sie hier heute vorgetragen haben. Das wäre nämlich peinlich, ein Desaster.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Also, wird Frankfurt Außenstelle von Gießen oder von Marburg?)

Frau Beer, Sie sprachen von der letzten Ausschusssitzung. Ich hatte ausdrücklich darauf hingewiesen, dass es sich um eine Aufsichtsratssitzung gehandelt hat.

(Nicola Beer (FDP): Presseöffentlich!)

Da Sie Juristin sind, kennen Sie die Pflichten von Aufsichtsratsmitgliedern und die Hemmung, in der Öffentlichkeit aus Sitzungen des Aufsichtsrates zu berichten. Sie haben von babylonischem Sprachengewirr oder etwas Ähnlichem gesprochen und haben dargestellt, in dem ersten Vorschlag der Landesregierung im Rahmen der „Operation sichere Zukunft“ werde von einem Standort in Mittelhessen ausgegangen.

(Zuruf der Abg. Nicola Beer (FDP))

Da ich fast vermutet hatte, dass es irgendeiner bringen würde, habe ich die Ausführungen mitgebracht. Dort heißt es ausdrücklich: „Prüfung, ob die beiden Universitätskliniken Gießen und Marburg zu einem gemeinsamen Klinikstandort Mittelhessen weiterzuentwickeln sind“. Meine Damen und Herren, darüber diskutieren wir – über nichts anderes. Liebe Frau Beer, ich bitte um Verständnis. Ich hätte heute Nachmittag mehr von Ihnen erwartet.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Hör doch mit der Notengeberei auf, Herr Minister! – Nicola Beer (FDP): Selber kein Konzept!)

– Lieber Herr Hahn, „Notengeberei“. Wenn ich höre, was wir alles falsch gemacht haben und wo wir investieren sollen –

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Sollen wir jetzt alle Interviews der letzten drei Monate vorlesen?)

Ich möchte kurz und knapp festhalten, worum es geht. Erstens. Die Versuche in der Vergangenheit, irgendetwas in Mittelhessen für die Zukunft zu ändern, sind in der alten sozialdemokratisch-grünen Regierung kläglich gescheitert, sowohl unter Frau Hohmann-Dennhardt als auch unter Frau Mayer.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das ist richtig!)

Zweitens. Was ist das Ziel? Wir wollen die hessischen Standorte in Forschung und Wissenschaft stärken.

(Nicola Beer (FDP): Deswegen auch: „Operation sichere Zukunft“!)

Wir wollen sicherstellen, dass gleichzeitig die Krankenversorgung gewährleistet ist.

Meine Damen und Herren, insbesondere von der SPD, aus Ihrer Argumentation ersehe ich, dass Sie, wie in Berlin, überhaupt keine Bereitschaft haben, irgendwelche Reformen anzugehen. Diese Reformen müssen wir aber angehen. Denken Sie an die Gesundheitsreform, an DRG. Wenn wir nichts machen, dann haben wir Erlösverluste in Höhe von 25 bis 45 %.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Das können Sie doch gar nicht sagen!)

Lieber Herr Dr. Spies, nichts davon haben Sie in Ihrer Rede ausgeführt. Das sind alles Störmanöver. Wir hingegen reagieren auf die Gesundheitsreform. Wir reagieren auf die Einführung von DRG. Bis zum Jahr 2007 muss etwas geschehen. Wir wollen den Wissenschaftsstandort Hessen im europäischen und internationalen Wettbewerb stärken und nachdrücklich festigen.

Mein Staatssekretär Prof. Leonhard hat als Aufsichtsratsvorsitzender in allen drei Kliniken einen Diskussionsprozess in den Aufsichtsräten, mit den Kliniken und mit den Vorständen in Gang gesetzt. Dass dann ein Gerüchtechaos entsteht, dass dann daraus geplaudert wird, weil sich vielleicht der eine oder andere unsicher fühlt, daran können wir nichts ändern. Wir versuchen, das weiterhin auf einem ordentlichen Weg zu halten.

Die Rahmenbedingungen sind eindeutig. Wir wollen die Funktionsfähigkeit der hessischen Kliniken aufrechterhalten. Wenn Sie sich die Zahlen anschauen würden, wüssten Sie, dass wir am unteren Ende stehen. Wir können – das hat schon meine Vorgängerin im Amt immer wieder deutlich gemacht – uns in Hessen finanziell nur zwei Kliniken leisten. Wir haben aber drei. Das kann man hervorragend nachweisen. Deswegen müssen wir Schwerpunkte setzen. Wir müssen dafür sorgen, dass die Kliniken miteinander arbeiten, dass die Forschungsbereiche miteinander arbeiten und dass dies koordiniert wird. Wir warten auf Vorschläge der Kliniken, auf Vorschläge aus Mittelhessen und von den Universitäten. Das wird zusammengeführt. Das wird diskutiert. Das wird Ihnen am Ende vorgestellt. Wir werden es sicherlich auch von außen noch einmal evaluieren lassen. Dann werden wir Sie darüber informieren. Dann können wir gerne noch einmal darüber diskutieren – Herr Spieß, ich freue mich darauf –, und zwar mit Substanz. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Der Kollege Hahn hat das Wort, bitte schön.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Staatsminister, Ihre Rede hat mich dazu provoziert, noch einmal an das Pult zu treten und Sie zu fragen, was Sie eigentlich wollen. Ich glaube, dass die Debatte, die wir hier führen, und die Debatte, wie sie in den letzten Ta-

gen in den Medien in Mittelhessen nachzulesen war, beendet werden müssen.

(Beifall der Abg. Nicola Beer (FDP))

Es ist die Aufgabe des Ministers – dafür sind Sie politisch verantwortlich, Herr Corts –, zu sagen, wohin die Reise geht. Es kann nicht sein, dass Sie sich hier vorne hinstellen, den verschiedenen Kollegen Landtagsabgeordneten in der einen oder anderen Weise in blumiger Form Noten geben und sich dann – ich sage es einmal schmunzelnd – wieder auf den Platz setzen, ohne etwas gesagt zu haben.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Herr Corts, Sie sind gewählt worden, um politische Verantwortung zu übernehmen. Dann übernehmen Sie auch die politische Verantwortung. Es ist doch nicht die Opposition in diesem Hause, die die babylonische Sprachverwirrung in Mittelhessen produziert hat, sondern das waren Kabinettsmitglieder. Es war der Staatsminister des Innern, Volker Bouffier, der als Heimatabgeordneter ein Interesse daran hat, dass die Fusion aus der Welt kommt. Deshalb wird er z. B. in der „Gießener Allgemeinen“ vom 16.02. zitiert: „Vokabel Fusion ist aus der Diskussion“.

Es ist Ihr Staatssekretär – Sie haben es eben gesagt –, der als Aufsichtsratsvorsitzender der Kliniken eine Rolle zu übernehmen hat, in der er Aktienrecht zu beachten hat. Er hat in den letzten Tagen mehrere Interviews gegeben. Ich sage es nun höflich: Es gelingt mir nicht, die Interviews deckungsgleich zu bekommen. Das geht nicht nur mir so, sondern das geht den Mitarbeitern der Kliniken in Marburg und in Gießen genauso.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Herr Minister, deshalb ist es Ihre Pflicht, jetzt aus der Deckung herauszukommen und zu sagen, was Sie wollen. Es ist doch kein Geheimnis, dass der Ministerpräsident schon das eine oder andere Mal erklärt hat – Sie haben es eben im Prinzip wiederholt –, dass wir künftig nur noch zwei Universitätskliniken in Hessen haben werden. Ich streite mich mit Ihnen auch nicht über diese Aussage, sondern ich sage: Verdammt noch einmal, Sie sind an der Regierung. Sie sind seit einem Jahr im Amt. Jetzt sagen Sie bitte, wo die Reise hingeht; denn das Durcheinander in Mittelhessen ist groß. Herr Corts, das ist Ihre Aufgabe. Kommen Sie noch einmal an das Pult, und sagen Sie endlich, was Sie wirklich wollen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Der Antrag der Fraktion der SPD, Drucks. 16/1892, und der Dringliche Antrag der Fraktion der CDU, Drucks. 16/1946, werden an den Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überwiesen. Widerspricht dem jemand? – Das ist nicht der Fall. Dann ist das so beschlossen.

Es ist vereinbart worden, **Tagesordnungspunkt 28**, den Antrag der Fraktion der CDU betreffend Beteiligung von politischen Parteien an Printmedien, in das nächste Plenum zu schieben.

Es ist vereinbart worden, **Tagesordnungspunkt 29**, den Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend

Schaffung neuer Berufsbilder und Ausbildungsberufe, ebenfalls im nächsten Plenum zu beraten.

Vereinbarungsgemäß rufe ich nun **Tagesordnungspunkt 30** auf:

Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend zügige Sanierung der Winterdeiche an Rhein und Main – Drucks. 16/1896 –

sowie **Tagesordnungspunkt 56:**

Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend fehlendes Hochwasserschutzkonzept in Hessen – Drucks. 16/1939 –

Der Entschließungsantrag und der Dringliche Antrag werden ohne Aussprache zur abschließenden Beratung an den Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz überwiesen. Widerspricht dem jemand? – Dann ist das so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 31, der Antrag der Fraktion der SPD betreffend mehr Rechte für Opfer, wird vereinbarungsgemäß im nächsten Plenum aufgerufen.

Ich rufe nun **Tagesordnungspunkt 34** auf:

Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD und der FDP betreffend Stärkung des Luftverkehrsstandortes Hessen durch Einrichtung eines europäischen Luftverkehrskompetenzzentrums EACC (European Aviation Competence Center) – Drucks. 16/1901 –

In der in dem Antrag aufgeführten Reihenfolge der Fraktionen werde ich das Wort erteilen. Ich erteile somit zunächst Herrn Abg. Reif für die CDU-Fraktion das Wort.

Clemens Reif (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Hessen ist ein privilegierter Standort hinsichtlich der globalen Luftverkehrsindustrie. Der Luftverkehr ist eine der wenigen Industrien, die in Zukunft noch globale Zuwächse haben werden. Gutachten und Prognosen, deren Aussagen sich in den letzten Jahren verstetigt haben, zeigen uns, dass es bei der Luftverkehrsindustrie in den nächsten zehn bis zwölf Jahren zumindest zu einer Verdoppelung kommen wird. Das bedeutet, dass wir in der Bundesrepublik Deutschland in Zukunft zumindest um die 200 bis 240 Millionen Flugpassagiere haben werden. Sie werden auf den verschiedenen Flughäfen Deutschlands abfliegen und landen.

Ähnliche Prognosen sagen uns voraus, dass sich die Luftfracht in den nächsten zehn bis zwölf Jahren zumindest verdreifachen wird.

Ich will das zur Verdeutlichung sagen. Die einzelnen Zentren des Luftverkehrs in der Welt werden näher zusammenrücken. Dabei werden sich wenige globale Zentren entwickeln.

Wir wollen in Hessen von diesem Zuwachs wirtschaftlich profitieren. Denn aus diesem Zuwachs ergibt sich ein gewaltiges Momentum für die Schaffung von Arbeitsplätzen. Wir, ich meine damit die Mitglieder der CDU, der SPD und der FDP, haben in diesem Zusammenhang überwiegend gemeinsam allesamt wegweisende Entscheidungen für den Ausbau des Flughafens getroffen. Es ist dann sinnvoll, dass Firmen und Institutionen aus der Luftfahrtindustrie an uns mit dem Wunsch herangetreten sind, ein Zentrum für den Luftverkehr, ein Kompetenzzentrum etablieren zu wollen. Sinnvollerweise wollen sie dies in

der Rhein-Main-Region oder deren näherer Umgebung ansiedeln, damit die Anbindung an den Flughafen Rhein-Main vorhanden ist.

Dieses Zentrum läuft unter dem Arbeitstitel European Aviation Competence Center. Dort sollen Aufgaben interdisziplinär gebündelt werden. Beispielsweise geht es da um die Frage, wie sich die Luftfahrt in Zukunft entwickeln wird. Es geht um die Frage, welche Fluggeräte es geben wird und auf welchen Feldern solche Entwicklungen stattfinden werden. Es geht auch um die Fragen, welcher Art die Kooperationen der Fluglinien untereinander, aber auch mit anderen Verkehrsträgern sein können. Letzteres betrifft etwa die Bahn, also die Schiene, aber auch schnellere Verkehrsmittel. Es geht dabei beispielsweise auch um die Frage, wie Großräume miteinander verbunden werden können. Dabei geht es auch darum, den Luftverkehr verschiedener Räume untereinander zu optimieren. Es geht beispielsweise auch um die Frage, wie sich das Luftverkehrsrecht entwickeln wird. Luftfahrt und Gesundheit ist eines der wichtigsten Themen. Denn durch den Luftverkehr können neu aufgetretene Viruserkrankungen global verbreitet werden. Dementsprechend müssen sie auch global bekämpft werden.

Ähnliches gilt hinsichtlich der Ökologie, des Wetters, des Customer-Relation-Managements, der Informationssysteme, der Sicherheit, der Flughafenkonzepte und vielem anderen mehr.

In diesem Zusammenhang sind natürlich die Fluglinien die privilegierten Kooperationspartner. In erster Linie ist das also die Lufthansa. Das betrifft aber auch andere deutsche und europäische Fluglinien. Das betrifft beispielsweise auch die Flughafenbetreiber und damit natürlich auch Fraport. Das betrifft aber auch andere deutsche und internationale Flughafenbetreiber. Das betrifft die Flugsicherungen auf nationaler und internationaler Ebene, die Wetterdienste und die Wissenschaften, die sich um diese Industrie herum angesiedelt haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, unter Beteiligung, Moderation und Mediation der Landesregierung und mit Beteiligung der Fraktionen sollten wir diese Chance ergreifen, die dem Standort gut tut und neue Chancen aufzeigt. Das wäre eine großartige Sache für den Standort Hessen. Ich würde mich freuen, wenn wir zu diesem Antrag eine überwiegende und breite Mehrheit finden könnten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächster Redner ist Herr Abg. Klemm für die SPD-Fraktion.

Lothar Klemm (SPD):

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Der Luftverkehr ist in unserer Zeit die Wachstumsbranche in der Weltwirtschaft. Er ist eine Wachstumsbranche für die deutsche Wirtschaft. In besonderer Weise ist dies natürlich für die wirtschaftliche Zukunft unseres Standorts hier in Hessen entscheidend. Denn das Wachstum dieser Branche bestimmt wie wenig andere Faktoren das Ausmaß der wirtschaftlichen Prosperität dieses Standorts. Ich möchte an die Diskussionen erinnern, die wir in dieser Plenarwoche und in der vorhergehenden Plenarwoche geführt haben. Es ist wichtig, dass wir uns Gedanken darüber ma-

chen, wie wir uns für diese Branche so positionieren, dass auch morgen an dem heute so wichtigen Standort Hessen keiner vorbeigehen kann.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Die Luftverkehrsbranche hat sich in den vergangenen Jahrzehnten sehr stark auf die Technik fokussiert. Es ging dabei um die Schnelligkeit der Flugzeuge, die Größe der Flugzeuge und die Lärm- und Umweltbelastung. Das alles hat eine große Rolle gespielt. Von daher gibt es viele Einrichtungen, die sich mit den technischen Fragen des Luftverkehrs befassen.

Unter den Bedingungen der globalen Wirtschaft richtet sich der Fokus des heutigen Luftverkehrs sehr viel stärker auf andere Fragen. Dabei geht es darum: Wie kann ich kundengerechte attraktive Dienstleistungsangebote organisieren? Wie bin ich in der Lage, unter den globalen Wettbewerbsbedingungen eine Fluglinie betriebswirtschaftlich erfolgreich zu betreiben? Wie optimiere ich das Geschäft am Flughafen? Wie optimiere ich das Geschäft in der Luft? Der Fokus im Luftverkehr wendet sich also von der Technik ab. Fragen der Technik bleiben natürlich wichtig. Fragen der Organisation werden aber zunehmend wichtiger.

Das war der Hintergrund, weshalb sich die deutsche Luftverkehrswirtschaft zu einer Initiative für den Luftverkehr in Deutschland zusammengeschlossen hat. Sie haben zusammen mit dem Bundesverkehrsminister vor einigen Monaten ein Positionspapier vorgelegt. Dort ist eine Reihe von Aufgabenstellungen aufgeführt, denen man sich gemeinsam zuwenden will. Ein Punkt in diesem Papier lautet: Ein europäisches Luftverkehrskompetenzzentrum soll in Deutschland gegründet werden. – Dieses soll den qualitativ hochwertigen Standort Deutschland über die Vernetzung über die im Luftverkehr tätigen deutschen Unternehmen hinaus weltweit sichtbar repräsentieren und wissenschaftliche Forschung antreiben.

Jetzt stehen wir vor der Frage: Wo soll das in Deutschland entstehen? – Hinsichtlich des Standorts gibt es durchaus denkbare Alternativen. Wir haben diesen Antrag gemeinsam eingebracht, weil wir heute folgende Signale geben wollen.

Erstens. Hessen ist für dieses Kompetenzzentrum der richtige Standort.

Zweitens. Die hessische Politik will über die Parteigrenzen hinweg erreichen, dass Hessen Standort dieser europäischen Einrichtung wird.

Das ist der Hintergrund, weshalb wir diesen Antrag gestellt haben.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Ich will mich jetzt in wenigen Bemerkungen nur noch darauf konzentrieren, was dieses Zentrum für den Luftverkehr und für den Standort bedeuten kann. Dann will ich noch ein paar Sätze darauf verwenden, zu unterstreichen, warum ich glaube, dass es eine vernünftige Entscheidung wäre, Hessen als Standort zu wählen.

Das, was das Zentrum werden soll, verbindet sich am ehesten mit der Idee von Silicon Valley. Man kann es auch vergleichen mit dem, was hinsichtlich der Softwarezentren in Bangalore stattgefunden hat. Wenn wir Vergleiche in unserer Nähe suchen wollen, dann kann man es vielleicht am ehesten mit dem vergleichen, was sich in der Schweiz hinsichtlich der Finanzdienstleistungszentren

und der Einrichtungen, die dazu gehören, entwickelt hat. Dies sind Einrichtungen wissenschaftlicher Art, aber auch Dienstleistungszentren. Solche Einrichtungen führen zu neuen Ideen und zusätzlichen Initiativen.

Man sollte sich einmal anschauen, was den Erfolg solcher Initiativen, die immer auch politisch gestützt wurden, bestimmt hat. Der Erfolg hatte etwas damit zu tun, dass es dort anwendungsorientierte Forschung gab. Er hat aber auch etwas damit zu tun, dass es dort Aus- und Weiterbildungsangebote für die Branche gab. Das hat dann dazu geführt, dass sich die Branche auf einen solchen Standort fokussiert hat. Es muss dann aber auch Angebote über die gesamte Wertschöpfungskette des industriellen Prozesses geben. Das heißt: Angebote hinsichtlich der technischen Einrichtung und Angebote für Dienstleister für die Fluglinien und Dienstleister für die Flughäfen.

Darüber hinaus muss man die kritische Masse erreichen. Denn man muss eine Größenordnung erreichen, mit der man dann wirklich wahrgenommen wird. Man muss in der Lage sein, entsprechende Dienstleistungsangebote an solchen Standorten bereitzustellen. Zum Schluss möchte ich sagen, dass das Ganze aber auch in einem Umfeld geschehen muss, das so gestaltet ist, dass sich diejenigen, die dorthin gehen, sicher sein können, dass sie dort von der Politik gewollt sind. Sie dürfen dort nicht nur geduldet werden. Vielmehr müssen sie auf eine Szene stoßen, die die Bereitschaft hat, den Weg gemeinsam mitzugehen.

Es gibt solche Zentren des Luftverkehrs in der Welt. Es gibt sie in den USA, es gibt sie in England, es gibt sie in Frankreich. Alle diese Zentren sind aber technisch ausgerichtet. Es gibt kein Zentrum, das sich auf Dienstleistungen und Operationen ausrichtet. Darin liegt aus meiner Sicht die Chance.

Das Zentrum mit den attraktivsten Clusterbildungen ist im Übrigen in Toulouse. Dieses Zentrum in Toulouse zeichnet sich aus durch die Airbus-Industrie auf der einen Seite, durch entsprechende Raumfahrtunternehmen auf der anderen Seite. Das sind um die 35.000 Arbeitsplätze, die in dieser Region vorhanden sind, 500 Zulieferbetriebe, die auf diese Luftfahrt- und Raumfahrtindustrie ausgerichtet sind, und die bisher führende europäische Hochschule für die zivile Luftfahrt, bei der 25 % der Studenten aus dem Ausland kommen.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, ich muss Sie auf die Redezeit hinweisen.

Lothar Klemm (SPD):

Ich komme ganz schnell zum Ende. – Wenn Sie dieses Beispiel auf die deutschen Standorte fokussieren, dann kommen Sie auf die Standorte Hamburg, Frankfurt und München. Die kritische Masse ist in Frankfurt am deutlichsten, ohne dass man die anderen Standorte schlechtreden muss. Am Standort Frankfurt haben Lufthansa 30.000, Fraport über 20.000, die Deutsche Flugsicherung 5.000 Arbeitsplätze. Das heißt, hier habe ich ein kreatives Umfeld zu bilden, und ich habe 18 Professoren an der Technischen Universität Darmstadt und weitere an der Universität Frankfurt, die dazu in der Lage sind.

Wenn wir heute diese Initiative sinnvoll aufgreifen und verstärken, dann ist das eine Chance für den Standort Hessen, um im Bereich von Dienstleistung und Operation eine Einrichtung zu schaffen, die sich im internationalen

Vergleich sehen lassen kann. Da die Initiative selbst davon ausgegangen ist, dass das nicht eine Forderung ist, die heißt: „Die Politik soll einmal für uns ...“, sondern da man davon ausgeht, dass man das als eine Public Private Partnership entwickelt, glaube ich, ist das die Grundlage für eine gute Perspektive, am Standort Hessen deutlich zu machen: Wir sind heute ein wichtiger Standort für internationale Verkehrsdienstleistungen und wollen die Voraussetzungen dafür schaffen, dass wir es auch morgen bleiben.

(Beifall bei der SPD, bei Abgeordneten der FDP und des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Denzin für die FDP-Fraktion.

Michael Denzin (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin Herrn Klemm sehr dankbar für seine Initiative. Er hat in der Begründung alles dargelegt. Ich muss dem nichts weiter anschließen, als dass ich froh bin, dass wir das gemeinsam machen. Vielleicht schließt sich die vierte Fraktion auch noch an.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU und der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Jetzt stimmt die Redezeit wieder. – Das Wort hat Herr Abg. Wagner für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Florian Rentsch (FDP): Bitte noch kürzer!)

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Uns liegt ein Antrag von nicht allen Fraktionen in diesem Hause vor, sondern von drei Fraktionen dieses Hauses: CDU, SPD und FDP.

(Frank Gotthardt (CDU): Sauber recherchiert!)

Mit uns wurde das Gespräch über diesen Antrag vorher nicht gesucht. Wenn ich es richtig verstehe, hat der Antrag zum Ziel, eine fraktionsübergreifende Initiative zu initiieren. Da frage ich mich schon: Wieso wurde vorher mit einer Fraktion nicht das Gespräch gesucht?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich glaube, ich habe auch eine Erklärung dafür: weil es bei einigen Kolleginnen und Kollegen hier im Hause ein grundlegendes Missverständnis über unsere Position zum Flughafen in Frankfurt gibt.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Richtig!)

Unsere Position zum Flughafen in Frankfurt ist eine Abwägung zu den weiteren Perspektiven des Frankfurter Flughafens. Wir wägen den Wirtschaftsstandort Frankfurt gegen den Lebensort Frankfurt ab, die Interessen, die die Wirtschaft beispielsweise an einem Ausbau des Frankfurter Flughafens hat, den wir ablehnen, gegen die Interessen

der Region an einem Erhalt der Lebensbedingungen, an einer nicht verlärmten Region. Das ist unsere Abwägung, wie wir entscheiden, was wir am Frankfurter Flughafen gut finden und was wir nicht gut finden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Clemens Reif (CDU): Sie wollen lieber die chemische Industrie in Frankfurt!)

– Wir führen hier nicht die Ticona-Debatte, Herr Reif. Wir führen jetzt die Debatte über diesen Antrag. – In diesem Abwägungsprozess befinden wir uns bei den Fragen, die sich mit der Zukunft des Frankfurter Flughafens beschäftigen, weil auch von meiner Fraktion nicht bestritten wird, dass der Frankfurter Flughafen so, wie er jetzt ist, viele Arbeitsplätze in der Region schafft und sichert. Wir müssen uns aber die Frage stellen: Hat das Wachstum des Flughafens Grenzen? Dazu sagen wir ganz klar: Dieses Wachstum hat Grenzen.

Deshalb wird sich an unserer ganz klaren Position zur Nordwestbahn und zum Ausbau des Frankfurter Flughafens nichts ändern. Ein solches Wachstum des Flughafens ist nicht vereinbar mit ökologischen Kriterien und ist nicht vereinbar mit den Interessen der Menschen in der Region an einer lebenswerten Region Frankfurt/Rhein-Main.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Clemens Reif (CDU): Deshalb sind Sie nicht gefragt worden!)

– Das ist dann eben der Irrtum, Herr Reif, dass man dann nicht gefragt wird, wenn man eine solche abwägende Position hat. – Was in diesem Antrag steht, ist sehr interessant. Sie wollen das Kompetenzzentrum, um strategische Allianzen zu ermöglichen. Das ist genau unser Vorschlag: eine strategische Allianz der Flughäfen Frankfurt, Frankfurt-Hahn und Köln. Das würde eine weitere Bahn am Frankfurter Flughafen überflüssig machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn das gemeint ist mit der Einrichtung des Kompetenzzentrums, dann hätten Sie mit uns sprechen sollen, ob wir den Antrag mit unterzeichnen. Dann lese ich hier: Aufgabe des Kompetenzzentrums ist eine nachhaltige Entwicklung. – Über nachhaltige Entwicklung können Sie mit BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN in diesem Haus wirklich immer reden, zu jeder Tages- und Nachtzeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Gut, mit Herrn Reif würde ich nur zur Tageszeit über das Thema reden. Das ist völlig richtig.

Nachhaltige Entwicklung heißt für uns aber: kein Ausbau des Frankfurter Flughafens, weil sich das mit Nachhaltigkeit nicht verträgt.

Sie sagen, Sie wollen über gesellschaftliche Perspektiven in einem solchen Kompetenzzentrum reden. Auch dagegen haben wir nichts. Eben weil wir diese gesellschaftlichen Perspektiven sehen, lehnen wir den Ausbau des Frankfurter Flughafens ab, denn wir sagen: In der Abwägung zwischen gesellschaftlichen Interessen und wirtschaftlichen Interessen ist ein Ausbau nicht zu verantworten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man kann mit uns also sehr sachlich über dieses Thema reden. Wenn das Kompetenzzentrum so gemeint ist, wie

ich es gerade dargestellt habe und wie wir diesen Antrag verstehen, dann hätte man uns vorher fragen sollen, ob wir diesen Antrag unterzeichnen.

Der Antrag ist noch etwas unklar. Wir haben uns im Vorfeld ein bisschen umgehört. Das Wirtschaftsministerium weiß auch noch nicht so richtig, was sich dahinter verbirgt. Deshalb kann man heute keine unkonditionierte Zustimmung geben. Wir werden, wie ich es dargestellt habe und wie wir dieses Kompetenzzentrum verstehen, diesem Antrag zustimmen, behalten uns aber natürlich vor, uns die konkrete Ausgestaltung anzugucken. Denn wenn dieses Kompetenzzentrum das Ziel hat, eine neue Bahn am Frankfurter Flughafen zu unterstützen, dann wird es nicht unsere Zustimmung finden. Wenn es die Vernetzung von verschiedenen Flughäfen zum Ziel hat, um die Belastung der Region in erträglichen Grenzen zu halten, dann stimmen wir diesem Kompetenzzentrum zu.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Staatsminister Grüttner.

Stefan Grüttner, Minister und Chef der Staatskanzlei:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte zuallererst die Gelegenheit wahrnehmen, mich bei den Fraktionen, die den Antrag eingebracht haben, dafür zu bedanken, dass sie diese Initiative ergriffen haben. Was das Ergebnis des Wortbeitrags des Kollegen Wagner anbelangt, so sind wir am Ende von drei Tagen zum Teil sehr unterschiedlich und hart geführter Debatten vielleicht auf dem Weg, einen Antrag gemeinsam zu verabschieden. Das ist möglicherweise ein Wert an sich.

Ich will an dieser Stelle schon versuchen, es zu verdeutlichen: Ein solcher Antrag – so verstehe ich ihn schon – ist allerdings im Hinblick auf die Entwicklung und Bedeutung des Luftverkehrsstandortes Hessen so zu verstehen, dass das eine gemeinsam getragene, wichtige standortpolitische Entscheidung für unser Land ist. Da es nicht selbstverständlich ist, dass es einen solchen fraktionsübergreifenden Antrag gibt, weiß ich dies deshalb umso mehr zu schätzen. Deswegen bin ich der Überzeugung, dass es mit einer sehr breiten Unterstützung auch gelingen wird, einen standortpolitischen Leuchtturm mit Ausstrahlungskraft weit über die hessischen und nationalen Grenzen hinweg zu setzen, der sich sehr schnell zu einem attraktiven Kristallisationspunkt für alle luftverkehrlichen Fragestellungen entwickeln wird.

Wenn Sie sich jetzt wundern, dass ich momentan hier stehe und nicht der Wirtschaftsminister, mit dem ich in der Sache vollkommen einig bin,

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Hier wundert uns gar nichts mehr!)

dann möchte ich an dieser Stelle deutlich sagen, dass der Ansatz dieses Kompetenzzentrums zunächst einmal ein ressortübergreifender gewesen ist.

Insofern hat es auch eine Reihe von Vorgesprächen und Überlegungen gegeben, die in der Zuständigkeit einer ressortübergreifenden Koordination von der Staatskanzlei geführt worden sind. Inhaltlich bestehen keinerlei Differenzen mit dem Wirtschaftsminister. Die luftverkehrsrechtlichen Fragestellungen, die sonst noch zu behandeln sind, werden gut weiter behandelt.

Eines ist auch klar: Wir haben nur eine Chance, eine solche Standortentscheidung für Hessen zu treffen, wenn wir dem Frankfurter Flughafen eine Entwicklungschance geben. Es ist sehr abgewogen gewesen, was Herr Wagner versucht hat, als Position der GRÜNEN darzustellen. Ich will an dieser Stelle verdeutlichen: Alle Diskussionen über die Frage der Erweiterung und Entwicklung des Frankfurter Flughafens hängen davon ab, dass wir es schaffen, ihn zu erweitern, d. h. auszubauen, weil nur dann Arbeitsplätze gesichert und neue geschaffen werden können.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist falsch!)

Dies ist auch einer der entscheidenden Punkte dafür, dass es uns gelingen kann, möglicherweise ein europäisches Kompetenzzentrum in Hessen zu installieren.

(Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Na ja!)

Wir bieten nämlich gerade für diese Ansiedlung in unserem Bundesland ideale Voraussetzungen. Wir liegen mitten in Europa, wir sind mit dem Rhein-Main-Gebiet eine der wirtschaftsstärksten Regionen in Deutschland und zugleich auch eine der dynamischsten.

Mit dem Finanzplatz Frankfurt verbinden sich globale Geschäftsbeziehungen mit einer besonderen Präsenz von in- und ausländischen Investoren im Rhein-Main-Gebiet. Gleichzeitig besitzen wir mit dem Flughafen Rhein-Main den größten Flughafen auf dem europäischen Festland. Man kann es nicht oft genug hören: Hier arbeiten immerhin 63.000 Menschen.

Meine Vorredner haben zum Teil schon auf die Kompetenzpartner hingewiesen. Es ist wichtig, dass die Lufthansa mit dabei ist, denn Frankfurt ist der Heimatflughafen der Lufthansa und wird von ihr als Drehscheibe genutzt. Deswegen ist es wichtig, die Lufthansa als Kooperationspartner zu gewinnen. Zweitens dürfen wir auch die Fraport nicht vergessen. Mit über 16.000 Beschäftigten ist sie nach der Deutschen Lufthansa das bedeutendste Luftverkehrsunternehmen, das seinen Sitz in Hessen hat und nicht an einem anderen Standort. Dass der Flughafen Frankfurt in der Weltliga spielt, ist ein wichtiges Zeichen für Hessen. Darauf sind wir ausgesprochen stolz.

Herr Kollege Klemm hat es angesprochen, wir haben auch noch die Deutsche Flugsicherung mit ihren Beschäftigten und ihren Kompetenzen. Sie hat die Aufgaben der Verkehrslenkung und der Flugkontrolle. Das ist auch ein wichtiger Partner für das Kompetenzzentrum, genauso wie die Lufthansa, wie die Fraport und wie andere Luftverkehrsgesellschaften. Und wir haben zwei hervorragende Universitäten: die Universität Darmstadt und die Universität Frankfurt. Damit haben wir Kompetenzen, die wir schlicht und ergreifend ziehen können. Wir haben in Darmstadt beispielsweise auch noch EUMETSAT, also die europäische Wetterbehörde. Das ist eine der wesentlichen Voraussetzungen dafür, dass man diese mit als Kooperationspartner gewinnen kann. – Ich sage als Offenbacher: Der Deutsche Wetterdienst sitzt auch in Hessen.

(Zuruf von der SPD: Redezeit!)

Auch in diesem Bereich ist es gut, und die Aktivitäten sind dort viel besser aufgehoben als bei einem Wetterpfad.

Präsident Norbert Kartmann:

Die Fraktionsredezeit ist zu Ende, Herr Kollege.

Stefan Grüttner, Minister und Chef der Staatskanzlei:

Deswegen glaube ich, dass die Landesregierung an dieser Stelle sicherlich den drei antragstellenden Fraktionen Folge leisten wird,

(Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

in Verhandlungen mit den infrage kommenden Kooperationspartnern für eine zügige Einrichtung des Kompetenzzentrums zu sorgen. Das liegt im Interesse des Landes. Die Gespräche werden deswegen unmittelbar aufgenommen. Irgendwann werden wir uns auch über die Frage zu unterhalten haben, ob es einen finanziellen Beitrag geben muss, wie er ausgestaltet sein kann, wie es aussieht. Ich hoffe, dass wir dann eine ebenso breite Unterstützung haben werden wie jetzt bei der Beauftragung, diese Verhandlungen zu führen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Kollege Kaufmann für die Fraktion der GRÜNEN.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn der Staatsminister Grüttner eben geschwiegen hätte, hätte er der Sache mehr geholfen als durch seinen Beitrag.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wir haben insbesondere vom Initiator der Angelegenheit, dem Kollegen Klemm, sehr deutlich gehört, um was es geht. Herr Staatsminister, wenn Sie jetzt wieder versuchen, die Frage des Ausbaus da hineinzumengen, sozusagen als gedankliche Voraussetzung, dann tun Sie der Sache einen großen Schaden. Sie ziehen dann nämlich genau den Konflikt in die Bewerbung hinein, der, so wie wir den Ansatz verstanden haben und wir ihn auch unterstützen, nicht in diese Frage gehört.

Völlig unabhängig von der Frage, wie die Positionen zum Ausbau sind, ob man ihn für sinnvoll hält oder, wie wir GRÜNEN, wie Sie wissen, ihn am Standort Frankfurt für falsch hält, sind die Fragen, die sowohl der Kollege Klemm genannt hat als auch mein Kollege Wagner hier noch einmal aufgelistet hat, sinnvolle Gegenstände einer solchen Betrachtung.

Sie könnten ja einmal das Gedankenexperiment machen: Selbst wenn man den Ausbau hätte, wäre das nicht das Ende der Fahnenstange. So wie die Entwicklung des Luftverkehrs in der Welt von den meisten eingeschätzt wird, ist das dann eine Generation weiter. Man sollte auch über andere Fragen bis hin zu gesellschaftlichen Fragen, die damit verbunden sind, nachdenken. Die Sache an sich ist richtig und wichtig, und wir würden uns dem als Allerletzte entziehen. Deswegen bin ich noch einmal nach vorne gekommen, um zu sagen, dass wir bei dem bleiben, was der Kollege Wagner angekündigt hat: Wir stimmen

dem Antrag zu, weil wir die Einrichtung des Kompetenzzentrums wollen, weil eine ganze Reihe von Fragen, die wir als sehr wichtig erachten, mit Inhalt dieser Arbeit sein sollen. Wir stimmen aber ausdrücklich nicht dem Vortrag des Staatsministers Grüttner zu, der gemeint hat, er müsse den Ausbau als Voraussetzung nehmen.

Herr Staatsminister, das ist genau der Irrtum, von dem Sie herunterkommen sollten. Die Probleme der Akzeptanz von Luftfahrt, die ökonomischen, die ökologischen und gesellschaftlichen, um nur drei Aspekte zu nennen, sind völlig unabhängig davon. Wenn Sie ein europäisches Kompetenzzentrum einrichten wollen, dann können Sie auch nicht nur auf die Situation in Frankfurt gucken. So, wie Sie das hier vorgetragen haben, ist das sozusagen eine zusätzliche Unterstützungsmaßnahme für den Ausbau. Das sollten Sie tunlichst nirgendwo mehr sagen. Denn sonst wird die Chance, dass das Kompetenzzentrum nach Hessen kommt, gleich null. Die anderen, die auch mitarbeiten sollen, können das nicht wollen. Es geht genau darum, übergreifende Fragen, weil hier Kompetenz herrscht – ganz ohne Zweifel –, hierher zu bekommen.

In diesem Sinne bleiben wir bei der Zustimmung zum Antrag. Herr Grüttner, wir bitten Sie: Überlegen Sie, wenn Sie auftreten und Verhandlungen führen, dass das mit dem Ausbau nichts zu tun hat. Wer den mit hineinnimmt, gefährdet das Projekt dieses Zentrums.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Es liegen jetzt keine Wortmeldungen mehr vor. Wir werden über den Antrag abstimmen.

Wer dem Antrag Drucks. 16/1901 zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Ist jemand dagegen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Antrag einstimmig beschlossen.

Es ist vereinbart, dass der **Tagesordnungspunkt 39** im nächsten Plenum aufgerufen wird. Ebenso ist vereinbart, dass der **Tagesordnungspunkt 55** im nächsten Plenum aufgerufen wird.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 57** auf:

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Bewertung der Privilegierung nach § 35 BauGB des geplanten Kellereineubaus am Steinberg der Hessischen Staatsweingüter GmbH – Drucks. 16/1940 –

Es ist vereinbart, dass dieser Dringliche Antrag dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen werden soll. Widerspricht dem jemand? – Dies ist nicht der Fall, damit ist das so beschlossen.

Meine Damen und Herren, wir sind am Ende der Tagesordnung. Ich bedanke mich für die drei Tage und wünsche Ihnen ein paar närrische und erholsame Tage. – Auf Wiedersehen.

(Schluss: 18.29 Uhr)

